G

Gr
und

H

mit Z

Königl.
und

Des Capitain Jacob Cook dritte Entdeckungs-Reiſe in die Südſee und nach dem Nordpol.

Auf Befehl

Sr. Grosbrittann. Majeſt. George des Dritten unternommen nnd in den Schiffen Reſolution und Diſcovery während der Jahre 1776 bis 1780 ausgeführt.

Aus den Tagebüchern

der Schiffsbefehlshaber

Herren Cook, Clerke, Gore und King

imgleichen des Schiffswundarztes Herrn Anderſon

vollſtändig beſchrieben.

Aus dem Engliſchen überſetzt

mit Zuſätzen für den dentſchen Leſer, imgleichen mit einer Einleitung über Cooks Verdienſte und Charakter, imgleichen über Entdeckungsreiſen überhaupt

von

Herrn Georg Forſter

Königl. Polniſchen geh. Rath churf. Maynziſchen Univerſitäts-Bibliothekar; der Arzneywiſſ. nnd der Philoſ. Doctor, Mirglied der Röm. Kaiſerl. der Londner, Berliner, Madriter Societäten der Wiſſenſchaften u. v. a. m. :c.

durch Kupfern und Charten erläutert.

Vierter Band.

Berlin

bey Haude und Spener 1789.

NW
970P
C771
3d. G
Berlin
1789
v.4

Beſchreibung
einer
Entdeckungs-Reiſe
in das Stille Meer
und
nach dem Nord-Pol hinauf.

Auf Befehl und Koſten der Grosbrittanniſchen Regierung
unternommen
von den Capitains
Cook, Clerke, Gore und King.
und
in den Schiffen Reſolution und Discovery
während der Jahre 1776 bis 1780
ausgeführt.

Vierter Band,
(oder der ganzen Sammlung eilfter Band.)

38606

A
zu ſ
weg
Reſ
Anſ
dor
luti
ter
Em
an d
Rüc
ſen.
ten

St.
um i
Waſ
ratſc
Anku
Einſc
Haup
haber
Ruſſi
Bolſc
des
muth
Peter

Inhalt
des vierten Bandes.

Neuntes Hauptſtück.

Abreiſe von Onihiau. Vergeblicher Verſuch Modu-Papapa zu finden. Lauf nach der Bay Awatſcha, und Ereigniſſe unterweges. Schneller Uebergang von der Hitze zur Kälte. Die Reſolution wird lek, und wir gerathen in große Verlegenheit. Anſicht der Küſte von Kamtſchatka. Aeußerſte Rauhigkeit des dortigen Klima's. Trennung von der Discovery. Die Reſolution läuft in Awatſcha-Bay ein. Ausſicht der Stadt St. Peter und St. Paul. Es werden Leute ans Land geſchickt. Ihr Empfang bey dem im Hafen commandirenden Officier. Botſchaft an den Befehlshaber von Bolſcheretsk. Ankunft der Discovery. Rückkehr der Bothen aus Bolſcheretsk. Sonderbare Art zu reiſen. Beſuch von einem Kaufmann und einem deutſchen Bedienten des Befehlshabers. S. 1.

Zehntes Hauptſtück.

Mangel an Lebensmitteln und Schiffsbedürfniſſen im Hafen St. Peter und Paul. Reiſe einiger Officiers nach Bolſcheretsk. um dem Befehlshaber aufzuwarten. Sie gehn zum Theil zu Waſſer den Awatſchafluß hinauf, werden von dem Tojon zu Karatſchin bewirthet, und ſetzen die Reiſe auf Schlitten fort. Ihre Ankunft zu Natſchikin. Nachricht von einigen heiſſen Quellen. Einſchiffung auf dem Fluß Bolſchaia (reka). Empfang in der Hauptſtadt. Frrygebigkeit und Gaſtfreyheit des dortigen Befehlshabers und der Beſatzung. Beſchreibung von Bolſcheretsk. Ruſſiſche und Kamtſchadaliſche Tänze. Rührender Abſchied von Bolſcheretsk. Rückkehr nach St. Peter und Paul in Geſellſchaft des Herrn Majors Behm; dieſer beſucht die Schiffe. Grosmuth unſerer Matroſen. Herrn Behm werden Depeſchen nach Petersburg mitgegeben. Deſſen Abreiſe und Charakter. S. 26.

Inhalt.

Elftes Hauptſtück.

Verfolg der Begebenheiten in St. Peter und Pauls Hafen. Ueberfluß an Fiſchen daſelbſt. Tod eines Matroſen am Bord der Reſolution. Das Ruſſiſche Hoſpital wird der Aufſicht unſerer Schiffswundärzte übergeben. Zufuhr von Mehl und Rindfleiſch. Feyer des Königlichen Geburtsfeſtes. Beſchwerliche Fahrt aus der Bay. Ausbruch eines Vulkans. Lauf nordwärts, bey Tſchiponskoi, Kamtſchatskoi, Olutorskoi und Tſchukotskoi-Nos (Vorgebirge) vorbey. Unrichtigkeiten der Ruſſiſchen Charte. Inſel St Lorenz. Ausſicht auf die Küſten von Aſien und Amerika und die St. Diomedes Inſeln, von demſelben Punkt. Wir machen verſchiedne Verſuche nordwärts, zwiſchen den Küſten von Aſien und Amerika durchzukommen, werden aber durch undurchdringliches Eis daran verhindert. Wallroß- und weiße Bärenjagd. Capitain Clerke's Entſchließung und fernere Abſichten. S. 59.

Zwölftes Hauptſtück.

Fruchtloſe Bemühungen, nordwärts durch das Eis zu bringen. Gefährliche Lage der Discovery. Wallroßjagd. Neue Hinderniſſe, welche das Eis verurſacht. Bericht von dem Schaden, den die Discovery erlitt. Capitain Clerk's Entſchluß nach Süden zu ſteuern, und Freude der Mannſchaft bey dieſer Gelegenheit. Rückkehr bey Serdze-Kamen vorbey, durch die Behringsſtraße. Allgemeine Bemerkungen über die Unmöglichkeit auf einem nordöſtlichen oder nordweſtlichen Wege vom Atlantiſchen in das ſtille Meer zu ſchiffen. Vergleichung unſerer Bemühungen in den Jahren 1778 und 1779. Ueber die See und die Küſten, Nordwärts von der Behringsſtraße. Fortſetzung der Reiſegeſchichte. Die Inſel St. Lorenz. Die Kupferinſel (Mednoi-Oſtrow.) Capitain Clerke's Tod. Kurze Nachricht von ſeiner nautiſchen Laufbahn. S. 86.

Dreyzehntes Hauptſtück.

Rückkehr in den Hafen St. Peter und Paul. Beförderung der Officiere. Beerdigung des Capitain Clerke. Ausbeſſerung der Discovery, und andere Beſchäftigungen der Mannſchaft. Briefe vom Befehlshaber von Kamtſchatka. Vorrath von Mehl und Schiffsmunitionen aus einer Ruſſiſchen Galliote. Nachrichten von einem Verwieſenen. Bärenjagd und Fiſchfang. Feyer des Krönungstages. Beſuch vom Befehlshaber. Ein

Inhalt.

Ein Ruſſiſcher Soldat wird auf unſere Bitte befördert. Bemerkungen über die Mannszucht der Ruſſiſchen Armee. Kirche zu Paratunka Noch etwas von der Bärenjagd, und Kamtſchadaliſche Nachrichten von den Bären. Inſchrift zu Capitain Clerke's Andenken. Verſorgung mit Rindvieh. Feſt am Namenstage der Kaiſerin. Geſchenke des Befehlshabers. Verſuch eines Matroſen zu deſertiren. Abreiſe aus der Bay. Aſtronomiſche Beobachtungen. S. 103.

Vierzehntes Hauptſtück.

Allgemeine Nachrichten von Kamtſchatka. Von den Flüſſen, dem Erdreich, dem Klima, den feuerſpeyenden Bergen und heiſſen Quellen daſelbſt. Produkte des Thier- und Pflanzenreichs. Verzeichniß der dortigen vierfüßigen Thiere und Vögel. S. 136.

Funfzehntes Hauptſtück.

Fortſetzung der allgemeinen Nachrichten von Kamtſchatka und deſſen Einwohnern. Urſprüngliche Herkunft der Kamtſchadalen. Ihre erſte Entdeckung durch die Ruſſen. Kurzer Begriff ihrer Geſchichte. Volksmenge und gegenwärtiger Zuſtand. Ruſſiſcher Handel in Kamtſchatka. Wohnungen und Kleidertracht der Kamtſchadalen. Etwas über die Kuriliſchen Inſeln. Imgleichen über die Koriäken und Tſchuktſchen. S. 167.

Sechzehntes Hauptſtück.

Künftiger Reiſeplan. Fahrt nach Süden an der Küſte von Kamtſchatka, bis zum Vorgebirge Lopatka, und den Inſeln Schumtſchu und Paramuſir. Wir werden oſtwärts von den Kurilen abgetrieben, und befinden uns in Abſicht auf die angeblichen Entdeckungen früherer Seefahrer in einer ſeltſamen Lage. Vergebliche Bemühung die Inſeln nordwärts von Japan zu erreichen. Geographiſche Folgerungen. Anſicht der japaniſchen Küſte, und Fahrt an der Oſtſeite derſelben. Wir ſchiffen vor zwey Japaniſchen Fahrzeugen vorbey, und werden durch widrige Winde von der Küſte abgetrieben. Auſſerordentliche Wirkung der Strömungen im Meere. Die Schiffe richten ihren Lauf nach den Baſchi-Inſeln. Wir kommen vor einer großen Menge ſchwimmenden Bimsſtein vorbey. Entdeckung der Schwefel-Inſel (*Sulphur island*). Fahrt neben den Pratas-Bänken. Lema und die Ladrone. Die Reſolution nimmt einen Chineſiſchen Lootſen an Bord. Die Tagebücher der Offiziere und Gemeinen werden in Verwahrung genommen. S. 192.

Inhalt.

Siebzehntes Hauptſtück.

Fahrt nach Macao. Ankunft eines Chineſiſchen Compradors. Beſuch des Capitain King bey dem Portugieſiſchen Gouverneur. Wirkung der aus Europa erhaltenen Nachrichten. Ankunft im Hafen Tayya (*Typa*) Reiſe nach Canton, durch Bocca Tigris, und nach Wampu. Beſchreibung einer Sampane. Empfang in der Engliſchen Faktorey. Mistrauiſches Betragen der Chineſer. Ihre Art Handelsgeſchäfte zu betreiben. Ueber die Stadt Canton, ihre Größe, Volksmenge; Anzahl der dortigen Sampanen, Kriegsmacht, Straßen und Häuſer. Beſuch bey einem Chineſer. Rückreiſe nach Macao. Vortheilhafter Umſatz der Meerotterfelle. Plan den Pelzhandel nach der Weſtamerikaniſchen Küſte zu eröfnen, und in der Nähe von Japan Entdeckungen zu machen. Abreiſe von Macao. Preis der Lebensmittel in China. S. 217

Achtzehntes Hauptſtück.

Abfahrt aus dem Tayya. Befehl des Franzöſiſchen Hofes in Anſehung Capitain Cooks, und unſere deshalb gefaßte Entſchließung. Bleywurf auf der Macclesfield-Bank. Fahrt bey Pulo Sapata vorüber nach Pulo Condor. Ankunft daſelbſt. Begebenheiten während unſeres Aufenthalts. Reiſe nach der Hauptſtadt. Beſuch von einem Mandarin. Unterſuchung ſeiner Briefſchaften. Erfriſchungen, welche daſelbſt zu haben ſind. Beſchreibung des gegenwärtigen Zuſtandes der Inſel und ihrer Produkte. Widerlegung einer Behauptung des Herrn Sonnerat. Aſtronomiſche und Nautiſche Beobachtungen. S. 245

Neunzehntes Hauptſtück.

Abreiſe von Pulo Condor, durch die Straße von Banka. Ausſicht auf der Inſel Sumatra. Begebenheiten in der Straße von Sunda. Beſchreibung der Inſel Crakatoa, und des Prinzen-Eilands. Wirkung des Javaniſchen Klima's. Fahrt nach dem Vorgebirge der guten Hofnung und unſere Begebenheiten daſelbſt. Beſchreibung der falſchen Bay (*Valsche Baay*). Rückreiſe, bis zu den Orkadiſchen Inſeln. Einige allgemeine Bemerkungen, zum Beſchluß. S. 262

Vergleichungstafel der Zahlwörter nach S. 280. zum Schluß.

Neuntes Hauptſtück.

Abreiſe von Onihiau. Vergeblicher Verſuch Modu-Papappa zu finden. Lauf nach der Bay Awatſcha, und Ereigniſſe unterwegens. Schneller Uebergang von der Hitze zur Kälte. Die Reſolution wird leck, und wir gerathen in große Verlegenheit. Anſicht der Küſte von Kamtſchatka. Aeußerſte Rauhigkeit des dortigen Klimas. Trennung von der Discovery. Die Reſolution läuft in Awatſcha Bay ein. Ausſicht der Stadt St. Peter und St. Paul. Es werden Leute ans Land geſchickt. Ihr Empfang bey dem im Hafen commandirenden Officier. Botſchaft an den Befehlshaber von Bolſcheretsk. Ankunft der Discovery. Rückkehr der Boten aus Bolſcheretsk. Sonderbare Art zu reiſen. Beſuch von einem Kaufmann und einem deutſchen Bedienten des Befehlshabers.

Am 15ten März, um ſieben Uhr Morgens, lichteten wir die Anker, und ſegelten, indem wir an der Nordküſte von Tahura vorbeygingen, ſüdwärts, in der Hofnung, das Eiland Modu-papappa zu finden, welches nach der Beſchreibung der Inſulaner in dieſer Richtung ungefähr fünf Stunden weit von Tahura liegen ſollte. Um vier Uhr Nachmittags erreichte uns ein großes Kanot mit zehn

Mann, die von Onihau nach Tahura ruderten, um daſelbſt Tropik- und Fregattenvögel zu tödten, die dort ſehr häufig ſeyn ſollen, und deren Federn bey den Inſulanern in hohem Werthe ſtehen, indem ſie ihre Mäntel und andern Schmuck damit beſetzen. Da wir um acht Uhr Abends noch nichts von dem kleinen Eiland gewahr wurden, ſo legten wir bis Mitternacht nach Norden um, liefen bis Tages Anbruch wieder Südoſt, und hatten dann Tahura fünf bis ſechs Seemeilen oſtnordöſtlich von uns liegen. Hierauf ſteuerten wir Weſtſüdweſt, und machten ein Signal, daß die Discovery vier Engliſche Meilen zu unſerer Rechten ſegeln ſollte, weil wir vermutheten, das Eiland möchte ſüdlicher von Tahura liegen, als wir bisher geſteuert hatten. Es iſt aber auch wohl möglich, daß wir in der Nacht daran vorbeygegangen ſind da dieſe Inſel, nach der Beſchreibung der Inſulaner, ſehr klein und kaum über die Meeresfläche erhöhet iſt. Am folgenden Tage richteten wir unſern Lauf nach Weſten; denn Capitain Clerke wollte auf demſelben Grad der Breite fortſchiffen, bis wir die Länge von Awatſcha-Bay erreicht haben würden, alsdenn aber gerade nordwärts ſteuern, und den Hafen St. Peter und Paul aufſuchen, der im Fall einer Trennung auch zu unſerm Sammelplatz beſtimmt war.

Seitdem wir die Inſel Tahura aus dem Geſicht verloren hatten, ließ ſich kaum ein Vogel ſehen; allein am 18ten Nachmittags in 21° 12′ nördlicher Breite und 194° 45′ öſtlicher Länge erblickten wir eine große Menge Tölpel, und einige Fregattenvögel, und ſahen uns daher fleißig um, ob nicht etwa Land zu entdecken wäre. Gegen Abend ward der Wind ſchwächer, und die hohe See von Nordoſten her, die unſern Schiffen am 16ten und 17ten beſonders läſtig gefallen war, verlor ſich ebenfalls; wir ſahen aber dennoch am Morgen kein Land. Nunmehr ſteuerten wir einen Strich ſüdlicher, in der Erwartung,

daß der Paſſatwind, tiefer innerhalb der Wendekreiſe friſcher wehen würde. Vormittags zeigten ſich keine Vögel; aber gegen Abend ſahen wir wieder eine Menge Tölpel und Fregattenvögel, woraus ſich denn vermuthen ließ, daß wir das Land, von welchem der vorige Zug gekommen war, bereits im Rücken hätten, und uns nunmehr einer andern flachen Inſel näherten. Wir behielten indeß bis zum 23ſten eben denſelben gemäßigten Wind und herrliches Wetter; alsdann ward er aber aus Nordoſt gen Oſten heftiger, und wuchs zu einem ziemlichen Sturm an, wobey wir einige alte Segel einbüßten, und auch an dem Tauwerk beträchtlichen Schaden litten. Nach zwölf Stunden ward der Wind wieder mäßig, und blieb ſo bis zum 25ſten, wo er um Mittag faſt ganz verſchwand, ſo daß nur noch ein leichter Luftzug übrig blieb. Am 26ſten glaubten wir im Weſtſüdweſten Land zu ſehen; allein nachdem wir dieſem vermeintlichen Lande ſechszehn Seemeilen weit nachgegangen waren, ſahen wir wohl, daß wir uns geirrt hatten und liefen, als die Nacht herannahete, wieder gerade nach Weſten. Wir befanden uns jetzt in 19° 45′ nördlicher Breite, folglich ſo weit ſüdlich, als wir ſeit der Abfahrt von den Sandwichsinſeln noch nicht gekommen waren, und in 183° öſtlicher Länge wo die Magnetnadel 12° 45′ öſtliche Abweichung zeigte. Wir hielten unſern Lauf nach Weſten immer fort, und hatten keine weſentliche Veränderung des Windes; allein am 29ſten ſetzte er ſich plötzlich nach Südoſt und Südſüdoſt um, und kam des Nachts ſogar einige Stunden lang aus Weſten, wobey zugleich der Himmel dunkel, umwölkt und ſehr regnicht war. Schon ſeit einigen Tagen hatten wir Seeſchildkröten geſehen, wovon eine (die kleinſte, die ich jemals geſehen habe) kaum drey Zoll lang war. Auch begleiteten uns Fregattvögel und eine nicht gemeine Art von Tölpeln (wahrſcheinlich *Pelecanus Piſcator L.*) welche ganz weiß waren, ausgenommen an den äußerſten En-

den der Flügel, wo ſich ein wenig ſchwarzes zeigte, weshalb man ſie leicht mit den Baß- oder Solandgänſen verwechſeln konnte. Da wir ſeit einiger Zeit häufig ſchwachen Wind und unbeſtändiges Wetter gehabt hatten, und noch kein Anſchein zu etwas beſſerm vorhanden war, ſo entſagte Capitain Clerke ſeinem Vorhaben, länger zwiſchen den Wendekreiſen zu bleiben, und ließ um ſechs Uhr Abends, als wir uns in 20° 23′ nördlicher Breite und 180° 40′ öſtlicher Länge befanden, Nordweſt gen Norden ſteuern. Das Wetter war bey jenen ſchwachen Winden die wir ſeit der Abreiſe von den Sandwichsinſeln faſt immer behalten hatten, und bey ſchwüler heißer Luft ſehr drückend geweſen, und die Thermometer hatten gemeiniglich auf 80° zuweilen auch auf 83° geſtanden. Von Nordoſten her war die ganze Zeit hindurch eine hohle See gegangen, ſo daß das Schiff während der ganzen Reiſe niemals ſo heftig hin und her gerollt hatte.

Früh Morgens am erſten April wendete ſich der Wind von Südoſten nach Nordoſt gen Oſten, und hielt friſch an. Am vierten ſetzte er ſich noch um zwey Striche öſtlicher, und wehete vom Mittag bis am fünften Nachmittags heftig, wobey das Wetter neblicht war. Sobald der Wind wieder mäßiger wurde, ging er wieder nach Südoſten zurück und brachte uns ſtarke Regengüſſe. Wir ſteuerten indeß immer fort Nordweſtwärts gegen eine geringe, aber beſtändig anhaltende Strömung, welche täglich eine Abweichung von funfzehn Engliſchen Meilen in der Schiffsrechnung verurſachte. Am vierten in 26° 17′ nördlicher Breite und 173° 30′ öſtlicher Länge ſahen wir eine ungeheure Menge Weichgewürme von der Art, die bey den Engliſchen Seefahrern Portugieſiſche Kriegs-Schiffe, auf Holländiſch aber Beſaantjes (*Holothuria phyſalis Linn.*) heiſſen. Zu gleicher Zeit fanden ſich eine Menge Seevögel ein, unter denen wir jetzt wieder zum erſtenmal Albatroſſe und Sturmvögel

bemerkten. Am ſechſten um Mittag, als wir uns in 29° 50′ nördlicher Breite und 170° 1′ öſtlicher Länge befanden, hörte der Paſſatwind auf, und an deſſen Stelle kam plötzlich ein Nordnordweſt=Wind. Bey den letzten Windſtößen zerriſſen unſere alten Taue ſo oft, daß wir jetzt alles, was wir von neuen noch übrig hatten, an ihre Stelle ſetzen mußten. Ueberhaupt trafen wir ſolche Vorkehrungen, als für das ſo ſehr verſchiedene Klima, wohin wir nun bald übergehen ſollten, nöthig waren. Das ſchöne Wetter innerhalb der Wendekreiſe hatten wir übrigens nicht ungenutzt gelaſſen. Die Zimmerleute z. B. hatten ſich mit Ausbeſſerung der Boote beſchäftigt. Das Ankerthau unſers großen Bugankers war durch den felſigten Grund, in der Bay von **Karakakua** und auf der Rheede vor **Onihiau**, ſo beſchädigt worden, daß wir gegen vierzig Klaftern davon abſchneiden muſten. Unſere Mannſchaft hatte folglich, unter Anführung des Bootsmanns, vollauf zu thun, aus dieſem Stücke Tau und aus andern alten Stricken geſponnenes Garn zu allerley Gebrauch zu verarbeiten. Auch hatten wir häufig das mühſame Geſchäft, die Segel und anderen Vorrath, der wegen der leckgewordenen Seiten und Verdecke des Schiffs öſters naß wurde, wieder durchzulüften und zu trocknen. Neben dieſen Bemühungen zur Erhaltung der Schiffe ſelbſt, ſetzten wir auch die Vorkehrungen für die Geſundheit unſerer Leute fort, womit jederzeit eine ziemliche Anzahl derſelben beſchäftigt waren. Capitain Cooks feſtgeſetzte Anordnungen, die Betten zu lüften, zwiſchen den Verdecken Feuer anzuzünden, ſie mit Eſſig zu waſchen, und mit Schießpulver zu räuchern, befolgten wir ohne alle Abänderung. Seit einiger Zeit hatte ſich auch noch eine wichtige Arbeit vorgefunden; die alten Jacken unſerer Matroſen bedurften nämlich einer Ausbeſſerung, und dies war in unſerer jetzigen Lage eben keine Kleinigkeit. Leſern, die mit den Sitten und dem Cha=

rakter des Seemannes nicht genau bekannt ſind, muß ich hier ſagen, daß die Matroſen auf Kriegsſchiffen ſo ſehr daran gewöhnt ſind, in allen Stücken, die ſelbſt ihre eigene Perſon und ihre nächſten Bedürfniſſe betreffen, erſt den Befehl eines Officiers zu erwarten, daß ſie durchaus alle Ausſichten auf das Zukünftige aus ihrem Kopfe verbannen, und ſo gedankenlos ſind, wie die Kinder. Hätte man unſere Leute ihrer eignen Einſicht überlaſſen, ſo würden ſie, wie ich feſt überzeugt bin, noch ehe die Reiſe halb geendigt geweſen wäre, ſchon nackend auf dem Verdeck herumgegangen ſeyn. Man hätte vermuthen ſollen, die Erfahrung aus dem vorigen Jahre, bey der damaligen Reiſe nach Norden, würde ſie überzeugt haben, wie nothwendig es ſey, auf dieſen Gegenſtand bedacht zu ſeyn; allein wenn ihnen auch ja einmal ſo etwas in den Sinn kam, ſo haftete doch dieſe Ueberlegung ſo wenig, daß ſie bei unſerer Rückkehr in den heißen Erdſtrich, ihre Pelzjacken und ihre ganze Winterkleidung als völlig unbrauchbare Sachen auf dem Verdeck umherwarfen und mit Füßen traten, ungeachtet es in beyden Schiffen bekannt war, daß wir noch eine Fahrt gegen den Nordpol thun würden. Die Officiere hatten indeß dieſe Mondirungsſtücke nach und nach zuſammen geleſen, ſie in Fäſſer packen laſſen, und gaben ſie in dieſen Tagen ihren Eigenthümern zurück.

Nachmittags ſahen wir einige Planken von der äußern Bekleidung des Schiffs im Waſſer ſchwimmen, und fanden bald, gerade unter dem linken Bug, daß ein zwölf bis vierzehn Fuß langer Streifen davon abgeſpült worden war, und zwar an eben der Stelle, wo wir das Leck vermuthet hatten, welches ſeit unſerer Abfahrt von den Sandwichsinſeln die Pumpen beſtändig im Gange erhielt, indem das Schiff in einer Stunde zwölf Zoll Waſſer einließ. In der Nacht fiel das Termometer um elf Grade, und ob es gleich noch auf 59° blieb, ſo litten

wir doch ſehr von der Kälte, weil unſer Körper ſich noch gar nicht an dieſe Lufttemperatur gewöhnen konnte.

Am neunten, Mittags, befanden wir uns in 32° 16′ nördlicher Breite und 166° 40′ öſtlicher Länge mit 8° 30′ öſtlicher Variation; und am zehnten, da wir die Laufbahn der Spaniſchen Gallionen, welche von Manila nach Akapulko zurückkehren, durchſchnitten hatten, erwarteten wir die Inſel Rica de Plata anzutreffen, welche der De-Lisleſchen Charte zufolge in unſerm Geſichtskriſe hätte liegen müſſen. Statt derſelben erblickten wir aber nur einen Tropikvogel, der, ſo weit gegen Norden, eine Seltenheit iſt, nebſt einigen andern Vögeln, nämlich Puffins, Papageytauchern, Sturmvögeln und Albatroſſen, dergleichen wir, nebſt einigen Büſcheln Meergras, auch am elften wieder zu ſehen bekamen. An Bord der Diskovery bemerkte man auch einen vorüberſchwimmenden Holzſtamm; außerdem aber wurden keine andere Anzeigen von nahem Lande wahrgenommen. Tages darauf ging der Wind allmählig nach Oſten herum, und ward ſo heftig, daß wir unſere Bramraaen herunternehmen, und die Marsſegel ganz einreffen mußten. Unglücklicher weiſe lag unſer Schiff auf der für den Leck am wenigſten vortheilhaften Seite, doch waren wir deswegen nicht ſehr beſorgt, da wir bisher das eindringende Waſſer noch immer durch die Hand-Pumpen hatten bezwingen können. Allein am 13ten um ſechs Uhr Nachmittags, geriethen wir in großes Schrecken, als auf einmal alles zwiſchen den Verdecken überſchwemmt ward. Das Waſſer hatte nämlich im Kohlenraum nicht mehr einen gehörigen Abzug nach dem ſogenannten Schiffsbrunnen (dem unterſten Raum des Schiffs) gefunden, folglich die Planken aufgehoben und in einem Augenblick alles angefüllt. Wir befanden uns dadurch in einer äußerſt bedrängten Lage, und wußten nicht ſogleich, wie uns zu helfen wäre. Eine Pumpe durch die obern Ver-

decke hinunter in den Kohlenraum zu bringen, wäre unnütz geweſen, denn ſie würde von den kleinen Kohlen bald verſtopft worden ſeyn. Das Waſſer mit Eimern auszuſchöpfen war aus der Urſache unmöglich, weil eine Menge große Geräthſchaften aus des Conſtabels Vorraths-Kammer losgeſpült waren, und, ſo wie ſich das Schiff bewegte, von einer Seite zur andern geſchleudert wurden. Es blieb alſo kein andres Mittel übrig, als ein Loch in die Scheidewand zu ſchneiden, durch welche die Kohlenkammer vom Vorderraum abgeſondert wird, damit das Waſſer einen Abzug in den Brunnen hätte. Ehe dies aber geſchehen konnte, mußten alle Fäſſer mit trocknem Vorrath aus dem Vorderraum heraufgeſchaft werden. Hiermit ging der größte Theil der Nacht hin, ſo daß die Zimmerleute erſt am andern Morgen die Scheidewand durchſägen konnten. Als dies geſchehen war, ergoß ſich das Waſſer größtentheils in den Brunnen, und der Ueberreſt konnte mit Eimern ausgeſchöpft werden. Während der Zeit war aber das Leck um ſo viel größer geworden, daß die Hälfte der Mannſchaft bis Mittags am 15ten unaufhörlich pumpen und ſchöpfen mußte. Unſere Leute ertrugen dieſe übermäßige Anſtrengung mit der größten Bereitwilligkeit, obgleich noch die Unannehmlichkeit hinzu kam, daß ſie keine trockne Schlafſtelle hatten. Um ihnen den Abgang an Kräften einigermaßen zu erſetzen, fingen wir jetzt an, ihnen die volle Portion ihres Branntweins zu reichen *). Sobald wir etwas ruhiges Wetter und eine weniger hohle See hatten, konnten wir die übrigen Fäſſer aus dem Vorderraum wegräumen, und dem Waſſer vollends einen Abfluß nach den Pumpen eröfnen.

*) Der Engliſche Matroſe bekommt den Branntwein immer mit Waſſer vermiſcht.

An dieſem Tage ging ein grünliches Stück Treibholz bey uns vorbey, und einmal ſchien uns das Seewaſſer die Farbe zu verändern; wir warfen daher das Senkbley aus, fanden aber mit hundert und ſechzig Faden keinen Grund. Mittags befanden wir uns in 41° 52′ nördlicher Breite und 161° 15′ öſtl. Länge bey 6° 30′ öſtl. Abweichung der Magnetnadel. Bald darauf ging der Wind mehr nach Norden, und wir änderten nunmehr unſern Lauf drey Striche weſtlicher. Am 16ten Mittags, in 42° 12′ nördlicher Breite und 160° 5′ öſtlicher Länge näherten wir uns der Meeresgegend, wo de Gama ein großes Land geſehen haben ſoll, und freuten uns, daß unſer jetziger Lauf uns in Stand ſetzte, die Zweifel völlig zu heben, die man über dieſe angebliche Entdeckung noch hegte. Denn es verdient bemerkt zu werden, daß bis jetzt noch niemand ausfindig gemacht hat, wer dieſer Johann de Gama geweſen ſey, wenn er gelebt, oder in welchem Jahre er dieſe Entdeckung gemacht habe. Herr (Etatsrath) Müller behauptet, dieſes Land komme zuerſt auf einer Charte des Portugieſiſchen Geographen Texeira vom Jahre 1649 vor; hier werde es zehn bis zwölf Grad nordoſtwärts von Japan, zwiſchen dem 44ſten und 45ſten Grad nördlicher Breite, verlegt, und dabey geſagt, es ſey Land, welches Johann de Gama, der Indier, geſehen habe, als er von China nach Neuſpanien geſchifft ſey*). Warum die Franzöſiſchen Geo-

*) Der Beynahme der Indier iſt wohl ein bloßer Ueberſetzungsfehler. Die Schrift in Texeiras Charte hat verſchiedene Abkürzungen und lautet: Terra q. uio Do Ioao da Gama Inio da China pera Nova Espaˉha, alſo wörtlich: Land, welches ſahe Don Johann da Gama, gehend von China nach Neuſpanien. Dieſes Land könnte denn auch wohl eine der Kuriliſchen Inſeln ſeyn; denn die Länge konnte man damals nicht ſo genau berechnen. Daß man

graphen es ſeitdem volle fünf Grade weiter oſtwärts gerückt haben, iſt nicht bekannt, es müßte denn ſeyn, daß ſie einer andern ähnlichen Holländiſchen Entdeckung, dem ſo genannten Lande der Compagnie, wovon in der Folge mehr vorkommen wird, hätten Platz machen wollen. Den ganzen Tag hindurch hatten wir indeſſen allerley Anzeigen, woraus man wohl ehedem geſchloſſen hätte, es müſſe Land in der Nähe ſeyn; denn der Wind war unzuverläſſig, und kaum auf zwey oder drey Striche ſich ſelbſt gleich; bald kam er in heftigen Stößen, bald verlor er ſich in eine gänzliche Windſtille. Bey dem allen erblickten wir kein Land, und ſteuerten alſo weiter Nordwärts, ohne noch mehr Zeit damit zu verlieren, ein Land aufzuſuchen, deſſen Daſeyn ohnedies faſt allgemein nicht mehr geglaubt wird. Am 16ten mußten unſere Leute ihre Sachen trocknen, und die Schiffsräume auslüften.

Nunmehr empfanden wir die Unfreundlichkeit des nordiſchen Himmelsſtrichs immer ſtärker. Am 18ten des Morgens, als wir uns in 45° 40′ nördlicher Breite und 160° 25′ öſtlicher Länge befanden, hatten wir Schnee und Schloſſen mit einem heftigen Südweſtwinde, welches in der That, ſowohl in Anſehung der Jahrszeit als der Richtung des Windes, ein merkwürdiger Umſtand iſt. Am 19ten ſtand das Thermometer den Tag über am Gefrierpunkte, und fiel des Morgens um vier Uhr noch drey Grade tiefer. Vergleicht man die Hitze

nicht ausmachen kann, wer Don Johann geweſen ſey, beweiſt übrigens noch nicht, daß niemals ein Mann dieſes Namens exiſtirt habe. Er brauchte ja nicht gerade ein Schiff zu kommandiren, um eine Entdeckung zu machen. Vielleicht konnte er Paſſagier auf einem Spaniſchen Schiffe ſeyn, und dem Texeira, der ſonſt ziemlich genau in ſeinen Arbeiten iſt, die Nachricht von dem neuen Lande mitgetheilt haben. G. F.

die wir zu Anfange dieſes Monats ausbielten, mit der großen Kälte, welche wir jetzt erlitten, ſo kann man ſich leicht vorſtellen, was für Wirkungen dieſe ſchnelle Veränderung auf uns haben mußte. Der Windſtoß am 18ten hatte faſt alle unſere Segel zerrißen, ob ſie gleich von mittlerer Güte geweſen waren. Wir ſahen uns daher genöthigt, unſere letzten und beſten Segel aufzuziehen. Die Segelmacher konnten übrigens, wegen der ſtürmiſchen See und des ſo leckgewordenen Schiffs, nirgends als in Capitain Clerke's Zimmern arbeiten, welches denn, bey ſeinen traurigen Geſundheitsumſtänden, ein ſehr weſentliches Ungemach für ihn war.

Am 20ſten fingen wir an, dem Anblick der Küſte von Aſien mit Sehnſucht entgegenzuſehen, denn wir waren nun ſchon in 49° 45′ nördlicher Breite und 161° 15′ öſtlicher Länge. Plötzlich aber ſetzte ſich der Wind nach Norden um, und hielt den ganzen folgenden Tag ſo an. Hierdurch ward unſre Fahrt zwar aufgehalten, allein dafür war uns das gute Wetter keine geringe Erquickung. Am 21ſten Vormittags ſahen wir einen Wallfiſch und einen Landvogel. Nachmittags warfen wir, weil das Waſſer trübe ausſah, das Senkbler fanden aber mit hundert und vierzig Klaftern keinen Grund. Die drey vorigen Tage hindurch hatten wir verſchiedentlich große Züge von Vögeln wie wilde Enten geſehen, welche gemeinhin für Anzeigen von nahem Lande gelten; inzwiſchen war dies ſeit dem 16ten auch das einzige Merkmal, ob wir gleich ſeitdem mehr als hundert und funfzig Seemeilen zurückgelegt hatten. Am 22ſten hatten wir Wind aus Nordoſten, mit Nebel, und einer ſolchen Kälte, daß die Stricke froren, und ſich kaum mehr durch die Blöcke wollten ziehen laſſen. Unſerer Schiffsrechnung zufolge, befanden wir uns Mittags in 51° 38′ nördlicher Breite und 160° 7′ öſtlicher Länge. Da wir dieſe Lage mit der ſüdlichen Gegend von Kamtſchatka,

auf den Ruſſiſchen Charten, verglichen, hielt es Capitain Clerke nicht für rathſam, die ganze Nacht hindurch gegen das Land hin zu ſegeln. Um zehn Uhr legten wir alſo um, und zugleich ward unſere Vermuthung, daß wir dem Lande nahe wären, dadurch beſtätigt, daß wir mit ſiebzig Faden Grund erreichten. Am 23ſten des Morgens verlor ſich der Nebel auf einen Augenblick, und wir ſahen das gebirgichte mit Schnee bedeckte Land in einer Entfernung von drey bis vier Seemeilen vor uns liegen. Kaum aber hatten wir es erblickt, ſo verhüllte es ſich wieder in dicken Nebel. Als ſich der Himmel wieder aufklärte, ſchifften wir näher an das Land hinan, um es genauer in Augenſchein zu nehmen, zumal da wir nach unſeren Charten nur noch acht Seemeilen von der Bay Awatſcha entfernt ſeyn konnten. Eine ſo traurige, öde und trübſelige Ausſicht, habe ich noch nie geſehen. Die Küſte geht einförmig, in gerader Linie, ohne Buchten oder Bayen fort, und erhebt ſich vom Strande an allmählig in mittelmäßig hohen Bergen, hinter denen die Gebirgsreihen ihre Gipfel in den Wolken verbergen. Das ganze Land war mit Schnee bedeckt, und nur die Abſtürze einiger Felſen, auf denen er nicht liegen bleiben konnte, weil ſie ſich zu ſteil aus der See hoben, ſtanden nackt hervor. Der Nordoſtwind hielt vom 24ſten bis zum 28ſten in gleicher Stärke an, und brachte uns Nebel und Schloſſen. Das Thermometer ſtieg nicht über $30\frac{1}{2}$°, und das Schiff war gleichſam Eine Eismaſſe; die Wände z. B. waren mit einer dicken Eisrinde überzogen, ſo daß jedes Tau im Durchmeſſer noch einmal ſo dick war als ſonſt. Die älteſten Seeleute an Bord wußten ſich keines ſo anhaltenden Schloſſenwetters und ſolcher äußerſt groſſen Kälte zu erinnern. Dieſe ſtrenge Witterung, die Beſchwerlichkeit das Schiff zu regieren, und die Nothwendigkeit die Pumpen beſtändig im Gange zu erhalten, übermannten endlich verſchiedene von unſern Matroſen,

ſo, daß ſie theils an heftigen Erkältungen danieder lagen, theils erfrorne Glieder hatten. Die ganze Zeit über kreuzten wir ab und zu, und legten alle vier Stunden um. Das Senkbley erreichte, wenn wir drey Seemeilen weit vom Lande waren, mehrentheils mit ſechzig Faden den Grund; aber in einer noch einmal ſo großen Entfernung war das Meer unergründlich. Am 25ſten hatten wir einige Augenblicke lang den Eingang der Bay Awatſcha vor Augen, wagten uns aber bey ſo ungewiſſem Wetter nicht hinein. Indem wir uns wieder entfernten, verloren wir die Discovery aus dem Geſicht; doch beunruhigte uns dieſe Trennung nicht ſehr, da wir dem Sammelplatz ſo nahe waren.

Am 28ſten Morgens, klärte ſich das Wetter endlich auf, und der Wind ging nur noch als ein leichter Luftzug, aus der vorigen Gegend. Der Tag war warm, und ließ Thauwetter hoffen. Unſere Matroſen mußten daher das Eis von dem Tauwerk, den Maſten und Segeln losbrechen, damit es uns nicht auf den Kopf fiele. Mittags in 52° 44, nördlicher Breite und 159° öſtlicher Länge lag uns der Eingang von Awatſcha-Bay Nordweſt in einer Entfernung von drey oder vier Seemeilen. Um drey Uhr Nachmittags richteten wir endlich, mit Hülfe eines aufſteigenden Südwindes, unſern Lauf dahin, wobey die Tiefe ſich regelmäßig von zwey und zwanzig bis auf ſieben Faden verminderte. Die Mündung der Bay iſt gegen Nordnordweſten offen; an der Südſeite iſt das Land von mittlerer Höhe, an der Nordſeite hingegen bildet es eine ſtumpfe Landecke, welche die höchſte an der ganzen Küſte iſt. Auf der Nordoſtſeite des Kanals zwiſchen beyden Ufern, liegen drey ſehr ausgezeichnete Felſen, und tiefer hinein, an der entgegengeſetzten Küſte, befindet ſich eine einzelne große Klippe. An der Nordſpitze ſteht eine Warte, welche als Leuchtthurm gebraucht wird, wenn die Ruſſen eines ihrer

Schiffe erwarten. Für jetzt ſtand zwar ein Flaggenſtock darauf, aber von Menſchen bemerkten wir nicht die geringſte Anzeige. Nachdem wir durch die Mündung der Bay, welche ungefähr vier Engliſche Meilen lang iſt, hindurch waren, kamen wir in ein weites rundes Becken, welches fünf und zwanzig Engliſche Meilen im Umfange hält. Um halb fünf Uhr legten wir uns in ſechs Faden vor Anker, weil wir uns vor den felſichten Untieſen fürchteten, die, Herrn Müller zufolge, im Kanal des Hafens von St. Peter und St. Paul vorhanden ſind *).

In der Mitte der Bay ſahen wir eine Menge Eisſchollen, die mit der Fluth forttrieben, und zugleich Vögel von allerley Art in großen Zügen, desgleichen Raben, Adler, und anſehnliche Flüge von grönländiſchen Tauben (*Alca Alle*). Wir durchſpähten nunmehr mit unſern Ferngläſern alle Winkel der Bay, um die Stadt St. Peter und St. Paul zu entdecken, die wir, den in Unalaſchka erhaltenen Nachrichten zufolge, für einen anſehnlichen, feſten Platz hielten. Endlich erblickten wir gegen Nordnordoſten auf einer kleinen Landſpitze einige wenige elende hölzerne Häuſer, nebſt einigen kegelförmigen auf Pfählen ruhenden Hütten, die zuſammen etwa dreyßig Wohnungen ausmachten. Ihre Lage überzeugte uns bald, daß wir ſie, trotz aller Ehrfurcht, die wir für ein Ruſſiſches Oſtrog **) zu hegen wünſchten, für Petro-

*) Dieſe und andere Nachrichten aus den Schriften des Herrn Etatsrath Müller ſind ſämmtlich aus dem Werke T. Jefferys, Voyages made by the Ruſſians from Aſia to America, &c. tranſlated from the German, genommen. Anmerkung der Urſchrift.

**) In Sibirien pflegt Oſtrog einen mit Paliſaden, oder auch mit queerübereinandergelegten Balken, befeſtigten Ort zu bedeuten. St. Peter und St. Paul ſcheint alſo dieſen Namen kaum zu verdienen. Petropawlowsk iſt der Ruſſiſche Name dieſes Orts. G. F.

Pawlowsk anerkennen müßten. Um aber gegen die großmüthige und gaſtfreye Begegnung, die uns hier widerfuhr, gerecht zu ſeyn, muß ich der Neugierde des Leſers zuvorkommen und ihm verſichern, daß unſere fehlgeſchlagene Erwartung keine ernſthafte Folgen hatte, ſondern ſich bald in Scherz und Lachen verwandelte. Denn in dieſem elenden Erdzipfel, von dem wir vermutheten, er müſſe über allen Begrif unwirthbar und roh ſeyn, und ganz außer dem Kreiſe der Verfeinerung liegen, zwiſchen Eisſchollen und Sommerſchnee, in einem elenden Hafen, der keinen Vergleich mit dem geringſten unſerer Fiſcherſtädtchen aushält, fanden wir Empfindungen der Menſchlichkeit, mit Seelengröße und Erhabenheit der Geſinnungen verbunden, die in jedem Himmelsſtrich und unter jedem Volke unſere Ehrerbietung verdient haben würde.

Während der Nacht trieb mit der Fluth eine Menge Eis am Schiff vorbey. Mit Tages Anbruch ward ich mit den Booten ausgeſchickt, um die Bay zu unterſuchen, und die Briefe, die wir aus Unalaſchka mitgebracht hatten, dem Ruſſiſchen Befehlshaber zu überreichen. Wir nahmen unſern Weg nach dem oben erwähnten Dorfe. Nachdem wir an das Eis gekommen waren, welches ſich eine halbe Engliſche Meile weit vom Seeufer erſtreckte, ſtieg ich mit Herrn Weber und zwey Matroſen aus. Der Schiffsmeiſter (Lootſe) ſetzte indeſſen mit zwey Booten die Unterſuchung der Bay fort, und die Jölle wartete auf uns, um uns zurückzuführen. Die Einwohner des Orts hatten bis jetzt vermuthlich weder die Schiffe noch die Boote geſehen, denn als wir ſchon auf dem Eiſe ſtanden, bemerkten wir noch nicht das geringſte Lebendige. Als wir indeſſen etwas vorgerückt waren, ſahen wir einige Leute ſchnell hin und her gehen, und gleich darauf kam ein Mann in einem Schlitten, der von Hunden gezogen ward, uns gegenüber an den Strand. Wir ſtaunten noch dieſe ungewöhnliche Er-

ſcheinung an, und bewunderten ſchon die Höflichkeit des fremden Mannes im Schlitten, der uns zu Hülfe zu kommen ſchien, als er plötzlich, nachdem er uns recht ins Auge gefaßt hatte, kurz umwendete und in vollem Lauf wieder nach dem Oſtrog zueilte. Durch dieſen Streich wurden wir nicht nur getäuſcht, ſondern wirklich in Verlegenheit geſetzt; denn unſer Weg über das Eis war mühſam und gefährlich. Bey jedem Schritte verſanken wir bis an die Knie in Schnee, und ob wir gleich auf feſtem Eiſe zu ſtehen kamen, ſo ließen ſich doch die ſchwachen Stellen nicht unterſcheiden, und wir liefen alle Augenblick Gefahr einzubrechen. Mir ging es endlich ſo. Ich ging nämlich ſchnell und leicht über eine verdächtige Stelle, und gerieth daſelbſt auf eine zweyte, woſelbſt, ehe ich noch ſtill ſtehen konnte, das Eis unter mir brach. Jn ſank hinein, kam aber zum Glück an einer offenen vom Eiſe freyen Stelle wieder hervor; und ergrif einen Boothaken, den mir der Matroſe hinter mir zuwarf. Dieſe Stange legte ich queer über einige loſe Eisſchollen neben mir, und kam auf dieſe Art wieder auf feſtes Eis. Je näher wir dem Strande kamen, deſto mehr fanden wir, gegen unſere Erwartung, das Eis zerbröckelt. Indeß tröſtete uns der Anblick eines zweyten Schlittens, der auf uns zu kam; allein anſtatt uns zu Hülfe zu eilen, hielt der Führer ſtill und rief uns zu. Ich zeigte ihn ſogleich Jsmaislof's Brief; und nunmehr wendete er plötzlich ſein Fuhrwerk um, und jagte zurück. Man kann leicht denken, daß ihm unſre Geſellſchaft eben keine Gebete und gute Wünſche nachſchickte. Ohne uns ſein räthſelhaftes Betragen erklären zu können, ſetzten wir unſern Weg gegen das Oſtrog behutſam fort, bis wir, da es noch eine Engliſche Viertelmeile von uns entfernt war, einen Trupp bewaffneter Leute auf uns zu kommen ſahen. Um ihnen ſo wenig Beſorgniß wie möglich zu erwecken und recht friedfertig auszuſehen, traten

Herr

Herr Weber und ich vor, und lieſſen die beyden Matroſen mit ihren Bootshaken hinter uns gehen. Die Ruſſiſchen Soldaten, deren etwa dreyßig ſeyn mochten, hatten an ihrer Spitze einen Mann von anſtändigem Anſehen, der ein Spaniſches Rohr in der Hand führte. Wenige Schritte vor uns machte er Halt, und ſtellte ſeine Leute in gehörige kriegeriſche Ordnung. Ich überreichte ihm Jsmailofs Briefe, und ſuchte ihm begreiflich zu machen, daß wir Engländer wären, und jene Schriften von Unalaſchka mitbrächten; aber, wie ich in der Folge erfuhr, hatte ich meinen Endzweck gänzlich bey ihm verfehlt. Nachdem er uns aufmerkſam betrachtet hatte, führte er uns in tiefer Stille und mit großer Feyerlichkeit nach dem Dorfe: während des Marſches ließ er ſeine Leute oft halten und verſchiedene Bewegungen machen, vermuthlich in der Abſicht, uns zu zeigen, daß wir es mit Leuten zu thun hätten, die uns ihre Geſchicklichkeit jeden Augenblick beweiſen könnten, wofern wir etwa verwegen genug wären, zu Gewaltthätigkeiten zu ſchreiten. Ich war indeß zu unbedingter Folge bereit, und ſo ſehr ich auch in meinen durchnäßten Kleidern vor Kälte zitterte, und ſo viele Zeit mit dieſem kriegeriſchen Prunk ganz ungelegenerweiſe verloren ging, ſo konnte ich mich doch des Lachens nicht enthalten. Endlich erreichten wir die Wohnung des Anführers unſerer Wache und wurden hineincomplimentirt. Unſer Wirth war erſt noch ſehr geſchäftig, Befehl zu ertheilen, und die Soldaten auszuſtellen. Endlich erſchien er aber in Begleitung eines andern Mannes, welcher angeblich der Schreiber des Hafens war. Nunmehr ward einer von Jsmailofs Briefen eröfnet, und der andere durch einen außerordentlichen Boten nach Bolſcheretsk an der Weſtſeite der Halbinſel Kamtſchatka geſandt, wo ſich der Ruſſiſche Befehlshaber dieſer Provinz gewöhnlich aufhält. Die hieſigen Einwohner hatten geſtern, als wir vor Anker gegangen waren, das Schiff

nicht wahrgenommen; ja ſogar heute hatten ſie es nich eher entdeckt, als bis die Boote dicht am Eiſe geweſen waren. Wie ſich aus allen Umſtänden ergab, mußte dieſer Anblick ihnen einen paniſchen Schrecken eingejag haben. Die ganze Beſatzung war ſogleich in die Waffen getreten; ein Paar kleine Feldſtücke waren vor des Be fehlshabers Wohnung aufgepflanzt, und gegen unſere Boote gerichtet worden, Kugeln, Pulver und brennende Lunten lagen in völliger Bereitſchaft.

Der Officier, in deſſen Behauſung wir bewirthe wurden, war Sergeant und Befehlshaber des Oſtrog. Er begegnete uns, ſobald er ſich von ſeinem Schrecken über unſere erſte Erſcheinung erholt hatte, mit ungemei ner Freundlichkeit und Gaſtfreyheit. In ſeinem Hauſe war es unerträglich heiß, allein alles ſah reinlich und ſauber darin aus. Er lieh mir einen vollſtändigen Anzug, damit ich meine durchnäßten Kleider ablegen konnte, und ba uns dann zu Tiſche. Die Speiſen, die wir bekamen, waren ſicherlich die beſten die er uns verſchaffen konnte, und in Rückſicht der kurzen Zeit, die darauf hatte verwen det werden können, in der That ſehr wohl ausgeſucht. Suppe und Rindfleiſch konnte zwar ſo ſchnell nicht gekocht werden; dafür ſetzte er uns aber einige Schnitte kaltes Rindfleiſch vor, worüber kochendes Waſſer gegoſſen war. Hierauf folgte ein großer gebratener Vogel, von einer mir unbekannten Gattung, der vortreflich ſchmeckte. Als wir dieſen zum Theil verzehrt hatten, nahm man ihn weg, und trug auf zweyerley Art zugerichtete Fiſche auf. Bald darauf kam der Vogel zum zweytenmal auf den Tiſch, aber in Form von ſchmackhaften, ſüßen Paſtetchen. Unſer Trank war der Ruſſiſche Quaß, und bey weitem das ſchlechteſte bey unſerer ganzen Bewirthung. Die Frau des Sergeanten trug einige Gerichte ſelbſt auf, und durfte ſich nicht zu uns ſetzen. Nach der Mahlzeit, wobey, wie man leicht denken kann, die ganze Unterredung in

einigen Verbeugungen und andern gegenſeitigen Höflichkeitsbezeugungen beſtand, machten wir noch einen Verſuch, die Urſach und Abſicht unſerer Ankunft in dieſem Hafen zu erklären. Da Ismailof in dem vorhinerwähnten Briefe vermuthlich denſelben Gegenſtand berührt hatte, ſchien man uns bald zu verſtehen. Deſto ſchlimmer ging es uns aber mit dem Sinn der Antwort; denn unglücklicherweiſe verſtand im ganzen Oſtrog kein Menſch eine andere Sprache, als Ruſſiſch oder Kamtſchadaliſch. Soviel begriffen wir endlich, daß zwar hier weder Mundvorrath noch Schiffsbedürfniſſe zu bekommen wären, daß aber zu Bolſcheretsk beydes im Ueberfluß vorhanden ſey. Der dortige Befehlshaber würde vermuthlich bereitwillig ſeyn, uns alles was wir verlangten zu überlaſſen; der hieſige Sergeant dürfte aber, bis er Befehl erhielte, ſich weder ſelbſt an Bord unſeres Schiffs begeben, noch auch ſeinen Leuten oder den Eingebohrnen dieſen Beſuch geſtatten.

Es war jetzt Zeit Abſchied zu nehmen. Meine Kleider waren aber noch nicht trocken, und ich mußte den guten Sergeanten um Erlaubniß anſprechen, die ſeinigen zu behalten und mitnehmen zu dürfen. Er willigte ſehr zuvorkommend in meine Bitte, und beſorgte ſogleich für jeden von uns einen mit fünf Hunden beſpannten, und mit einem eignen Führer verſehenen Schlitten. Die Matroſen hatten ihre herzliche Freude über dieſes Fuhrwerk; was ſie aber noch mehr ergötzte, war die Ehre, die ihren beyden Bootshaken wiederfuhr; denn auch für dieſe war ein eigner Schlitten beſtimmt. Dieſe Schlitten ſind ſo leicht und ihrer Abſicht ſo wohl angemeſſen, daß wir ſehr ſchnell und ſicher über das Eis hinweg eilten, ob wir gleich mit aller Vorſicht unmöglich hätten zu Fuß darüber gehen können.

Als wir an Bord kamen, zogen die Boote das Schiff näher nach dem Dorfe zu, und um ſieben Uhr

lieſſen wir den kleinen Buganker nach Nordoſten und den großen nach Südweſten dicht am Eiſe fallen. Die Mündung der Bay lag uns ſüdöſtlich, und das Oſtrog war anderthalb Engliſche Meilen weit gegen Norden von uns entfernt. Am folgenden Morgen ſchaften wir die Fäſſer und Kabeltaue auf das Quarterdeck, um das Schiff nach vorne zu leichter zu machen, damit die Schiffszimmerleute an Verſtopfung des Lecks arbeiten könnten, welches uns während unſerer letzten Fahrt ſo große Unruhe verurſacht hatte. Es war, wie man nunmehr entdeckte, dadurch entſtanden, daß ſich von der äußern Bekleidung am linken Buge einige Bretter abgelöſet, wodurch die Wellen zu den Planken Zugang gehabt, und das Werg aus den Ritzen los geſpült hatten.

Die heutige Mittagswärme löſete das Eis ſehr wirkſam auf, es brach von allen Seiten los, trieb mit der Fluth und füllte den Eingang der Bay faſt gänzlich aus. Von unſern Officieren gingen einige ans Land und beſuchten den Sergeanten, der ſie ſehr verbindlich aufnahm. Capitain Clerke ſchickte ihm bey dieſer Gelegenheit zwey Flaſchen Rum, die, wie er wußte, ein willkommnes Geſchenk ſeyn würden, und erhielt zum Gegengeſchenk einige ſchöne Vögel aus dem Waldhungeſchlechte nebſt zwanzig Forellen. Unſern Jägern wollte es übrigens nicht glücken, obſchon ganze Züge Grönländiſcher Tauben und wilder Enten von verſchiedenen Gattungen, in der Bay umherſchwärmten; denn dieſe Vögel waren insgeſammt ſo ſchüchtern, daß man ſich ihnen nie bis auf eine gehörige Schußweite nähern konnte.

Früh Morgens am erſten May erblickten wir die Discovery, welche eben in die Bay ſteuern wollte. Wir ſchickten ihr unverzüglich ein Boot zu Hülfe, und Nachmittags legte ſie ſich dicht neben uns vor Anker. Wir erfuhren jetzt, daß unſere Freunde auf jenem Schiffe am 28ſten, dem Tage unſerer Trennung, nachdem ſich das

Wetter aufgeklärt, ſich unterhalb dem Winde von der Bay befunden hätten. Tages darauf hätten ſie den Eingang erreicht, ihn aber mit Eis verſtopft geſehen, und ſich wieder entfernt, weil ſie einige Kanonen ohne Antwort zu erhalten abgefeuert, folglich geſchloſſen hätten, daß wir nicht da ſeyn könnten. Als ſie aber in der Folge gewahr geworden, daß jenes Eis nur Treibeis wäre, hätten ſie ſich hineingewagt.

Am folgenden Tage hatten wir ſo unruhiges Wetter, daß die Zimmerleute ihre Arbeit nicht fortſetzen konnten. Abends fiel das Thermometer bis 28° und die Nacht über hatten wir ſcharfen Froſt. Den andern Morgen ſahen wir zwey Schlitten im Dorfe ankommen, und hierauf ſchickte Capitain Clerke mich ans Land, um Erkundigung einzuziehen, ob von dem Befehlshaber von Kamtſchatka Antwort auf unſre Botſchaft eingelaufen ſey, welche wir jetzt ſchon erwarten konnten. Bolſcheretsk iſt auf dem gewöhnlichen Wege hundert fünf und dreyßig Engliſche Meilen von St. Peter und St. Paul entfernt. Unſere Briefe waren am 29ſten um Mittag, in einem mit Hunden beſpannten Schlitten abgegangen, und die Antwort war bereits dieſen Morgen früh angekommen; folglich brauchte ſo ein Fuhrwerk wenig mehr als viertehalb Tage, um eine Reiſe von zwey hundert ſiebzig Engliſchen Meilen zu machen. Daß die Antwort des Befehlshabers ſchon angekommen ſey, erfuhren wir übrigens erſt in der Folge; für jetzt ward es geheim gehalten, und man ſagte mir bey dem Sergeanten, wir würden erſt am folgenden Tage Nachricht erhalten. Während der Zeit daß ich am Lande war, ward das Boot, welches mich übergeführt hatte, nebſt noch einem von der Discovery, von dem Eiſe, welches mit einem Südwinde von der entgegengeſetzten Seite der Bay herantrieb, gänzlich eingeſchloſſen. Das große Boot der Discovery, welches man ihnen zu Hülfe ſchickte, hatte bald ein gleiches Schick-

ſal, und in kurzer Zeit war alles eine Engliſche Vierte meile weit um ſie her mit Eis belegt. Wir mußten al bis gegen Abend am Lande bleiben, und da noch kei Möglichkeit vorhanden war, die Boote loszumachen, gi gen einige von uns auf Schlitten an den Rand des E ſes, wo man uns andere Boote von den Schiffen zuſchic te; die übrigen aber brachten die Nacht am Lande z Der Froſt hielt dieſe Nacht hindurch mit gleicher He tigkeit an; am Morgen aber trieb ein andrer Wind all Eis weg, und machte unſere Boote frey, ohne daß den mindeſten Schaden gelitten hätten.

Gegen zehn Uhr ſahen wir einige Schlitten an d Rand des Eiſes fahren, und ſchickten ein Boot ab, u die darin befindlichen Perſonen an Bord zu bringen. E ner in der Geſellſchaft, war ein Ruſſiſcher Kaufma aus Bolſcheretsk, Namens Fedoſitſch, und der a dere, Port, ein Deutſcher, der uns einen Brief an C pitain Clerke von Herrn Major Behm, dem Befehl haber von Kamtſchatka, überbrachte. Als ſie am Ra de des Eiſes, wo ſie nur noch ein Paar hundert Schri von unſern Schiffen entfernt waren, die Größe derſ ben genauer beurtheilen konnten, ſchienen ſie in die äuß ſte Verlegenheit zu gerathen, und wagten es nicht eh die Boote zu beſteigen, bis zwey von der Mannſchaft a Geißel zurückgelaſſen wurden. In der Folge erfuhr wir, daß Ismailof, in ſeinem Briefe an den Befeh haber die beyden Schiffe höchſt ſonderbar als kleine Ha delsfahrzeuge (Boote) beſchrieben hatte. Der Serge hatte dieſe unrichtige Angabe nicht verbeſſern können, er die Schiffe nur aus der Ferne geſehen hatte.

Als ſie endlich an Bord geſtiegen waren, bemerkten w an ihrem äußerſt vorſichtigen, mistrauiſchen Betrage daß ſie ſich in einer unerklärlichen Beſorgniß befände doch mahlte ſich die lebhafteſte Freude auf ihren Geſi tern, als der Deutſche jemanden unter uns antraf, m

dem er ſich unterhalten konnte. Dieſes war Herr Weber, der vollkommen gut deutſch verſtand, und es, wiewohl nicht ohne Mühe, dahin brachte, daß ſie ſich endlich überzeugten, wir wären Engländer und Freunde. Herr Port ward zu unſerm Capitain geführt, und überreichte ihm einen deutſchen Brief des Befehlshabers, der nur Höflichkeitsbezeugungen nebſt einer Einladung an ihn und ſeine Officiere nach Bolſcheretsk enthielt, wohin uns die Leute, die er ſchickte, führen ſollten. Port erzählte uns, daß ſich der Major eine ganz falſche Vorſtellung von unſern Schiffen ſo wie von unſerm Vorhaben machte; denn Ismailof hätte uns als zwey kleine Engliſche Packetboote beſchrieben, den Major zugleich vor uns gewarnt, und ihm nicht undeutlich zu verſtehen gegeben, daß er uns für nichts beſſeres als für Seeräuber hielte. Auf dieſen Brief waren denn zu Bolſcheretsk allerley Muthmaßungen über uns entſtanden; der Major welcher es ſehr wahrſcheinlich fand, daß wir Handelsabſichten hätten, hatte uns deshalb den Kaufmann zugeſchickt, der zweyte Officier nach dem Major hingegen meynte, wir wären Franzoſen und in feindlicher Abſicht gekommen; man müſſe alſo ſeine Maaßregeln gegen uns nehmen. Der Befehlshaber hatte ſein ganzes Anſehen anwenden müſſen, um die Einwohner von Bolſcheretsk zu beruhigen; denn ihre Furcht vor den vermeintlichen Franzoſen war ſo groß, daß ſie ſchon tiefer ins Land hatten flüchten wollen. Dieſe Beſorgniſſe in Abſicht der Franzöſiſchen Nation entſprangen vorzüglich aus einem Aufruhr, der vor wenigen Jahren zu Bolſcheretsk entſtanden war, und wobey der damalige Befehlshaber das Leben verloren hatte. Man ſagte uns, ein verwieſener polniſcher Officier, Namens Beniowsky, habe ſich damals die Verwirrung in der Stadt zu Nutze gemacht, und ſich einer Galliote bemächtigt, welche an der Mündung des Fluſſes Bolſchaia gelegen habe. Er ſey mit einer Anzahl Rußiſcher Ma-

troſen, die er gezwungen, an Bord zu gehen und das Schiff zu regieren, in See gegangen, habe aber einen Theil der Mannſchaft, und unter andern auch den Jsmailof, auf den Kuriliſchen Juſeln ans Land geſetzt, ſey dann bey Japan vorübergeſegelt, habe in Luzon (der großen Philippinen-Jnſel) angelandet, und dort erfahren, wie er ſeinen Lauf nach Canton richten müſſe. Bey ſeiner Ankunft daſelbſt habe er ſich an die dortigen Franzoſen gewendet und auf einem ihrer Handelſchiffe die Rückreiſe nach Europa angetreten. Die meiſten Ruſſen, die er mitgenommen hatte, wären ebenfalls auf Franzöſiſchen Schiffen zurückgekehrt, und hätten dann ihren Weg nach St. Petersburg genommen. Wir fanden im Hafen St. Peter und St. Paul drey von Beniowskys Matroſen, und erfuhren von ihnen die näheren Umſtände ſeiner Reiſe*). Bey unſerer Ankunft in Canton ward uns dieſe Geſchichte durch die Herren von der Engliſchen Faktorey beſtätigt; ſie erzählten uns nämlich, vor einiger Zeit ſey ein Mann in einer Rußiſchen Galliotte daſelbſt angelangt, welcher vorgegeben, er komme aus Kamtſchatka, und dem die Franzöſiſche Faktorey nach Europa geholfen habe.

Wir mußten in der That über die Furcht und Beſorgniß dieſer guten Leute, noch mehr aber über Herrn Ports Beſchreibung von den ſchlauen Anſtalten lachen, die der Sergeant am geſtrigen Tage gemacht hatte. Als er mich mit einigen andern Herren ans Land kommen ſah, hatte er ihn (Hrn. Port) und den Kaufmann, der zugleich

---

*) Man erinnere ſich der Nachricht, die uns Jsmailof in Unalaſchka von dieſer Reiſe mittheilte, und die uns ſo unbegreiflich vorkam, weil wir ihn nicht recht verſtehen konnten. Anmerkung der Urſchrift. Beniowsky iſt hernach von Frankreich nach Madagaskar geſchickt worden, um daſelbſt eine Niederlaſſung zu bewerkſtelligen, und ſoll ſich, den neueſten Nachrichten zufolge, noch daſelbſt aufhalten. G. F.

mit ihm aus Bolſcheretsk gekommen war, in ſeine Küche verſteckt, damit ſie unſere Unterredung miteinander behorchen möchten, weil er auf dieſe Art zu entdecken hofte ob wir wirklich Engländer wären. Der Auftrag ſowohl als die Kleidung des Herrn Port ließen uns vermuthen, daß er des Befehlshabers Sekretair ſeyn müſſe. Herr Capitain Clerke lud ihn daher, nebſt dem Kaufmann zu Tiſche; und ungeachtet wir aus dieſes letztern Betragen gegen Port bald argwohnen mußten, daß er nur ein gemeiner Bedienter wäre, ſo verboten wir doch, um einer Erklärung vorzubauen, alle Nachfrage über ſeinen Stand, indem dieſes kein Zeitpunkt war, wo wir unſerm Stolz irgend eine Erleichterung unſerer Lage aufopfern konnten, und aus Erkenntlichkeit gegen die Dienſte, die er uns als Dollmetſcher leiſtete, fuhren wie fort, ihm auf den vorigen Fuß zu behandeln.

Zehntes Hauptſtück.

Mangel an Lebensmitteln und Schiffsbedürfniſſen im Hafen St. Peter und Paul. Reiſe einiger Officiere nach Bolſcheretsk, um dem Befehlshaber aufzuwarten. Sie gehn zum Theil zu Waſſer den Awatſcha-Fluß hinauf, werden von dem Tojon zu Karatſchin bewirthet, und ſetzen die Reiſe auf Schlitten fort. Ihre Ankunft zu Natſchikin. Nachricht von einigen heiſſen Quellen. Einſchiffung auf dem Fluß Bolſchaia (reka). Empfang in der Hauptſtadt. Freygebigkeit und Gaſtfreyheit des dortigen Befehlshabers und der Beſatzung. Beſchreibung von Bolſcheretsk. Ruſſiſche und Kamtſchadaliſche Tänze. Rührender Abſchied von Bolſcheretsk. Rückkehr nach St. Peter und Paul in Geſellſchaft des Herrn Majors Behm; dieſer beſucht die Schiffe. Grosmuth unſerer Matroſen. Herrn Behm werden Depeſchen nach Petersburg mitgegeben. Deſſen Abreiſe und Charakter.

Wir konnten nunmehr mit Hülfe unſeres Dolmetſchers die Ruſſen ziemlich verſtehen, und uns mit ihnen unterhalten. Eine von unſern erſten Fragen betraf natürlicherweiſe die Ausſicht, hier Lebensmittel und Schiffsbedürfniſſe zu erhalten, da uns beſonders der Mangel der letztern bereits ſeit einiger Zeit viel Ungelegenheit verurſacht hatte. Der ganze Viehſtand in der Gegend an der Bay beſtand aber nur in zwey jungen Kühen, und dieſe verſprach uns denn der Sergeant ſehr bereitwillig. Hierauf wendeten wir uns an den Kaufmann; allein die Bedingungen, unter denen er unſere Verſorgung unternehmen

wollte, waren ſo übertrieben, daß Capitain Clerke es für nöthig hielt, einen Officier nach Bolſcheretsk zu ſenden, um den dortigen Befehlshaber zu beſuchen, und ſich daſelbſt nach dem Preiſe der Waaren zu erkundigen. Sobald wir Herrn Port dieſen Entſchluß ſagten, ſchickte er einen Boten an den Befehlshaber, um ihn von unſerm Vorhaben zu benachrichtigen, und uns zugleich, in Anſehung unſerer Abſichten und Reiſeplane, von allem Verdachte zu befreyen. Capitain Clerke wählte mich zu dieſem Geſchäft, und ertheilte mir Befehl, mit Herrn Weber, der mir zum Dolmetſcher dienen ſollte, am folgenden Morgen reiſefertig zu ſeyn. Das Wetter blieb aber bis zum ſiebenten ſo ſtürmiſch, daß wir es nicht für rathſam hielten, ehe es ſich geändert hätte, eine lange Reiſe durch ein ſo wüſtes Land anzutreten. Am ſiebenten ſchien es günſtiger zu werden; wir ruderten alſo früh Morgens von den Schiffen weg, um die Mündung des Awatſchafluſſes noch bey hoher Fluth zu erreichen, damit wir dort mit den zahlreichen Untiefen nicht zu viel Mühe haben möchten. An der Mündung des Fluſſes ſollten uns dann die Kähne der Einwohner entgegen kommen, und Strom aufwärts führen. Außer mir und Herrn Weber, fuhr auch Herr Capitain Gore mit, und die Herren Port und Fedoſitſch nebſt zwey Koſaken begleiteten uns als unſere Wegweiſer und Führer. Sie gaben uns warme Pelzkleider, die uns bald um ſo weniger entbehrlich ſchienen, da es kurz nach unſerer Abreiſe recht ſcharf zu ſchneyen anfing. Um acht Uhr mußten wir an den Untiefen, etwa eine Engliſche Meile weit vor der Mündung des Fluſſes, halten. Hier nahmen uns einige kleine Kamtſchadaliſche Kanots ſammt unſerm Gepäkke auf, und führten uns über eine Sandband, welche der reiſſende Strom hier verurſacht, und deren Lage er unaufhörlich verändert. Jenſeits derſelben, wo das Waſſer wieder tiefer war, lag ein bequemes wie eine Norwegiſche

Jölle gebautes Boot, welches uns und unſere Sachen den Strom hinan führen ſollte.

Die Mündung des Awatſchafluſſes iſt ungefähr eine Engliſche Viertelmeile breit, und wird hinaufwärts allmälig ſchmäler. Nachdem wir einige Meilen weit gekommen waren, ſahen wir, daß der Fluß ſich in mehrere Arme theilt. Dieſe ergießen ſich in andere Gegenden der Bay; auch ſollen einige Arme zur linken in den Paratunkafluß fallen. Die erſten zehn Engliſchen Meilen hinauf, ging die Fahrt gerade Nordwärts von der Bay an; dann aber wendete ſich der Fluß nach Weſten, und dieſe Biegung abgerechnet, iſt der Lauf deſſelben mehrentheils gerade. Die Gegend, die er durchſchneidet, iſt, bis auf dreyßig Engliſche Meilen von der See, niedrig und platt, und öfteren Ueberſchwemmungen unterworfen. Wir wurden von ſechs Männern, nämlich zwey Kamtſchadalen und vier Koſaken, von denen drey an jedem Ende des Boots ſtanden, vermittelſt langer Stangen fortgeſchoben, und kamen in einer Stunde ungefähr drey Engliſche Meilen weit gegen einen ſtarken Strom. Zehn Stunden lang ertrugen unſere rüſtigen Kamtſchadalen dieſe ſchwere Arbeit, ohne mehr als Einmal, und zwar nur auf kurze Zeit, inne zu halten, um einige Erfriſchung zu ſich zu nehmen. Man hatte uns heute früh geſagt, wir würden noch dieſen Abend das Oſtrog Karatſchin erreichen; allein zu unſerm großen Mißvergnügen erfuhren wir bey Sonnenuntergang, daß wir noch funfzehn Engliſche Meilen davon entfernt wären. Die Untiefen an der Mündung des Fluſſes, und weiter hinaufwärts, hatten uns zu lange aufgehalten; die Führer, die mit unſerm Boot vorangingen, waren nemlich mit der veränderten Lage der Sandbänke noch nicht bekannt; auch war unglücklicher weiſe der Schnee noch nicht geſchmolzen, und folglich das Waſſer im Fluſſe äuſſerſt niedrig. Wir mußten indeß, wegen der Abmattung unſerer Leute, und wegen der Schwierigkeit, im Finſtern

den Fluß hinan zu fahren, alle Hofnung aufgeben, dieſen Abend weiter zu kommen, und ließen daher, ſobald wir einen etwas geſchützten Ort gefunden hatten, den Schnee wegräumen, und unſer Gezelt, welches wir mitgenommen hatten, daſelbſt aufrichten. Bey einem hellen Feuer und einer guten Schale Punſch verging die Nacht noch ganz erträglich. Die einzige Unbequemlichkeit beſtand darin, daß wir das Feuer in einiger Entfernung von uns anlegen mußten, denn obgleich der Boden vorher ziemlich trocken geſchienen hatte, ſo thaute er doch, ſobald das Feuer angezündet war, ſo ſchnell auf, daß alles rund umher zu ſchwimmen anfing. Wir bewunderten vor allen Dingen die Hurtigkeit und Gewandtheit, womit die Kamtſchadalen unſer Zelt aufſchlugen und unſer Abendbrod kochten; auch wurden wir nicht wenig durch den Anblick ihrer Theekeſſel überraſcht, die ſie mitgenommen hatten, weil ihnen kein Ungemach größer und unerträglicher dünkt, als einen Tag hinbringen zu müſſen, ohne zwey- oder dreymal Thee zu trinken.

Mit Tages Anbruch ſetzten wir unſere Reiſe fort; und waren noch nicht weit gekommen, als uns der Tojon, oder das Oberhaupt, von Karatſchin, der von unſerer Annäherung wuſte, entgegen kam, um uns in leichtere Kanots aufzunehmen, welche zur Schiffahrt in den oberen Gegenden des Fluſſes bequemer ſind. Für uns insbeſondere war ein ſehr gemächliches, aus zwey aneinandergebundenen Kanots beſtehendes Fahrzeug beſtimmt, welches mit Bärenfellen ausgeſchlagen, und mit Pelzmänteln verſehen war. Die friſchen rüſtigen Leute des Tojons verrichteten ihre Arbeit mit vorzüglicher Geſchicklichkeit und wir kamen ſehr ſchnell vorwärts. Um zehn Uhr erreichten wir ſein Oſtrog, und wurden am Ufer von einigen Kamtſchadalen, ſowohl männlichen als weiblichen Geſchlechts, und von einigen Bedienten des Kaufmanns Fedoſitſch, die dort Kanots zimmerten, empfan-

gen. Die ganze Geſellſchaft hatte ſich feſtlich angekleidet; insbeſondere war die Kleidung der Weiber ganz artig und glänzend genug. Sie beſtand aus einem langen, weiten Gewande von weißem Nanking, welches um den Nacken anſchließt und mit einem Halstuch von bunter Seide gebunden wird. Ueber dieſes Gewand trugen ſie kurze Leibchen ohne Ermel von farbigem Nanking, und Röcke von leichtem chineſiſchen Seidenzeuge. Ihre Hemden waren ebenfalls von Seide, und hatten Ermel, welche bis an die Knöchel der Hand herabhingen. Um den Kopf hatten ſie ſeidene Tücher von verſchiedenen Farben gebunden, und zwar mit dem Unterſchied, daß die verheiratheten Frauen ihr Haar vollkommen bedeckt, die Mädchen hingegen die Tücher unter das Haar gebracht hatten, und dieſes im Nacken fliegen lieſſen. (Man ſehe die hier beygefügte Abbildung).

Das Oſtrog Karatſchin hat eine angenehme Lage an den Ufern des Fluſſes, und beſteht aus drey hölzernen Häuſern, ebenſoviel Jurten oder unterirdiſchen Winter- und neunzehn Balagans oder Sommer-Wohnungen. Man führte uns in das Haus des Tojons, eines ganz einfachen ordentlichen Mannes, deſſen Eltern eine Ruſſin und ein gebohrner Kamtſchadale geweſen waren. Dieſes Haus, war, wie alle übrigen hier zu Lande, in zwey Zimmer getheilt. Im Vorzimmer beſtand der ganze Hausrath in einem langen ſchmalen Tiſch, um welchen Bänke gingen, und in dem innern, oder der Küche, waren die Geräthſchaften nicht weniger einfach und ſparſam; allein die gutmüthige Dienſtbefliſſenheit unſeres Wirths, der uns mit vieler Herzlichkeit empfing, erſetzten jeden Mangel ſeiner ärmlichen Wohnung. Seine Frau war eine vortrefliche Köchin, und ſetzte uns allerley Wildpret und Fiſche, nebſt verſchiedenen Arten von Heidelbeeren vor, die ſie vom vorigen Jahre her aufbewahrt hatte. Bey dieſem Mittagsmal, in einer elenden Hütte, unter einem

Volke von deſſen Daſeyn wir zuvor kaum etwas gehört hatten, und welches die äußerſte Spitze des Erdbodens bewohnt, fiel mir ein abgenutzter, einzelner zinnerner Löffel in die Augen, der durch ſeine wohlbekannte Form unſre Aufmerkſamkeit reizte. Als ich ihn genauer betrachtete, fand ich ihn auf der Rückſeite mit London gezeichnet. Die vielen frohen Vorſtellungen, ängſtlichen Hofnungen und zärtlichen Erinnerungen, welche dieſer Anblick in uns erweckte, verdienen wohl, daß ich aus Dankbarkeit die Veranlaſſung dazu nicht mit Stillſchweigen übergehe. Wer ſchon aus Erfahrung weiß, wie ſehr lange Abweſenheit und weite Entfernung von dem Vaterlande auf Seele wirken, wird ſich das Vergnügen leicht denken können, welches eine ſolche Kleinigkeit gewähren kann; und dem Philoſophen ſowohl als dem Staatskundigen, wird der erwähnte Umſtand zu andern Betrachtungen Gelegenheit geben.

Wir ſollten hier den Fluß verlaſſen und unſern Weg auf Schlitten fortſetzen; aber das Thauwetter hatte den Tag über ſo viel aufgelöſet, daß der Nachtfroſt die Oberfläche des Schnees wieder härten mußte, ehe wir abreiſen konnten. Dieſe Verzögerung gab uns Gelegenheit im Dorf herumzugehen, und ſeit unſerer Ankunft in dieſem Lande zum erſtenmal eine von Schnee befreyte Stelle in Augenſchein zu nehmen. Das Dorf ſteht auf einer waldigen Fläche, die ungefähr anderthalb Engliſche Meilen im Umkreiſe hält. Die Knoſpen der Bäume öfneten ſich eben, und das Grün des Thals ſtach gegen die mit Schnee bedeckten Abhänge der benachbarten Berge merklich ab. Der Boden ſchien zum Anbau allerley gewöhnlicher Gartengemüſe ſehr geſchickt, obſchon zu meinem Erſtaunen nirgends auch nur das kleinſte bebaute Fleckchen zu finden war. Wie elend muß nicht die Lage dieſer armen Einwohner im Winter ſeyn, da es ihnen durchgehends auch an zahmem Viehe gänzlich fehlt! Jetzt war eben der Zeit-

punkt, wo ſie ihre Jurten oder Winterwohnungen mit den Balagans vertauſchten; wir hatten alſo Gelegenheit beyde zu unterſuchen und zu beſchreiben. Das Volk lud uns auf das freundlichſte in ſeine Hütten ein, und es herrſchte eine allgemeine Heiterkeit und Zufriedenheit, woran wahrſcheinlich die Annäherung der milden Jahrszeit ſtarken Antheil hatte.

Als wir zu dem Tojon zurückkamen, fanden wir das Abendeſſen zugerichtet, welches in keinem Stücke von der Mittagsmahlzeit verſchieden war. Zum Beſchluß deſſelben machten wir aus dem gebrannten Waſſer, welches wir mitgebracht hatten, Punſch und bewirtheten den Tojon und ſeine Frau damit. Herr Capitain Gore, der ſich bey jeder Gelegenheit mit einer edlen Freygebigkeit betrug, machte ihnen einige Geſchenke von Werth. Hierauf begaben ſie ſich in die Küche, und überlieſſen uns das Vorzimmer. Wir waren froh, daß wir nunmehr auf unſern Bärenfellen der Ruhe ſo lange pflegen ſollten, bis nach unſerer Verabredung die Wegweiſer uns wecken würden, nämlich ſobald der Schnee hart genug wäre. Allein ſchon um neun Uhr Abends weckten uns die Hunde mit ihrem traurigen Geheul, welches ſie auch die ganze Zeit über, ſo lange man mit dem Packen beſchäftigt war, fortſetzten. Als ſie hingegen angeſpannt wurden und nun alle zur Abreiſe in Bereitſchaft waren, bellten ſie fröhlich und wurden endlich in dem Augenblick, da ſie zu laufen anfingen, gänzlich ruhig. Ehe ich aber den Verfolg der Reiſe erzäle, muß ich den Leſer mit dieſem ungewöhnlichen Fuhrwerk näher bekannt machen. Der Schlitten, dergleichen ich einen nach England gebracht habe, welchen gegenwärtig Sir Aſhton Lever in ſeiner großen Sammlung beſitzt, hat einen halbmondförmigen fünftehalb Schuh langen Kaſten, von leichtem, zähen, mit ſtarker Korbarbeit verbundenen Holze, den Vornehmere zierlich, roth und blau malen laſſen, und auf deſſen Sitz ſie

Bären-

Bärenfelle nebſt anderm Pelzwerk legen. Der Kaſten ruht auf vier Füßen, und dieſe ſtehen auf zwey Kufen, oder langem, platten, etwa fünf bis ſechs Zoll breiten Brettchen, welche hinten und vorn einen Schuh über den Kaſten hinausgehen, nach vorn aber, wie Schlittſchuhe, aufwärts gebogen und mit dem Knochen eines Thiers beſchlagen ſind. Vorn an dem Fuhrwerk ſind Zierrathen angebracht, welche aus ledernen Gurten und Stangen von buntem Tuch beſtehen; und von der Querſtange, an welche das Geſchirr befeſtigt wird, hängen kleine eiſerne Kettchen oder kleine Schellen herunter, deren Geklirre, wie man hier glaubt, den Hunden Muth giebt. Selten führen ſie mehr als Eine Perſon. Man ſetzt ſich ſeitwärts, und ſtellt die Füße auf die Kufen. Hinten wird der Mundvorrath nebſt andern Bedürfniſſen in einem Bündel aufgepackt. Gewöhnlich wird ſo ein Schlitten von fünf Hunden gezogen, von denen immer zwey und zwey beyſammen geſpannt ſind, der fünfte aber vorn allein zieht. Die Zügel werden nicht am Kopf ſondern am Halsbande befeſtigt, folglich hat der Führer die Hunde wenig in ſeiner Gewalt, und muß ſich auf die Folgſamkeit derſelben verlaſſen. In dieſer Abſicht wendet man vorzügliche Sorgfalt auf die Bildung und Abrichtung des vorderſten Hundes, der gleichſam der Anführer der andern iſt, und, wegen ſeiner Folgſamkeit und Zuverläſſigkeit ſo außerordentlich geſchätzt wird, daß nicht ſelten vierzig Rubel für einen ſolchen ausgelernten Hund bezahlt werden. Der Fuhrmann hat einen hakigten Stock in der Hand, deſſen er ſich anſtatt einer Peitſche und der Zügel bedient. Wenn er ihn in den Schnee ſtößt, kann er den Lauf der Hunde mäßigen, oder ihn ganz aufhalten; und wenn ſie träge oder ungehorſam ſind, beſtraft er ſie damit, indem er nach ihnen wirft. In dieſem Fall haben die Führer eine bewundernswürdige Geſchicklichkeit den Stock wieder aufzuheben, worin auch die größte

Schwierigkeit ihrer Kunſt beſteht. Da indeſſen hauptſächlich hiervon ihre Sicherheit abhängt, ſo müſſen ſie ſich wohl Mühe geben, dieſe Vollkommenheit zu erreichen. Sie verſichern nämlich, daß die Hunde es unverzüglich merken, wenn der Führer den Stock verloren hat; und wofern alsdenn der vorderſte Hund nicht ganz vorzüglich ruhig und entſchloſſen iſt, gehen ſie durch, und ſtehen nicht eher ſtill, als bis ſie ganz erſchöpft ſind. Dies geſchieht aber nicht ſo geſchwind, und in der Zwiſchenzeit wird der Schlitten umgeworfen, und gegen die Bäume zerſchmettert, oder ſie ſtürzen mit demſelben in Abgründe hinunter, wo ſie von dem Schnee begraben werden. Was man uns von der Schnelligkeit dieſer Hunde und von ihrer Geduld bey Hunger und Ermüdung erzählte, wäre kaum glaublich, wenn es nicht auf den zuverläßigſten Zeugen beruhte. Wir ſelbſt waren Augenzeugen von der Geſchwindigkeit, womit der nach Bolſcheretsk geſandte Bote nach dem Hafen St. Peter und Paul zurückkehrte, ungeachtet der Schnee damals ſchon ſehr weich geworden war. Der Befehlsbaber von Kamtſchatka verſicherte mich, daß man dieſe Reiſe gewöhnlich in drittehalb Tagen zurücklege, und daß er einmal ſogar innerhalb drey und zwanzig Stunden einen Eilboten von dem letztgenannten Ort erhalten habe. Im Winter füttert man die Hunde mit dem Abfall von getrockneten und ſtinkenden Fiſchen. Wenn ſie aber laufen ſollen, ſo wird ihnen auch dieſe elende Koſt einen Tag vorher entzogen, und ſie bekommen nicht eher wieder die mindeſte Nahrung, als bis ſie an Ort und Stelle ſind. Es ſoll gar nicht ungewöhnlich ſeyn, daß ſie auf dieſe Art zwey ganze Tage lang faſten, und dabey einen Weg von hundert und zwanzig Meilen zurücklegen *). Uebrigens kommen ſie der Bildung

*) So befremdend dies klingen mag, ſo erzählt doch Kraſchenninikof in ſeiner glaubwürdigen Geſchichte von

nach dem Pommer oder Spitz am nächſten, außer, daß ſie viel größer ſind. Die ganze Form dieſes Fuhrwerks und die Art es zu gebrauchen erſiehet der Leſer aus der beygefügten getreuen Abbildung.

Da wir unſerer eigenen Geſchicklichkeit im Fahren nichts zutrauen durften, ſo hatte jeder von uns einen Mann der den Schlitten führte, welches denn bey dem jetzigen ſchlechten Wege eine ſehr mühſame Arbeit war. In den Thälern war der Schnee ſchon ſtark aufgethaut; wir mußten folglich an den Abhängen der Berge fahren, wo unſere Führer, die zu dem Ende Schneeſchuhe anhatten, mannigmal Meilenweit den Schlitten an der niedrigen Seite mit den Schultern unterſtützen mußten. Mein Begleiter war ein luſtiger, aufgeräumter Koſake, der aber in ſeinem Geſchäfte ſo ungeſchickt war, daß wir, zur großen Unterhaltung unſerer Mitreiſenden, faſt alle Minuten im Schnee lagen. Die ganze Reiſegeſellſchaft beſtand aus zehn Schlitten. Herr Capitain Gore fuhr in einem Schlitten der aus zweyen zuſammengefügt und reichlich mit Pelzen und Bärenfellen verſehen war, und von zehn Hunden, deren viere nebeneinander gingen, gezogen wurde. Vor die mit Gepäcke ſchwerbeladenen Schlitten waren eben ſo viele Hunde geſpannt.

Wir waren ungefähr vier Engliſche Meilen weit gekommen, als es zu regnen anfing. Dieſe unerwartete

Kamtſchatka einige Beyſpiele, die noch erſtaunlicher ſind. „Oft, ſagt er, überfällt die Reiſenden ein ſchreckli„cher Schneeſturm, bey deſſen Annäherung ſie mit der „äußerſten Geſchwindigkeit in den nächſten Wald jagen, und „daſelbſt das Ende des Sturms, der manchmal ſechs oder „ſieben Tage lang anhält, abwarten müſſen. Die Hunde „bleiben die ganze Zeit über ruhig und thun keinen Schaden, „außer daß ſie zuweilen, wenn ſie der Hunger plagt, die „Zügel und anderes Lederwerk an ihrem Geſchirr aufreſſen.“ „Anmerkung der Urſchrift

Veränderung des Wetters und die Dunkelheit der Nacht ſetzte uns in große Verlegenheit, ſo daß wir zuletzt beſchloſſen, bis Tages Anbruch zu halten. Wir ankerten alſo im Schnee: (beſſer kann ich die Art, wie die Schlitten feſt gemacht wurden, nicht ausdrücken) hüllten uns in unſere Pelze und erwarteten geduldig den Morgen. Um drey Uhr aber wurden wir aufgerufen, unſern Weg fortzuſetzen weil unſere Führer beſorgten, das Thauwetter möchte uns verhindern, ſowohl zurück als vorwärts zu gehen. Nach vielem Ungemach, welches hauptſächlich von dem böſen Wege herrührte, kamen wir um zwey Uhr Nachmittags wohlbehalten in dem Oſtrog Natſchikin an, welches an einem kleinen Fluſſe gelegen iſt, der in einer geringen Entfernung unterhalb des Orts in den Bolſchaia Fluß (reka) fällt. Der Weg von Karatſchin nach Natſchikin beträgt acht und dreyßig Werſte, oder fünf und zwanzig Engliſche Meilen. Dieſe würden wir, wenn der Froſt angehalten hätte, in vier Stunden zurückgelegt haben; der Schnee war aber jetzt ſo weich geworden, daß die Hunde bey jedem Schritt bis an den Bauch hineinſanken. Gleichwohl erlagen ſie, zu meinem Erſtaunen, den Beſchwerlichkeiten einer ſo mühſeligen Reiſe nicht.

Natſchikin iſt ein ſehr unbedeutendes Oſtrog, welches nur aus einem hölzernen Hauſe, der Wohnung des Tojons, aus fünf Balagans und einer Jurte beſteht. Man empfing uns hier mit eben der Feyerlichkeit und Gaſtfreyheit, wie in Karatſchin. Nachmittags gingen wir aus, um eine merkwürdige heiße Quelle zu beſuchen, die unweit des Dorfes quillt. Schon in einiger Entfernung ſahen wir Dämpfe, wie aus einem kochenden Keſſel, davon aufſteigen, und in der Nähe bemerkten wir einen ſtarken Schwefelgeruch. Die Hauptquelle hält drey Fuß im Durchmeſſer, und daneben giebt es rings herum eine Menge kleinere, welche eben ſo heiß ſind;

ja der ganze Platz, der im Umfang einen Morgen Landes hielt, war ſo heiß, daß wir keine zwey Minuten auf Einem Flecke bleiben konnten. Das Waſſer dieſer Quellen ſammelt ſich in einen kleinen Bade-Teich, und bildet dann einen kleinen Bach, der hundert und funfzig Schritte weiter hin in den Fluß fällt. Das Bad ſoll in Reumatiſmen, geſchwollenen und contrakten Gliedern, und ſcorbutiſchen Geſchwüren große Heilkraft äußern. Im Badeplatz ſtieg das Thermometer auf 100° (nach Fahrenheits Abtheilung) oder zur Blutwärme. Im Sprudel ſelbſt hingegen, ſtand es, zwey Minuten nachdem wir es hineingetaucht hatten, einen Grad höher als kochender Weingeiſt. Das Thermometer in der freyen Luft ſtand zu gleicher Zeit auf 34°, im Fluß auf 40° und im Hauſe des Tojons auf 64°. Die Gegend, wo die Quellen hervorkommen, iſt eine ſanfte Anhöhe, hinter welcher ſich ein grüner Berg von mittlerer Höhe erhebt. Es thut mir leid, daß ich nicht Botaniker genug war, um die Pflanzen die hier üppig aufſproßten, unterſuchen zu können; doch mußten wir wohl den häufigen und im vollen Wachsthum ſtehenden wilden Knoblauch bemerken.

Am folgenden Morgen ſchifften wir uns auf der Bolſchaia in Kanots ein, und hoften mit dem Strome Tages darauf das Ziel unſerer Reiſe zu erreichen, da Bolſcheretsk ungefähr achtzig Meilen von Natſchikin liegt. Im Sommer, wenn der Fluß von dem geſchmolzenen Gebirgsſchnee angeſchwollen iſt und reißend geht, ſoll ein Kanot bisweilen in einem Tage hinunterkommen können. Jetzt aber, da erſt vor drey Tagen das Eis losgegangen, und unſere Boote die erſten waren, welche die Fahrt hinabwärts wagten, gab man uns zu verſtehen, wir würden vermuthlich länger unterwegens bleiben; und dieſe Nachricht beſtätigte ſich nur all zu gut. Die Untiefen hielten uns verſchiedentlich auf, und obgleich der Strom an manchen Orten ſehr reißend war, fanden wir doch alle

halbe Meile ſeichte Stellen, über welche wir die Kähne ziehen mußten. Das Land zu beyden Seiten war ſehr romantiſch aber ohne Abwechſelung*); der Fluß nahm ſeinen Lauf zwiſchen rauhen, öden Bergen, die dem Auge keine Veränderung der Ausſicht darboten, wenn man nicht etwa das rechnen will, daß ſich bisweilen ein Bär ſehen ließ, oder ein Zug wilder Vögel vorübereilte. Ich kann alſo von dieſem unintereſſanten Wege weiter nichts ſagen, als daß wir die zwey folgenden Nächte am Ufer unter unſerm Gezelte ſchliefen, und hier von der ſtrengen Witterung und dem noch übrigen Schnee viel Ungemach erlitten. Am 12ten befanden wir uns, bey anbrechendem Tage, da wir die Berge im Rücken gelaſſen hatten, in einer niedrigen mit Geſträuch bewachſenen Ebene. Um neun Uhr Vormittags erreichten wir Opatſchin, ein Oſtrog von der Größe wie Karatſchin, welches von Natſchikin funfzig Engliſche Meilen weit entlegen war. Hier fanden wir einen Ruſſiſchen Sergeanten und vier Soldaten, die bereits zwey Tage auf uns warteten, und nunmehr unverzüglich ein leichtes Boot mit der Nachricht, daß wir nahe wären, nach Bolſcheretsk abfertigten. Von nun an waren wir in den Feſſeln des Ceremoniels. Wir fanden einen mit Pelzen und Fellen prächtig verſehenen Kahn für uns in Bereitſchaft liegen, worin alles ſehr bequem war; nur mußten wir die Geſellſchaft unſerer bisherigen Reiſegefährten entbehren. Wir trennten uns ungern von unſerm Freunde Port, der aber mit jedem Tage, je näher wir dem Ziel unſerer Reiſe kamen, ſchüchterner und zurückhaltender geworden war. Er hatte uns ſogar vor unſerer Abreiſe ſelbſt geſagt, daß er keinen Anſpruch auf die Achtung machen dürfe, womit wir ihm begegneten; allein wir hatten darauf beſtanden, daß ein

*) Manchem möchte dies widerſprechend ſcheinen. G. F.

ſo beſcheidener, artiger Mann während der ganzen Reiſe mit uns leben ſollte. Der Weg, den wir nun noch zurück zu legen hatten, koſtete uns nur wenige Zeit und Mühe, denn der Fluß ward hier reißender, und die Untieſen verminderten ſich, je weiter wir hinunter kamen.

Zu unſerm großen Mißvergnügen bemerkten wir, indem wir uns der Hauptſtadt näherten, an dem Gewirr und der Unruhe der dort befindlichen Leute, daß wir feyerlich empfangen werden ſollten. Seit geraumer Zeit waren anſtändige Kleider eine Seltenheit unter uns geweſen, und unſere Reiſekleider waren ein ſehr drolliges Gemiſch von Europäiſcher, Kamtſchadaliſcher und Indianiſcher Tracht. In dieſem Aufzuge durch die Hauptſtadt von Kamtſchatka gleichſam zur Schau geführt zu werden, ſchien uns gar zu lächerlich. Da wir nun am Ufer des Fluſſes eine Menge Menſchen verſammelt ſahen, und hörten, daß auch der Befehlshaber ſich daſelbſt einfinden würde um uns zu empfangen, hielten wir in einem Soldatenhauſe, etwa eine Engliſche Viertelmeile vor der Stadt an, und ſchickten Port an Seine Excellenz, um uns empfehlen und ihm ſagen zu laſſen, wir würden, ſobald wir unſre Reiſekleider abgelegt hätten, ihm in ſeinem Hauſe aufwarten, und lieſſen recht ſehr bitten, daß er ſich nicht an den Fluß herunter bemühen möchte. Er beſtand aber darauf, uns dieſe Ehre zu erweiſen; folglich blieb uns nichts übrig, als weiter keine Zeit mit dem Umkleiden zu verlieren, und ihm entgegen zu eilen. Meine Begleiter benahmen ſich bey den erſten Complimenten ſehr links, und ich, wie mir mein Gefühl ſagte, um nichts beſſer; denn Verbeugungen und Scharrfüße waren Artigkeiten, die wir ſeit drittehalb Jahren gar nicht geübt hatten. Der Befehlshaber empfing uns auf die einnehmendſte Art; deſto mehr beklagte ich, daß er das Franzöſiſche faſt ganz vergeſſen hatte, ſo daß nur

Herr Weber das Vergnügen genoß, mit ihm ſprechen zu können.

Die Geſellſchaft des Befehlshaber von Kamtſchatka, Herrn Majors Behm, beſtand aus Herrn Hauptmann Schmalef, der nach ihm der nächſte im Commando war, und allen Kaufleuten des Orts. Sie führten uns nach dem Hauſe des Befehlshabers, wo uns ſeine Gemahlin mit der größten Artigkeit empfing, und uns Thee und andere Erfriſchungen vorſetzte. Gleich nach den erſten Höflichkeitsbezeugungen mußte Herr Weber dem Major die Abſicht unſerer Reiſe, unſern Mangel an Schiffsmunitionen, Mehl und friſchen Lebensmitteln eröfnen, und ihn zugleich verſichern, wir kennten die Gegend um Awatſcha-Bay ſchon hinlänglich, um von dort her keinen großen Beyſtand zu erwarten. Auch ſey es augenſcheinlich, zumal nach dem was wir ſelbſt auf der Herreiſe ausgeſtanden hätten, daß bey gegenwärtiger Jahrszeit unmöglich ſchwere Transporte queer über die Halbinſel zu bringen wären, und ehe die Wege beſſer werden könnten, würden wir uns genöthigt ſehen, unſere Schiffahrt weiter fortzuſetzen. Hier unterbrach uns der Befehlshaber, mit der Bemerkung, daß wir ja noch nicht wüßten, was ſie leiſten könnten; wenigſtens ſey es nicht ſeine Sache, an die Hinderniſſe zu denken, die er würde überwinden müſſen, um unſern Bedürfniſſen abzuhelfen, ſondern lediglich ſich zu erkundigen, was wir brauchten, und wie viel Zeit wir ihm längſtens zugeſtehen könnten, um es uns zu verſchaffen. Wir dankten ihm auf das verbindlichſte für ſeine Bereitwilligkeit, und überreichten ihm ein Verzeichniß von Schiffsbedürfniſſen, von der Anzahl Ochſen, und der Quantität Mehl, die wir einzukaufen bevollmächtigt wären, und ſagten ihm, daß die Schiffe ungefähr den fünften Junius abreiſen würden.

Hierauf lenkte ſich die Unterredung auf andere Gegenſtände. Man wird wohl leicht vermuthen, daß wir uns

hauptſächlich nach unſerm Vaterlande erkundigten, von dem wir jetzt drey Jahre lang abweſend waren. Wir hatten auch ſicher darauf gerechnet, daß wir von Herrn Major Behm intereſſante Nachrichten erhalten würden, und wurden daher unbeſchreiblich traurig, als wir uns getäuſcht fanden, indem er uns nichts von dem allen ſagen konnte, was ſeit unſrer Abreiſe vorgefallen war.

In der Vorausſetzung, daß wir von der Reiſe ermüdet wären und uns nach Ruhe ſehnten, bat der Befehlshaber gegen ſieben Uhr um Erlaubniß, uns nach unſerer Wohnung führen zu dürfen. Umſonſt verbaten wir uns dieſe Höflichkeit, worauf wir nur als Fremde einigen Anſpruch hatten; allein gerade dieſer Name war es, der nach den Grundſätzen des edlen Livländers alles andere überwog. Unterweges kamen wir an zwey Wachthäuſern vorbey, wo die Soldaten, dem Capitain Gore zu Ehren, unter dem Gewehr ſtanden. Hierauf traten wir in ein ſauberes, anſtändiges Haus, welches uns Herr Major Behm als unſere Wohnung während unſeres Aufenthalts anwies. Vor der Thüre ſtanden zwey Schildwachen, und in einem angränzenden Hauſe war eine Sergeantenwache poſtirt. Nachdem uns der Major in unſere Zimmer begleitet hatte, nahm er Abſchied und verſprach, uns den andern Morgen zu beſuchen. Erſt jetzt konnten wir mit Muße alle die Bequemlichkeiten wahrnehmen, die er uns verſchaft hatte. Zu unſrer Bedienung war ein Soldat, den man einen Putprorſckack* nennt, und deſſen Rang zwiſchen Sergeant und Korporal ſteht, nebſt unſerm Reiſegefährten Port

*) So ſchreibt der Engländer das Wort. Vielleicht ſoll es Podprapporſchtſchik heißen; in dem Falle ſchiene der Rang nicht ganz richtig angegeben. G. F.

beſtimmt; und außer ihnen waren noch ei ...sgebe
und eine Köchin im Hauſe, welche Befehl hatten, n
Ports Anweiſung uns ein Abendeſſen auf unſere Art
bereiten. Noch denſelben Abend ſchickten verſchied
von den vornehmſten Einwohnern der Stadt ſehr höfl
zu uns, und lieſſen uns ſagen, ſie wollten uns jezt m
ihrem Beſuch nicht von der Ruhe abhalten, ſondern u
den nächſten Morgen aufwarten. Dieſe Höflichkeit
und die immerwährende Aufmerkſamkeit, die man u
bezeigte, machten einen ſehr merklichen und für die Ei
wohner vortheilhaften Kontraſt mit dem öden unbebaut
Lande. Um das Maas voll zu machen, kam auch d
Sergeant, und brachte dem Herrn Capitain Gore d
Rapport von ſeiner Wache.

Früh am folgenden Morgen erhielten wir Beſu
von dem Befehlshaber, von Capitain Schmalef, u
bald nachher von den angeſehenſten Einwohnern d
Stadt. Die beyden erſtern hatten, nachdem wir
Bette gegangen waren, Port zu ſich rufen laſſen, u
von ihm zu erfahren, was für Bedürfniſſe uns auf d
Schiffen am meiſten mangelten. ...t beſtanden ſie da
auf, den kleinen noch übrigen Mundvorrath zwiſch
uns und der unter ihren Befehlen ſtehenden Beſatzu
zu theilen, und beklagten nur, daß wir zu einer Jahr
zeit angekommen wären, wo alle ihre Vorräthe gewöh
lich erſchöpft zu ſeyn pflegten, indem die Schaluppen v
Ochotsk ihnen noch nicht die jährlichen Bedürfni
zugeführt hätten.

Wir beſchloſſen, die Freygebigkeit dieſer gaſtfreye
edlen Männer mit der beſtmöglichen Art, doch unter de
Bedingung anzunehmen, daß man uns den Preis d
Sachen, welche wir erhalten würden, angeben möcht
und dann ſollte Capitain Clerke hinlängliche Wechſel a
das Seecommiſſariat in London ausſtellen. Dies ſchlu
aber der Major ſchlechterdings ab, und ſo oft wir in d

Folge wieder darauf antrugen, unterbrach er uns mit der Verſicherung, er könne ſeiner Monarchin ſicherlich nicht beſſer dienen, als wenn er ihren guten Freunden und Bundesgenoſſen, den Engländern, allen möglichen Beiſtand leiſte; die große Kayſerin werde ſich freuen, wenn ſie erfahre, daß ihre Staaten in einer entfernten Weltgegend Schiffen von unſerer Nation, zumal bey einer ſo wichtigen und gemeinnützigen Unternehmung, wie die jetzige, Erleichterung verſchaft, und Beiſtand geleiſtet hätten; er könne daher dem Charakter ſeiner Kayſerin nicht ſo ſehr zuwiderhandeln und Wechſel von uns annehmen. Um uns indeß zufrieden zu ſtellen, wolle er einen bloßen Empfangſchein über ſeine Lieferung von uns nehmen, und denſelben als einen Beweis, daß er ſeine Pflicht gethan habe, ſeinem Hofe einſenden. Die beyden Höfe möchten dann die Sache unter ſich ausmachen.

Sobald er dieſes Geſchäft in Richtigkeit gebracht hatte, befragte er uns um unſere Privatbedürfniſſe, und ſetzte hinzu, er würde es als eine Beleidigung anſehen, wofern wir mit Kaufleuten handelten, oder uns an irgend jemanden als an ihn ſelbſt wendeten. Wir konnten ihm dieſen ſo außerordentlichen Edelmuth mit wenig mehr als mit Dank und Bewunderung erwiedern. Capitain Clerke hatte mir zum Glück einen Band Kupferſtiche und Karten zu Capitain Cooks voriger Reiſe in der Abſicht mitgegeben, daß ich ihn dem Befehlshaber in ſeinem Namen überreichen möchte. Der Eifer, womit dieſer für alle neue Entdeckungen eingenommen war, machte ihm dieſes geringe Geſchenk ſo willkommen, daß wir deutlich ſahen, man hätte nichts ausſuchen können, was ihm angenehmer geweſen wäre. Capitain Clerke hatte es mir ferner überlaſſen, nach eigenem Gutbefinden, dem Befehlshaber eine Karte von den Entdeckungen unſerer neuen Reiſe zu zeigen. Augenſcheinlich mußte einem Mann von ſeinem Charakter und in ſeiner Lage dieſe Mittheilung einen

hohen Grad von Vergnügen gewähren, ungeachte ſich aus ſeinem Gefühl keine andere als die allgemein Fragen über dieſen Gegenſtand erlaubt hatte; ich alſo nicht länger Bedenken, ihm dieſes Zutrauen beweiſen, welches durch ſein ganzes Betragen gere fertigt ward. Zu meinem innigen Vergnügen fühlte würdige Mann dieſe Behandlungsart, wie ich es er tet hatte. Und wie erſtaunte er nicht, als er auf E Blick jene Küſten von Aſien und Amerika in ihrem ga Zuſammenhange ſah, von denen ſeine Landsleute i vielen Jahren ſich nur eine eingeſchränkte und unvollk mene Kenntniß erworben hatten *)!

Außer dieſem Beweiſe von Zutrauen und den vorhi wähnten Kupferſtichen, konnten wir ihm ſchlechterd nichts anbieten, was des Annehmens werth gew wäre; denn es verdient kaum erwähnt zu werden, ich ſeinem kleinen Sohn meine ſilberne Uhr aufdr und ſeiner kleinen Tochter mit zwey Paar Ohrringen Franzöſiſcher Paſte eine Freude machte. Außer di Kleinigkeiten hinterließ ich Herrn Capitain Schma mein Reiſethermometer, womit er ein Jahr lang

*) Bey dieſer Veranlaſſung legte uns Herr Major Behm ſeine Karten zur Durchſicht vor. Die von der Halb der Tſchuktſchen waren nach Pleniſchners Angaben ſchen 1760 und 1770 entworfen worden. Herr Coxe man habe die Pleniſchneriſchen Charten bey der Verf gung der allgemeinen Karte des Ruſſiſchen Reichs, w die Akademie im Jahr 1776 herausgab, benutzt; um ſ nöthiger iſt hier die Erinnerung, daß wir jene Ang äußerſt irrig befunden haben, und daß folglich auch Verfaſſer der Ruſſiſchen Generalcharte auf Pleniſch Autorität verſchiedene Fehler aufgenommen haben. Karten des Befehlshabers, auf denen die Inſeln an Amerikaniſchen Küſte verzeichnet waren, enthielten für nichts neues, und waren bey weitem nicht ſo richtig als welche wir in Unalaſchka geſehen hatten. Anmerk der Urſchrift.

Lufttemperatur genaue Beobachtungen anzuſtellen, ie ſeinem Bekannten, dem Hern (Etatsrath) Mül zuſtellen verſprach.

Wir ſpeiſten bey dem Befehlshaber zu Mittag, und ſetzte uns nächſt mehreren nach unſerer Art zuberei Schüſſeln auch eine Menge Ruſſiſcher und Kamt aliſcher Gerichte vor, um unſere Neugierde in jeder ſicht zu befriedigen. Nachmittags gingen wir aus, ie Stadt und die umliegende Gegend zu beſehen. ſcheretsk liegt in einer niedrigen ſumpſigen Ebene, e ſich bis an den Meerbuſen von Ochotsk erſtreckt, ähr vierzig Engliſche Meilen lang, und von beträcht Breite iſt, und zwar am nördlichen Ufer des Bol a=reka (oder des großen Fluſſes) zwiſchen den ungen der Flüſſe Gottſofka und Biſtraia, e hier in den eben erwähnten Strom fallen, und Halbinſel bilden, die der gegenwärtige Befehlshaber einen Kanal gänzlich vom feſten Lande abgeſchnit t. Auf dieſe Art iſt der Ort nicht nur feſter, ſon auch mehr als jemals gegen Ueberſchwemmungen ert worden. Unterhalb der Stadt iſt der Fluß ſechs cht Schuh tief, und ungefähr eine Engliſche Vier ile breit; zwey und zwanzig Meilen weiter fällt er in chotskiſchen Meerbuſen, wo, Kraſchenninikofs Be zufolge, Schiffe von anſehnlicher Größe hineinſegeln en. In Kamtſchatka baut man gar keine Art von aide; und des Majors Garten, war, wie er mich verſicherte, der einzige, den man bisher angelegt . Noch lag der Schnee faſt überall: wo er weg molzen war, ſah ich das Erdreich überall mit kleinen eln von ſchwarzem Torfmoor bedeckt. Ferner ſahe hier gegen dreyßig Kühe, und der Major hatte ſechs e Pferde. Dieſe nebſt den Hunden ſind hier zu e die einzigen Hausthiere; denn da man, wegen der nwärtigen Landesbeſchaffenheit, nothwendig viele

Hunde halten muß, ſo verbietet es ſich von ſelbſt, d
man Vieh zuziehen ſollte, welches dieſen keinen Wid
ſtand leiſten kann. Die Hunde werden nämlich den So
mer hindurch frey gelaſſen, und müſſen ſich ſelbſt ih
Unterhalt ſuchen; dadurch werden ſie aber bisweilen
hungrig, daß ſie ſogar die Stiere anfallen.

Die Häuſer in Bolſcheretsk ſind durchgängig v
einerley Bauart, aus Balken gezimmert, und mit Str
gedeckt. Des Befehlshabers Wohnung iſt die ger
migſte und enthält drey große mit Papiertapeten ſaub
ausgeſchlagene Zimmer, die übrigens ganz artig ſin
ausgenommen, daß die Fenſterſcheiben von Mariengl
ihnen ein ärmliches und etwas unangenehmes Anſeh
geben. Die Stadt enthält mehrere Reihen niedrig
Gebäude, deren jedes aus fünf oder ſechs Wohnung
beſteht, welche vermittelſt eines langen Durchgan
zuſammen verbunden ſind, ſo daß Küche und Vorrath
kammer auf einer, und die Wohnzimmer auf der ande
Seite deſſelben liegen. Außerdem ſieht man Barrack
für die Ruſſiſchen Soldaten und Koſaken; eine wohlg
baute Kirche, eine Gerichtsſtube, und zuletzt, am En
der Stadt, eine Menge Balagans, welche den Kam
ſchadalen gehören. Die ganze Volksmenge beläuft ſi
auf fünf bis ſechs hundert Perſonen, von denen wir d
Vornehmſten, beyderley Geſchlechts, bey einem Fe
ſahen, welches der Major dieſen Abend gab.

Den andern Morgen wendeten wir uns heimlich a
den Kaufmann Fedoſitſch, um etwas Toback für die M
troſen zu kaufen, die nunmehr beynahe ein Jahr lang oh
dieſen Lieblingsgenuß hatten zubringen müſſen. Ab
dieſe, wie alle andere Unterhandlungen von der Ar
gelangten ſogleich vor den Major, und bald nachher wun
derten wir uns nicht wenig, als wir in unſerm Hau
vier Ballen Toback, jeden zu mehr als hundert Pfund
antrafen, die er uns bat, in ſeinem und der ganzen Be

ung Namen, unſerer Mannſchaft zum Geſchenk zu gen. Zu gleicher Zeit ſchickte man uns zwanzig Hüte fein Zucker, und eben ſo viele Pfund Thee, woran wie man bereits wußte, gleichfalls Mangel litten, ein Geſchenk für die Officiere. Madame Behm e noch ein Geſchenk für den Capitain Clerke insbeſere hinzu, welches in einem Vorrath von friſcher ter, Honig, Feigen, Reis und anderen Bedürfniſſe dieſer Art beſtand, den ſie mit vielen gütigen Wünſchen begleitete, daß er bey dem mißlichen Zuſtande ſeiner Geſundheit einige Erquickung dadurch bekommen möchte. onſt widerſetzten wir uns dieſer verſchwenderiſchen , die ich im ganzen Ernſt zu mäßigen wünſchte, ch überzeugt war, daß man nicht bloß einen Theil, rn beynahe den ganzen Vorrath der Beſatzung aufte. Der Major blieb aber bey ſolchen Gelegenheieſt bey ſeiner Antwort, daß wir viel gelitten hätten, folglich auch viel bedürften. Die Zeit die wir auf dieſer zugebracht hatten, ohne einen bekannten Hafen zu ren, kam in der That jedermann hier ſo unglaubvor, daß man ſich nur durch das übereinſtimmende niß unſerer Karten, und anderer Umſtände davon eugen ließ. Dahin gehörte auch ein ſeltſames Fak- welches uns Herr Major Behm dieſen Morgen lte, und worüber er ohne unſere Ankunft keinen chluß bekommen hätte.

Bekanntlich ſind die Tſchuktſchen das einzige im Norden von Aſien, welches ſeine Unabhängigbehauptet, und alle Verſuche der Ruſſen, es zu ngen, vereitelt hat. Im Jahr 1750 wurden ſie letztenmal angegriffen, allein nach abwechſelndem k endigte ſich der Feldzug damit, daß die Ruſſen, e ihren Anführer verloren hatten, ſich zurückziehen ten. Hierauf verlegten die Ruſſen ihre Gränzfeſtung Anadir an den Ingiga-Fluß, der ſich in den

nördlichſten Theil des Ochotskiſchen Meerbuſen ergieſ
und einem Buſen, der vom Penſchinskiſchen weſtwär
liegt, ſeinen Namen giebt. Von dieſer Feſtung h
hatte Herr Major Behm am Tage unſerer Ankunft
Bolſcheretsk die Nachricht erhalten, daß ein Stam
oder ein Hauſe der Tſchuktſchen dort angekommen ſe
der Friedensvorſchläge gethan, und ſich freywillig zu ſ
nem Tribut erboten habe. Man habe ſich erkundig
woher dieſe unerwartete Veränderung ihrer Geſinnung
entſtanden ſeyn könnte. Die Tſchuktſchen hätten hiera
erzählt, gegen das Ende des vorigen Sommers wäre
zwey ſehr große Ruſſiſche Boote bey ihnen geweſen, der
Mannſchaft ihnen liebreich begegnet ſey, und ein Fr
dens- und Freundſchaftsbündniß mit ihnen errichtet hab
Auf dieſe freundſchaftlichen Aeußerungen, kämen ſie je
in das Ruſſiſche Fort, um zur Zufriedenheit beyder N
tionen den Frieden gänzlich zu ſchließen. Dieſe ſeltſa
Begebenheit erregte, ſowohl zu Ingiginsk als zu Bo
ſcheretsk, vieles Nachdenken, und wäre allen ein Rät
ſel geblieben, wenn wir ihnen nicht den Schlüſſel da
verſchaft hätten. Für uns war es ſchmeichelhaft, d
wir den Ruſſen, wenn gleich zufälligerweiſe, den recht
Weg, Tribut zu erheben und Bündniſſe zu ſchließe
gezeigt hatten, und daß wir hoffen konnten, das gu
Verſtändniß, welches dieſer Vorfall veranlaßt h
werde künftig ein tapferes Volk vor den Einfällen ſein
mächtigen Nachbaren beſchützen.

Wir ſpeißten dieſen Mittag bey Capitain Schmale
Um unſern Zeitvertreib abzuwechſeln, unterhielt er u
mit Ruſſiſchen und Kamtſchadaliſchen Tänzen. V
dieſem rohen und ungebildeten Tanze kann keine Beſchr
bung einen richtigen Begrif geben. Die Figuren de
Ruſſiſchen Tanzes ſind denen in unſrer Engliſchen ho
nippe ſehr ähnlich, und werden von einer, oder au
vier Perſonen zugleich getanzt. Die Schritte ſind ku

un

ſchnell; man hebt dabey die Füße kaum vom Boden
, und ſetzt die Arme unbeweglich in die Seite. Der
er bleibt immer in einer geraden Stellung unbeweglich,
r wenn die Tänzer einander vorbey tanzen, wo ſie die
o mit einer ſchnellen ungeſchickten Bewegung aufhe-
Der Ruſſiſche Tanz war alſo ohne Ausdruck und
erlich; bey dem Kamtſchadaliſchen hingegen lag noch
rein die abgeſchmackteſte Idee zum Grunde, die je
nes Menſchen Kopf gekommen iſt. Er ſoll näm-
eine Darſtellung der tölpiſchen, ſchwerfälligen Be-
ngen des Bären ſeyn, den das hieſige Volk ſo oft
enheit hat in mancherley Lagen zu beobachten. Man
tet wohl ſchwerlich, daß ich nun wirklich die poſſier-
Stellungen alle genau beſchreiben ſoll; ich will alſo
mmerken, daß der Körper dabey immer gebückt und
nie gebogen ſind, indeß die Arme alle Künſte und
ungen des Thieres nachahmen.

nſere Reiſe nach Bolſcheretsk hatte nicht nur
Zeit gekoſtet, als wir anfänglich erwartet hatten,
n man ſagte uns auch, daß die Rückreiſe noch
werlicher und langſamer von Statten gehen würde.
r Nachricht gemäß, mußten wir dem Befehlshaber
dieſen Abend unſern Entſchluß, am folgenden Tage
zureiſen, eröfnen. Es war uns äußerſt ſchmerz-
an die Trennung von unſern neuen Freunden zu
n; deſto angenehmer überraſchte uns aber der Ma-
it dem Verſprechen: falls wir noch einen Tag
ilten, wolle er uns begleiten; ſeine Berichte habe
eits geſchloſſen, und den Befehl über Kamtſchatka
n Nachfolger, dem Hrn. Hauptmann Schmalef,
eben. Alles ſey zu ſeiner Abreiſe nach Ochotsk,
n er in einigen Tagen abgehen würde, vorbereitet;
dieſe Reiſe könne er noch ein wenig verzögern, um das
nügen zu haben, mit uns nach St. Peter und Paul

zurückzukehren, und ſelbſt Zeuge zu ſeyn, daß man al
was man nur könne, für uns thue.

Am 15ten früh erhielt ich ein Gegengeſchenk f
die Kleinigkeiten, welche die Kinder des Herrn Majo
Behm von mir angenommen hatten. Der kleine K
be gab mir eine prächtige kamtſchadaliſche Kleidung,
ich an ihrem Orte beſchreiben werde. Es war ein A
zug, wie ihn die vornehmſten Tojons hier zu Lande b
großen Feyerlichkeiten tragen, und Fedoſitſch ſagte m
nachmals, daß er nicht unter hundert und zwanzig R
beln gekauft ſeyn könnte. Die Tochter des Befehls
bers beſchenkte mich zu gleicher Zeit mit einem ſchön
Zobelmuff.

Wir ſpeiſten nochmals bey dem Befehlshaber zu M
tag, und um uns die Sitten der Einwohner und die L
desgebräuche, ſo viel es die Zeit geſtattete, bekann
machen, hatte er alle Einwohner von einigem Anſe
auf den Abend zu ſich geladen. Die Frauenzimmer
men in prächtiger Kamtſchadaliſcher Kleidung. Capit
Schmalefs Gemalin und die Frauen der andern
ficiere trugen eine niedliche halbſibiriſche, halbeuropäi
Kleidung, und Madame Behm hatte, um den C
traſt noch vollſtändiger zu machen, einen Theil ihres G
päckes eröfnet, und ein reiches Europaiſches Kleid a
zogen. Ich erſtaunte ſowohl über die Koſtbarkeit
Mannigfaltigkeit der Seidenzeuge aus welchen die K
der der Damen beſtanden, als über ihre ungewöhnli
Form. Die ganze Scene, mitten in dem unfreundli
ſten, wildeſten Erdwinkel ſchien einem Zauberwerke glei
Auch bey dieſem Gaſtmale wechſelten wieder Geſang u
Tanz mit einander ab.

Da die Reiſe auf den folgenden Morgen feſtge
war, gingen wir frühzeitig nach Hauſe. Das erſte,
uns hier in die Augen fiel, waren drey Reiſekleider n
Landesart, welche der Major für uns beſorgt hatte. B

nachher fand er ſich ſelbſt bey uns ein, um [illegible]ſt zu ſe-
hen, daß unſere Sachen gehörig gepackt und in Acht ge-
nommen würden. Seine anſehnliche Geſchenke, nebſt
denjenigen, was Herr Hauptmann Schmalef und ver-
ſchiedene andere Perſonen aus Freundſchaft hinzugefügt
hatten, machten mit dem reichlichen Mundvorrath für unſ-
re Reiſe ein anſehnliches Gepäck aus.

Wie am Morgen alles frühzeitig zur Abreiſe in Be-
reitſchaft war, lud man uns ein, auf dem Wege nach den
Booten, nochmals einen Beſuch bey Madame Behm
abzulegen und von ihr Abſchied zu nehmen. Unſere Her-
zen waren, für die hier genoſſene gütige, liebreiche und
großmüthige Aufnahme, ſchon mit dem wärmſten Danke
voll erfüllt; allein wie ſehr wurden dieſe Empfindun-
gen durch den rührenden Anblick erhöht, der unſer vor
der Thüre wartete. Auf einer Seite ſtanden alle Sol-
daten und Koſaken der Beſatzung aufgezogen, und ihnen
gegenüber alle männliche Einwohner der Stadt in ihren
beſten Kleidungen. Indem wir aus dem Hauſe traten,
ſtimmten alle einen melancholiſchen Geſang an, der, wie uns
der Major erzählte, hier zu Lande beym Abſchied von
Freunden gewöhnlich geſungen wird. Unter Vortreten
der Tambours und der Muſik der Beſatzung, gingen wir
nun durch die Reihen nach des Befehlshabers Hauſe, wo
ſeine Gemahlin und die andern Damen, in langen ſeide-
nen mit koſtbarem und verſchiedenem Pelzwerk gefütter-
ten Mänteln uns in einem prächtigen Aufzug empfingen.
Nachdem wir einige Erfriſchungen, die ſchon bereit ſtan-
den, genoſſen hatten, gingen wir in Begleitung der Da-
men, die nunmehr mit den übrigen Einwohnern in den
Geſang einſtimmten, an das Ufer. Hier nahmen wir
von Madame Behm Abſchied, verſicherten ſie, daß
uns die Gaſtfreundſchaft von Bolſcheretsk ſtets in
dankbarem Andenken bleiben werde, und waren ſo innig ge-
rührt, daß wir mit möglichſter Eile das Boot zu errei-

chen ſuchten. Als wir vom Ufer abſtießen, erhielte wir zum Abſchied von der ganzen Geſellſchaft, eine dreymaligen Zuruf, den wir aus dem Boot erwiederten und indem wir um eine Ecke gingen, welche uns de Anblick unſerer freundſchaftlichen Wirthinnen raubte, ri fen ſie uns ihr letztes Lebewohl zu.

Der Strom war bey unſerer Rückfahrt ſo außero dentlich reiſſend, daß wir, ungeachtet der äußerſten A ſtrengung unſerer Kamtſchadalen und Koſaken, das er Dorf, Opatſchin, erſt am 17ten Abends erreichte und folglich ungefähr zwanzig Engliſche Meilen den T zurückgelegt hatten. Am 19ten trafen wir zu Natſch kin ein, und am 20ſten fuhren wir über die Ebene na Karatſchin, wo wir den Weg um vieles beſſer als d vorige mal fanden, weil es in der Nacht vom 19t ſcharf gefroren hatte. Den 21ſten ſchifften wir die Awa ſcha hinunter, und kamen, noch eh es finſter ward, üb die Untiefen an ihrer Mündung in die Bay. Währe unſerer ganzen Reiſe freuten wir uns herzlich über die Ge willigkeit der Tojons und ihrer Kamtſchadalen, die u in den Oſtrogs Beyſtand leiſteten. Wir bemerkten a ihren Geſichtern funkelnde Freude über den Anblick ihr Befehlshabers, und den lebhafteſten Ausdruck von B trübniß, ſobald ſie hörten, daß er ſie ſobald verlaſſ würde.

Wir hatten bereits von Bolſcheretsk einen Boo an Herrn Capitain Clerke abgefertigt, um ihm von un rer Aufnahme Bericht abzuſtatten, und zugleich ſowohl d Majors Vorhaben uns zu begleiten, als auch den Tag u ſerer vermuthlichen Ankunft anzuzeigen. Es freute u daher, daß uns, indem wir dem Hafen näher kamen, d Boote beyder Schiffe entgegen ruderten. Unſere Le waren reinlich, und die Officire ſo gut gekleidet, als d Dürftigkeit unſerer Garderobe es erlaubte. Der Ma jor erſtaunte, daß unſer Schiffvolk ſo ſtark und geſu

r, und noch mehr darüber, daß die meiſten, ob es gleich n damals ſchneyete, weiter nichts anhatten, als ihr mde und ihre Schifferhoſen. Er hatte die Abſicht geßert, noch ehe er ans Land ginge, die Schiffe zu behen; ich bat mir alſo, ſobald wir vor der Stadt angemmen waren, ſeine Befehle aus. Allein er erinnerte deſſen, was wir ihm von den ſehr gefärlichen Geheitsumſtänden des Herrn Capitain Clerke erzählt ten, und beſorgte, das es etwas unvorſichtig ſeyn rde, ihn ſo ſpät (um neun Uhr Abends) zu ſtören. Ich leitete ihn alſo nach der Wohnung des Sergeanten, beubte mich hierauf bey ihm, und ging an Bord um Capitain Clerke von der Beſorgung ſeines Auftrags icht abzuſtatten. Mit der äußerſten Betrübniß ward gewahr, daß dieſer vortrefliche Officier, in den acht en unſerer Abweſenheit, merklich ſchwächer geworden, da wir im Gegentheil uns mit der Hofnung geſchmei hatten, daß die Ruhe im Hafen, und ſeine Nah, welche nunmehr aus Milch und friſchen Pflanzenn beſtand, ihm zuträglich ſeyn würden.

Sobald dieſes Geſchäft abgethan war, kehrte ich zu Major zurück, und führte ihn am folgenden Morgen Bord des Schiffs. Bey ſeiner Ankunft begrüßten wir mit einer Salve von dreyzehn Kanonen, und empfinihn mit allen übrigen Ehrenbezeugungen, die wir ihm erweiſen konnten. Sein Gefolge beſtand aus dem fehlshaber einer Ruſſiſchen Galliote, dem Schiffer s im Hafen liegenden Fahrzeugs, zwey Kaufleuten Bolſcheretsk, und dem Geiſtlichen des benachen Dorfs Paratunka, für den er die vorzüglichſte tung zu hegen ſchien, und deſſen ungemein verbindli Betragen gegen den Capitain Clerke ich in der Folerwähnen werde.

Nachdem der Major beyde Schiffe beſucht und beſe hatte, ſpeiſte er am Bord der Reſolution. Nach-

mittags zeigten wir ihm die Seltenheiten welche wir a
unſerer Reiſe geſammelt hatten, und Capitain Cler
beſchenkte ihn mit einer vollſtändigen Sammlung aus a
len von uns beſuchten Ländern. Indem ich aber dieſ
Aeußerungen unſerer Dankbarkeit erwähne, darf ich u
ſo weniger ein Beyſpiel von der Großmuth und Erkenn
lichkeit unſerer Matroſen übergehen. Als ſie erfuhre
welch ein anſehnliches Geſchenk an Taback ſie von de
Major erhalten hätten, verlangten ſie aus eignem Antri
be, daß man ihnen ihren Grog vorenthalten, und ih
Portion Branntwein der Beſatzung von Bolſcheret
in ihrem Namen geben möchte, weil ſie wüßten, daß di
ſes Getränk hier zu Lande eine willkommene Seltenh
wäre, da ihnen die Soldaten am Lande ſchon vier Ru
für eine Flaſche geboten hätten. Da wir am beſten w
ſen konnten, wie ſehr es die Matroſen empfanden, we
ſie ihre gewöhnliche Portion Grog*) nicht bekamen, mu
ten wir dieſe Aufopferung deſſelben und ihre Selbſtve
leugnung um ſo viel mehr bewundern, da ihr Anerbie
ſie deſſen auf der uns bevorſtehenden Fahrt nach dem r
heſten Norden beraubte. Damit ſie indeß unter ih
Erkennlichkeit nicht leiden möchten, fügten Capita
Clerke und die übrigen Officiere, zu dem Wenigen w
der Major ſich bereden ließ anzunehmen, eine glei
Quantität Rum hinzu, welche nebſt ein Paar Dutze
Fläſchchen Capwein, und einigen andern eben ſo gering
gigen Geſchenken auf die verbindlichſte Art angenomm
ward. Den folgenden Morgen ließ man den Taback u
ter die Mannſchaft beyder Schiffe austheilen. Ein je
welcher Taback kaute oder rauchte erhielt drey, und
übrigen jeder ein Pfund.

---

*) Ich habe ſchon mehrmahls erinnert, daß Grog Bra
wein, mit Waſſer vermiſcht iſt. G. F.

Herr Major Behm, der den Oberbefehl über Kamt-
ſchatka bereits abgegeben hatte, und im Begriffe ſtand, in
em nach St. Petersburg abzugehen, erbot ſich
alle Schriften mitzunehmen, die wir ſeiner Sorgfalt
ertrauen wollten. Dieſe Gelegenheit durften wir nicht
achläßigen, und Capitain Clerke bat ihn ſogleich
Erlaubniß, ihm einige unſere Reiſe betreffende Auf-
, an unſern Geſandten am Ruſſiſchen Hofe mitgeben
ürfen. Zuerſt wollten wir nur ein ins kurze gezogene
ebuch von unſerer Reiſe einſchicken; als aber Capi-
Clerke bedachte, daß einem Manne, der ſo unzwei-
ſte Beweiſe ſeiner bürgerlichen und Privat-Tugen-
egeben hatte, die ganze ausführliche Nachricht von
n Entdeckungen ſicher anvertraut werden könne, und
uns noch eine gefährliche Reiſe bevorſtehe, ſo ent-
ß er ſich, ihm das ganze Tagebuch unſeres verſtorbenen
ehlshabers, nebſt ſeinem eignen, von Capitain Cooks
bis zu unſerer Ankunft in Kamtſchatka, desglei-
ine Charte von allen bisher gemachten Entdeckun-
uzuſtellen. Herr Bayly und ich fanden ebenfalls
ut, einen allgemeinen Bericht von unſeren Verrich-
en an die Längen-Commiſſion einzuſchicken. Durch
Vorſicht konnte doch das Admiralitätscollegium eine
führliche Nachricht von den vorzüglichſten Begeben-
n unſerer Reiſe bekommen, im Fall uns etwa noch
Unfall begegnen ſollte. Außerdem ward ein kleines
Packet ausgefertigt, welches der Major durch einen
eſſen von Ochotsk abzuſchicken gedachte, der im
ember zu St. Petersburg eintreffen ſollte, falls der
or jenen Hafen zeitig erreichte. Er ſelbſt vermuthete,
er erſt im Februar oder März in der Hauptſtadt an-
mmen würde.

Während der drey folgenden Tage bewirtheten wir
Major abwechſelnd auf beyden Schiffen, ſo gut es
re Umſtände erlaubten. Am 25ſten nahm er Abſchied

von uns, und ward mit dreyzehn Kanonen begrüßt, w
che die Mannſchaft auf ihr eignes Verlangen mit ein
dreymaligen Zuruf begleitete. Am folgenden Morg
begleiteten wir, Herr Weber und ich, ihn einige M
len den Awatſchafluß hinauf, wo wir den Ruſſiſchen Ge
lichen, mit ſeiner Frau und Kindern fanden, die ih
Befehlshaber erwarteten, um ihm das letzte Lebewoh
ſagen. Ob der gute Geiſtliche und die Seinigen, o
wir ſelbſt bey dieſem Abſchiede am tiefſten gerührt wa
iſt ſchwer zu entſcheiden. Unſere Bekanntſchaft mit d
vortreflichen Manne war nur ſehr kurz geweſen; al
ſein edles, uneigennütziges Betragen flößte uns die hö
ſte Achtung und Ehrerbietung gegen ihn ein. Wir w
ren ohne Hofnung ihn jemals wieder zu ſehen, und
überfiel uns dann mit dem Gefühl aller Verbindlich
ten, die er uns auferlegt hatte, bey dieſer Trennung
wehmüthigſte Schmerz. Der innere Werth der Pri
geſchenke, die wir von ihm erhalten hatten, alle Vor
the abgerechnet, welche das Ganze betrafen, belief ſ
nach dem gewöhnlichen Preiſe der Waaren in Ka
ſchatka, auf mehr, als zwey hundert Pfund Ster
(über 1200 Rthl.). Aber dieſe Freygebigkeit, ſo
ſerordentlich ſie an ſich ſelbſt iſt, erhält einen neuen,
weit höhern Werth durch die Feinheit, womit er ſ
Geſchenke anbrachte, und durch die äußerſte Behutſ
keit, unſerm Gefühl die Laſt der Verbindlichkeiten zu
heelen, von denen er wußte, daß wir ſie nicht zu erſe
fähig waren. Gehen wir einen Schritt weiter, ſehen
in ihm den Mann, der eine öffentliche Würde bekleid
und die Ehre einer großen Monarchin zu behaupten ha
ſo haben wir noch wichtigere Veranlaſſungen, die ric
gen großen Beweggründe zu bewundern, die ſeine Ha
lungen leiteten. „Das Unternehmen, worin Sie beg
„fen ſind, ſagte er uns oft, gereicht zum allgemeinen V
„theil des Menſchengeſchlechts, und giebt Ihnen die

…hteſten Anſprüche nicht allein auf alle Hülfsleiſtungen … Menſchenliebe, ſondern auch auf die Vorrechte der …rger in jedem Lande, wohin Sie der Zufall führt. … bin überzeugt, daß ich die Abſichten meiner Kay- …n erfülle, wenn ich Ihnen allen möglichen Beyſtand …e, und kann weder den Charakter der erhabenen Mo- …chin, noch meine eigene Ehre ſoweit vergeſſen, daß …mit der Erfüllung meiner Pflicht Handel treiben ſollte“. …andermal ſagte er uns, „er wünſchte beſonders ſeinen …tſchadalen ein gutes Beyſpiel zu geben, da ſie ſich … eben der Barbarey und Wildheit entwöhnten, und …en Dingen die Ruſſen zum Muſter nähmen. Er … ſie würden es künftig als ihre Schuldigkeit anſe- … Fremden aus allen Kräften beyzuſtehen, und dieſe …freyheit für den allgemeinen Brauch geſitteter Völ- …n halten“. Es war ihm aber nicht genug, unſerm …wärtigen Mangel abzuhelfen; er dachte mit gleicher …ſamkeit auch auf unſere künftigen Bedürfniſſe. Es … ihm mehr als wahrſcheinlich, daß wir die geſuchte …fahrt nicht entdecken, und folglich Kamtſchatka … den Herbſt wieder beſuchen würden. Demzufolge …r ſich vom Capitain Clerke ſchriftlich aufſetzen, was …n Tauwerk, Mehl, u. ſ. w. alsdenn vermuthlich …hen würden, und verſprach, den Vorrath von Ochotsk …her zu ſchicken, damit wir ihn bey unſerer Rückkunft …St. Peter und St. Paul vorfänden. In glei- …Abſicht übergab er Herrn Capitain Clerke eine Schrift, …n er alle Unterthanen ſeiner Kayſerin, denen wir et- …gegnen möchte, aufforderten, uns nach ihren Kräften …ſtehen*).

*) Ein Beyſpiel von Tugenden, die in unſern Weltgegenden ziemlich ſelten geworden ſind, hat die heilſame Wirkung, daß es uns mit unſern Zeitgenoſſen ausſöhnt; denn es lehrt

uns, daß es nicht an der Entartung des Menſchengeſchle[...] liegt, wenn Eigenſchaften, um derentwillen wir das A[...] thum bewundern und beneiden, heut zu Tage weniger [...] wickelt werden. Wir ſehen, daß edle Menſchen, un[...] ähnlichen Umſtänden, auf eine ähnliche Art handeln. M[...] verpflanze einen großen Mann in die Wüſteneyen [...] Kamtſchatka, in die ſchauervolle Nähe eines Volks, [...] die Bären für ſeine Muſter und Lehrer erkennt, — und [...] der Ankunft hülfsbedürftiger Fremdlinge lehrt ihn ſein un[...] dorbenes Gefühl, ſich ſelbſt ein Genüge leiſten, indem [...] nicht bloß die Pflichten der Menſchlichkeit und der G[...] freyheit ausübt, ſondern zugleich in der Ausführung ſe[...] wohlthätigen Entſchlüſſe diejenige Größe des Geiſtes ze[...] die nur der beſſere Menſch faſſen kann. Andere Verhält[...] erfordern und erzeugen in geſitteten, volkreichen, und [...] allem Ueberfluß geſegneten Ländern andre Tugenden. [...] das Verdienſt, auch da noch Menſch zu bleiben, auc[...] noch den göttlichen Adel der Seele in ſeiner unveränder[...] Kraft zu äußern, wo die Natur ſelbſt ungewöhnliche H[...] und Verſchloſſenheit zeigt, wo ihre ſtiefmütterliche S[...] ſamkeit ihren Geſchöpfen eher Eigennutz und Vereinzel[...] als Geſelligkeit und mittheilende Liebe einzuflößen ſch[...] dieſes Verdienſt, welches den Menſchen gleichſam [...] Oberherrſchaft entzieht, und ihn über ſie erhebt, hat et[...] ſo hinreißendes, daß auch die verderbteſten Menſchen, [...] von keiner Tugend gerührt werden, dieſe Ueberlegen[...] fühlen und ihr huldigen müſſen. Dem würdigen Ma[...] der dieſe Betrachtungen veranlaßt, hat das Brittiſche A[...] ralitätscollegium ein koſtbares Silbergeſchirr geſch[...] worauf folgende, nach Herrn D. Douglas Ur[...] geſchmackvolle und zierliche, lateiniſche Inſchrift ſtand:

"Viro egregio, Magno de Behm, qui Imperatricis Augu[...]
"ſimae Catherinae auſpiciis, ſummaque animi benign[...]
"ſaeva, quibus praeerat, Kamtſchatkae littora nav[...]
"nautisque Britannicis hoſpitia praebuit; eoſque in term[...]
"ſi qui eſſent Imperio Ruſſico, fruſtra explorandis, [...]
"multa perpeſſos, iterata vice excepit, refecit, recrea[...]
"commeatu omni cumulate auctos dimiſit; Rei navalis [...]
"tannicae Septemviri in aliquam benevolentiae tam inſi[...]
"memoriam, amiciſſimo gratiſſimoque animo, ſuo patrio[...]
"nomine D. D. D MDCCLXXXI".

So ehrenvoll das Zeugniß iſt, welches dieſe Inſchrift [...] verdienſtvollen Befehlshaber von Kamtſchatka ertheilt, [...] berechtigt uns gleichwohl alles, was Herr Capitain [...] von der Denkungsart des edlen Mannes ſo eindringend [...]

berzeugend erzählt, zu der Vermuthung, daß ein Andenken on einer andern Art, in den gerührten Herzen aller Leſer ieſer Reiſegeſchichte, eigentlich das Opfer iſt, welches inem Gefühl Genüge leiſten, und ihm für ſeine Grosmuth en ſüßeſten Lohn ertheilen kann. G. F.

Elftes Hauptſtück.

Verfolg der Begebenheiten in St. Peter Pauls Hafen. Ueberfluß an Fiſchen da- Tod eines Matroſen am Bord der Reſo- . Das Ruſſiſche Hoſpital wird der Aufſicht r Schiffswundärzte übergeben. Zufuhr von und Rindfleiſch. Feyer des Königlichen Ge- feſtes. Beſchwerliche Fahrt aus der Bay. ruch eines Vulkans. Lauf nordwärts, bey ponskoi, Kamtſchatskoi, Olutors- nd Tſchukotskoi Nos (Vorgebirge) vor- Unrichtigkeiten der Ruſſiſchen Charte. In- t. Lorenz. Ausſicht auf die Küſten von und Amerika und die St. Diomedes- ln, von demſelben Punkt. Wir machen ver- ene Verſuche nordwärts zwiſchen den Küſten ſien und Amerika durchzukommen, werden urch undurchdringliches Eis daran verhindert. roß- und weiße Bärenjagd. Capitain Cler- Entſchließung und fernere Abſichten.

ſiebenten May, bald nachdem Herr Weber und ns auf die Reiſe nach Bolſcheretsk begeben hat- war eine große Eisſcholle dem Untertheil des Schiffs- bels der Reſolution vorbeygetrieben, und hatte zur den kleinen Buganker aus dem Grunde gehoben.

Man ſah ſich daher genöthigt, den andern Anker eben
zu lichten, und ihn aufs neue fallen zu laſſen. Die Z
merleute, die das Leck verſtopften, mußten bey d
Arbeit die äußere Bedeckung vom Buge größtent
abnehmen. Vieles davon war ſo abgelößt und verſ
daß es ſich mit den Fingern hervorziehen ließ. Am
ten hatte es ſo heftig aus Nordoſten geſtürmt, daß b
Schiffe ihre große Raaen und Marsſtangen hatten
ziehen müſſen. Nachmittags war indeſſen gelinderes W
ter eingetreten, und das Eis bis an den Eingang
Hafens St. Peter und Paul fortgetrieben wor
Man hatte deshalb die Schiffe dem Ufer näher gez
um Waſſer und Holz bequemer an Bord nehmen zu
nen. Am 12ten waren Leute ans Land geſchickt wor
um Holz zu hauen, welches aber des vielen Schnees
gen nicht gut von Statten gehen wollte. Den Sch
gegenüber reinigte man einen bequemen Platz, wo
klarer Bach floß, errichtete ein Zelt für den Böttic
und ſchickte ſowohl die Segelmacher, als auch die le
Fäſſer ans Land. Am 15ten war endlich der S
von allem Eiſe frey; unſre Leute mußten alſo das
ziehen, und fingen eine Menge Schollen für beyde Sch
Von dieſer Zeit an wurden wir überflüſſig mit Fi
verſehen, die uns von allen Seiten zukamen. So
die Tojons von Petropawlowsk (St. Peter und P
als die von dem benachbarten Dorfe Paratunka ha
vom Major Behm Befehl erhalten, alle Kamtſch
len unter ihrem Befehl für uns fiſchen zu laſſen, ſo
wir am Bord oft nicht Raum genug hatten, alle Geſc
ke zu beherbergen. Man fing hier hauptſächlich Sch
len, Kabbeliau, Forellen und Heringe, von denen die
tern in größter Vollkommenheit, von vortreflichem G
ſchmack, und erſtaunlich häufig in der Bay vorhan
waren. Die Mannſchaft der Discovery fing einmal
ſo große Menge auf einen Zug, daß ſie einen Theil da

ins Waſſer werfen mußten, weil ſonſt das Netz n wäre; und die Ladung, welche ſie ans Land brach- war dennoch ſo anſehnlich, daß ſie, außer dem was verſpeiſet wurde, alle ihre entbehrlichen Tonnen da- llten und einſalzten, auch überdies der Reſolution hinlänglichen Antheil in eben dieſer Abſicht ſchickten, eichwohl mehrere Scheffel davon am Strande lie- ſſen.

ndlich fing auch der Schnee an ſchnell weg zu ſchmel- nd man ſammelte eine Menge wilden Knoblauch, o, und junge Neſſeln für die Mannſchaft. Dieſe en wurden mit Weizengraupen und Suppengallerte , wovon wir alle Morgen unſern Leuten ein geſun- willkommenes Frühſtück reichen ließen. Auch wir die Birken an, und vermiſchten den ſüßen en ſie in Menge gaben, mit dem täglichen Antheil ranntwein, welchen die Mannſchaft bekam. Am ſchlachtete man eine junges Rind, welches der Ser- erſchaft hatte. Es wog zwey hundert und ſiebzig und ward unter die Beſatzung beyder Schiffe zu Mittagsmahlzeit am Sonntage vertheilt. Seit drit- Jahren war es ihnen ſo gut nicht geworden; denn e war es her, daß ſie das letzte friſche Rindfleiſch orgebirge der guten Hofnung genoſſen hatten. An ben Abend ſtarb John Mackintoſh, des Zim- nns Gehülfe, der ſeit unſerer Abreiſe von den Sand- nſeln beſtändig an einer Dyſſenterie krank geweſen ein fleißiger, ſtiller Mann, deſſen Verluſt ſeine ſellen bedauerten. Er war der vierte, den wir ver- allein der erſte, deſſen Alter und Leibesbeſchaffen- m bey ſeiner Abreiſe ein anderes Schickſal verſpre- onnte. Watmann war ungefähr ſechzig Jahr alt, oberts, nebſt Herrn Anderſon, deren Geſund- on offenbar, ehe ſie England verlieſſen, in Abnahme en war, konnten unter keinen Umſtänden ein länger-

res Leben erwarten. Daß aber auch Capitain Cl ungeachtet der friſchen Lebensmittel, die ihm Kamtſc darbot, von Tage zu Tage immer ſchwächer wurde, hab bereits erwähnt. Der Geiſtliche von Paratunka ver te ihn, ſobald er ſeine ſchlechten Geſundheitsumſtände er ren hatte, täglich mit Brod, Milch, friſcher Butter Geflügel, obgleich ſeine Wohnung von dem Hafen, wir vor Anker lagen, ſechzehn Engliſche Meilen wei fernt war.

Das Ruſſiſche Hoſpital unweit St. Peter Paul fanden wir gleich bey unſerer Ankunft in den deſten Umſtänden. Alle Soldaten litten mehr oder niger am Scharbock, und bey vielen war dieſe fürch che Krankheit ſchon bis auf den höchſten Grad geſti Die übrigen Ruſſiſchen Einwohner des Orts waren beſſer daran, und unſer Freund, der Sergeant, hatt beſonders durch den Gebrauch des ſtarken Getränks, ches wir ihm gaben, in wenigen Tagen ſo übel zuge tet, daß es gefährlich um ihn ausſah. In dieſem be genswürdigen Zuſtande übergab ſie Capitain Clerke geſamt der Sorgfalt unſerer Wundärzte, und ließ S erkohl und Malz zur Bierwürze in hinlänglicher M für ſie herausgeben. Wir erſtaunten daher, als wir Bolſcheretsk zurückkamen, über die auffallende änderung und Beſſerung, welche faſt bey einem ſichtbar war; und unſere Wundärzte verſicherten daß ſie dieſe ſchleunige Wiederherſtellung hauptſächli Wirkung der ſüßen Bierwürze zuſchreiben müßten.

Am erſten Junius nahmen wir zwey hundert und zig Pud oder neun tauſend Pfund Rockenmehl an B womit wir aus den Magazinen zu St. Peter und P verſorgt wurden; und einen verhältnißmäßigen Vor erhielt auch die Discovery. Von nun an bekam die M ſchaft ihre volle Portion Brod, welche ſie ſeit ihrer Ab vom Vorgebirge der guten Hofnung nicht genoſſen h

en dieſem Tage wurden wir mit dem Waſſerfüllen
, ſo daß unſer ganzer Vorrath in fünf nnd ſechzig
n beſtand.
m vierten hatten wir friſchen Wind mit ſtarkem Re-
und konnten daher unſere Schiffe nicht mit Flaggen
Wimpeln ausſchmücken, ſondern mußten uns begnü-
en Geburtstag des Königs mit ein und zwanzig Ka-
ſchüſſen zu beehren, und ihn übrigens ſo gut wir im
e waren, feyerlich zu begehen. Port, den man
r Sprache wegen zurückgelaſſen hatte, betrug ſich
gutem Anſtand und ſo vieler Beſcheidenheit, daß
bald ſein Herr uns verlaſſen hatte, nicht mehr Jo-
Port ſondern Herr Port der Dolmetſcher hieß:
ahm er, nebſt dem Sergeanten, als Commendant
es, Theil an unſerm heutigen Feſte. Unſer wür-
Freund, der Prieſter zu Paratunka, gab an eben
Tage einen großen Schmaus, indem er gehört
daß der Geburtstag unſeres Königs wäre. Einige
ſern Officieren waren dabey zugegen und hatten
mit ihrer Bewirthung höchſt vergnügt zu ſeyn. An
Eſſen und Trinken hatte es nicht gefehlt, und es
uch dabey getanzt.
n ſechſten ſchickte man uns, auf Befehl des Ma-
wanzig Stück Rindvieh aus Werchnoi Oſtrog,
amtſchatkafluß, welches in gerader Linie beynahe
t Meilen von dieſem Orte entfernt iſt. Die Och-
aren von mittlerer Größe, und wohlbeleibt,
tet die Kamtſchadalen ſiebzehn Tage mit ihnen un-
s geweſen waren. Die vier folgenden Tage hin-
machten wir uns zur Abreiſe fertig und am elften,
ns, fingen wir an, die Anker zu lichten; ehe wir
en erſten aufgewunden hatten, kam der Wind ſo
aus Nordoſten, daß wir genöthigt waren inne zu
und das Schiff von neuem feſtzumachen, da eben
Wind gerade in den Eingang der Bay hinein ſtür-

men mußte. Wir ſchickten ein Boot ab, um dieſen E
gang zu beſichtigen, und dies beſtätigte unſre Vermuth
völlig. Der Wind ging nämlich daſelbſt heftig aus S
oſt, und dabey trat eine gewaltig hohe See in die B
jeder Verſuch hinaus zu ſegeln wäre alſo mit Gefahr
bunden geweſen. Unſer Freund Port nahm nunm
von uns Abſchied, und wir vertrauten ihm das Käſt
mit unſern Tagebüchern an, welches der Major mit
men wollte, desgleichen das kleine Packet, welches er
Ochotsk durch einen Expreſſen abzufertigen gedac
Am 12ten war das Wetter ruhiger; wir fingen alſo
zweytenmal an die Anker aufzuwinden, fanden abe
viele Schwierigkeiten dabey, daß wir zuletzt auf die F
hoffen mußten, um den Anker vollends aus dem Gr
zu heben. Endlich gelang es uns, doch wurden die
kertaue da, wo ſie in das Schiff treten, beſchädigt.
drey Uhr lichteten wir den großen Buganker und gi
unter Segel; um acht aber, da der Wind aufgehört h
und die Fluth gegen uns war, ankerten wir wieder in
Faden Tiefe, der Mündung des Hafens Rakowin
genüber.

Um vier Uhr des andern Morgens lichteten wi
Ebbezeit, und ſchickten, da völlige Windſtille war,
Boote voraus, um die Schiffe zu ziehen. Als aber
zehn Uhr der Wind aus Süd-Oſt gen Süden auf
und die Fluth ſich gegen uns wendete, mußten wi
Anker nochmals in ſieben Faden Tiefe fallen la
Nachmittags begleitete ich Herrn Capitain Gore a
öſtliche Ufer der Einfahrt. Hier fanden wir an
verſchiedenen Stellen die Ueberreſte großer Dörfer,
auf der Anhöhe eine alte verfallene Bruſtwehr, mit
oder fünf Schießſcharten, welche den Eingang in
Bay beſtrich und zu Behrings Zeiten, wie er ſelbſ
wähnt, mit Kanonen beſetzt war. Nahe dabey erb

ir verfallene Spuren von unterirdiſchen Höhlen, wel-
man vermuthlich zu Magazinen gebraucht hat.
Um ſechs Uhr Nachmittags lichteten wir mit der Eb-
e Anker, und lavirten gegen den Wind. Da aber
cht Uhr ein Nebel aufſtieg, mußten wir abermals
n, weil wir es nicht wagen durften, blos nach An-
g des Senkbleyes zwiſchen den verborgenen Klippen
den Seiten des Kanals hindurch zu ſteuern. Am
frühe, als ſich der Nebel verzog, gingen wir mit
tender Ebbe unter Segel, wobey die Boote, wegen
wachen Windes, ziehen halfen. Gegen zehn Uhr
Wind und Fluth ſo ſtark von der See her, daß
der in dreyzehn Faden ankern mußten. Der Wind,
ganzen Tag heftig in die Bay ſtieß, nöthigte uns
liegen. Gegen Abend ward das Wetter unge-
ch finſter und umwölkt, und der Wind veränderlich
beſtändig.

n 15ten wurden wir, noch vor Tages Anbruch,
n Donner ähnliches dumpfes Geräuſch von einem
aufgeſchreckt. Als es helle ward, ſahen wir die
ke und Seiten des Schiffs einen Zoll hoch mit fei-
hmirgelähnlichen Staube bedeckt. Die Luft blieb
noch trübe, und war mit eben dieſem Staube an-
Nordwärts von dem Hafen, in der Gegend des
s, war alles ſo dick und finſter umwölkt, daß wir
uptmaſſe des Berges nicht unterſcheiden konn-
Um zwölf Uhr und den Nachmittag hindurch wur-
Ausbrüche lauter, und es kam ein Regen von
aſche, deren einzelne Körner meiſtens von der
iner Erbſe, zum Theil aber auch wie Haſelnüſſe
h größer waren. Mit dem Aſchenregen fielen auch
Steinchen herunter, welche aber vom Feuer keine
derung erlitten hatten. Gegen Abend donnerte
itzte es fürchterlich, und die Dunkelheit der mit
ſel erfüllten Atmoſphäre, nebſt den übrigen furcht-

baren Umſtänden machten dies Gewitter zu einem vorz
lich ſchauerlichen und Ehrfurcht erregenden Schauſp
Vom Fuße des Vulkan mochten wir jezt etwa acht S
meilen entfernt ſeyn.

Am 16ten, gegen Morgen, lichteten wir die An
und ſteuerten aus der Bay hinaus; allein wir kamen,
dem die Ebbe queer über die Einfahrt nach dem öſtli
Ufer ſtrömte, den dortigen Nadelſelſen ſehr nahe,
mußten die Boote ausſetzen, um uns hinweg ziehe
laſſen. Um Mittag hatten wir das Land bereits zwey S
meilen weit im Rücken. Auch hier fanden wir mit dem S
bley, in drey und vierzig Faden Tiefe, den Meeresg
mit dergleichen kleinen Steinchen bedeckt, wie nach
Ausbrüchen des Vulkans auf unſer Verdeck gefallen
ren; ob ſie aber von dieſem leztern, oder von frühe
Ausbrüchen herrührten, müſſen wir dahingeſtellt ſeyn la
Der Anblick des Landes hatte ſich ſeit unſerer erſten
kunft von dieſer Küſte ſehr merklich verändert. Nur
Spitzen der Berge waren noch mit Schnee bedeckt: da
gegen prangten ihre bewaldeten Abhänge überall mit
ſchönſten Grün. Um die Lage von Kamtſchatka zu beſ
men, ſuchte Capitain Clerke, wenigſtens ſo lange es
Wetter erlaubte, die Küſte ſtets vor Augen zu be
Bis zum 18ten ſteuerten wir daher mit ſchwachem u
ſtändigen Winde Nordnordoſtwärts. Aus dem Vu
ſtiegen noch immer unermeßliche Rauchwolken auf,
vier Seemeilen weit vom Lande war die Tiefe mit hun
und funfzig Faden nicht zu ergründen. Der friſche S
wind, den wir am 18ten erhielten, brachte ſo dun
neblichtes Wetter mit, daß es unvorſichtig geweſen w
uns länger in der Nähe des Landes aufzuhalten.
indeß die Unterſuchung ſogleich fortſetzen zu können, w
ſich der Nebel zerſtreuet haben würde, ſteuerten wir
Richtung des Landes, nach Maaßgabe der Ruſſi
Charte, parallel, und löſeten von Zeit zu Zeit Kano

der Discovery anzuzeigen, wohin ſie uns zu folgen
Um elf Uhr, kurz vorher, ehe wir das Land aus
Geſichte verloren, lag Tſchepunskoi-Nos
gebirge) ſieben oder acht Seemeilen weit von uns
Nordnordoſten.

Am 20ſten, früh um drey Uhr, heiterte ſich das
er auf, und wir näherten uns wieder der Küſte,
ahen ſie nach Verlauf einer Stunde fünf Seemeilen
vor uns liegen. Den nördlichen Theil derſelben
n wir für das Kronotskoi-Nos. Mit der in
Ruſſiſchen Charten angegebenen nördlichen Breite
° 42′ kam es nämlich ſo ziemlich überein; hinge-
r es der Länge nach davon verſchieden, indem ſie
° 48′ öſtlich von Awatſcha ſetzen, dahingegen
Rechnung, nach der Längenuhr und den Monds-
htungen 3° 34′ öſtlicher Länge von Awatſcha,
62° 17′ öſtlicher Länge von Greenwich ausweiſet.
egend um dieſes Vorgebirge iſt hoch, und die
e die tiefer im Lande liegen, waren noch mit
bedeckt. Das Ufer bildete einen jähen Abſturz,
llen Anſchein von Buchten oder Bayen. Wir
dieſen Anblick noch nicht lange gehabt, als ihn
n dicker Nebel, mit Südweſtwind begleitet, wieder
, wobey wir Nord-Oſt gen Oſten ſteuern mußten.
Mittag zertheilte er ſich wieder, und wir durften
n abermals der Küſte nähern, wo wir bey Tages-
h am 21ſten, unſerer Erwartung gemäß, Kamt-
koi-Nos erblickten.
ld darauf wehete, anſtatt des ſüdlichen Windes,
nfte Landluft, die uns nicht nahe genug kommen
m die Beſchaffenheit des Landes zu erkennen, oder
Lage genau zu beſtimmen. Um Mittag fanden
nach vielen Mondsbeobachtungen die Breite in
2′ N. und 163° 50′ öſtliche Länge. Abends um
Uhr befanden wir uns nur zwey Seemeilen weit

vom Lande, welches hier eine, zwölf Seemeilen lan
von Norden nach Süden gerichtete Halbinſel bil
Sie iſt eben und von mittlerer Höhe; gegen Süden l
ſie in eine abhängige flache Spitze zu; gegen Nor
hingegen erblickt man eine ſteile ſtumpfe Höhe (hea
und zwiſchen dieſen Punkten liegt, vier Meilen nordw
von der Südſpitze, eine beträchtliche Oefnung, wo
Land zu beyden Seiten ſehr niedrig iſt. Ueber der
nung, oder im Hintergrunde derſelben, erhebt ſich
merklicher ſattelförmiger Berg, und über den Rü
der ganzen Halbinſel zieht ſich eine Kette von hohen
Schnee bedeckten Gebirgen hin. Wo wir Kamtſcha
koi-Nos (Vorgebirge) an einer grade fortſtreichen
Küſte ſuchen ſollten, ließ ſich nicht wohl ausmac
Nach Herrn Müller, bildet es gegen die Mitte
Halbinſel eine hervortretende Spitze; aber dergleiche
gewiß nicht vorhanden. Seitdem habe ich bem
daß jene Benennung, in der Generalcharte, welche
Akademie zu St. Petersburg im Jahr 1776 her
gegeben hat, der Südſpitze beygelegt worden iſt.
genau beſtimmten Beobachtungen liegt dieſes Vorge
in 56° 3′ nördlicher Breite und 163° 20′ öſtl
Länge. Uebrigens muß noch angemerkt werden, da
den Ruſſiſchen Charten die Länge deſſelben verhält
mäßig, wie die Länge von Kronotskoi-Nos, von un
Angabe abweicht. Die Magnetnadel hat hier 10°
weichung nach Oſten. Südwärts von dieſer Halb
fällt der große Kamtſchatkafluß ins Meer.

Da dieſe Jahrszeit zu unſern nördlicheren Entde
gen benutzt werden mußte, ſo konnten wir die K
von Kamtſchatka, nicht genau unterſuchen, ſondern
Capitain Clerkes Abſichten gemäß, unſer Augen
auf die Beſtimmung der (wichtigſten) Landſpitzen di
der Behringſtraße richten. Demzufolge ſteuerten
jetzt bey dem Eingange des großen Buſens, we

h das Kamtſchatskoi= und Olutorskoi=Nos det wird, queer vorüber, um das letztere Vorge=, wo die große Halbinſel Kamtſchatka an das der Koriäken gränzt, anſichtig zu werden.

Am 22ſten ſegelten wir an einem todten Wallfiſch n, welcher auf eine ganze Seemeile umhin einen lichen Geſtank verbreitete, und von einer Menge ögel gleichſam bedeckt war, die alle von ihm zehrten. dem der Wind in dreyen Tagen den ganzen Kom= urchlaufen hatte, ſetzte er ſich am 24ſten in Süd= n und brachte uns heiteres Wetter, wobey wir Oſt gen Norden vor dem Buſen fortſchifften, ohne wo Land zu erblicken. Heute ließen ſich eine große e Seemewen ſehen; auch beobachteten wir die ekel= Art, wie die nordiſchen Seemewen ihre Nahrung , wovon ſie den Namen Paraſiten erhalten haben *). m 25ſten, um ein Uhr Nachmittags, als wir uns ° 12′ nördlicher Breite und 168° 35′ befanden, bey eben demſelben, indeß ſtärker gewordenen , ein dicker Nebel auf. Dadurch wurden wir ert, das Vorgebirge Olutorskoi in Augen= zu nehmen, deſſen Anblick wir bereits erwarteten. Müllers Angabe liegt es in 59° 30′ nördlicher e und 167° 36′ öſtlicher Länge und konnte folglich och zwölf Meilen von uns entfernt ſeyn. Ein Land ittlerer Höhe wäre leicht in dieſer Entfernung zu geweſen. Findet aber hier in Abſicht der Länge er Irrthum ſtatt, den wir bisher überall bemerkt , ſo mußte uns das Vorgebirge, ſchon ehe der Nebel

E 3

Dieſer Vogel (*Larus Paraſiticus Linn.*) der etwas größer als e gemeine Seemewe iſt, verfolgt nämlich letztere, wo er e nur ſieht. Dieſe fliegt mit lautem Geſchrey in großer ngſt umher, und läßt zuletzt ihren Unrath fallen, den der erfolger, ehe er noch ins Meer fällt, begierig aufſchnappt. nmerkung der Urſchrift.

herankam, ungleich näher liegen, und folglich entw
das Land daſelbſt äußerſt niedrig, oder Herrn Müll
Angabe irrig ſeyn; denn ſonſt würden wir es ge
haben. Wir warfen das Senkbley, doch ohne
hundert und ſechzig Faden Grund zu finden. Noch
mer ward es dunkler und trüber, ſo daß wir uns
Lande nicht nähern durften; wir richteten daher um
Uhr unſern Lauf Oſt gen Norden, folglich etwas öſtli
als die Küſte jenſeits Olutorskoi=Nos ſich den R
ſiſchen Charten zufolge erſtrecken ſoll. Am 26ſten b
men wir einen friſchen Südweſtwind, der bis
folgenden Mittag anhielt. Dann zerſtreute ſich der
bel, und wir konnten Nordwärts ſteuern, um das
aufzuſuchen. Unſere Beobachtungen gaben 59° 49′ n
licher Breite und 175° 43′ öſtlicher Länge; Nach
tags zeigten ſich einige Waſſerraben, welche nie wei
die See fliegen ſollen; demungeachtet ſahen wir erſt
28ſten um ſechs Uhr Morgens im Nordweſten La
An der Küſte ſelbſt waren die Berge von mäßiger Hö
aber tiefer hinein ſchienen ſie anſehnlicher zu ſ
Waldungen ſahen wir nirgends; und da der Schnee
und dort große Strecken bedeckte, ſo hatte das G
eine höchſt unfruchtbare Ausſicht. Um neun Uhr be
den wir uns nur neun Engliſche Meilen weit von
Küſte, und ſahen eine Spitze in 61° 48′ nördli
Breite und 174° 48′ öſtlicher Länge liegen, jenſeits
cher nach Süden hin die Küſte ſich weſtwärts zu we
ſchien. Nach den Ruſſiſchen Charten müßte ſie un
der Mündung des Opuka Fluſſes gelegen ſeyn.
gen Norden hin glaubten wir zu bemerken, daß die K
ebenfalls weſtwärts eine tiefe Bay bilde.

Ungefähr acht Engliſche Meilen weit vom La
befanden wir uns in einem heftigen Strudel.
beſorgten daher Untiefen, und ſteuerten längs der K
gegen Nordoſten. Das Senkbley fand aber überall

wanzig Faden Tiefe auf ſandigem Boden, und wir
n daraus, daß jene ſtarke Bewegung durch eine
verurſacht würde, welche dazumal ſüdwärts floß.
gs waren wir von dem nächſten Ufer vier Seemei-
tfernt. Uns gegenüber lag ein niedriges Land,
s die beyden Spitzen, zwiſchen denen wir vorher
ay vermuthet hatten, mit einander verband. Die
lenkt ſich nur wenig nach Weſten, und hat daſelbſt
eringe Einbucht, welche vielleicht die Mündung
nbeträchtlichen Flüßchens iſt. Wir beobachteten
1° 56′ nördlicher Breite, 175° 43′ öſtlicher Länge
7° 30′ öſtlicher Abweichung der Magnetnadel.
ittags ſetzten wir mit Hülfe eines ſchwachen weſt-
üſtchens unſern Weg längs der Küſte fort, und
regelmäßig zwiſchen acht und zwanzig und ſechs
eyßig Faden Tiefe. Der Anblick des Landes iſt
en ſo öde, als gegen Süden. Im Innern ſind
liche Gebirge, doch konnten wir ſie nicht beſtimmt
ehen, da ihre Gipfel immer in Wolken verhüllt
Gegen acht Uhr Abends glaubte man im Oſt
rden Land zu ſehen. Wir ſteuerten ſogleich darauf
nden aber bald, daß es bloßer Nebel war. Um
nacht ſahen wir Nordoſtwärts die äußerſte Spitze
üſte, und hielten ſie für das Vorgebirge (Nos)
däus. Südwärts von demſelben wendet ſich die
nach Weſten, und bildet eine tiefe Bucht, worin,
uſſiſchen Charten zufolge, die Katirka fließt.
n 29ſten hatten wir Nordoſtwind mit unveränder-
, unbeſtändigen Wetter. Am 30ſten Mittags
hteten wir die Breite in 61° 48′ N. und hatten
öſtlicher Länge; damals lag das Vorgebirge St.
däus Nord in Nord Weſten drey und zwanzig
eilen weit von uns entfernt, und jenſeits deſſelben
wir die Küſte beynahe gerade Nordwärts fortgehen.
ſtliche Spitze jenes Vorgebirges (Nos) liegt in 62°

50′ nördlicher Breite und 179° öſtlicher Länge, folglich viertehalb Grade öſtlicher als die Ruſſiſchen Charten es angeben. Da wir das Land in einer ſo großen Entfernung ſahen, muß es ſehr hoch ſeyn. Während der letzten beyden Tage kamen eine Menge Wallfiſche, großer Robben, und Wallroſſe, ingleichen Mewen, Seepapageyen und Albatroſſe zum Vorſchein. Wir machten uns eine kleine Windſtille zu Nutze, um zu fiſchen, und fingen, in einer Tiefe von fünf und ſechzig bis fünf und ſiebzig Faden, eine große Menge vortreflichen Kabbeliau.

Am erſten Julius ließ Herr Bligh das große Senkbley in eine Tiefe von fünf und ſiebzig Faden herunter, und befeſtigte ein kleines Fäßchen daran, wodurch er abmeſſen konnte, daß das Schiff in einer Stunde eine halbe Engliſche Meile Nord gen Oſten trieb. Er vermuthete indeſſen keine Strömung, ſondern ſchrieb diese Bewegung einer hohen See aus Süden zu. Gegen Abend erhielten wir einen friſchen Südoſtwind, und richteten mit deſſen Hülfe unſern Lauf nach der Landſpitze, welche in Behrings Charte Tſchukotskoi-Nos heißt. Wir hatten dieſes Vorgebirge bereits am vierten September des vorigen Jahrs zu gleicher Zeit mit der Inſel St. Lorenz erblickt. Es bildet mit dem Vorgebirge St. Thaddäus die äußerſten Gränzen des tiefen Meerbuſens von Anadir, in welchen der Fluß dieſes Namens fällt, der in ſeinem Lauf die Gränze zwiſchen dem Lande der Koriäken und der Tſchuktſchen ausmacht. Mittags, den dritten, eine halbe Stunde vorher ehe wir Tſchukotskoi-Nos zu Geſicht bekamen, befanden wir uns in 63° 33′ nördlicher Breite und 186° 45′ öſtlicher Länge. Das Vorgebirge lag Nord gen Weſten, dreyzehn oder vierzehn Seemeilen entfernt. Um fünf Uhr Nachmittags erblickten wir auch die Inſel St. Lorenz und zwiſchen dieſer und Andersons Inſel noch ein kleineres Eiland, welches uns nicht genau

bekannt war. Capitain Clerke ließ, um es näher in Augenſchein zu nehmen, das Schiff ſogleich ſo nah als möglich am Winde ſegeln; allein wir konnten unglücklicherweiſe nicht windwärts an der Lorenzinſel vorbeykommen, und mußten alſo an den ſämmtlichen Inſeln unterdem Winde vorbey ſchiffen.

Wir hatten das vorigemal beſſere Gelegenheit, die Länge der Inſel St. Lorenz zu beſtimmen, als jetzt. Ihre Breite hingegen hatten wir damals nur nach der muthmaßlichen Entfernung angeben können; nunmehr aber ſetzten wir ſie, nach genauen Beobachtungen der Polhöhe um Mittag, auf 63° 47′ nördlich, feſt; die Länge nahmen wir, ſo wie zuvor auf 188° 15′ öſtlich an. Die ganze Inſel hat, wenn wir anders dieſesmal ihre wahren Gränzen geſehen haben, ungefähr drey Seemeilen im Umfange. Den nördlichen Theil erblickt man ſchon in einer Ferne von zehn bis zwölf Seemeilen; der ſüdöſtliche hingegen iſt niedriger, und es ließ ſich nicht gewiß beſtimmen, wie weit ſich das Land dorthin erſtrecke. Einige von uns vermutheten daher, es könnte mit dem weiter oſtwärts gelegenen Lande zuſammenhängen; dies mußten wir aber wegen der Dunkelheit des Wetters unentſchieden laſſen. Dieſe Inſeln und das Land um Tſchukotskoi-Nos herum waren mit Schnee bedeckt, und ſtellten uns eine öde traurige Landſchaft dar. Um Mitternacht lag St. Lorenz Süd Süd Oſt fünf bis ſechs Engliſche Meilen von uns entfernt. Hier fanden wir achtzehn Faden Tiefe, und wurden von allerley Seevögeln begleitet; auch ließen ſich einige kleine gehäubte Habichte ſehen.

Das Wetter blieb noch immer trübe und wir verloren das Land gänzlich aus dem Geſichte, bis wir es am fünften im Nordoſten und Nordweſten wieder erblickten. Nach unſerer Rechnung mußten wir Mittags in 65° 24′ nördlicher Breite und 189° 14′ öſtlicher Länge ſeyn.

Da wir nun bereits im vorigen Jahr die Breite der In-
ſeln St. Diomedes, welche in der Behringsſtraße
zwiſchen den Küſten beyder feſten Länder liegen, auf 65°
48′ nördlich beſtimmt hatten, konnten wir die Lage des
nordöſtlichen Landes mit jenen Inſeln nicht reimen. Wir
ſegelten deshalb darauf zu, und waren um drey Uhr
Nachmittags nur noch vier engliſche Meilen weit davon
entfernt. Nunmehr ſahen wir, daß es zwey Inſeln
waren, und wir erkannten ſie für die ebenerwähnten wie-
der. Da die Finſterniß noch immer fortdauerte, ſegel-
ten wir, um unſerer Lage gewiß zu ſeyn, bis ſieben Uhr
Abends nach Aſien hinüber, und befanden uns dann zwey
bis drey Seemeilen weit vom Oſtkap jenes Welttheils
entfernt. Dieſes Vorgebirge beſteht in einem hohen
abgerundeten Lande, welches ſich vier oder fünf Engliſche
Meilen weit von Norden nach Süden erſtreckt, und eine
Halbinſel bildet, die vermittelſt einer ſchmalen niedrigen
Landenge, mit dem feſten Lande zuſammenhängt. Die
Ufer ſind ſteil und an der Nordſeite ſieht man drey hohe
einzelne, kirchthurmähnliche Felſen. Die Gegend war
jetzt mit Schnee bedeckt, und der Strand mit Eis einge-
ſchloſſen. Hier wurden wir überzeugt, daß eine ſtarke
Strömung aus Norden her, die wir auch im vorigen
Jahre in dieſer Meerenge bemerkt, auf unſere Schiffe
gewirkt und heute, um Mittag, einen Irrthum von
zwanzig Meilen in der Breite verurſacht hatte.

Da wir nunmehr unſre Lage zuverläßig wußten, fuh-
ren wir fort Nord gen Oſten zu ſegeln. Um zehn Uhr
Abends klärte ſich der Himmel auf, und wir konnten
nunmehr zu gleicher Zeit ſowohl das Vorgebirge des
Prinzen von Wales an der Küſte von Amerika, als
das Oſtkap von Aſien, und die zwiſchen beyden
liegenden St. Diomedes Inſeln ſehen.

Am ſechſten, Mittags, waren wir nach unſerer
Rechnung in 67° nördlicher Breite und 191° 6′ öſtlicher

…nge. Da wir bisher ſchon bey vielen anſehnlichen …maſſen vorbeygeſegelt waren, und das Eis an ver… …iedenen Stellen auf den Aſiatiſchen Küſten noch feſtſitzen …hen hatten, verwunderten wir uns eben nicht ſehr, als … Nachmittags um drey Uhr ein großes Eisfeld erblickten, …ches ſich weſtwärts hin erſtreckte; allein die Hoffnung … dieſem Jahre weiter als im vorigen nordwärts vorzudrin… …, erlitt dadurch einen ziemlichen Stoß. Nachmit… …s hoben wir, bey ſehr gelindem Winde, die Boote …, um Wallroſſe zu erlegen, die in großer Anzahl auf … den einzelnen Eisſchollen lagen. Unſre Mannſchaft …te aber bald unverrichteter Sachen zurück; denn dieſe …ere waren im höchſten Grade ſcheu, und ſtürzten ſich … Waſſer, ehe man ſich ihnen auf einen Büchſenſchuß …ern konnte. Um ſieben Uhr Abends nahmen wir die …ote wieder ein, und ſteuerten mit ſtärkerem Winde …öſtlich, um die Küſte von Amerika zwiſchen 68° und … der Breite zu unterſuchen, da wir es im vorigen …re wegen des Nebelwetters nicht hatten thun können. … wurden aber auch jetzt wieder einigermaßen an die… … Vorhaben gehindert; denn am folgenden Morgen … ſechs Uhr ward unſer Lauf durch ein großes Eisfeld …mmt, welches ſich von Nordoſt nach Südoſt erſtreckte. …d nachher, als ſich das Wetter aufheiterte, ſahen … die Küſte von Amerika zwiſchen 68° und 68° 20′ …licher Breite zehn Meilen weit von uns liegen. Bey …m heitern Wetter und der geringen Höhe des Eiſes …ten wir eine große Strecke deſſelben überſehen, und …n, daß die Oberfläche durchaus feſt, dicht, und … im mindeſten aufgethaut war, und daß es, dem …hein nach, noch mit dem Lande zuſammen hing. … nachher ward der Horizont wieder ſo trübe, daß … das Land nicht mehr ſahen. Da auch keine Mög… …eit vorhanden war, näher hinan zu kommen, ſo …ten wir Nordnordweſt nahe am Eiſe hin, und um…

ſchifften zu Mittage, da wir, unſerer Rechnung zufol in der nördlichen Breite von 68° 22′ und 192° 34′ öſt cher Länge waren, die weſtliche Spitze deſſelben. Nu mehr ging unſer Lauf wieder Nordnordöſt ebenfalls län dem Eiſe, und zwiſchen verſchiedenen von der feſt Maſſe abgebröckelten Stücken hin, die, ob wir gle alle Vorſicht anwandten, dennoch mit vieler Gew gegen die Schiffe ſtießen. Um acht Uhr Abends ſah wir einige Stücken Treibholz, und um Mitterna änderte ſich der Wind, und ward nordweſtlich. D Thermometer fiel von 38° auf 31° und dabey ſchne und ſchloßte es unaufhörlich.

Am achten, um fünf Uhr Morgens, ging der Wi noch nördlicher, ſo daß wir, wegen des Eiſes, ni mehr denſelben Lauf halten konnten, ſondern nach We umlegen mußten. Die Tiefe hatte ſich bis auf neunz Faden vermindert, woraus wir nach Anleitung unſe im vorigen Jahre angeſtellten Beobachtungen ſchloſ daß die Amerikaniſche Küſte nur ſechs bis ſieben Seem len weit entfernt ſeyn könne, ob wir gleich wegen ei heftigen Schneeſchauers lange nicht ſo weit ſehen konn Um zwey Uhr Nachmittags ward das Wetter heiter, wir befanden uns, wie es vom Verdecke ſchien, nah einer Strecke von dichtem Eiſe; vom Mäſtkorbe aus zei es ſich aber als ein Haufen großer feſter Klumpen, wel im Umkreiſe dicht aneinander verſchränkt waren, in Mitte aber leere Räume im Waſſer ließen, worin einzelne loſe Stücken umher ſchwammen. Wir ſegel längs demſelben ſüdwärts, um an eine offene Stelle kommen; denn der nördliche Wind hatte ſo viele gr Maſſen herunter geſlößt, daß wir eine Zeitlang ganz da umringt waren, und bisweilen nothwendig daran ſto mußten, ob wir gleich, um gemach fortzuſchiffen, Marsſegel eingereft hatten.

Am neunten kam der Wind friſch aus Nordnordweſt, brachte heftigen Schnee und Schloſſenregen. In Nacht ſtand das Thermometer auf 28° und bey Tage 30°. Wir ſteuerten Weſtſüdweſt, ſo nahe als mög- neben der groſſen Eismaſſe fort. Dabey hatten wir Unglück, etwas von der Bekleidung des Schiffs am ge zu verlieren und den Untertheil des Schiffsſchnabels eſchädigen, indem wir manchem heftigen und wirk- mit Gefahr verbundenen Stoße nicht ausweichen nten. Nunmehr hatten wir gegen vierzig Seemeilen s dem Rande des Eiſes zurückgelegt, ohne nörd- s, jenſeits deſſelben, eine Oefnung oder eine freye zu entdecken. Die Ausſicht, weiter gegen den Pol ommen, war alſo für jetzt ſo gut als verloren, und itain Clerke faßte den Entſchluß, nach Süden, einzigen Gegend die uns noch offen blieb) zu ſegeln, eine ſpätere Jahrszeit abzuwarten, ehe er einen n Verſuch wagte. In der Zwiſchenzeit nahm er vor, die Bay St. Lorenz und die ſüdlich von der- n gelegene Küſte zu unterſuchen, da ein Hafen in r Nähe uns ſehr willkommen ſeyn mußte, falls wir in der Folge vom Eiſe Schaden leiden ſollten. Auch ſchten wir, unſern Freunden, den Tſchuktſchen, einen Beſuch abzuſtatten, zumal da wir durch den ehlshaber von Kamtſchatka ſo gute Nachrichten hnen erhalten hatten.

Wir ſegelten ſüdwärts und kamen bey einer großen ge Treibeis vorbey. Am folgenden Mittag, wo nach unſeren Beobachtungen, in 68° 1′ nörd- Breite und 188° 30′ öſtlicher Länge waren, ward llig Windſtill. Vormittags ſahen wir einige Wall- e, und nach dem Eſſen hoben wir die Boote aus, einige von den Wallroſſen tödten zu laſſen, welche Menge auf den Eisſchollen herum lagen. Diesmal en unſere Leute glücklicher als neulich; ſie brachten

nämlich drey große und ein junges an Bord, u
hatten außerdem noch einige andere getödtet und v
ſchiedene verwundet. Die Officiere, welche mit auf d
Jagd gegangen waren, hatten einige merkwürdige B
ſpiele von der mütterlichen Sorgfalt dieſer Thiere für i
Jungen geſehen. Bey der Annäherung unſerer Boo
nahmen ſie ihre Jungen unter ihre Floſſen, und ſuch
ſich mit ihnen vom Eiſe in die See zu retten. Mehre
deren Junge getödtet oder verwundet auf der Oberfläc
des Waſſers ſchwammen, kamen wieder aus der Ti
herauf, und zogen ſie in dem Augenblick, wo unſere Le
ſie ins Boot heben wollten, mit ſich hinunter; und m
konnte bemerken, daß ſie dieſelben eine große Stre
durch das Waſſer forttrugen, weil dies mit ihrem B
gefärbt ward. Von Zeit zu Zeit brachten ſie ſie wie
über die Oberfläche des Waſſers hervor, vermuthlich
ihnen friſche Luft zu verſchaffen, und tauchten dann w
der mit entſetzlichem Gebrüll unter. Das Weibch
deſſen Junges erſchoſſen und in das Boot genomm
ward, gerieth in ſolche Wuth, daß es unſer Boot an
und mit ſeinen beyden Hauzähnen den Boden deſſel
durchbohrte. Um acht Uhr Abends erhob ſich ein
wind, mit dem wir ſüdwärts fortſchifften. Um Mi
nacht begegneten wir einer Menge großer Eismaſ
durch welche wir uns, aus Furcht das Schiff zu beſ
digen, mit wenigen Segeln einen Weg zu bahnen ſuch
Als wir aber noch etwas weiter ſüdlich gekommen wa
entdeckten wir ein feſtes Eisfeld, welches ſich, ſo
das Auge reichte, ſüdweſt, ſüdoſt und nordoſtw
erſtreckte. Dieſe unverhofte und furchtbare Erſchein
vereitelte Capitain Clerke's Vorhaben, die Tſchu
ſchen zu beſuchen; denn nunmehr blieb uns ni
anders übrig, als Nordwärts zurückzugehen, wel
wir am elften, um drey Uhr Morgens, auch wirk
thaten. Mittags befanden wir uns in 67° 49′ nö

er Breite und 188° 47′ öſtlicher Länge. Am 12ten ten wir ſchwache Winde und trübes neblichtes Wetter. e Strömung floß hier nordweſtwärts, und zwar eine e Engliſche Meile in der Stunde. Bis zum 13ten, n Mittag, ſetzten wir, mit Hülfe eines mäßigen dwindes den Lauf nach Norden fort; dann befanden uns aber wieder dicht am Rande eines feſten Eisfel- deſſen Gränzen wir vom Maſtkorbe nicht abſehen nten. Unſere Hoffnung weiter vordringen zu kön- war bisher ziemlich geſtiegen, da wir eben jetzt Seemeilen weit auf einer Stelle zurückgelegt hatten, e noch am neunten mit undurchdringlichem Eiſe geweſen war; aber nunmehr verſchwand ſie auf al. Wir befanden uns gegenwärtig in 69° 37′ licher Breite ungefähr in der Mitte zwiſchen beyden theilen, und die Eisfelder erſtreckten ſich von Oſt- öſt bis Weſtſüdweſt. In dieſer Gegend des Meeres auch nicht die entfernteſte Ausſicht übrig, daß wir cher würden gelangen können. Capitain Clerke loß ſich alſo, noch einen letzten Verſuch an der Ame- ſchen Seite anzuſtellen, um ſich der Baffinsbay zu n, zumal, da wir im vorigen Jahr auf dieſer Seite eiteſten vorgedrungen waren. Wir lavirten nun eberreſt des Tages gegen einen friſchen Oſtwind an. end der Zeit ließen ſich einige Sturmvögel (Malle-) und nordiſche Mewen ſehen; auch trieben zwey e bey uns vorbey, welche vermuthlich ſchon lange aſſer gelegen hatten. Der größere hatte ungefähr chuh in der Länge und drey im Umfange; die Rinde weige hatte er ſchon verlohren, aber die Wurzel r noch. Am 14ten ſetzten wir unſern Lauf, bey- n einer Parallellinie mit dem Wege, den wir am und neunten zurückgelegt hatten, nur ſechs See- nördlicher, nach Oſten fort. Das Wetter war und neblicht, bis am 15ten ein ſtärkerer Weſtwind

den Nebel zerſtreute. Hierauf ſegelten wir ſogleich na
Norden, um das Eis näher in Augenſchein zu nehme
und kamen in einer Stunde ſchon ganz nahe heran. W
fanden es dicht und feſt, am Rande zerriſſen und v
ungleicher Höhe: inwendig aber war die Oberfläche eb
und ragte acht bis zehn Schuh über dem Meere herv
Da das Wetter gelinde war, konnten wir längs dem E
hinſegeln, und bemerkten, daß es an mehreren Stell
tiefe Einbuchten hatte.

Früh am 16ten ward der Wind heftiger, und brac
häufige Schneeſchauer mit. Um acht Uhr Vormitt
ſtürmte es ſo ſehr aus Weſtſüdweſt, daß wir die Ma
ſegel doppelt einreffen mußten. Als hierauf das We
ſich ein wenig aufklärte, ſahen wir, daß unſre Schiffe
allen Seiten von dem Eiſe, welches ſich plötzlich ſüdoſtwä
gewendet hatte, umringt waren. Nur gegen Süden
noch ein Ausweg offen, und dahin hielten wir uns
dicht am Winde. Wir waren jetzt bis auf 70° 8′ nö
licher Breite gekommen, und mochten etwa fünf und zw
zig Seemeilen weit von Amerika entfernt ſeyn. D
Wind nahm noch immer an Heftigkeit zu; wir mu
daher um vier Uhr Nachmittags die Marsſegel völlig
reffen, das Kreuzſegel ganz einnehmen und die Br
raaen auf das Verdeck herablaſſen. Um acht Uhr fan
wir nur zwey und zwanzig Faden Tiefe; wir glaubten
der Amerikaniſchen Küſte näher gekommen zu ſeyn,
legten das Schiff nach Norden um. Es ſtürmte und ſch
te die ganze Nacht; am folgenden Morgen aber kl
ſich der Himmel auf, und um acht Uhr war der Win
gemäßigt, daß wir die Bramraaen wieder aufziehen,
mit einem Weſtſüdweſtwinde weiter ſchiffen konnten. M
tags waren wir, nach unſern Beachtungen, in 69°
nördlicher Breite und 194° 30′ öſtlicher Länge. Ge
Abend ließ der Wind nach, und um Mitternacht ha
wir eine Windſtille. Auf dieſe folgte um fünf Uhr M

ein leichtes Lüſtchen aus Oſtnordoſt, womit wir nord-
s ſegelten, um ſo bald als möglich wieder an das
zu kommen. Indeß ſchwammen einige kleine Stücke
bholz bey uns vorbey; auch ſahen wir eine Menge
agentaucher, kleine Eis-Sturmvögel und Wallfiſche.
Mittag befanden wir uns, unſeren Beobachtungen
ge, in 70° 26′ nördlicher Breite und 194° 54′ öſt-
Länge. Die Tiefe des Meeres betrug hier drey und
zig Faden, und das Eis erſtreckte ſich von Nord nach
ordoſt, drey Engliſche Meilen weit. Um ein Uhr
mittags hatten wir den Rand eines feſten Eisfeldes
ht, welches von Weſtnordweſt bis nach Oſten vor
ag; wir legten daher um, und ſchifften mit weſtli-
Winde oſtwärts längs demſelben hin. Als hierauf
f Uhr in der Nacht ein dicker Nebel aufſtieg, und
Tiefe um dieſe Zeit nur neunzehn Faden betrug, hiel-
ir uns am Winde, und lieſen nach Süden. Die
netnadel wich, nach den heutigen Beobachtungen,
0′ öſtlich ab. Es war merkwürdig, daß, ob wir
auf dem feſten Eiſe keine Wallroſſe ſahen, ſie gleich-
in größern Heerden als wir noch geſehen hatten, auf
bgelöſten Eisſchollen lagen. Abends um neun Uhr
mm ein weiſſer Bär dicht an der Discovery vorbey,
egab ſich auf das Eis, wo ſich noch zwey andere auf-
n. Am 19ten, früh um ein Uhr, klärte ſich das
er auf, und nun ſteuerten wir ſogleich nochmals
oſtwärts; aber um zwey Uhr waren wir wieder ſo
mmen eingeſchloſſen, daß Süden die einzige Rich-
lieb, in welcher wir uns heraus ziehen konnten.
ingen alſo, bey vorzüglich ſtiller See und günſti-
Wetter auf eben dem Wege, auf dem wir hineinge-
en waren, zurück. Weiter nordwärts, als wir
mal gekommen waren, nämlich bis zu 70° 33′ nörd-
Breite haben wir nie gegen den Pol vordringen
n, ob wir gleich im vorigen Jahre fünf Seemeilen

weiter gekommen waren. Wir hielten uns noch imm nach Südſüdweſten, und ſegelten mit Hülfe eines ſchw chen Nordweſtwindes, am Rande des großen Eisfeld hin, welches uns zur Linken, oder zwiſchen uns und d Amerikaniſchen Küſten lag. Mittags beobachteten w die Polhöhe unter 70° 11′ nördlicher Breite und 196° 1 öſtlicher Länge. Hier war das Waſſer ſechzehn Fad tief; aus dieſem Umſtande vermutheten wir, das Eisk (*Icy Cape*) könne nur noch ſieben bis acht Seemeilen v uns entfernt ſeyn, ob wir es gleich nicht ſehen konnte da der Horizont, ungeachtet wir übrigens heitres We hatten, mit Dünſten bedeckt war.

Nachmittags ſahen wir ein Paar weiße Bären i Waſſer; wir ſetzten ihnen ſogleich in der Jölle nach, u erlegten ſie glücklich. Das größere Thier war vermu lich die Mutter des jüngeren; denn dies wollte, da je zuerſt erſchoſſen ward, ſie nicht verlaſſen, ſo leicht es a während der Zeit, da wieder geladen wurde, hätte e kommen können. Die Maaſſen des größern waren f gende:

	Fuß	Z
Von der Schnauze bis ans Ende des Schwanzes	7′	
= = den Schulterknochen	2′	
Höhe der Schulter : :	4′	
Umfang unweit der Vorderbeine :	4′	1
Breite der Vorderpfote : :	=′	1

Gewicht der vier Viertel 436 Pf.
dito des Kleineren 256 Pf.

Dieſe Maaße ſtimmen faſt ganz genau mit denen, Lord **Mulgrave** (damals Capitain **Phipps** in ſei Reiſe nach dem Nordpol) angegeben hat, überein, Dicke oder den Umfang des Thiers ausgenommen, wel bey unſerm Bäre weit geringer iſt. Dieſe Jagd verſch uns einige vortrefliche Mahlzeiten von friſchem Fleiſ welches zwar einen ſtarken Thrangeſchmack hatte, a

ichwohl dem Wallroßfleiſche weit vorzuziehen war. Es ſtete indeß wenig Ueberredung, unſere Leute dahin zu ingen, daß ſie auch dieſes letztere lieber genoſſen als e eingeſalzene Schiffskoſt.

Am 20ſten um ſechs Uhr Morgens entſtand ein groſ- Nebel, der uns zwey Stunden lang das Eis verbarg. obald er ſich wieder verzog, ſahen wir die Hauptſtrecke der in Südſüdoſten, legten uns an den Wind, wel- r aus Oſten kam, und erwarteten daß ſich die Ameri- iſche Küſte zeigen würde. Dies geſchah auch um halb Uhr wirklich. Mittags befanden wir uns, der Schiffs- nung zufolge, in $69^{\circ} 33'$ nördlicher Breite und $^{\circ}53'$ öſtlicher Länge, wo die Tiefe neunzehn Faden be- t. Das Land war von Süd gen Oſt nach Südſüd- ½ Weſten acht bis zehn Seemeilen weit vor uns, zwar dieſelbe Gegend, welche wir bereits im vorigen re geſehen hatten, nur mit dem Unterſchiede, daß ungleich mehr Schnee darauf lag, und das Eis ver- lich am Lande feſt ſaß. Nachmittags ſegelten wir gebröckeltes Eis, und näherten uns dem Lande ſo , als es der Oſtſüdoſtwind erlaubte. Um acht Uhr das Wetter ſtiller, und zugleich entſtand ein Nebel. n ſah im Waſſer einen Strudel, und dieſer veranlaßte eine Unterſuchung der Strömung. Wir fanden, daß in der Stunde eine Meile Oſtnordoſtwärts getrieben den, und ſegelten deshalb die Nacht hindurch vor dem de, um der Strömung und den großen Eisklumpen, ns gegen das Land trieben, entgegen zu arbeiten. Um ernacht fanden wir zwanzig Faden Tiefe. Am 21ſten cht Uhr Vormittags ward der Wind etwas ſtärker vertrieb den Nebel. Hierauf ſahen wir die Ameri- chen Geſtade acht oder zehn Meilen weit ſüdoſtwärts, richteten unſern Lauf nach denſelben hin. Das Eis uns aber bald wieder auf und zwang uns, weſtwärts Rande deſſelben hin zu ſteuern. Mittags berechne-

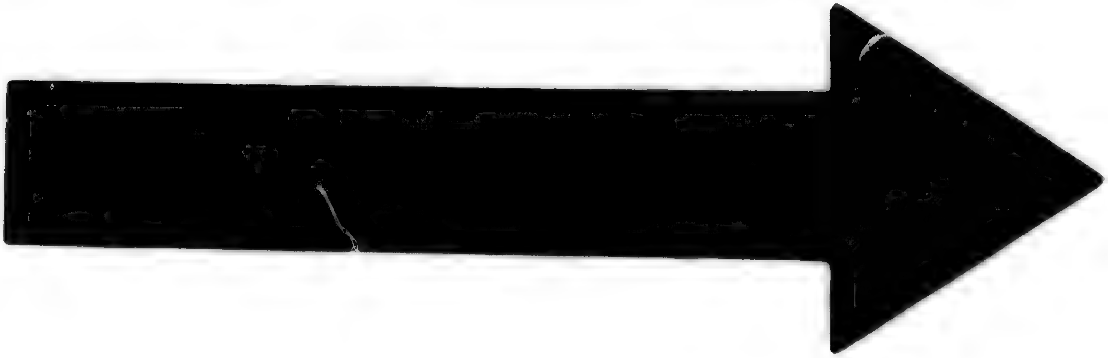


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

ten wir unſere Breite auf 69°34′ und die Länge auf 195° öſtlich, wobey wir vier und zwanzig Faden Tiefe fanden. Da auf dieſe Art ein ununterbrochenes feſtes Eisfeld, welches allem Anſchein nach mit dem Lande zuſammenſtieß, jeden Verſuch dieſem näher zu kommen vereitelte, ſo gaben wir nunmehr die Hofnung, eine nordöſtliche Durchfahrt nach England zu finden, gänzlich auf*). Ich werde mit Capitain Clerke's eigenen Worten die Beweggründe ſeines endlichen Entſchluſſes ſowohl, als ſeiner weiteren Plane, herſetzen, und zwar um ſo viel mehr da dies das letzte iſt, welches ſeine Kräfte ihm aufzuſchreiben erlaubten.

---

*) Da der ganze Hauptendzweck der Reiſe die Entdeckung einer nördlichen Durchfahrt war, ſo habe ich nicht umhin können, der Urſchrift in dieſem für den mittelländiſchen Leſer äußerſt trocknen und ermüdenden ſeemänniſchen Detail für dieſesmal pünktlich zu folgen. Uebrigens zeigt die Erzählung, theils, daß alles mögliche verſucht worden iſt um die undurchdringlichen Eisbarrieren zu überwältigen und irgendwo, bald am Aſiatiſchen, bald am Amerikaniſchen Ufer durchzuſchlüpfen, oder in der Mitte zwiſchen zwey Eisfeldern hinzuſchiffen; daß alſo, wenn demungeachtet die geſchickteſten Seeleute mit einer Unverdroſſenheit und einem wachſamen Beharren, welches ſeines Gleichen ſucht, hier nichts haben ausrichten können, auch in Zukunft, bis auf eine etwanige Aenderung der phyſiſchen Umſtände, für eine Durchfahrt nichts zu hoffen ſey; theils aber auch, was eigentlich bey ſo langwierigem Hin- und Herkreuzen, unter jenem unfreundlichen Himmel, und zwiſchen ſo vielen Gefahren, die Officiere ſowohl als die Gemeinen auf einer Entdeckungsreiſe leiden müſſen, und mit welcher großen Aufopferung eine jede Entdeckung hier dem Schickſal abgekauft worden iſt. Endlich glaube ich auch, daß dieſe Paar Bogen voll Längen und Breiten, Abweichungen der Magnetnadel und Tiefen des Meeres, Lagen des Landes und der Eisfelder, Richtungen des Schiffs und der Segel, einem allemal zur Probe desjenigen dienen können, was ich meinem Publikum erſpart habe, ohne etwas weſentliches auszulaſſen. G. F.

„Nunmehr iſt es unmöglich, an dieſer Küſte (von Amerika) im geringſten weiter nordwärts zu kommen, und zugleich höchſt unwahrſcheinlich, daß dieſe ungeheure Eismaſſen innerhalb der wenigen Wochen, welche noch zur Vollendung des gegenwärtigen Sommers übrig ſind, wegſchmelzen ſollten: Vielmehr iſt es glaublich, daß dieſelben immerfort einem jeden die unüberſteiglichſten Schwierigkeiten in den Weg legen werden. In dieſer Vorausſetzung ſcheint es mir am rathſamſten und zweckmäßigſten, hinüber nach der Aſiatiſchen Seite zu ſtehen, und eine Oefnung zu ſuchen, die uns weiter nach Norden laſſe; gelingt aber dies nicht, ſo bliebe ferner zu unterſuchen übrig, was ſich an jener Küſte ſelbſt noch thun ließe. Ich wünſchte daß es mir daſelbſt beſſer gelingen möchte, ſchmeichle es mir aber nicht, da die See nunmehr ſo gepfropft voll Eis iſt, daß man ſchwerlich weiter an eine Durchfahrt denken darf."

Zwölftes Hauptſtück.

Fruchtloſe Bemühungen, nordweſtwärts durch das Eis zu dringen. Gefährliche Lage der Discovery. Wallroßjagd. Neue Hinderniſſe, welche das Eis verurſacht. Bericht von dem Schaden, den die Discovery erlitt. Capitain Clerke's Entſchluß nach Süden zu ſteuern, und Freude der Mannſchaft bey dieſer Gelegenheit. Rückkehr bey Serdze Kamen vorbey, durch die Behringsſtraße. Allgemeine Bemerkungen über die Unmöglichkeit auf einem nordöſtlichen oder nordweſtlichen Wege vom atlantiſchen in das ſtille Meer zu ſchiffen. Vergleichung unſerer Bemühungen in den Jahren 177 und 1779. Ueber die See und die Küſten, Nordwärts von der Behringsſtraße. Fortſetzung der Reiſegeſchichte. Die Inſel St. Lorenz. D Kupferinſel (Mednoi-Oſtrow). Capita Clerke's Tod. Kurze Nachricht von ſeiner na tiſchen Laufbahn.

Den Entſchließungen unſeres Befehlshabers gemä ſetzten wir am 21ſten Nachmittags unſern Lauf nach We nordweſten durch viele Eisſtücken fort. In der Na ſahen wir uns abermals vom Eiſe umringt, und wider u ſern Willen genöthigt, ihm ſüdwärts auszuweichen. B dieſer Gelegenheit muß ich bemerken, daß wir ſeit de achten dieſes Monats dieſe Meeresgegend zweymal, beynahe parallellaufenden Linien, durchſchnitten, das zwe temal aber zehn Seemeilen mehr nordwärts ſegeln kon ten, und überhaupt die Eisfelder durchgehends ge fünf Seemeilen ſüdlicher als vorhin bemerkten. D beweiſet hinlänglich, daß die großen, dichten Eismaſſ

die uns vor Augen lagen, bewegt oder vermindert wurden; zugleich giebt es aber ſehr wenig gegründete Hofnung, ſelbſt in der vortheilhafteſten Jahreszeit weiter kommen zu können.

Wir ſchifften, um dem Eiſe zu entgehen, noch immer ſüdlich, bis zum 22ſten Abends um ſieben Uhr, wo wir keines mehr ſahen und nach Weſten ſteuerten; allein anderthalb Stunden ſpäter zertheilte ſich der Nebel, und wir entdeckten daß wir mitten im loſen Eiſe und dicht am feſten wären, ſo daß wir Gefahr lieſen, von den abgeſonderten Klumpen, die der Wind uns ſchnell entgegen trieb, ganz eingeſchloſſen zu werden. Am 23ſten des Morgens blieb nur noch ein offener Raum von anderthalb Engliſchen Meilen übrig, in welchem wir hin und her kreuzten, und der ebenfalls von einem Augenblick zum andern kleiner wurde. Nachdem wir alles angewandt hatten, um das gebröckelte Eis zu umſegeln, blieb uns endlich kein anderer Rath übrig, als uns nach Süden hin mit Gewalt durchzudrängen. Um ſieben Uhr gelung uns dies auch, doch bekamen wir dabey einige heftige Stöße. Die Discovery hatte diesmal ſchlechteres Glück. Sie hatte ſich um elf Uhr beynahe hindurch gearbeitet, als auf einmal einige große Eisſchollen ſie dergeſtalt umringten, daß die Gewalt ihres Laufs dadurch ganz gebrochen ward. Das Schiff trieb ſogleich unter den Wind, und fiel mit der ganzen Seite gegen den Rand einer anſehnlichen Eismaſſe. Hier ſtieß es nun, wegen der Brandung, welche der Wind über eine kleine offene Strecke erregen konnte, ſehr heftig auf. Endlich zerbrach oder bewegte ſich der Klumpen hinlänglich, um einen zweyten Verſuch zu geſtatten; allein unglücklicherweiſe trieb das Schiff, ehe es ſoviel Moment bekam, daß man es regieren konnte, nochmals auf ein Eisſtück. Unter dieſen Umſtänden blieb nun nichts übrig, als es in

eine kleine Oeſnung zu ſchieben, es mit dem Eish
feſtzumachen, und die Segel einzuziehen.

In dieſer mißlichen Lage ſahen wir es um Mittag
wa drey Engliſche Meilen nordweſtwårts von uns.
friſcher Sůdoſtwind, der viel Eis vor ſich hin trieb,
gróßerte den Haufen noch, der uns voneinander tren
Unſere traurigen Ahndungen wurden Nachmittags
durch einen dichten Nebel vermehrt, der uns die Di
very gånzlich verbarg. Um indeß nahe genug zu ble
und ihr Hůlfe leiſten zu kônnen, hielten wir uns dich
Rande des Eiſes. Zum Glůck wandte ſich der W
bald nach Norden, und wir konnten alſo hoffen, da
das Treibeis zertheilen, und das Schiff losmachen wi
Da wir aber nicht wiſſen konnten, in welchem Zu
es alsdenn ſeyn wůrde, lôſeten wir alle halbe St
Kanonen, um eine Trennung zu verhůten. Um
Uhr verſchwanden endlich unſere Beſorgniſſe; indem
Antwort auf unſere Signale hôrten. Bald darauf ri
uns unſere Freunde an, und benachrichtigten uns, das
ſey gleich nach der Verånderung des Windes auseina
gegangen; hierauf håtten ſie alle Segel aufgeſpannt
ſich einen Weg durch daſſelbe gebahnt. Während
Zeit, daß ſie feſt lagen, hatten ſie bemerkt, daß ſich
Eisfeld in der Stunde eine halbe Engliſche Meile
Nordoſten fortbewegte. Vom Buge war indeß die
kleidung grôßtentheils abgerieben worden, auch h
die gewaltſamen Erſchůtterungen das Schiff, als es
den Rand des Eiſes ſtieß, leck gemacht.

Am 24ſten, um vier Uhr Nachmittags, entſtand
Windſtille, die wir uns zu Nutze machten, um auf
Wallroſſe, die uns in großen Heerden umgaben, J
zu machen. Wir erlegten zehn davon, deren Fleiſch
friſche Speiſe verſchafte, und aus deren Fett wir Lamp
ſchmelzten. Die folgenden Tage ſchifften wir ſůdoſtw

hen dem Eiſe hin, bis wir am 27ſten, Nachmittags wey Uhr das feſte Land von Aſien erblickten. Um ag hatten wir die Polhöhe in 67° 47′ nördlicher te beobachtet, die öſtliche Länge war 188°.

Nunmehr mußte entſchieden werden, wohin wir wei- euern ſollten. Capitain Clerke ſchickte daher die merleute an Bord der Discovery, um von dem Scha- den dieſes Schiff erlitten hatte, Bericht abzuſtatten. ohl Capitain Gore, als die Zimmerleute beyder iffe, waren der Meinung, daß es drey Wochen er- rn würde, die nothwendigen Ausbeſſerungen zu vol- n, und daß man zu dem Ende einen Hafen ſuchen . Da wir nun wegen des Eiſes weder weiter nach en dringen, noch dem einen oder dem andern Welt- näher kommen konnten, ſo fanden wir es zwecklos er Sicherheit der Schiffe nachtheilig, uns ferner nnützen Verſuchen aufzuhalten. Capitain Gore's ellung gab dieſen Gründen ein neues Gewicht, und e endlich Capitain Clerke's Entſcheidung zuwege, hen unerreichbaren Gegenſtand länger keine Zeit zu nden, ſondern nach Awatſcha-Bay zu ſegeln, um n Schaden auszubeſſern, und ehe der Winter allen Ent- ngsverſuchen ein Ende machen würde, die Küſten von an zu unterſuchen. Ich will es nicht verheelen, daß llen Geſichtern Freude glänzte, als dieſe Entſchlieſ- bekannt wurde. Wir alle waren dieſer Gefahrvol- Schiffahrt, wobey das hartnäckigſte Beharren nicht em geringſten Fortgang belohnt worden war, herz- verdrüßig, und wendeten jetzt heiter und zufrieden Blick nach unſerer Heimat hin, von der wir bereits ganze Jahre abweſend waren. Troz der mühſamen die uns noch bevorſtand, und der ungeheuern Ent- ng, waren unſere Empfindungen ſo lebhaft, und enoſſen ſie vielleicht ſchon eben ſo uneingeſchränkt,

als ob Landes End*) bereits vor unſern Augen gewe-ſen wäre.

Am 28ſten um vier Uhr Morgens lag uns die Ge-gend, welche wir nach Mülles Angabe für das Vorge-birge Serdze Kamen (ſteinernes Herz) hielten, ſech oder ſieben Seemeilen weit im Südſüdweſten. An meh-reren Stellen auf den Bergen, welche ſich im Innern zu beyden Seiten des Vorgebirges erheben, ſahen wir Un-gleichheiten von beträchtlicher Höhe, welche ungeheuern Felſen, oder ſteinernen Säulen glichen. Am 30ſten Abends erblickten wir das Vorgebirge des Prinzen von Wales (an der Amerikaniſchen Küſte) und ſchifften Tage darauf durch die Behringsſtraße, konnten aber wegen des widrigen Windes die Tſchuktſchen nicht zum zweyten-malbeſuchen, ſogern wir es auch gethan hätten**).

---

*) Die ſüdweſtlichſte Spitze von England. G. F.

**) Herr King ſtellt hier eine Beurtheilung der Charten de Herrn Etatsraths Müller an, welche unſerm Publiku äußerſt unwichtig ſeyn würde. Schon a priori ſieht ma ein, daß die Beſtimmungen der Engliſchen Entdecker d Gewißheit verbreiten, wo die Angaben eines Deſchne Popof, Schalaurof, u. a. m. nur zu unſichern Muthmaßungen berechtigen können. Daher bedarf es au jetzt keiner weitläuftigen Auseinanderſetzung, um unwider-ſprechlich darzuthun, 1) daß das Tſchukotskoi-Nos de älteren Ruſſiſchen Entdecker, vor Behrings Zeiten, d öſtliche Spitze Aſiens, oder Cooks Oſtcap iſt. (Ma muß es wohl von Behrings und der ſpätern Ruſſiſch Geographen Tſchukotskoi-Nos unterſcheiden, welche an der Südoſtſpitze der Tſchuktſchiſchen Halbinſel liegt un ehedem Anadirskoi-Nos genannt wurde.) 2) Daß d Kowymafluß, von welchem Deſchnef nach dem Ana-dir um das Oſtcap herum gefahren iſt, aller Wah-ſcheinlichkeit zufolge, weder ſo hoch im Norden, wie ma bisher geglaubet hat, ins Eismeer fällt, noch ſo weit na Weſten von der Oſtſpitze Aſiens entlegen iſt, als ihn d Charten angeben. Überhaupt hatten die früheren Ruſſiſch Seefahrer den Fehler, daß ſie ihre Entdeckungen zu h

Hätte Capitain Cook dieſen Zeitpunkt unſerer Reiſe
lebt, und ſelbſt zum zweytenmal erfahren, wie unmög-
h eine nordöſtliche und nordweſtliche Fahrt aus dem ſtil-
ins atlantiſche Meer iſt, ſo würde er ohne Zweifel eine
llſtändige Ueberſicht aller der Hinderniſſe entworfen ha-
n, welche dieſen Hauptzweck unſerer Ausrüſtung ver-
elten. Seine Beobachtungen über einen ſo wichtigen
egenſtand, worüber Gelehrte und Seefahrer ſeit mehr
s zweyhundert Jahren geſtritten haben, kann ich dem
ublikum freylich nicht erſetzen; um aber gleichwohl die
rwartung der Leſer nicht gänzlich zu täuſchen, empfehle
folgende Bemerkungen ihrer Nachſicht.

Das Reſultat der Entdeckungen, welche vor unſerer
iſe hergingen, (mit Inbegrif der Reiſe des Herrn
arne*) macht es höchſt wahrſcheinlich, daß keine nord-

---

gegen den Pol hinauf rückten. Alles ſcheint Capitain Cook's Meynung zu beſtätigen, daß die Kowyma ſich ſchon unter dem 68° Grad der Breite ins Eismeer ergießt, wie es auch ſeine Charte angiebt. Folglich iſt in der Mülleriſchen Charte, die Halbinſel, die ſich nach Nordoſten hinauf erſtreckt, allerdings auf einen Mißverſtand der Deſchneſiſchen Nachrichten gegründet, der aber ſo lange wohl unvermeidlich war, als in jener Weltgegend keine genaue aſtronomiſche Beobachtungen angeſtellt werden konnten. Da endlich nach Schalaurofs Angabe, die Küſte von Schalatskoi-Nos in ſüdöſtlicher Richtung ununterbrochen bis an das Oſtkap fortzugehen ſcheint, ſo folgt daraus, daß die Engliſchen Seefahrer ſich diesmal dem vorhinerwähnten Schalatskoi-Nos bis auf einen Grad, oder ſechzig Engliſche Meilen genähert haben, und daß alſo auf der ganzen Küſte bloß dieſe geringe Entfernung noch unberichtigt bleibt. Denn, daß Schalatskoi-Nos das nördlichſte unter allen hier gelegenen Vorgebirgen ſey, iſt ſchon daraus erweislich, weil die Ruſſiſchen Seefahrer zwiſchen dem Kowyma und Anadir, außer dem Oſtcap, keines merkwürdigen Vorgebirges erwähnen. G. F.

Man ſehe meinen Verſuch über Cook im vorhergehenden Bande. G. F.

weſtliche Durchfahrt aus dem atlantiſchen ins ſtille Me ſüdwärts vom 65ſten Grad der Breite exiſtiren kann. Wenn alſo eine ſolche Durchfahrt vorhanden iſt, ſo muß ſie entweder weſtwärts, durch Baffinsbay, oder auch um den Norden von Grönland herum, oder oſtwärts durch das Eismeer über Sibirien geſucht werden; in beid Fällen aber müſſen die Schiffe, welche auf dieſe Entde kung ausgehen, durch die Behringsſtraße ſteuern. Nun muß ich entwickeln, in wie fern es auf beyden Se ten unmöglich ſey, durch dieſe Meerenge in das atlan ſche Meer zu kommen.

Aus unſerer eigenen Erfahrung ergiebt ſich, daß d Meer, nordwärts von der Behringsſtraße, im Augu weniger mit Eiſe belegt iſt als im Julius; und viellei iſt es im September noch zugänglicher. Allein nach de Aequinoctium nehmen die Tage ſo ſchnell ab, daß m auf kein ferneres Aufthauen und Schmelzen rechnen da und vernünftigerweiſe können wir von der Wärme in erſten Hälfte des Septembers keine ſo ſchleunige Wirku erwarten, daß ſie uns zu der Hofnung berechtigen könn das Eis werde dadurch von den nördlichſten Gegend der Amerikaniſchen Küſte verſchwinden. Doch vora geſetzt, es ſey möglich, ſo wird man gleichwohl eingeſ hen müſſen, daß es ein raſender Verſuch ſeyn würd wenn man in ſo kurzer Zeit, als die Fahrt dann noch ſen bleiben kann, vom Eiscap bis in die bekannten G genden der Baffinsbay einen Weg von vierhund und zwanzig Seemeilen zurücklegen wollte.

An der Aſiatiſchen Seite bleibt noch weniger H nung übrig, wenn man ſich an das erinnert, was v der Beſchaffenheit des Meeres ſüdwärts vom Nord bekannt geworden iſt, und was ſowohl Behrings Lieu nants als auch Schalaurof gegen Norden von Sibiri erfahren haben. Deſchnefs Reiſe, wenn ſie anders verläßig iſt, beweiſet zwar unſtreitig, daß es möglich

e Nordoſtſpitze zu umſegeln. Allein man bedenke, daß it ihm anderthalb Jahrhunderte verfloſſen ſind, ohne ß jemand in unſeren unternehmenden Zeiten im Stan= gewesen wäre, ihm auf dieſem Wege zu folgen; dann ird man von dem allgemeinen Vortheil der aus jener ahrt entſpringen könnte, eben nicht die lebhafteſten Er= artungen haben können. Denn geſetzt auch, es fände n Schiff in einer vorzüglich günſtigen Jahrszeit einen ffenen Weg um die Küſte von Sibirien, und gelangte her bis zur Mündung der Lena, ſo bleibt noch das Vor= birge Taimura übrig, welches ſich bis zum 78ſten rad der Breite erſtreckt, und welches noch kein einziger eiſender umſchiffen zu können glücklich genug geweſen . Man behauptet wohl, das Meer ſey deſto freyer n Eiſe, je näher man dem Pol komme; man pflegt ch vorzugeben, alles von uns geſehene Eis ſey auf den lüſſen in Sibirien und Amerika entſtanden, und ins eer hinabgeſchwemmt worden. Allein wenn nun auch eſes zugegeben wird, ſo folgt doch unfehlbar daraus, ß jenes offene Meer ſo lange unzugänglich bleibt, bis e großen Eismaſſen im Sommer ſoweit geſchmolzen d, daß ein Schiff ſich durcharbeiten kann. In dem alle hätten wir alſo wohl gar die unrechte Jahreszeit wählt, und beſſer gethan im April oder May die Durch= hrt zu ſuchen, ehe noch der Eisgang aus den Flüſſen tatt haben konnte. Allein wie viele Gründe laſſen ſich cht dieſer Hypotheſe entgegenſetzen! Aus dem was wir Haſen zu St. Peter und Paul erfuhren, konnten wir ließen, was wir weiter nordwärts zu erwarten hätten. ielleicht ſind im Winter beyde Welttheile, vermittelſt d. s iſes, ſogar feſt mit einander verbunden; denn in Kamt= hatka erzählte man uns, daß man im Winter von den ibiriſchen Küſten aus weiter über das Eis hingehen nn, als die Breite der See von einem feſten Lande zum dern an einigen Stellen beträgt.

Die Ausſagen der Rußen enthalten unter andern auch folgenden merkwürdigen Umſtand über das Land, welches von Tſchukotskoi-Nos (Oſtcap) geſehen werden kann. „Im Sommer, heißt es, ſchifft man nach „dieſem Lande in einem Tage hinüber, und zwar in Kähnen „aus Wallfiſchknochen, die mit Seehundsfell überzogen „ſind, und Baidaren genannt werden. Im Winter „legt man denſelben Weg mit Rennthieren in eben ſo vieler Zeit zurück“. Hier haben wir einen hinlänglichen Beweis, daß die beyden Welttheile gewöhnlich durch das Eis mit einander verbunden ſind.

Noch merkwürdiger iſt die Nachricht, die Herr Müller von einer Reiſe mittheilt, welche die Entdeckung einer vorgeblichen Inſel im Eismeer zur Abſicht hatte. „Man „rüſtete im Jahr 1714 zu Irkutzk von neuem eine Entdeckungsparten unter Anführung des Alexei Markow „aus. Er erhielt den Auftrag, von der Mündung der „Jana abzuſegeln, und falls ſeine Kähne (Schytki) zur „See nicht brauchbar wären, an einem bequemen Orte „beſſere und ſicherere Fahrzeuge zimmern zu laſſen. Nach „ſeiner Ankunft zu Uſt-Janskoje Simowie, dem „Orte, von wo er auslaufen ſollte, ſchickte er unter dem „zweyten Februar 1715 einen Bericht an die Kanzley in „Irkutzk, worin er erwähnt, daß es unmöglich ſey, die „dortige See zu befahren, weil ſie Sommers und Winters gefroren bleibe; man könne das Unternehmen folglich nicht anders als in Schlitten, die von Hunden gezogen würden, ausführen. Mit dieſem Fuhrwerk reiſete „er dann auch am zehnten März deſſelben Jahres, in Begleitung neun anderer Perſonen ab, und kehrte am dritten April nach Uſt-Janskoi Simowie zurück. Nach „ſeiner Ausſage fuhren ſie ſieben Tage lang, ſo ſchnell „die Hunde laufen konnten (welches bey gutem Weg und „Wetter täglich achtzig bis hundert Werſte beträgt) gerade „nach Norden auf dem Eiſe fort, ohne irgend eine Inſel

„zu entdecken. Hier habe er, berichtete er ferner, end-
„lich nicht weiter kommen können, weil ſich das Eis im
„Meere wie Berge gethürmt hätte. Von dieſen Eisber-
„gen habe er einige beſtiegen, und ſehr weit umher ſehen
„können, ohne irgendwo Land zu erblicken. Endlich ſey
„ihm das Futter für die Hunde ausgegangen, viele von
„ihnen wären geſtorben, und er habe zurückreiſen müſſen“.

Nächſt dieſen Gründen, wobey man die Vorausſe-
ung, das Eis in jenen Meeren komme alles aus Flüſſen,
och gelten ließ, giebt es Urſachen genug, um an der
Wahrheit dieſer Hypotheſe ſelbſt zu zweifeln. So ſehr
r auch Capitain Cook ehedem zugethan war, ſo hatte er
och während dieſer letzten Reiſe hinlängliche Veranlaſ-
ng, ſeine Meynung gänzlich zu ändern. Die Küſten
yder Welttheile ſind hier niedrig, einander überaus
hnlich, und die Tiefe des Meeres nimmt gegen beyde
n allmählig ab. Es läßt ſich alſo nach Anleitung von Hrn.
earne's Beſchreibung des Kupfer-Erz-Fluſſes
oppermine river mit vieler Wahrſcheinlichkeit vermu-
en, daß die Flüſſe, welche ſich aus Amerika ins Eis-
eer ergießen mögen, mit den Aſiatiſchen einerley Be-
haffenheit haben; nun ſollen aber die letztern an ihrer
ündung ſo ſeicht ſeyn, daß ſie nur kleine Fahrzeuge
gen können. Das Eis, welches wir geſehen haben,
gt aber um ſo viel über die Oberfläche des Meeres her-
r, als die Tiefe jener Flüſſe beträgt; folglich muß deſ-
ganze Höhe zum wenigſten zehnmal gröſſer ſeyn.

Hieher gehört noch eine Bemerkung, die ſich ganz
d gar nicht mit der Meynung derer verträgt, welche Land
Bildung des Eiſes für unentberlich halten. Ich mey-
den Unterſchied zwiſchen der See um Spitzbergen,
dem Meere nordwärts von der Behringsſtraße.
oher mag es kommen, daß in jener Gegend, wo ſo viel
anntes Land liegt, der Seemann jährlich bis zum 80ſten
ad der Breite kommt, da er hingegen auf der andern

Seite mit der äußerſten Anſtrengung nicht über den 71ſten gelangen konnte, ungeachtet die beyden Welttheile ſich daſelbſt beynahe öſtlich und weſtlich von einander entfernen, und dort noch kein Land unweit des Pols entdeckt worden iſt. Zu fernerer Befriedigung über dieſen Punkt verweiſe ich auf Herrn Doktor Forſters Bemerkungen*), wo die Frage von der Entſtehung des Eiſes ausführlich und vollkommen genugthuend abgehandelt, und die Wahrſcheinlichkeit einer freyen See in der Gegend des Pols mit vielen triftigen Gründen beſtritten wird. Hier kann ich in wenigen Worten nur noch eine Vergleichung zwiſchen den Fortſchritten, die wir in zwey verſchiedenen Jahren gegen Norden machten, nebſt einigen Bemerkungen über die See und die beyderſeitigen Küſten nordwärts von der Behringsſtraße mittheilen.

Im Jahr 1778 fanden wir zuerſt in 70° nördlicher Breite am 17ten Auguſt Eis, und zwar in dichten unabſehlichen Maſſen, die zum Theil oder auch gänzlich beweglich ſeyn mußten, da ſie auf uns zutrieben, und wir nur mit Noth der Gefahr entgingen, zwiſchen denſelben und dem Lande eingeklemmt zu werden. Nachdem wir geſehen hatten, wie gefährlich und zwecklos der Verſuch wäre, hier weiter nordwärts vordringen zu wollen, begaben wir uns zwiſchen 69° und 70° der Breite nach der Aſiatiſchen Seite, und fanden unterwegens große, weitläuftige Eisfelder. Wir konnten zwar den ununterbrochenen Zuſammenhang derſelben queer über das ganze Meer wegen des trüben Nebelwetters nicht überall vollſtändig aufnehmen; doch trafen wir, ſo oft wir unſern Lauf nordwärts richteten, allemal das Eis wieder an, ehe wir noch 70° nördlicher Breite erreicht hatten. Am 26ſten Auguſt in 69° 15'

nörd-

*) die zu Berlin, in groß Octav, im Jahr 1783 herausgekommen ſind. ſ. Seite 59. u. f.

nördlicher Breite und 184° öſtlicher Länge umringte es uns in ſolcher Menge, daß wir nicht länger nordwärts oder weſtwärts ſchiffen konnten, ſondern am Rande deſſelben nach Südſüdweſten laufen mußten, bis wir die Küſte von Aſien erblickten. Die Jahrszeit war nunmehr ſchon weit verſtrichen; Schnee und Schloſſen kündigten den nahen Winter an, und ermahnten uns für dieſesmal unſer Vorhaben aufzugeben.

Bey dem gegenwärtigen zweyten Verſuch konnten wir wenig mehr thun, als die Reſultate des vorigen beſtätigen. Der Aſiatiſchen Küſte nahten wir uns nirgends über dem 67ſten Grad der Breite und von der Amerikaniſchen ſahen wir nichts, was wir nicht ſchon vorigesmal unterſucht hatten, ausgenommen eine Strecke von wenigen Meilen zwiſchen 68° und 68°20′ nördlicher Breite. Diesmal hatten wir ſchon drey Grade ſüdlicher mit dem Eiſe zu kämpfen, und kamen in der Mitte zwiſchen beyden Welttheilen noch am weitſten nach Norden. An der Amerikaniſchen Seite drangen wir drey Grade weiter als an der Aſiatiſchen, und fanden alſo in beyden Jahren das Eis an der letzteren Küſte früher und in größerer Menge. Je weiter wir nach Norden kamen, deſto dichter und feſter war das Eis, und dennoch war, allem Anſchein nach, das meiſte beweglich; denn wir ſegelten, bey dem Hin- und Herkreuzen von einer Küſte zur andern, über Räume hinweg, wo alles vorher belegt geweſen war. Im Durchſchnitt war alles Eis acht bis zehn, das höchſte aber ſechzehn bis achtzehn Fuß hoch. Zweymal unterſuchten wir die Richtung der Strömungen, und fanden ſie jedesmal verſchieden, aber nie gingen ſie ſchneller, als eine Engliſche Meile in der Stunde. Wenn wir unſere Schiffsberechnung mit den Aſtronomiſchen Beobachtungen verglichen, ergab ſich ebenfalls eine doppelte Strömung, doch mehrentheils kam ſie von Südweſten her. In jeder Richtung aber war ihre Wirkung ſo ge-

ring, daß man, in Beziehung auf die Fahrt nach Norden hin, keine Folgerungen daraus ziehen kann. Der Julius war ungleich kälter als der Auguſt; in jenem Monat fiel das Thermometer einmal bis auf 28° und oft auf 30°, hingegen im Auguſt des vorigen Jahrs ſelten bis zum Gefrierpunkte*). In beyden Jahren hatten wir einige heftige Winde, und zwar jedesmal von Südweſten her. Bey gelindem Winde, er mochte aus einer Gegend kommen, aus welcher er wollte, pflegten ſich Nebel einzuſtellen, doch am ſtärkſten bey Südwinde.

Die Meerenge zwiſchen beyden Welttheilen iſt an der engſten Stelle, in 66° nördlicher Breite, dreyzehn Seemeilen breit. Jenſeits dieſes Punkts entfernen ſich die Küſten Nord-Oſt zu Oſten, und Weſt-Nord-Weſten, ſo daß ſie in 69° nördlicher Breite ſchon mehr als hundert Seemeilen (14 Grade der Länge) voneinander liegen. Nordwärts von der Meerenge ſind die entgegengeſetzten Küſten einander ſehr ähnlich; beyde ſind gänzlich von Waldung entblößt; ihre Ufer ſind niedrig, aber tief im Innern erheben ſich hohe Gebirge. In der Mitte zwiſchen beyden feſten Ländern beträgt die Tiefe neun und zwanzig bis dreyßig Faden, und nimmt nach jeder Küſte zu allmählig ab, doch mit dem Unterſchiede, daß ſie an der Amerikaniſchen Seite in gleichen Entfernungen etwas ſeichter iſt, als an der Aſiatiſchen. Der Meeresgrund iſt in der Mitte ein weicher zäher Schlamm, und gegen das beyderſeitige Ufer hin ein brauner Sand mit kleinen

*) Ganz allgemein darf, aus den Beobachtungen in zwey Jahren, doch nicht geſchloſſen werden, der Julius ſey dort allemal kälter als der Auguſt; und zwar um ſo viel weniger, wenn man im erſten Jahre die Witterung des Julius, und im andern des Auguſts nicht hat erfahren können. Es folgt eigentlich nur: der Julius 1779 war kälter als der Auguſt 1778. G. F.

Bruchſtücken von Knochen und wenigen Muſchelſchalen. In der Meerenge ſelbſt bemerkten wir keine ſtarke Fluthen oder Strömungen, die geringe, die wir noch gewahr wurden, kam von Weſten her.

Nunmehr iſt es Zeit, die Erzählung unſerer Reiſebegebenheiten, welche am 31ſten Julius unterbrochen ward, wieder fortzuſetzen. An dieſem Tage waren wir Mittags bereits achtzehn Seemeilen weit ſüdwärts vom Oſtcap gekommen. Am erſten Auguſt hatten wir bis zum Mittag ſchwache Lüftchen, und befanden uns um dieſe Tageszeit, unſern Beobachtungen zufolge, in 64°23′ nördlicher Breite und 189°15′ öſtlicher Länge. Die Aſiatiſche Küſte lag zwölf Seemeilen weit von uns, und zu gleicher Zeit ſahen wir nordwärts von St. Lorenz Land. Am zweyten klärte ſich das Wetter auf, und nunmehr hob ſich das letzterwähnte Land in mehreren hohen Hügeln. In der Ferne ſahen ſie wie einzelne Inſeln aus; wir konnten aber nicht nahe genug kommen, um hierüber Gewißheit zu erlangen. Schon am dritten Julius waren wir an dem weſtlichſten Ende deſſelben, welches wir damals für die Lorenz-Inſel hielten, vorbeygeſegelt, und im September des vorigen Jahres hatten wir die öſtliche Gegend deſſelben, die aus hohen abſchüſſigen durch flaches Land verbundenen Felſen beſteht, Clerke's Eiland genannt. Jene Abſtürze waren uns im vorigen Jahre, da wir ſie in der Nähe geſehen hatten, ebenfalls wie abgeſonderte Inſeln vorgekommen. Dennoch vermuthe ich, daß die Inſel St. Lorenz nicht mit Clerke's Inſeln zuſammenhängt, indem der Zwiſchenraum zwiſchen beyden, den wir nicht das geringſte erblickten, beträchtlich genug iſt. Nordoſtwärts von dieſen Inſeln entdeckten wir Nachmittags etwas, das einer kleinen Inſel ähnlich war; wir bekamen es aber wegen des neblichten Horizonts nicht wieder zu Geſicht. Es mochte etwa neunzehn Seemeilen von der Inſel St. Lorenz Nordoſtwärts liegen. Erſt

am vierten Nachmittags verloren wir die letztgenannte Inſel aus unſerm Geſichtskreiſe, und ſteuerten nach Süd-ſüdweſten. Am 7ten um Mittag befanden wir uns in 59° 38′ nördlicher Breite und 183° öſtlicher Länge. Nachmittags fingen wir, während einer Windſtille, in einer Tiefe von acht und ſiebzig Faden, eine Menge Kab-beliau. Von dieſem Tage an bis zum 17ten ſetzten wir unſern Lauf, ohne irgend ein merkwürdiges Ereigniß, nach Süden fort. Von Zeit zu Zeit bekamen wir Wind aus Weſten, der uns weiter Oſtwärts trieb als wir es wünſch-ten, indem wir die Behrings-Inſel aufſuchen woll-ten. Am 17ten, früh um halb fünf Uhr, ſahen wir in Nordweſten Land, dem wir uns aber, weil der Win aus eben dieſer Gegend kam, nicht nähern konnten. Wi hielten es für die Inſel Mednoi (Kupferinſel) der Ruſ-ſen, welche in den Charten Südoſtwärts von der Beh-rings-Inſel, und nach unſerer Beſtimmung in 54° nördlicher Breite und 167° 52′ öſtlicher Länge lieg Das Senkbley erreichte heute mit hundert und funfz Faden keinen Grund.

Herr Capitain Clerke konnte jetzt das Bett nic mehr verlaſſen; er verlangte daher, daß die Officiere vo nun an meinen Befehlen Folge leiſten ſollten, und befa uns, ohne Zeitverluſt nach der Bay von Awatſcha ſegeln. Am 21ſten um halb ſechs Uhr Morgens, blickten wir in einer Entfernung von fünf und zwanzig dreyßig Seemeilen, einen hohen Pik in Kamtſchatk welcher der Berg Tſchipunskoi heißt, weil er hin dem Vorgebirge (Nos) dieſes Namens liegt. Die K ſte ſelbſt, auf der ein dicker Nebel lag war um Mit noch zwölf Seemeilen weit von uns entfernt. Nachm tags und am folgenden Tage wehten nur leichte Lüfte. dem Bleywurf erreichten wir in hundert und vierzig den keinen Grund.

Am 22ſten Auguſt ſtarb Capitain Carl Clerke im acht und dreyßigſten Jahre ſeines Alters, an einer Auszehrung, welche ihn augenſcheinlich ſchon in England angegriffen, und woran er während der ganzen Reiſe gelitten hatte. Ein langſames Hinſchwinden machte ihn für ſeine Freunde ſchon lange vor ſeinem Tode zu einem Gegenſtande der Traurigkeit. Was ſie einigermaßen tröſten konnte, war ſeine Gleichmüthigkeit und die beſtändige gute Laune, die ihn bis zu dem letzten Augenblick nicht verließ, und ihn heitere Ergebung in ſein Schickſal lehrte. Man mußte mehr als gewöhnliches Mitleid für einen Mann empfinden, deſſen Leben eine ununterbrochene Kette von jenen Mühſeligkeiten und Widerwärtigkeiten war, denen der Seefahrer unterworfen iſt, und unter deren Laſt er endlich erlag. Von ſeiner früheſten Jugend an hatte er auf der königlichen Flotte gedient, und mehreren Schlachten im Kriege von 1756 beygewohnt, namentlich dem Gefechte zwiſchen der Bellona und dem *Courageux*, worin er mit dem Beſaanmaſt, in deſſen Maſtkorb er ſtand, über Bord fiel, aber unbeſchädigt wieder herausgezogen wurde. Er war am Bord des Delphin, unter dem Commodore Biron, Midſchipman, oder See-Cadet geweſen, hatte deſſen Reiſe um die Welt mitgemacht, und hernach an der Küſte von Amerika gedient. Im Jahr 1768 that er in der Endeavour als Steuermannsgehülfe ſeine zweyte Reiſe um die Welt, und kam als Lieutenant zurück. Die dritte Reiſe um die Welt machte er an Bord der Reſolution als zweyter Lieutenant. Bald nach ſeiner Zurückkunft im Jahre 1775 erhielt er den Rang eines Maſter and Commander oder Capitains der königlichen Schiffe vom letzten Range. Als man die Schiffe zu unſerer gegenwärtigen Reiſe ausrüſtete, erhielt er das Commando der Diſcovery, ward zu Capitain Cooks Begleiter ernannt, und erhielt, nach deſſen Tode, den Oberbefehl.

Es wäre die äußerſte Ungerechtigkeit gegen ſein Andenken, wenn ich nicht ſagte, daß er während der kurzen Zeit, da unſer Entdeckungsgeſchäft unter ſeinem Befehle ſtand, für den glücklichen Erfolg deſſelben mit Eifer und mit der äußerſten Theilnehmung geſorgt hat. Gerade um die Zeit, als er das Commando antrat, gerieth ſeine Geſundheit ſchnell in Abnahme, und er war gänzlich auſſer Stande, die Strenge des nördlichen Himmels zu ertragen. Allein die Kraft und Thätigkeit ſeines Geiſtes hatten in keinem Betracht durch die Zerrüttung ſeines Körpers gelitten; und ob er gleich wußte, daß er alle Hofnung zu ſeiner Geneſung verlor, indem er die Rückkehr in einen wärmeren Himmelsſtrich aufſchob, ſo brannte er dennoch vor edler Begierde nach dem Ruhm, das Beſte des Dienſtes ſeinem eigenen Vortheil vorgezogen zu haben, und hütete ſich, daß kein Seitenblick auf ſeine Lage Einfluß auf ſeine Urtheile und Entſchlüſſe haben möchte. Er beharrte ſo lange in dem ſchweren Geſchäft eine Durchfahrt zu ſuchen, bis die Officiere von beyden Schiffen ſie einſtimmig für unmöglich, und jeden ferneren Verſuch ſie zu finden, für unnütz und gefährlich erklärten.

Dreyzehntes Hauptſtück.

Rückkehr in den Hafen St. Peter und Paul. Beförderung der Officiere. Beerdigung des Capitains Clerke. Ausbeſſerung der Discovery, und andere Beſchäftigungen der Mannſchaft. Briefe vom Befehlshaber von Kamtſchatka. Vorrath von Mehl und Schiffsmunitionen aus einer Rußiſchen Galliote. Nachrichten von einem Verwieſenen. Bärenjagd und Fiſchfang. Feyer des Krönungstages. Beſuch vom Befehlshaber. Ein Rußiſcher Soldat wird auf unſere Bitte befördert. Bemerkungen über die Manuszucht der Rußiſchen Armee. Kirche zu Paratunka. Noch etwas von der Bärenjagd, und Kamtſchadaliſche Nachrichten von den Bären. Inſchrift zu Capitain Clerke's Andenken. Verſorgung mit Rindvieh. Feſt am Namenstage der Kayſerin. Geſchenke des Befehlshabers. Verſuch eines Matroſen zu deſertiren. Abreiſe aus der Bay. Aſtronomiſche Beobachtungen.

Ich ſchickte Herrn Williamſon mit der Nachricht von Capitain Clerke's Tode an Capitain Gore, und erhielt einen Brief von ihm, worin er mir auftrug, wo möglich mit der Discovery in Geſellſchaft zu bleiben, im Fall einer Trennung aber in den Hafen St. Peter und Paul einzulaufen. Am 23ſten um Mittag ſegelten wir mit einem friſchen Oſtwinde nach dem Eingang der Awatſcha-Bay, und ſahen ihn um ſechs Uhr Abends fünf Seemeilen weit vor uns. Um acht Uhr waren wir von dem Leuchtthurm, worin ein helles Licht brannte, nur noch drey Engliſche Meilen entfernt. Um eben dieſe Zeit legte

ſich der Wind; wir ſchickten aber, weil uns die Fluth günſtig war, unſere Boote voran, und ließen uns durch die engere Gegend des Eingangs ziehen. Um ein Uhr Morgens kam uns die Ebbe entgegen, und wir ließen die Anker fallen. Um neun Uhr lichteten wir, lavirten bis ein Uhr, mit Hülfe des Bogſirens, bey ſchwachem Winde in die Bay, und gingen dann, mit Hülfe eines friſchen Windes vor drey Uhr im Hafen St. Peter und St. Paul, wohin uns die Discovery bald nachfolgte, vor Anker. Unſere Flagge hatten wir nur an den halben Stock hinaufgezogen, weil wir den Leichnam unſers verſtorbenen Capitains noch an Bord führten.

Sobald unſer Anker im Grunde lag, kam unſer Freund der Sergeant, der hier noch immer commandirte, mit einem Vorrath von Beeren an Bord, die er unſerm Capitain zum Geſchenke beſtimmt hatte. Als wir ihm deſſen Tod bekannt machten, und ihm den Sarg mit ſeinem Leichnam zeigten, ward er ſehr gerührt. Capitain Clerke hatte uns ausdrücklich gebeten, ihn am Lande und wo möglich in der Kirche von Paratunka begraben zu laſſen; wir ergriffen daher dieſe Gelegenheit, um dem Sergeanten unſer Anliegen vorzubringen, und mit ihm zu berathſchlagen, was in der Sache zu thun wäre. So unvollkommen wir uns ohne allen Dollmetſcher unterredeten, ſo erfuhren wir doch, daß Herr Profeſſor de l'Isle und verſchiedene hier verſtorbene Rußiſche Herren in der Gegend der Baracken, nah am Oſtrog St. Peter und Paul begraben lägen, und daß dieſe Stelle beſſer als Paratunka wäre, weil die Kirche im folgenden Jahre dorthin verſetzt werden ſollte. Wir beſchloſſen daher die Ankunft des Geiſtlichen von Paratunka zu erwarten, weil er, wie der Sergeant ſehr richtig bemerkte, der einzige Mann war, der uns hierüber die beſte Auskunft geben konnte. Der Sergeant verſprach zugleich einen Boten mit der Nachricht von unſerer Ankunft an

den Befehlshaber in Bolſcheretsk abzufertigen, und Capitain Gore ſchrieb durch dieſe Gelegenheit an ihn, um ihn zu bitten, daß wir ſo bald als möglich mit ſechzehn Stück Rindvieh verſehen werden möchten. Weil aber der Befehlshaber (Hauptmann Schmalef) keine andere als ſeine Landesſprache verſtand, ſo eröfneten wir auch dieſes Anliegen dem Sergeanten, der ſich denn augenblicklich erbot, mit dem Brief zugleich eine Erläuterung über den weſentlichen Inhalt deſſelben abzuſchicken.

So ſehr ſich auch ſeit unſerer letzten Anweſenheit der Anblick des Landes verſchönert hatte, ſo bemerkten wir doch, daß die Ruſſen wo möglich noch elender als zuvor ausſahen. Freylich machten ſie aber, in Anſehung unſerer, eben dieſelbe Bemerkung. Da nun niemand immer hören wollte, wie übel er ausſähe, ſo tröſteten wir uns alle, und maßen die Schuld dem Lande bey, deſſen lebhaft grüne Farbe einen Schein von Bläſſe auf unſere Geſichter würfe. Der Ausbruch des Vulkans, der, als wir die Bay verließen, ſo heftig wüthete, hatte keinen Schaden gethan, ob gleich Steine von der Größe eines Gänſe-Eyes in das Oſtrog gefallen waren.

Am 25ſten fertigte Capitain Gore die neuen Beſtallungen aus, welche durch den Tod des Capitain Clerke nöthig geworden waren. Er übernahm das Commando der Reſolution, und ernannte mich zum Befehlshaber der Diſcovery. Herr Lanyan, Steuermann an Bord der Reſolution, der bereits an Bord der Adventure auf der vorhergehenden Reiſe in eben dieſer Qualität gedient hatte, ward zur erledigten Lieutenantsſtelle befördert. Daraus entſtanden folgende Verſetzungen: die Lieutenants Burney und Rickman wurden aus der Diſcovery als erſter und zweyter Lieutenant in die Reſolution verſetzt. Herr Williamſon hingegen ward erſter Lieutenant der Diſcovery. Herr Capitain Gore erlaubte mir, vier See-Cadetten, die mir bey Aſtronomiſchen

Berechnungen behülflich, und jetzt, da wir auf dieſes Jahr keinen Aſtronomiſchen Almanach und keine Tabellen hatten, noch unentbehrlicher waren, mit mir in die Discovery hinüber zu nehmen. Dagegen nahm Herr Bayly meinen Platz an Bord der Reſolution, damit ins künftige, wie bisher, in beyden Schiffen die Aſtronomiſchen Beobachtungen fortgeſetzt werden könnten.

An eben dieſem Tage beſuchte uns Herr Romanof Wereſchagin, der würdige Geiſtliche von Paratunka. Er beklagte den Tod unſeres Capitains herzlich, beſtätigte alles, was uns der Sergeant von Verſetzung der Kirche erzählt hatte, und fügte noch hinzu, man behaue ſchon das dazu nöthige Zimmerholz. Indeß überließ er Herrn Gore die Wahl des Platzes zum Begräbniß.

Die Discovery war, wie ich an ſeinem Orte erwähnt habe, vom Eiſe ſehr beſchädigt, und beſonders ſeit dem 23ſten Julius ſo leck geworden, daß man beſorgte, es möchten wohl gar einige Balken losgegangen ſeyn. Capitain Gore ſchickte mir deshalb ſeine Zimmerleute, damit ſie den unſrigen bei der Ausbeſſerung Hülfe leiſten ſollten. Wir räumten den Vorderraum aus, um das Schiff vorn leichter zu machen, und ließen dort am linken Buge die beſchädigte Bedeckung (Haut) abreißen. Durch dieſe Operation beſtätigten ſich unſere Beſorgniſſe; denn wir fanden eine drey Fuß lange Stelle, wo die Planken eingeſtoßen, und die Balken hinter denſelben losgegangen waren. Wir ſchlugen nun ſogleich für die Leute, die am Lande beſchäftigt waren, ein Zelt auf, und ſchickten einige von ihnen eine Engliſche Meile weit ins Land, um Bauholz zu fällen. Am weſtlichen Ende des Orts errichteten wir die Sternwarten, und zwar unweit eines Gezelts, worin wir, der Capitain Gore und ich, wohnten.

Jemehr von der Bedeckung des Schiffs abgeriſſen ward, deſto gefährlicher befand man den Zuſtand deſſelben. Am folgenden Morgen entdeckte man ein acht Schuh

langes Stück Planke das gänzlich verfault war, ſo daß es nothwendig durch ein anderes erſetzt werden mußte. Hierüber waren wir eine Zeitlang ſehr verlegen, weil in beyden Schiffen kein Holz dazu vorhanden war, wenn man nicht eine Marsſtange dazu zerſchneiden wollte, welches indeß nur im äußerſten Nothfall geſchehen konnte. Zum Glücke fanden unſere Zimmerleute Nachmittags am Lande die einzige Birke, die in dem ganzen Umfang der Bay dazu tauglich ſeyn mochte, und die wir ſchon das vorigemal abgeſägt hatten. Dieſer Baum war uns alſo wenigſtens darum vortheilhaft, weil er ſchon eine Zeitlang gelegen hatte. Wir ließen ihn auf der Stelle behauen, und am folgenden Morgen an Bord bringen.

Die Jahrszeit war nun ſchon ſoweit verfloſſen, daß ich beſorgte die Ausführung von Capitain Gore's etwanigen Entdeckungsplanen möchte verzögert oder wohl gar verhindert werden, falls die Ausbeſſerung des Schiffs nicht bald geendigt würde. Damit man alſo nicht noch mehr beſchädigte Planken entdecken möchte, befahl ich, man ſollte ja nicht mehr von der Bekleidung abreißen, als zur Ausbeſſerung des ſchon entdeckten Schadens unumgänglich nöthig wäre; denn meines Erachtens war es weit beſſer, die alten Planken unberührt zu laſſen, als naſſes Birkenholz an ihre Stelle zu ſetzen, wenn auch dies wirklich zu haben geweſen wäre. Die ganze Mannſchaft arbeitete indeß fleißig, um uns, ſo bald die Zimmerleute mit der Ausbeſſerung fertig ſeyn würden, in ſegelfertigen Stand zu ſetzen. Vier Mann hatten den Auftrag mit dem Netze Lachſe zu fangen, deren jetzt eine große Menge vorhanden waren, und die vortreflich ſchmeckten. Außer dem was beyde Schiffe friſch verbrauchten, ſalzten wir täglich beynahe ein Oxhoſt voll ein. Die Kranken, deren wir vier hatten, mußten grüne Kräuter ſammlen, und für die Leute am Lande die Küche beſorgen. Unſer Schießpulver ließen wir ans Land bringen und trock-

nen, und das Wallroß-Fett, wovon beyde Schiffe im Norden einen anſehnlichen Vorrath eingelegt hatten, ward zu Oel geſchmolzen, welches, da wir ſchon längſt keine Lichter mehr hatten, zu unſern nothwendigſten Bedürfniſſen gehörte. Auch der Böttcher hatte alle Hände voll zu thun. So ging die Arbeit ununterbrochen bis zum Sonnabend Nachmittag fort; dieſen aber ſchenkten wir unſern Leuten, damit ſie ihr Leinenzeug waſchen und ihre Kleider einigermaßen zurecht machen könnten, um auf den Sonntag anſtändig zu erſcheinen.

Sonntags Nachmittags leiſteten wir dem Capitain Clerke die letzte Pflicht. Die Officiere und Mannſchaft beyder Schiffe, gingen in Proceſſion zum Grabe; von den Schiffen wurden, wie gewöhnlich, von einer Minute zur andern Kanonen gelöſet, und als das Rituale abgeleſen war, gaben die Seeſoldaten drey Salven. Wir begruben den Leichnam unter einem Baume, auf einer Erhöhung im Thal an der Nordſeite des Hafens, wo das Hoſpital und die Vorrathshäuſer ſtehen. Capitain Gore glaubte, daß dieſe Stelle dem Wunſche des Verſtorbenen am beſten entſpräche, weil der Geiſtliche ihm ſagte, daß ſie, ſo genau als es ſich jetzt beſtimmen ließe, die Mitte der neuen Kirche ausmachen würde. Der ehrwürdige Mann ging in der Proceſſion neben dem Officier, der das Rituale vorlas, und die ganze Beſatzung des Oſtrogs war bey dieſer Gelegenheit verſammelt, und begleitete uns mit der größten Ehrerbietung und Feyerlichkeit.

Am 30ſten gingen unſere Leute wieder an ihre Arbeit, und am zweyten September unterſuchten nunmehr die Zimmerleute, nachdem ſie die Ausbeſſerung am Bag-Bord (an der linken Seite) vollendet hatten, die Steuerbord- (rechte) Seite des Bugs. Auch hier fanden ſie ein vier Fuß langes Stück Planke ſo verfault, daß ſie ein anderes einſetzen mußten. Sie kamen am dritten völlig damit zu Stande, und noch an demſelben Nachmittag

nahmen wir etwas Ballaſt ein, hoben das Ruder aus und ſchickten es ans Land, weil das Bley an den Klammern und Hacken nebſt der Bekleidung ganz abgerieben war. Da man die Zimmerleute der Reſolution noch nicht brauchte, wurden wir mit dieſer Arbeit am folgenden Tage fertig; allein das Ruder war jetzt über alle Maaße ſchwer, ja ſchwerer als das auf der Reſolution geworden, und blieb alſo noch am Lande, um durch Trocknen leichter zu werden.

An eben dieſem Tage kam ein Fähnrich, mit einem Briefe von dem Befehlshaber zu Bolſcheretsk an den Capitain Gore bey uns an. Wir gaben den Brief dem Sergeanten, und brachten durch ſeine Hülfe heraus, daß wegen des Viehes ſchon Befehl ergangen ſey, und daß wir es in einigen Tagen erwarten könnten. Capitain Schmalef, der jetzige Befehlshaber, verſprach außerdem, uns zu beſuchen, ſo bald eine Schaluppe angekommen ſeyn würde, die er täglich aus Ochotsk erwartete. Der junge Officier, der uns dieſen Brief überbrachte, war ein Sohn des Capitain Lieutenants Synd, welcher vor elf Jahren die Entdeckungsreiſe zwiſchen Aſien und Amerika commandirte, und ſich gegenwärtig zu Ochotsk aufhält *). Er hatte den Auftrag, von dem was wir

---

*) Alles was von dieſer Reiſe bekannt iſt, nebſt einer Charte der dabey gemachten Entdeckungen, ſteht in Herrn Coxe's Nachricht von den Ruſſiſchen Entdeckungen zwiſchen Aſien und Amerika. Mehr konnten wir von den Ruſſen in Kamtſchatka nicht erfahren, ob ſie uns gleich alles was ſie wußten, bereitwillig mittheilten. Wie uns Herr Major Behm erzählte, verfehlte die Reiſe ihren Endzweck, und der Anführer iſt deshalb ſehr getadelt worden. Er war indeß zu verläſſig zwiſchen 64° und 65° nördlicher Breite ſüdwärts vom Vorgebirge des Prinzen von Wales an der Amerikaniſchen Küſte. Seeottern ſind der Hauptgegenſtand, auf den die Ruſſiſchen Entdeckungen gerichtet ſind; da nun Synd zu weit nach Norden gekom-

bedürften Nachricht einzuziehen, und dahin zu ſehen, daß wir mit allem Erforderlichen verſehen würden. Auch ſollte er ſo lange bey uns bleiben, bis der Befehlshaber ſelbſt von Bolſcheretsk abgehen könnte, alsdenn aber zurückreiſen, damit jene Beſatzung nicht ohne Officier bliebe.

Am fünften nahmen wir unſere bisher am Lande beſchäftigten Leute wieder an Bord, lieſſen dann den Schiffsboden reinigen, und ungefähr acht Tonnen Ballaſt laden. Nunmehr brachten wir auch zwey Kanonen auf das Verdeck, welche bisher im Vorderraum gelegen hatten; denn jetzt ſtanden wir im Begriff Nationen zu beſuchen, bey denen unſer Empfang wahrſcheinlich von unſerm guten kriegeriſchen Anſehen abhing. Am achten ward die Reſolution ans Land gezogen, damit ihr Schaden unter dem Schiffsſchnabel ausgebeſſert werden könnte; und nunmehr gingen unſere Zimmerleute den ihrigen zur Hand.

Wir fingen um dieſe Zeit an, aus den Sproſſen einer hier ſehr häufigen Art von Zwergfichte einen ſtarken Ab-

---

men war, als daß er dergleichen Thiere hätte antreffen können, und da ſeine Entdeckungen dem Handel auch ſonſt keine Vortheile verſprachen, ſo liegt wahrſcheinlich hierin die Urſache ſeiner Disgrace, und der Verachtung, womit die Ruſſen ſeiner Reiſe jederzeit erwähnten. Die Inſelgruppe in Synds Karte, zwiſchen 61° und 65° nördlicher Breite enthält unſtreitig Behrings, St. Lorenz, und unſere Clerke's Anderſon's und King's Inſeln, nur daß ihre Größe und relative Lage ſehr unrichtig iſt. Anmerkung der Urſchrift. Die große Ruſſiſche Monarchin kann den etwas verächtlichen Seitenblick, den der Engländer hier auf die Ruſſen wirft, nämlich daß nur Seeottern ein Gegenſtand ihrer Entdeckungen wären, durch Ausrüſtung eines oder mehrerer Entdeckungsſchiffe widerlegen. An der Küſte von Amerika bleibt noch manches zur Nachleſe; und warum ſollte nicht auch Rußland, den Wiſſenſchaften zum Beſten, Schiffe ausſchicken? G. F.

ſud zu bereiten, weil wir hofften, daß wir künftig Bier daraus bereiten könnten, wenn wir in Kanton entweder Zucker oder Syrup zur Gährung erhielten. Auf allen Fall wußte ich, daß es gegen den Scharbock eine gute Arzney seyn würde, und wünſchte daher um ſo mehr, einen hinlänglichen Vorrath davon einzulegen, da unſere übrigen Mittel gegen dieſe Krankheit, uns theils ausgegangen, theils verdorben waren. Wir hatten aber erſt ein Oxhoſt voll bereitet, ſo entdeckte man, daß der große Schiffskeſſel ſehr dünn geworden ſey und an mehreren Stellen Riſſe bekommen habe. Ich ließ alſo einhalten, und befahl, daß der Keſſel ſo ſelten als möglich gebraucht werden ſollte. Künftig möchte es bey langen Seereiſen dieſer Art, Vorſichts halber, nöthig ſeyn, einen überzähligen Keſſel mitzunehmen oder wenigſtens für einen recht ſtarken zu ſorgen. Man braucht ihn in vielen auſſerordentlichen Fällen, und vorzüglich zum Abſud antiſcorbutiſcher Kräuter, ſo nothwendig, daß dieſe Sorge in der That nicht überflüſſig iſt; indeß würde ich eher jenen erſten Vorſchlag empfehlen, weil ein dicker Keſſel zu viel Feuerung koſtet.

Am zehnten des Morgens ſchickten wir die Boote von beyden Schiffen einer Ruſſiſchen Galliote aus Ochotsk zu Hülfe, um ſie in den Hafen zu bogſiren. Sie war fünf und dreyßig Tage unterweges geweſen, und man hatte ſie vom Leuchtthurm ſchon ſeit ein Paar Wochen gegen den Wind kämpfen geſehen. Die Mannſchaft dieſes Fahrzeugs hatte damals ihr einziges Boot ans Land geſchickt, um friſches Waſſer zu holen, woran ſie großen Mangel litt; allein als das Boot ſchon zurückfuhr, ward der Wind ſtärker, und es ging verloren. Die Galliote ward von neuem in See getrieben, und die Leute an Bord mußten viel ausſtehen. Außer dem Schiffsvolk, welches in fünf und zwanzig Mann beſtand, waren funſzig Soldaten mit ihren Weibern und Kindern, und verſchiedne

andere Paſſagiere, zuſammen mehr als hundert Perſonen, auf dieſem Fahrzeuge befindlich. Für eine Galliote von achtzig Tonnen war dieſe Anzahl ſehr beträchtlich, zumahl da ſie noch eine ſchwere Ladung von Mundvorrath und allerley Munitionen an Bord hatte. Im Bau ähnelte ſowohl dieſe Galliote, als die Schaluppe, die wir im May hier ſahen, einem Holländiſchen Dogger. Sobald ſie vor Anker lag, beſuchte uns ein Unter-Lieutenant *), der ſich als Paſſagier an Bord der Galliote befand, und das Commando in dem Oſtrog übernehmen ſollte. Die Soldaten waren zum Theil zur Verſtärkung der hieſigen Beſatzung beſtimmt, und man brachte auch ein Paar kleine Kanonen ans Land, um das Oſtrog in beſſern Vertheidigungszuſtand zu ſetzen. Faſt ſollte man aus dieſen Umſtänden ſchließen, daß die Ruſſiſchen Befehlshaber in Sibirien durch unſern Beſuch auf den wehrloſen Zuſtand des Orts aufmerkſam geworden wären. Unſer ehrlicher Sergeant äußerte auch mit manchem bedeutenden Achſelzucken: da wir einmal den Weg in die Bay gefunden hätten, ſo könnten uns nunmehr auch andre Nationen folgen, die vielleicht nicht ſo willkommen ſeyn möchten.

Der Schaden den die Reſolution vom Eiſe erlitten hatte, war nun ſoweit ausgebeſſert, daß ſie am folgenden Morgen wieder vom Ufer abgezogen und flott gemacht werden konnte. An demſelben Tage erhielten wir von der Galliote einen kleinen Vorrath von Pech, Theer, Thauwerk und Segelgarn. Wir hatten auch um Segeltuch angehalten, aber davon konnten die Ruſſen ſelbſt nichts entbehren. An Mehl überließen ſie uns hundert und vierzig Schläuche (ſkins) welche, 5 ℔ für das Gewich

*) Put-parouchick ſchreibt Herr King; vermuthlich ſoll es heißen: Podporutſchnick. G. F.

wicht eines jeden Sackes abgerechnet, 13,782 ℔. Engliſch Gewicht betrugen.

Das Wetter, welches bisher beſtändig trocken geweſen war, veränderte ſich heute, und wir bekamen ſtarke Regengüſſe mit heftigen Windſtößen, die uns nöthigten die Marsraaen und Stengen einzuziehen. Auch der Sonntag, den wir, als einen Ruhetag, zum Einſammeln der hier herum ſo häufig wachſenden Beeren von mancherley Art und zu anderm Zeitvertreib beſtimmt hatten, ward uns durch das ſchlechte Wetter verdorben. Der Fähnrich Synd reiſete an dieſem Tage mit den übrigen Soldaten von der Galliote, nach Bolſcheretsk. Während ſeines hieſigen Aufenthalts war er beſtändig unſer Gaſt geweſen, und im Grunde betrachteten wir ihn, ſeines Vaters wegen, als wenn er zu uns, zu der Familie der Entdecker, gehörte, und alſo auf unſere Zuneigung gerechten Anſpruch machen könnte. Bisher hatten wir auch den Sergeanten, in Rückſicht ſeiner Commendantenſtelle, an unſere Tafel gezogen, und dies um ſo viel lieber, da er ein lebhafter, verſtändiger Mann war, und die wenigen Ruſſiſchen Worte, die wir erlernt hatten, am beſten verſtand. Herr Synd hatte die Höflichkeit, ihm während ſeiner Anweſenheit dieſes Vorrecht zu laſſen; als aber der neue Commandant aus Ochotsk ankam, fiel der arme Sergeant, wegen einer uns unbekannten Urſache, in Ungnade, und durfte ſich in Gegenwart ſeiner eigenen Officiere nicht mehr ſetzen. Es wäre vergebliche Mühe geweſen, für ihn bitten zu wollen, ſo viel Vergnügen uns auch Nachſicht in dieſem Falle gewährt hätte, die ſich vermuthlich nicht mit der Ruſſiſchen Mannszucht verträgt.

Am 15ten wurden wir mit dem Anfüllen des Schiffsraums fertig, brachten unſern Vorrath von friſchem Waſſer und Brennholz an Bord, und waren auf den erſten Wink bereit, in See zu ſtechen. Indeß war das

Rindvieh von Werchnoi-Oſtrog noch nicht angekommen, und ohne den wichtigſten Artikel unſerer Bedürfniſſe, friſches Fleiſch, deſſen unſere Mannſchaft zu ihrer Stärkung ſo ſehr bedurfte, konnten wir nicht an die Abreiſe denken. In dieſer Lage, und bey einem neuen Anſchein zu gutem Wetter, glaubten wir der Gelegenheit wahrnehmen zu müſſen, um uns einen Zeitvertreib am Lande zu ſuchen und zugleich die Gegend näher kennen zu lernen. Capitain Gore ſchlug eine Bärenjagd vor, und wir alle willigten ſogleich in ſeinen Vorſchlag.

Wir machten uns indeß erſt am 17ten auf den Weg, damit der Hoſpodir (Herr) Iwaskin, ein neuer Bekannter, der an unſerer Jagdluſtbarkeit Theil nehmen ſollte, zuvor einen Raſttag halten könnte. Dieſer Herr ſoll ſich gewöhnlich zu Werchnoi aufhalten; Herr Major Behm hatte ihn aber erſucht, er möchte ſich bey unſerer Rückkehr in den Hafen hieher begeben, und unſer Dollmetſcher ſeyn. Alles was man uns im Voraus von ihm erzählt hatte, machte uns ſehr neugierig ihn zu ſehen. Er iſt von einer anſehnlichen Rußiſchen Familie. Sein Vater ſtand als General in Dienſten der Kayſerin; er ſelbſt aber, war in Frankreich und Deutſchland erzogen worden, und dann Page bey der Kayſerin Eliſabeth und Fähnrich von der Garde geweſen. Im ſechzehnten Jahre bekam er die Knute, man ſchlizte ihm die Naſe auf und verwies ihn erſt nach Sibirien, und dann nach Kamtſchatka, wo er nunmehr ein und dreyßig Jahre gelebt hatte. Er war ein langer hagerer Mann, mit einem Geſicht voll Runzeln, und überhaupt allen Kennzeichen des hohen Alters, ob er gleich nur eben ins vier und funfzigſte Jahr getreten war. Wir freuten uns außerordentlich auf ſeine Bekanntſchaft, indem wir durch ihn recht viel von dieſem Lande zu erfahren hoften. Allein wie ſehr fanden wir uns in unſern

Erwartungen betrogen, als wir entdeckten, daß der arme Mann das Deutſche und Franzöſiſche ſo völlig vergeſſen hatte, daß er ſich ſchlechterdings nicht darin ausdrücken und nur mit Mühe verſtehen konnte, was wir ihm in dieſen Sprachen ſagten. Auf das Vergnügen die Lebensgeſchichte dieſes außerordentlichen Menſchen zu hören, welche er uns, als Fremden, die ihm eher einige kleine Dienſte leiſten als ſchaden konnten, vielleicht am erſten erzählt hätte, mußten wir folglich auch Verzicht thun. Die Urſach ſeiner Verbannung war hier niemanden bekannt. Man nahm aber insgemein an, daß ſein Verbrechen ſehr groß geweſen ſeyn müſſe; denn es hatten ſich ſchon zwey oder drey Befehlshaber von Kamtſchatka während der jetzigen Regierung für ſeine Zurückberufung verwendet, ohne es nur einmal dahin bringen zu können, daß der Ort ſeiner Verbannung verändert worden wäre. Zwanzig Jahre lang, ſagte er uns ſelbſt, hätte er kein Brod gekoſtet, und ſchlechterdings gar nichts zu ſeinem Unterhalt bekommen. Während dieſer Zeit habe er unter den Kamtſchadalen wohnen, und von dem was ihm die Jagd und eigne Arbeit verſchaft, leben müſſen. In der Folge habe man ihm ein kleines Jahrgehalt ausgeworfen; allein ſeitdem Herr Major Behm den Oberbefehl in Kamtſchatka erhalten habe, ſtehe es merklich beſſer um ihn. Dieſer würdige Officier hatte ihm viel Achtung erwieſen, und ihn oft zu ſich geladen; hierauf waren auch andre ſeinem Beyſpiel gefolgt. Durch ſeine Vermittelung war Iwaskins Jahrgehalt bis auf hundert Rubel erhöhet worden, welches der gewöhnliche Sold eines Fähnrichs in der Rußiſchen Armee iſt, ausgenommen in dieſer Provinz, wo alle Officiere doppelten Sold bekommen. Herr Major Behm hatte uns auch ſchon erzählt, daß er die Erlaubniß ausgewirkt habe, ihn mit nach Ochotsk nehmen zu dürfen, wo er ſich ins künftige aufhalten ſollte, indeß wollte er ihn für jetzt noch

zurücklaſſen, weil er uns bey unſerer Rückkehr vielleicht nützlich ſeyn könnte*).

Die erſten Lieutenants beyder Schiffe erhielten den Auftrag, das Tauwerk ſoweit ausbeſſern zu laſſen, als unſer neuer Vorrath reichte; und hierauf ruderten wir unter Anführung eines Kamtſchadalen-Korporals, auf unſere Jagdparthey aus. Ehe wir uns indeß nach dem Wild umſahen, wollten wir zuerſt Behms Hafen beſuchen. Dies iſt ein Einbuſen an der Weſtſeite der Bay, der von den hieſigen Einwohnern Tarainska genannt wird. Wir legten ihm den Namen des Majors bey, weil es ſein Lieblings Platz war und er ihn ſelbſt aufgenommen hatte. Auf dem Wege dahin begegnete uns der Tojon von St. Peter und Paul mit ſeinem Weibe, zwey Kindern und noch einem Kamtſchadalen in einen Kahn. Sie hatten auf einem runden Eiland, welches im Eingang des Hafens liegt, zwey Seehunde erlegt, und eine Menge Beeren geleſen, womit ſie jetzt nach Hauſe fuhren. Auf Anrathen des Tojons veränderten wir unſern Lauf, weil der Wind ſich geändert hatte und ſüdweſtlich geworden war. Anſtatt Behms Hafen hinauf zu ſegeln, richteten wir uns nordwärts nach einem Teich, unweit der Mündung des Paratunkafluſſes, wo die Bären ſich, wie man ſagte, aufhalten ſollten. Kaum waren wir aber ausgeſtiegen, ſo wandte ſich der Wind unglücklicherweiſe nach Oſten, und vereitelte unſere Hofnung zum zweytenmal; denn unſere Kamtſchadalen behaupteten feſt, daß wir uns keine Rechnung machen dürften einen Bären zu erlegen, ſo lange wir den Wind im

*) Im Grunde mochte dem armen Iwaskin mit der Verſetzung nach Ochotsk auch wohl wenig geholfen ſeyn, wenn er dort nicht etwa die Ausſicht hat, bey immer abnehmenden Leibeskräften, einer beſſern Pflege zu genießen. G. F.

Rücken hätten, weil ihr ungewöhnlich feiner Geruch in dieſem Falle den Verfolger ſchon in einer großen Entfernung witterte, und ſie zu rechter Zeit fliehen lehrte. Wir kehrten alſo zu unſerm Boot zurück, und brachten die Nacht unter einem zu dieſer Abſicht mitgenommenen Zelt am Strande hin. Am folgenden Tage ſchifften wir, nach der Anweiſung unſerer Führer, queer über die Bay nach dem Hafen Rakowina. Hier machten wir die Boote feſt, und gingen mit unſerer ganzen Reiſegeräthſchaft zu Fuße weiter. Nachdem wir fünf bis ſechs Engliſche Meilen zurückgelegt hatten, befanden wir uns am Meerſtrande, ungefähr eine Seemeile nordwärts von der Spitze, wo der Leuchtthurm ſteht. Von hier aus, erſtreckt ſich, ſo weit das Auge reicht, längs der Küſte ein ſchmaler Streifen oder Rand von niedrigem flachen Lande gegen Tſchipunskoi-Nos hin. Dieſer Strich iſt mit Heidekraut bewachſen, und bringt eine Menge Beeren, beſonders die Arten, die wir Rebhuns- und Krähenbeeren (*partridge and crow berries*) nennen, hervor. Hier ſollten wir, wie man uns ſagte, Bären genug antreffen, da ſie von dieſen Beeren fräßen; indeß ſetzte man hinzu, das Regenwetter, welches ſich jetzt eingeſtellt hatte, ſey uns nicht günſtig. Wir gingen alſo längs der Ebene hin, und ſahen in der Ferne wirklich verſchiedene Bären; allein mit aller Behutſamkeit konnten wir ihnen nie bis auf einen Schuß nahe genug kommen.

Unſere Luſtbarkeit verwandelte ſich alſo aus einer Bärenjagd in einen Lachsfang. Wir ſahen viele Lachſe durch die Brandung in einen kleinen Fluß dringen. Unſere Kamtſchadalen waren aber bey dieſem Fang weit ungeſchickter als die Einwohner von Unalaſchka. Ihre Geräthſchaft war zwar mit Eiſen beſchlagen, ſchien aber weder ſo zweckmäßig noch ſo zierlich gearbeitet zu ſeyn, wie die Amerikaniſche, die nur knöcherne Spitzen hatte. Als ich mich nach der Urſach eines ſo merklichen Unter-

ſchiedes zwiſchen dieſen benachbarten Völkern erkundigte, erfuhr ich vom Korporal, der viele Jahre unter den Amerikanern gewohnt hatte, daß die Kamtſchadalen ſich ehedem eben ſolcher Wurfſprieße und Speere, wie jene, und ebenfalls mit knöchernen Spitzen, bedient hätten; auch hätten ſie es den Amerikanern damals an Geſchicklichkeit vollkommen gleich gethan. Woran die Veränderung läge konnte ich nicht recht verſtehen; vermuthlich war es aber eine der gewöhnlichen Folgen von erzwungener und unvollkommener Verbeſſerung. Die Beute, die uns das Waſſer darbot, war uns indeſſen äußerſt willkommen; denn abgerechnet, daß unſere Bärenjagd ſo ſchlecht abgelaufen war, hatten wir auch nicht einmal einen Vogel geſchoſſen, worauf wir uns doch in Beziehung auf unſere Mahlzeiten gewiſſermaßen verlaſſen hatten. Es war alſo kein Wunder, daß uns die Zeit, welche wir von unſerm Hauptquartier entfernt waren ſchon lang dünkte. Unſere Kamtſchadalen wußten aber jetzt herauszubringen, daß wir bloß darum nichts angetroffen hätten, weil unſre Geſellſchaft zu zahlreich und folglich zu lärmend wäre. Wir ließen es uns gefallen, daß ſie in zwey Partheyen getheilt ward. Iwaskin, der Korporal und ich machten den einen Haufen aus; Capitain Gore und die übrigen den andern.

Nachdem wir die Nacht unter unſerm Zelt zugebracht hatten, gingen wir den 19ten früh auf verſchiedenen Wegen aus, indem wir die Gegend von beyden Seiten in der Runde durchſtreichen, und in St. Peter und Paul wieder zuſammentreffen wollten. Die Geſellſchaft zu welcher ich gehörte, nahm ihren Weg an dem Fluſſe hin, an deſſen Mündung wir Lachſe gefiſcht hatten. Es regnete den ganzen Morgen in einem fort; wir wurden alſo völlig durchnäßt, ehe wir um drey Uhr Nachmittags, einige alte Balagans, die Ueberbleibſel eines Kamtſchadaliſchen Dorfs, erreichten, ohne auf dem langen,

ermüdenden Wege auch nur Einen Bären geſehen zu haben. Anfänglich wollten wir hier übernachten, und früh am Morgen die Jagd fortſetzen; allein weil ſich ein friſcher Wind erhob, der unſerm Vorhaben nicht günſtig war, drang der Hospodir Jwaskin ſehr ernſtlich in uns daß wir den Rückweg antreten möchten. Sein vergangenes Leiden hatte ihn außer Stand geſetzt, jetzt eine große Anſtrengung auszuhalten, und er befand ſich in deſto gröſſerer Noth, da er ſeine Schnupftobacksdoſe ausgeleert hatte. Der alte Korporal wollte lange nicht in ſeinen Vorſchlag willigen, und wendete dagegen ein, wir hätten noch ſehr weit bis an den Hafen, und wegen des ſchlimmen Weges könne uns die Nacht übereilen, ehe wir noch an das Ziel unſerer Reiſe gekommen wären. Endlich ließ er ſich aber doch erbitten, und führte uns an den Ufern einiger kleinen Seen hin, deren man in der niedrigen Gegend eine anſehnliche Menge antrift. Sie ſind gewöhnlich eine halbe bis auf zwey Engliſche Meilen lang, und eine halbe Meile breit, haben helles, friſches Waſſer, und eine Menge rother Fiſche, die an Größe und Geſtalt den Lachſen ähnlich ſind, und weiter unten genauer beſchrieben werden ſollen. An den Ufern lagen viele Ueberreſte von Fiſchen, wovon die Bären gefreſſen hatten, und die jetzt einen unerträglichen Geſtank verbreiteten. Oft kamen wir an Stellen, wo noch vor kurzem Bären geweſen ſeyn mußten; indeß konnten wir keinen zu Geſicht bekommen. Wir waren volle zwölf Stunden zu Fuße gegangen, und die Nacht war ſchon eingebrochen, als wir endlich die Schiffe erreichten. Der arme Jwaskin war ganz erſchöpft und abgemattet. Vorzüglich mußte ihm der Mangel an Schnupftoback empfindlich ſeyn; denn er griff bey jedem Schritte mechaniſch in die Taſche, und langte ſeine ungeheure leere Doſe hervor. Kaum waren wir in unſerm Zelte angelangt, ſo ward das Wetter äußerſt ungeſtüm und regnicht. Wir wünſchten

uns daher Glück, daß wir nicht noch einen Tag ausgeblieben wären, und vergaßen, ſobald des Hospodirs Doſe wieder gefüllt war, bey einem guten Abendeſſen die Mühſeeligkeiten unſerer mißlungenen Jagdparthey.

Am folgenden Morgen erfuhr ich zu meinem großen Leidweſen, daß unſer Freund der Sergeant auf Befehl des alten Unter-Lieutenants (Podporutſchnik) eine körperliche Strafe erlitten hatte. Keiner von unſern Leuten hatte die Urſache ſeines Unwillens erfahren können; man glaubte aber, es ſey vermuthlich aus Eiferſucht über die Achtung, die wir dem Sergeanten erwieſen, entſtanden. So viel ſchien wenigſtens ausgemacht, daß das Vergehen, worin es auch beſtanden haben mochte, keine ſo ſchimpfliche Züchtigung verdiente. Wir waren darüber nicht nur betroffen, ſondern hielten auch eigentlich uns für beleidigt; denn der ihm angethane Schimpf fiel gewiſſermaßen auf uns zurück, da wir auf einen gleichen Fuß mit ihm umgegangen waren, und uns für ihn intereſſirten. Wir hatten uns nämlich ſchon bey unſerer vorigen Anweſenheit bey dem würdigen Major Behm Raths erholt, wie man dem Sergeanten für ſeine im Oſtrog gehaltene gute Ordnung und Dienſtbefliſſenheit gegen uns, am beſten eine Gefälligkeit erweiſen könnte. Er hatte uns gerathen ein Empfehlungsſchreiben an den Generalgouverneur abzufaſſen, welches er ſelbſt übergeben und unterſtützen wolle; dies werde dann vermuthlich die Wirkung haben, daß der Sergeant eine Stuffe höher komme. Capitain Clerke hatte auch ſogleich ein ſolches Schreiben ausgefertigt. Wir fanden indeß nicht für gut, vor Capitain Schmalefs Ankunft irgend eine Vorſtellung über den jetzigen Vorfall zu machen, da wir ohnehin zu wenig von der Sprache verſtanden, als daß wir uns hätten auf Erklärungen einlaſſen können. Dem alten Podporutſchnik ließen wir aber unſer Misvergnü-

gen fühlen, und empfingen ihn bey ſeinem nächſten Beſuche ſehr kalt.

Am 22ſten, als dem Krönungstage Sr. Grosbritanniſchen Majeſtät, löſeten wir ein und zwanzig Kanonen, und bereiteten ein Feſt, ſo gut es unſere Lage geſtattete. Wir ſetzten uns eben zu Tiſche, als uns Capitain Schmalefs Ankunft gemeldet ward. Dies war uns in mehr als Einer Rückſicht die angenehmſte Ueberraſchung, einmal, weil er ſo zu rechter Zeit eintraf, um an unſerm Schmauſe Theil zu nehmen, und dann, weil die letzten Nachrichten von ihm ſo gelautet hatten, als würde er wegen der Folgen einer ſchweren Krankheit die Reiſe nicht antreten können. Zu unſerer Beruhigung erfuhren wir jetzt, daß dies ein bloßer Vorwand geweſen ſey. Eigentlich war er darüber in Verlegenheit, daß er mit leeren Händen zu uns kommen ſollte. Er wußte nämlich, wie ſehr es uns an Thee, Zucker, u. d. gl. fehlte, und hatte ſeine Reiſe aufgeſchoben, weil er jeden Tag die Schaluppe von Ochotsk erwartete. Endlich befürchtete er aber, wir möchten unter Segel gehen, und mußte folglich von Bolſcheretsk abreiſen, um die Armuth des Orts zu entſchuldigen, da von der Schaluppe nichts zu hören und zu ſehen war. Er ſagte uns auch das Regenwetter, welches in der Gegend von Werchnoi ſehr heftig geweſen, ſey Schuld daran, daß das verſprochene Vieh ausbleibe. Wir ſuchten ihm unſere Dankbarkeit für dieſe neuen Beweiſe ſeiner freundſchaftlichen und gaſtfreyen Geſinnungen zu erkennen zu geben; begrüßten ihn, als er Tages darauf wieder an Bord der Reſolution einen Beſuch ablegte, mit elf Kanonenſchüſſen, und ſchenkten ihm Proben von allen Seltenheiten, die wir auf unſerer Reiſe geſammelt hatten. Capitain Gore fügte noch eine goldene Uhr und eine Vogelflinte hinzu.

Tages darauf bewirtheten wir ihn an Bord der Discovery, und am 25ſten nahm er von uns Abſchied, um

nach Bolſcheretsk zurückzugehen. Wir konnten ihn nicht bewegen, länger bey uns zu bleiben; denn er erwartete, wie er uns ſagte, den Vicegeneralgouverneur, der gegenwärtig auf einer Reiſe durch alle dem Generalgouverneur von Irkutzk untergebene Provinzen begriffen wäre, und vielleicht in der Schaluppe von Ochotsk kommen könnte. Vor ſeiner Abreiſe, indeß gänzlich ohne unſer Zuthun oder unſre Fürſprache, ſetzte er den Sergeanten wieder zum Commandanten ein, und nahm den Podporutſchnik (Unterlieutenant) mit ſich nach Bolſcheretsk zurück. Darüber daß der Sergeant ohne die geringſte Veranlaſſung hatte Strafe leiden müſſen, war er äußerſt unzufrieden geweſen. Die Bereitwilligkeit dieſes würdigen Befehlshabers, uns Gefälligkeiten zu erweiſen, bewog uns vor ſeiner Abreiſe ihn um eine Gunſt für einen andern von unſren Kamtſchatkiſchen Freunden zu bitten, nämlich für einen alten Soldaten, deſſen Haus unſern Unterofficieren beſtändig offen geſtanden, und der überhaupt der ganzen Mannſchaft alle mögliche gute Dienſte geleiſtet hatte. Herr Capitain Schmalef hatte die Güte, in unſere Bitte zu willigen und ihn auf der Stelle zum Korporal zu befördern, wodurch der arme Tropf das Ziel ſeiner Wünſche erreichte. Zugleich befahl er ihm, den Engliſchen Officieren für ſeine große Standeserhöhung zu danken. Bey dieſer Gelegenheit muß ich erinnern, daß die Unterofficiere in der Rußiſchen Armee, einen Vorzug vor den Gemeinen haben, wovon wir bey unſerm Dienſte nichts wiſſen. Mit Erſtaunen ſahen wir einen Sergeanten allen Staat führen, und von ſeinen Untergebenen alle die Ehrerbietung fordern, die nur immer einem Staabsofficier zukommen kann. Noch muß ich auch anmerken, daß es es hier im Dienſte weit mehrere Zwiſchenſtufen giebt als bey uns, oder in andern Ländern. So giebt es z. B. zwiſchen den Sergeanten und Gemeinen wenigſtens vier Stufen. Dieſe Einrichtung hat ohne

Zweifel ihren wichtigen Vortheil; wenigſtens läßt ſich die gute Wirkung der vervielfältigten Stufen in der Rangordnung bey dem Brittiſchen Seedienſte nicht verkennen. Sie flößen lebhafteren Wetteifer ein, und ſetzen die höheren Officiere in Stand, jeden Grad des Verdienſtes angemeſſen zu belohnen. Beyläufig will ich nur noch der ſtrengen Mannszucht bey der Rußiſchen Armee erwähnen, die ſich auch in der äußerſten Entfernung vom Sitze der Regierung ungeſchwächt erhält, und von der auch Oberofficiere nicht ausgenommen ſind. Sie werden nämlich für die geringſten Vergehungen bey Brod und Waſſer eingeſperrt. Einer unſerer Freunde, ein Fähnrich, erzählte uns, er habe, weil er in betrunkenem Muthe Lärm angefangen, drey Monate bey Brod und Waſſer im dunkeln Loche (*black hole*) ſitzen müſſen; dieſer Verhaft habe auf ſein ganzes Nervenſyſtem ſo heftig gewirkt, daß er ſeitdem nicht den Muth habe, einer gewöhnlichen Geſellſchaft beyzuwohnen.

Ich begleitete Herrn Capitain Schmalef bis an die Mündung des Awatſchafluſſes, nahm Abſchied von ihm, und beſuchte hierauf den Geiſtlichen von Paratunka. Am Sonntage folgte ich ihm in die Kirche, wo die ganze Gemeine aus ſeiner eigenen Familie, drey Kamtſchadaliſchen Männern, und eben ſo viel Jungen beſtand, die bey dem feyerlichen und erbaulichen Gottesdienſte ſangen. Die Kirche iſt von Holz, und bey weitem das beſte Gebäude im Orte; ſo wie auch in St. Peter und Paul der Kirche kein andres Gebäude gleich kommt. Inwendig iſt ſie mit vielen Gemälden verziert, worunter vorzüglich die beyden Heiligen Peter und Paul, als Geſchenke von Behring, bemerkt zu werden verdienen. Der wirkliche innerliche Werth ihrer Draperie dürfte den vorzüglichſten Europäiſchen Kunſtwerken die Wage halten, denn ſie beſtehen hauptſächlich aus dicken Platten von geſchla-

genem Silber, die auf der Leinwand befeſtigt und nach den Falten des Gewandes ausgeſchweift ſind.

Am folgenden Tage brachte ich eine neue Jagdgeſellſchaft zuſammen, welche von dem Küſter der hieſigen Gemeinde, einem berühmten Bärenjäger angeführt ward. Wir kamen bey Sonnenuntergang an die Ufer eines der größeren Seen. Hier mußten wir uns ſo gut wir konnten verbergen, welches ſich in dem langen Graſe und Geſträuche dicht am Waſſer auch ſehr leicht thun ließ. Wir hatten noch nicht lange im Hinterhalt gelegen, ſo brummten ſchon die Bären von verſchiedenen Seiten um uns her, und bald drauf ſahen wir einen im Waſſer, der gerade auf uns zuſchwamm. Der Mond ſchien ſehr hell, ſo daß wir die Gegenſtände deutlich ſehen konnten, und drey von uns ſchoſſen, als das Thier etwa funfzehn Schritte entfernt war, beynah zu gleicher Zeit. Der Bär wandte ſich in demſelben Augenblicke ſeitwärts und machte ein Geſchrey, welches eigentlich weder Brummen, noch Brüllen, noch Heulen, ſondern ein Gemiſch von allen dreyen war, und unbeſchreiblich fürchterlich klang. Wir ſahen ganz deutlich, daß er ſchwer verwundet war; denn er erreichte nur mit Mühe das Ufer, und zog ſich in einiger Entfernung davon in dichtes Gebüſch zurück. Hier ſchrie noch er immer wie zuvor, und unſere Kamtſchadalen wagten es nicht ihn jetzt zu reizen, ob ſie gleich überzeugt waren, daß wir ihn tödlich verwundet hätten. Jetzt, nach neun Uhr, fing der Himmel an ſich zu überziehen, und wir fanden es aus Furcht vor anderm Wetter rathſam, nach Hauſe zu gehen. Als wir, zur Befriedigung unſerer Neugier am Morgen wieder zurückkehrten, fanden wir den Bären auf demſelben Platze todt, welchen wir uns gemerkt hatten. Es war ein Weibchen, aber von ungewöhnlicher Größe. Unſere geſtrige Jagd war nach folgenden Regeln vorgenommen worden. Sobald die

Kamtſchadalen an einen Ort kommen, (und gewöhnlich geſchiehet dieſes um Sonnenuntergang) wo ſich die Bären aufzuhalten pflegen, ſuchen ſie zuerſt auf die friſcheſte Spur zu kommen, und diejenige zu wählen, in deren Nachbarſchaft ſie ſich am bequemſten verſtecken können. Dergleichen Spuren finden ſich vom Walde nach den Seen hinab, und zwiſchen dem langen Riedgraſe und Dickigt am Ufer derſelben ziemlich häufig. Sobald man einen Platz zum Hinterhalt gewählt hat, ſteckt jeder Jäger die Gabel, worauf ſeine Flinte ruhen ſoll, in die Erde, und zwar in der Richtung, in welcher er ſchieſſen will. Wenn dies geſchehen iſt, knieet er hin oder legt ſich auch nieder, je nachdem er ſich am beſten verbergen kann, und wartet dann, mit ſeinem Bärenſpeer neben ſich, auf ſein Wild. Es liegt ihm ſehr viel daran ſein Ziel nicht zu verfehlen, erſtlich, weil Pulver und Bley in Kamtſchatka ſo theuer iſt, daß der Preis eines Bären kaum ſo viel beträgt, als vier oder fünf Flintenladungen koſten; dann aber auch, weil es die gefährlichſten Folgen haben kann, wenn der Bär nicht auf den erſten Schuß außer Stand geſetzt wird ſeine Feinde zu verfolgen. In dieſem Falle geht er nämlich ſogleich auf den Ort zu, wo der Rauch aufſteigt, und der Schuß herkam, und fällt die Jäger mit der äußerſten Wuth an. Wieder zu laden iſt nicht möglich, denn man pflegt nicht eher zu ſchießen, als bis das Thier nur etwa zwölf, bis funfzehn Schritte weit entfernt iſt; wenn es alſo nicht ſogleich fällt, ſo muß man ſich in Bereitſchaft ſetzen, es mit dem Bärenſpeer zu empfangen, und ihm gleich anfangs einen tödlichen Stoß beyzubringen. Kann aber der Bär den Stoß pariren, wozu er in ſeinen Tatzen außerordentliche Stärke und Geſchicklichkeit hat, ſo wird er mit ſeinen Gegnern handgemein, und der Streit iſt dann gewöhnlich ſo ungleich, daß ſie von Glück ſagen können, wenn es nur Einem von ihnen das Leben koſtet.

Dieſe Luſtbarkeit, oder eigentlicher dieſes Geſchäft, iſt beſonders in zwey Jahrszeiten gefährlich; nämlich, im Frühling, wenn die Bären zuerſt hervor kommen, nachdem ſie, wie man hier insgemein verſichert, den ganzen Winter hindurch, ſtatt Nahrung zu genießen, an ihren Tatzen geſogen haben. Fällt alsdenn noch ein ſtarker Froſt ein, ſo daß noch Eis in den Seen iſt, und die Bären ihrer gewöhnlichen Nahrung nicht nachgehen können, ſo werden ſie vor Hunger wüthend, verlaſſen ihre gewöhnlichen Gänge, ſpühren den Einwohnern nach, und überfallen ſie oft, wenn ſie es am wenigſten beſorgen. In dieſem Falle kommt der Jäger gewöhnlich ums Leben, denn ein Kamtſchadale iſt ſchlechterdings nicht im Stande im Fluge zu ſchieſſen, oder auch nur ein Thier im Laufe zu tödten, ſondern muß allemal ſein Gewehr erſt aufſtützen. Die andere gefährliche Jahrszeit iſt während der Brunſt, die eben bey unſrer Anweſenheit Statt fand.

Von der natürlichen Liebe dieſer Thiere habe ich bereits oben ein merkwürdiges Beyſpiel erzählt, und auf der Jagd erfährt man dergleichen häufig. Der Kamtſchadale weiß ſich dieſen Trieb zu Nutze zu machen; er giebt nie auf einen jungen Bären Feuer, ſo lange die Mutter in der Nähe iſt; denn fällt das Junge, ſo ſteigt die Wuth der Bärin bis zur Raſerey, und wenn ſie ihren Feind anſichtig wird, kann nur ihr Tod ihre Rachbegierde endigen. Wird hingegen die Mutter erlegt, ſo bleiben die Jungen, ſelbſt wenn ſie ſchon lange todt iſt, bey ihr und geben durch allerley rührende Bewegungen und Handlungen ihre Betrübniß zu erkennen, wodurch ſie denn leicht eine Beute des Jägers werden. Wenn man den Kamtſchadalen Glauben beymeſſen darf, ſo beſitzen die Bären auch einen beſondern Grad von Klugheit. Sie erzählen tauſend Geſchichtchen davon; unter andern ſagen ſie, es ſey allgemein bekannt, daß die Bären ſehr liſtig ve[...]

führen, um wilde Schafe *) zu fangen, die ihnen viel zu ſchnellfüßig wären, und in großen Heerden mehrentheils in niedrigen Gegenden, am Fuß der Felſen, und an jähen Abgründen weideten. Der Bär geht, wie man uns weiter ſagte, ihrer Spur nach, bis er ſie zu Geſicht bekommt; dann ſchleicht er langſam und vorſichtig höher hinauf, bis er ſich unmittelbar über der Heerde befindet, und nahe genug iſt, um ſein Vorhaben auszuführen. Hier wirft er mit ſeinen Tatzen Felſenſtücke auf die untenſtehenden Thiere, und verſucht es nicht eher ſie zu verfolgen, als bis er eines verwundet hat. Auf dieſes geht er dann gleich los, und wenn das Schaf ſchwer verwundet iſt, ſo glückt es ihm, es einzuholen.

Die Kamtſchadalen pflegen aber auch freymüthig zu geſtehen, daß ſie ihre geringen Fortſchritte in den Wiſſenſchaften und ſchönen Künſten, lediglich den Bären zu verdanken haben. Was ſie von der Heilkunſt und Wundarzneykunſt wiſſen, iſt von der Beobachtung dieſer Thiere entlehnt; denn ſie haben wahrgenommen, mit welchen Kräutern der Bär ſeine Wunden gerieben, und was er gefreſſen hat, wenn er krank oder matt geweſen iſt. Noch ſonderbarer muß es einem Europäer vorkommen, daß ſie die Bären auch für ihre Tanzmeiſter erkennen; allein uns überzeugten unſere Sinne, daß ſie die lautere Wahrheit ſagten; denn der Bärentanz der Kamtſchadalen, der in einer genauen Nachahmung der mancherley Stellungen und Sprünge dieſer Thiere beſteht, iſt das Muſter und die Grundlage aller ihrer übrigen Tänze, worauf ſie nicht wenig ſtolz ſind.

---

*) Herr King hatte hier das Wort *bareins*, ohne weitere Erläuterung gebraucht. Ohne Zweifel iſt es das geradbrechte Ruſſiſche Wort (*dikoje*) *baranie*, wilde Schafe, die nach des Herrn Collegienrath Pallas Zeugniß, in Kamtſchatka häufig angetroffen werden. G. F.

Am 28ſten kehrte ich, mit meiner kleinen Reiſe ſehr zufrieden, nach den Schiffen zurück. Ich hatte wenigſtens Gelegenheit gehabt, etwas mehr von der hieſigen Gegend zu ſehen, und die Sitten der Kamtſchadalen an einem Orte wo ſie ſich ſelbſt überlaſſen ſind, beſſer kennen zu lernen; denn in Gegenwart der Ruſſen ſind ſie augenſcheinlich unter einem gewiſſen Zwange.

Bis zum 30ſten fiel nichts bemerkenswerthes vor. An dieſem Tage ging Herr Capitain Gore nach Paratunka, um daſelbſt in der Kirche ein von Herrn Weber gemaltes Wappenſchild aufzuhängen, worauf Capitain Clerke's Alter und Rang, und der Gegenſtand der Unternehmung, in welcher er bis an ſeinen Tod begriffen geweſen, erzählt ward. Ein Brett mit einer gleichen Inſchrift befeſtigten wir an den Baum, unter welchem Capitain Clerke begraben lag. Ehe uns Capitain Gore verließ, hatte er mir Befehl ertheilt, die Schiffe aus dem Hafen in die Bay zu ſchaffen, und ſie ſegelfertig zu machen. Den ganzen erſten October hindurch ſtürmte es ſo heftig, daß wir dieſen Befehl nicht vollziehen konnten; aber am zweyten gelang es uns, beyde Schiffe durch den engen Eingang aus dem Hafen zu ziehen, und hierauf legten wir uns eine Engliſche Viertelmeile weit von dem Oſtrog, in ſieben Faden Tiefe (in der Bay) vor Anker. Am erſten October war indeſſen das langerwartete Rindvieh aus Werchnoi angekommen. Dieſer Umſtand bewog Capitain Gore, fünf bis ſechs Tage länger hier zubleiben, damit unſere Leute das Fleiſch ganz friſch genieſſen, und den Vortheil von dieſer vorzüglichen Erquickung vollkommen benutzen könnten. In der Zeit waren wir indeß nicht müßig, ſondern wendeten ſie zu fernerer Ausbeſſerung der Boote, Segel, Tauwerke und Pumpen beyder Schiffe an. Capitain Gore überließ mir etwas Sirup, und erlaubte mir den Keſſel der Reſolution zu brauchen, ſo daß ich für meine Leute auf vierzehn Tage

Bier

Bier brauen, und noch zehn Fäſſer voll ſtarker Tannen-ſproſſen-Eſſenz bereiten laſſen konnte. Dieſe war uns um ſo nöthiger, da wir ſchon unſer letztes Branntweinsfaß, (bis auf eine geringe Quantität, die für den Nothfall aufgehoben ward,) angezapft hatten.

Am dritten fiel das Namensfeſt der Kayſerin ein, welches wir zu feyern ſo viele Urſach hatten. Capitain Gore lud den Geiſtlichen von Paratunka, nebſt dem Iwaskin und dem Sergeanten zum Mittagseſſen ein; und wir bewirtheten auch die Unterofficiere der Garniſon, die beyden Tojons von Paratunka, Petropawlowsk, und einige andere vornehmere Kamtſchadalen. Die übrigen Einwohner, von allerley Art, wurden eingeladen, mit dem Schiffsvolk zu ſpeiſen. Der Mann bekam ein Pfund gutes fettes Rindfleiſch, und was noch von Branntwein übrig war, ward mit Waſſer zu Grog gemacht, und ebenfalls unter die Mannſchaft vertheilt. Zur gewöhnlichen Stunde gaben wir eine Salve von ein und zwanzig Kanonen, und das ganze Feſt war, in Rückſicht der Gegend wo es gefeyert ward, einer ſo großen und mächtigen Kayſerin nicht unwerth.

Am fünften erhielten wir aus Bolſcheretsk einen friſchen Vorrath von Thee, Zucker und Toback. Ein Brief von Herrn Capitain Schmalef benachrichtigte uns, daß die Schaluppe aus Ochotsk noch vor ſeiner Rückkehr nach Bolſcheretsk daſelbſt angekommen ſey, und daß ſeine Frau, aus Freundſchaft für uns, keine Zeit verloren hätte, mit dieſen Geſchenken einen Boten abzufertigen, der ihm auf dem Wege begegnet ſey.

Am ſechſten und ſiebenten ließ ſich das Wetter ſo übel an, daß wir die Anker nicht lichten mochten; allein am achten früh ſegelten wir nach dem Eingange der Bay und hoben alle unſere Boote ein. Wegen des Südwindes mußten wir indeß unſre Fahrt wieder einſtellen, und in zehn Faden Tiefe vor Anker gehen. Weil wir anhalten-

den Wind aus eben derſelben Gegend und ſtarken Nebel hatten, konnten wir auch am neunten Vormittags nicht weiter. Um vier Uhr Nachmittags lichteten wir die Anker von neuem; allein indeß wir mit vieler Mühe den letzten aufwanden, erfuhr ich, daß der Trommelſchläger der Seeſoldaten das Boot, welches ſo eben aus dem Dorfe (Oſtrog) zurückkam, verlaſſen, und daß man ihn zuletzt in Geſellſchaft einer Kamtſchadalin geſehen hätte, der er ſehr zugethan geweſen, und die ihn oft beredet hatte, am Lande zurückzubleiben. Der Mann war uns, wegen einer Geſchwulſt am Knie, die ihn lähmte, ſchon ſeit langer Zeit unbrauchbar; ich mochte ihn aber doch nicht zurücklaſſen, damit er ſich ſelbſt und den Ruſſen nicht elendiglich zur Laſt ſeyn möchte. Daher bewog ich den Sergeanten auf verſchiedenen Wegen Soldaten auszuſchicken, und ihn aufſuchen zu laſſen, indeß einige von unſern Matroſen nach einem Ort in der Nachbarſchaft gingen, den er oft zu beſuchen pflegte, und wo ſie ihn auch wirklich bey ſeiner Schönen fanden. So bald meine Leute mit dem Ausreiſſer zurückkehrten, lichteten wir die Anker, und folgten der Reſolution zur Bay von Awatſcha hinaus, die vielleicht unter allen bisher entdeckten Hafen der größte und ſicherſte, und in dieſer Weltgegend für Schiffe von einer gewiſſen Größe der einzige iſt. Der Name Bay ſcheint eigentlich zu einem ſo wohl geſchützten Orte nicht recht zu paſſen; allein wir haben noch keine beſtimmten Begriffe für die Wörter Bay, Rheede, Sund, Hafen u. ſ. w. womit ſo manche Seefahrer die verſchiedenen Lagen der Küſten auf eine ſehr willkührliche Art benannt haben, und welche man nun eben deswegen nicht verändern darf, weil ſie allgemein angenommen ſind.*)

*) Ich übergehe hier die weitläuftigen bloß ſeemänniſchen Bemerkungen über dieſe Bay und über das Verhalten beym

St. Peter und Paul, in der Bay, iſt einer der bequemſten kleinen Hafen, die ich je geſehen habe, und wird füglich ein Dutzend Schiffe nebeneinander faſſen können, die ſich dort auf alle Art und Weiſe ausbeſſern laſſen. Die Südſeite dieſes Hafens iſt eine ſehr ſchmale, niedrige, ſandige Landzunge, auf welcher das Oſtrog erbaut iſt. An der Spitze findet man drey Faden Tiefe, ſo daß man dicht vorbeyſegeln kann; mitten im Eingang aber, der nur zweyhundert und acht und ſiebzig Fuß breit iſt, beträgt ſie ſechs und einen halben und im Hafen ſelbſt ſieben Faden auf ſehr zähem Schlammgrunde, der uns beym Aufwinden des Ankers viel zu ſchaffen machte. Der Waſſerplatz liegt in der Vertiefung des Hafens.

Ehe ich von unſeren aſtronomiſchen Beobachtungen an dieſem Orte Rechenſchaft gebe, muß ich bemerken, daß die von Herrn Kendal, genau nach dem Muſter der Harriſoniſchen, verfertigte Längenuhr, die an Bord der Reſolution befindlich war, am 27ſten April wenige Tage vor unſerer erſten Ankunft in der Bay von Awatſcha, ſtille ſtand. Während der ganzen Reiſe hatten wir ſie mit der größten Sorgfalt bewahrt, und nie hatte ſie jemand einen Augenblick in Händen gehabt, als Capitain Cook oder ich. Sie konnte alſo keinen Schaden gelitten haben; eben ſo wenig konnte ſie wegen der äußern Kälte ſtille ſtehen, da das Thermometer nur wenig unterhalb dem Gefrierpunkte ſtand. So bald wir die unangenehme Entdeckung gemacht hatten, überlegte ich mit Herrn Capitain Clerke, was zu thun ſey? ob wir die Uhr in ihrem jetzigen für uns ganz unbrauchbaren Zuſtande laſſen

Ein- und Ausſegeln, ſo wie gleich darauf die höchſt entbehrlichen mathematiſchen Details über den Gang der Längenuhr, welche man, ohne Sternkundiger zu ſeyn, nicht leicht verſtehen wird. G. F.

ſollten, um ſie bey unſerer Rückkunft nach England Sachverſtändigen zur Unterſuchung zu geben; oder ob es beſſer wäre, ſie einem unſerer Matroſen, der ſeine Lehrjahre bey einem Uhrmacher in London ausgeſtanden, und ſeine Geſchicklichkeit durch Ausbeſſerung verſchiedener Taſchenuhren am Bord bewieſen hatte, zur Unterſuchung anzuvertrauen. Der richtige Gang dieſer Uhr hatte für uns ſo manchen Vortheil gehabt, daß wir ſie für den Ueberreſt der Reiſe ungern entbehrten, und im Grunde war wohl zwiſchen dem wirklichen Nutzen von dem Gebrauch, und zwiſchen der geringen Wahrſcheinlichkeit, durch Verzögerung ihrer Zerlegung, künftig von ihrem innern Mechanismus näher unterrichtet zu werden, kein Vergleich. Die Uhr hatte überdies bereits auf einer vorigen Reiſe eine hinlängliche Probe ausgehalten, und ihr Nutzen war ſeitdem ſchon die drey Jahre hindurch, welche bisher über unſerer Reiſe verfloſſen waren, bewährt gefunden worden. Dies alles zuſammengenommen hatte uns bewogen, an dem erſten hellen Tag, der während unſeres Aufenthalts in Awatſcha-Bay einfiel, in des Capitains Kajüte und in unſerer Gegenwart die Uhr öffnen zu laſſen. Unſer Uhrmacher fand nicht das geringſte zerbrochen, konnte aber das Werk dennoch nicht wieder in Gang bringen. Er nahm daher die Unruhe ab und reinigte die beyden ſehr ſchmutzig gewordenen Löcher, in denen ſich der Stift bewegt; ferner nahm er die Zeigerſcheibe ab, und fand zwiſchen den Zähnen des Randes, welches den Secundenzeiger bewegt, ein Klümpchen Schmutz, das er für die Haupturſache des Stillſtehens hielt. Nachdem er alles wieder zuſammengeſetzt, und ſo ſparſam als möglich mit Oel beſtrichen hatte, ſchien die Uhr wieder richtig und ohne Anſtoß zu gehen.

Tages drauf war ich nach Bolſcheretsk abgegangen und hatte Herrn Bayly die Uhr übergeben, damit er ſie mit der ſeinigen und mit der Penduluhr vergleichen,

und ihren Gang beſtimmen möchte. Einige Tage lang ging ſie ziemlich gut, und verlor täglich nur funfzehn bis ſiebzehn Sekunden; allein bald darauf ſtand ſie wieder ſtill. Bey der nachmaligen Eröffnung ſchien der Fehler bloß daran zu liegen, daß unſer Uhrmacher etwas von dem Werke ſchlecht zuſammengeſetzt hatte. Nachdem ſie zum zweytenmal geſtellt worden war, ging ſie täglich eine Minute zu früh. Als unſer Künſtler dieſem Fehler abzuhelfen verſuchte, zerbrach er die Feder an der Unruhe. Hierauf machte er eine neue Feder; allein die Uhr ging nunmehr ſo unrichtig und unordentlich, daß wir ſie nicht länger brauchen konnten. Der arme Menſch war, über das Mißlingen dieſes Verſuches, ſo verdrießlich als wir ſelber, wiewohl ich überzeugt bin, daß nicht ſowohl Mangel an Geſchicklichkeit, als vielmehr die elenden Werkzeuge womit er arbeiten mußte, und ſeine ſteifen, harten Matroſenhände daran ſchuld waren.

Die Uhr war, während zweyer Jahre, ihrem Gange, wie er in Greenwich beſtimmt worden war, ſo getreu geblieben, daß wir, (vorausgeſetzt, wir hätten nirgends Gelegenheit gehabt, ihre Veränderungen wahrzunehmen und zu berechnen), dennoch nie mehr als um $2\frac{1}{4}$ Grad der Länge geirrt haben würden. Hingegen entdeckten wir im Nutkaſunde eine ſehr beträchtliche Abweichung von ihrem regelmäßigen Gange, ſo daß der Irrthum in der Längen-Angabe, nach ihrem Gange zu Greenwich zu rechnen, ſehr beträchtlich geweſen wäre. Indeß muß bemerkt werden, daß das Thermometer damals zwiſchen 65° und 41° ſtieg und fiel. Die größte Veränderung, die wir jemals an der Uhr bemerkten, fiel in die drey Wochen, da wir im Norden umherkreuzten; denn nach den verſchiedenen Abweichungen der Uhr während dieſer Zeit, fanden wir die Länge des Oſtcaps einmal acht und zwanzig Engliſche Meilen von einer vorigen Angabe verſchieden. Der Nutzen eines ſo genauen Zeitmeſſers iſt ein=

leuchtend genug, da er uns in den Stand ſetzte, die Länge zur See mit ſo vieler Richtigkeit zu beſtimmen, und auſſerdem den Mondsbeobachtungen einen Grad von Zuverläſſigkeit ertheilt, den ſie ſonſt nicht haben würden. Vermittelſt der Uhr kann man zugleich mehrere Beobachtungen auf einerley Zeit zurückbringen, wodurch die Reſultate der Wahrheit noch näher gebracht werden. Bey der Aufnahme der Küſten, und bey Beſtimmung der wahren Lage der Vorgebirge, leiſtet ſie alles, was man von praktiſcher Genauigkeit fordern kann. Von der andern Seite ſind Mondsbeobachtungen unentbehrlich, wenn man von der Längenuhr alle Vortheile haben will, die man davon haben kann; denn nur aus der gegebenen wahren Länge eines Orts ergiebt ſich die Abweichung der Uhr von ihrem vorigen Gange. Die Beobachtungen, welche während dieſer Reiſe angeſtellt worden ſind, hat die Längen-Commiſſion drucken laſſen; ich kann alſo ſachkundige Leſer darauf verweiſen.

Unſere Sternwarten waren zu St. Peter und Paul an der Weſtſeite des Dorfs errichtet. Die Breite war daſelbſt

nach Beobachtungen der Sonne und Sterne	53° —′ 38″ N.
Die Länge, nach 146 Reihen von Beobachtungen	158° 43′ 16″ O.
Die Länge, nach der Uhr, wie ſie in Greenwich ging	173° 36′ —
Die Länge, nach der Uhr, wie ihr Gang in Owaihi zuletzt beſtimmt worden war *)	159° 20′ —

*) Ich gebe hier dieſe Länge an, obgleich die Uhr ſtand, ehe wir St. Peter und Paul erreichten; allein ich verglich zu dem Ende die Länge, welche die Uhr den Tag zuvor angege-

Abweichung der Magnetnadel	6° 18′ 40″ O.
Inclination des Nordpols der Magnetnadel, nach Beobachtungen im Junius und September	63° 5′ —

Bey Voll- und Neumonden iſt um 36′ nach vier Uhr hohe Fluth, und die Fluth ſteigt wenn ſie am höchſten iſt, fünf Schuh acht Zoll. Der Wechſel geſchah ſehr regelmäßig alle zwölf Stunden. An der Küſte unweit der Awatſcha-Bay kommt die Fluth von Süden, und es iſt zwey Stunden eher hoch Waſſer, als im Hafen zu St. Peter und Paul.

---

ben hatte, mit der Angabe der Längenuhr. welche Herrn Bayly anvertraut war. Anmerkung der Urſchrift.

Vierzehntes Hauptſtück.

Allgemeine Nachrichten von Kamtſchatka. Von den Flüſſen, dem Erdreich, dem Klima, den feuerſpeyenden Bergen und heißen Quellen daſelbſt. Produkte des Thier- und Pflanzenreichs. Verzeichniß der dortigen vierfüßigen Thiere und Vögel.

Die Halbinſel Kamtſchatka an der öſtlichen Küſte von Aſien erſtreckt ſich von Norden nach Süden, zwiſchen 61° und 52° nördlicher Breite und ihre Südſpitze liegt 156° 45′ öſtlich von Greenwich. Die Landenge wodurch ſie mit dem feſten Lande im Norden zuſammenhängt, liegt zwiſchen dem Oljutoriſchen und Penſchinskiſchen Meerbuſen. Die Südſpitze, welche das Vorgebirge Lopatka genannt wird, hat dieſe Benennung von ihrer angeblichen Aehnlichkeit mit einem menſchlichen Schulterblatt erhalten. Die ganze Halbinſel könnte man ebenfalls mit einem Schuh vergleichen, der allmählig von der Zehſpitze (Lopotka) gegen die Mitte breiter, dann aber wieder in der Gegend des Abſatzes, oder der vorhinerwähnten Landzunge, ſchmaler wird. Am breitſten iſt ſie zwiſchen den Mündungen der Flüſſe Tigil und Kamtſchatka, wo die Entfernung von einem Meere bis zum andern ungefähr zwey hundert ſechs und dreyßig Meilen beträgt. Nordwärts gränzt dieſe Halbinſel an das Land der Koriäken; ſüdwärts und oſtwärts an das nördliche ſtille Meer, und weſtwärts an das Meer von Ochotsk. Eine Kette von hohen Gebirgen ſtreicht von Norden nach Süden durch die ganze Halbinſel, und theilt ſie der Länge nach in zwey faſt gleiche Theile. Aus dieſem Gebirge entſpringen viele Flüſſe, die ſich zu beyden Seiten in das ſtille Meer und in den Buſen von Ochotsk ergießen.

Unter dieſen Flüſſen zeichnen ſich drey durch ihre vorzügliche Größe aus, nämlich die Bolſchaia Reka oder, Wort für Wort, der große Fluß, die Kamtſchatka und die Awatſcha. Die erſte fällt in die Ochotskiſche See, und iſt für Rußiſche Gallioten, mehr als fünf Seemeilen weit oberhalb der Mündung, ſchiffbar, nämlich bis auf neun Engliſche Meilen von Bolſcheretsk, einer Stadt, welche am Zuſammenfluß der in die Bolſchaia fallenden Flüſſe Goltſofka und Biſtraia liegt. Letztere iſt ebenfalls kein unanſehnliches Waſſer, und entſpringt mit der Kamtſchatka auf Einem Berge, fließt aber in einer gerade entgegengeſetzten Richtung, und erleichtert dadurch den Kamtſchadalen den Transport ihrer Waaren, die vermittelſt dieſer Flüſſe in kleinen Kanots beynahe queer über die ganze Halbinſel fortgebracht werden können. Die Kamtſchatka läuft etwa drey hundert Meilen weit Nordwärts, wendet ſich dann nach Oſten, und fällt etwas ſüdlich von Kamtſchatskoi-Nos (Vorgebirge) in den Ocean. Nicht weit von ihrer Mündung, nordweſtwärts, liegt der große Landſee Nerpitſch, von dem Worte Nerpi, welches auf Kamtſchadaliſch einen Robben (oder Seehund) bedeutet, weil dieſe Thiere daſelbſt ſehr häufig ſeyn ſollen. Etwa zwanzig Engliſche Meilen am Fluſſe hinauf, von der Mündung des Sees an gerechnet, liegt eine Feſtung, Niſchnoi Kamtſchatskoi Oſtrog, wo die Ruſſen ein Hoſpital, nebſt Barracken angelegt haben, und wo in hieſigen Gegenden das ſtärkſte Verkehr mit Umſatz der Waaren getrieben wird. Die Awatſcha entſpringt im Gebirge zwiſchen der Bolſchaia und Biſtraia, und läuft hundert Engliſche Meilen nach Südoſten, ehe ſie ſich in die Bay von Awatſcha ergießt. Auch der Tigil iſt ein Fluß von beträchtlicher Größe, deſſen Quelle in den hohen Bergen, unter derſelben Polhöhe mit Kamtſchatskoi-Nos, entſpringt, und gerade fort Nordweſtwärts in das Meer von

Ochotsk fließt. Die übrigen, beynahe unzähligen Flüſſe dieſer Halbinſel ſind zu klein, als daß ſie beſonders erwähnt zu werden verdienten.

Wenn ich das hieſige Erdreich nach den Pflanzen, die ich darauf angetroffen habe, beurtheilen dürfte, ſo würde ich kein Bedenken tragen, es im äußerſten Grade unfruchtbar zu nennen. Weder in der Nachbarſchaft der Bay, noch in dem Bezirk den ich auf der Reiſe nach Bolſcheretsk zu ſehen bekam, noch auf unſern Jagdpartien, fand ich je das kleinſte Fleckchen, welches einem Engliſchen grünen Raſen ähnlich geſehen hätte und als Weide oder ſonſt brauchbar geweſen wäre. Das Land iſt mehrentheils mit krüpplichen Bäumen dünn bewachſen und der ganze Boden mit Moos und niedrigem, ſchwachen Heidekraut bedeckt. Unter allen Ländern, die ich jemals geſehen habe, hat es mit Neufundland die meiſte Aehnlichkeit. Ich muß indeß nicht unbemerkt laſſen, daß ich zu Paratunka etwa drey oder vier Schober friſches, allem Anſchein nach ſehr gutes Heu geſehen habe. Auch ſagte mir Herr Major Behm, daß das Gras in verſchiedenen Gegenden der Halbinſel, und insbeſondere an den Ufern des Kamtſchatkafluſſes und der Biſtraia, ſehr hoch und ſtark wachſe, des Sommers zweymal gemähet werde, und ſehr ſaftiges und zur Maſt vortrefliches Heu gebe. Allerdings bewieſen auch die ſechs und dreyßig fetten Ochſen, die wir aus Werchnoi Oſtrog erhielten, und von denen man uns verſicherte, daß ſie dort gezogen und gemäſtet worden wären, daß die dortigen Triſten und Wieſen vorzüglich gut ſeyn müſſen. Die erſten zwanzig Ochſen hatten wir noch dazu gerade am Ende des Winters, ehe noch der Schnee völlig geſchmolzen war, erhalten; vermuthlich hatten ſie alſo ſieben Monate lang nichts als Heu gefreſſen. Hiermit ſtimmt Kraſcheninikofs Nachricht vollkommen überein; er ſagt nämlich die Gegend um den Kamtſchatkafluß ſey bey weitem

die fruchtbarſte, und ſowohl Süd- als Nordwärts von derſelben ſey das Erdreich und das Klima lange nicht ſo gut. Laut ſeinem Bericht hat man dort zu wiederholtenmalen, und gemeiniglich mit gutem Erfolge, Hafer, Gerſte und Roggen geſäet; insbeſondere haben ſich, wie er erzählt, einige Leute aus dem Jakutskiſchen Bezirk daſelbſt niedergelaſſen, und eine reiche Gerſtenerndte erhalten. Ihm ſcheint es ſogar außer Zweifel, daß an manchen Stellen, namentlich beym Urſprung der Biſtraia und Kamtſchatka, auch Weizen wohl ſo gut fortkommen würde, wie in den meiſten unter gleicher Polhöhe gelegenen Ländern. Vielleicht läßt ſich dieſe gerühmte Fruchtbarkeit des Erdbodens daraus erklären, daß die Halbinſel in jener Gegend am breiteſten iſt, und daß alſo die fruchtbaren Stellen am weiteſten von der See, folglich auch von dem Staubregen und den feuchten Nebeln entfernt ſind, die an der See unaufhörlich aufſteigen, und dem Ackerbau ſo nachtheilig ſind.

Mit der ſonſt allgemeinen Unfruchtbarkeit des Bodens ſteht natürlicher Weiſe die Strenge der Witterung in einem genauen Verhältniß, denn ſie iſt vermuthlich die Haupturſache davon. Als wir dieſe Küſte im May 1779 zum erſtenmal ſahen, fanden wir ſie überall mit ſechs bis acht Schuh tiefem Schnee bedeckt. Am ſechſten May ſchneyte es bey einem Nordoſtwinde; am achten ſtand das Thermometer Mittags am Gefrierpunkte, und unſere Leute, die an eben dieſem Tage Holz fällen wollten, mußten, weil der Schnee noch ſo tief lag, unverrichteter Sachen wieder zurückkommen. Erſt am zwölften konnte, da nun allmählig Thauwetter eintrat, eine beträchtliche Anzahl von unſern Leuten dieſes ſo nothwendige Geſchäft mit einigem Erfolge verrichten. Nunmehr wurden die Abhänge der Berge von Schnee entblößt, und zu Anfang des Junius war er größtentheils von den niedrigen Gegenden verſchwunden. Am 15ten Junius, dem Ta-

ge unſerer Abreiſe, hatte das Thermometer noch nicht über 58° (nach Fahrenheit) und das Barometer nicht über 30°4′ (Engliſche Zolle) geſtanden. Der Wind war immerfort öſtlich und zwar hauptſächlich Südoſt. Bey unſerer Wiederkehr am 24ſten Auguſt ſtanden die Bäume in vollem Laube, und alle übrige Pflanzen grünten in ihrer größten Vollkommenheit. Das Wetter war von dieſer Zeit an, und den ganzen September hindurch, zwar veränderlich aber keinesweges ſtrenge. Anfangs hatten wir Oſt-hernach Weſt-Winde. An dem Thermometer war die größte Höhe 68° und die kleinſte 40°. Das Barometer ſtand immer zwiſchen 30° und 29° 3′, alſo blieb die Temperatur ſich den ganzen Monath hindurch ziemlich gleich und gemäßigt. Zu Anfang Octobers hingegen, wo der Wind aus Weſten zu kommen fortfuhr, waren die Gipfel der Berge ſchon wieder mit friſchem Schnee bedeckt. Den Frühling kennt man hier gar nicht; der Sommer währt von der Mitte des Junius bis zur Mitte des Septembers; hierauf folgt der October als ein herbſtlicher Monath, und nach dieſem iſt es bis zur Mitte des Junius wieder vollkommener Winter. Am Ende des Maymonaths reiſeten wir zwiſchen Bolſcheretsk und Awatſcha noch auf Schlitten über Schnee.

In den Gegenden am Kamtſchatkafluſſe ſoll das Wetter denſelben Grad der Temperatur haben, und ſo heiter ſeyn, wie in Sibirien unter gleicher Polhöhe, vermuthlich aus eben dem Grunde, aus welchem daſelbſt auch der Erdboden ergiebiger iſt. Die Unfruchtbarkeit des Bodens iſt übrigens nicht das einzige Uebel, wogegen die Kamtſchadalen kämpfen müſſen. Oft iſt der Sommer ſo unbeſtändig, daß ſie keinen hinreichenden Vorrath von Fiſchen für den Winter trocknen können, und die Feuchtigkeit verurſacht dann daß ſich Würmer darin erzeugen, die oft den größten Theil davon verzehren.

Ich erinnere mich nicht, daß es während unſeres Aufenthalts gedonnert und geblitzt hätte, die eine Nacht ausgenommen, da der Ausbruch des Vulkans geſchah. Auch erzählen die Einwohner ſelber, daß Gewitter bey ihnen ſelten, und nie ſehr beträchtlich ſind. Im Winter muß die Witterung ohne Zweifel ſehr ſtrenge ſeyn und oft fürchterliche Wind- und Schnee-Orkane mit ſich bringen, da die Einwohner, um der Wärme und Sicherheit willen, ihre Zuflucht zu unterirdiſchen Wohnungen nehmen müſſen. Herr Major Behm erzählte uns, im Winter dieſes Jahrs 1779 ſey die Kälte ſo ſtrenge geweſen, daß einige Wochen lang alles Verkehr zwiſchen den Einwohnern gänzlich aufgehört hätte, weil ſich ein jeder auf dem kurzen Wege von einem Hauſe zum andern vor dem Erfrieren habe fürchten müſſen. Dieſe auſſerordentliche Strenge der Witterung in einer ſo geringen Breite läßt ſich daraus erklären, daß Kamtſchatka oſtwärts von einem ungeheuren Strich wüſten, unbebauten Landes liegt, über welchen gröſtentheils die weſtlichen Winde hinſtreichen. Die ungemeine Heftigkeit der hieſigen Winde muß man vielleicht den unterirrdiſchen Bränden, den ſchwefelichten Ausdünſtungen und der allgemeinen Vulkaniſchen Beſchaffenheit des Erdſtrichs zuſchreiben.

Vulkane ſind in dieſer Halbinſel überhaupt ſehr häufig, doch haben ſeit einiger Zeit nur drey derſelben Explosionen gehabt. Den in der Nähe von Awatſcha habe ich ſelbſt ſchon erwähnt; andere, nicht minder merkwürdige, beſchreibt Kraſchenninikof. Der Vulkan von Tolbatſchik liegt auf einer Erdzunge zwiſchen dem Kamtſchatka- und Tolbatſchikfluſſe. Der Berg ſelbſt, aus deſſen Gipfel die Ausbrüche kommen, iſt von anſehnlicher Höhe, und endigt ſich in ſchroffe Felſenſpitzen. Im Jahr 1739 ſtieg ein Wirbel von Flammen daraus empor, der die Waldungen der angränzenden Ber-

ge einäſcherte. Hierauf folgte eine Rauchwolke, welche die ganze Gegend verfinſterte und endlich in einem Aſchenregen herabfiel, der den Boden dreyßig Engliſche Meilen im Umkreiſe bedeckte. Kraſchenninikof, der eben damals auf der Reiſe von Bolſcheretsk nach Kamtſchatskoi Oſtrog begriffen, und nicht weit von dem Berge war, erzählt, es ſey ein fürchterliches Geräuſch in den Wäldern, welches er für den Vorboten eines heftigen Sturms gehalten habe, vor dem Ausbruche vorhergegangen. Drey Stöße eines Erdbebens, die jedesmal nach einer Zwiſchenzeit von einer Minute auf einander folgten, belehrten ihn von der wahren Urſache dieſes Getöſes; allein wegen der ausgebrannten Kohlen, welche herabfielen, konnte er weder den Berg näher unterſuchen, noch ſeine Reiſe weiter fortſetzen.

Der dritte Vulkan liegt auf dem Gipfel des Kamtſchatkaberges, welcher bey weitem der höchſte auf der ganzen Halbinſel ſeyn ſoll. Unaufhörlich ſteigt aus dieſem Gipfel ein dicker Rauch hervor, und öfters erfolgen Ausbrüche, deren Wuth und Furchtbarkeit den Kamtſchadalen in lebhaftem Andenken bleiben und von denen ſie oft mit uns ſprachen.

Ferner giebt es, wie man uns ſagte, im Lande viele heiße Quellen. Ich habe nur die Eine bey Natſchikin Oſtrog geſehen, die ſchon beſchrieben worden iſt. Kraſchenninikof ſpricht noch von verſchiedenen andern, und außerdem auch von zwey Brunnen oder Gruben, auf deren Boden das Waſſer mit erſtaunlicher Gewalt und mit Ungeſtüm wie in einem Keſſel kocht. Zu gleicher Zeit hört man ein entſetzliches Getöſe, und es ſteigt ein ſo dicker Dampf aus dieſem Brunnen empor, daß man dafür keinen Gegenſtand erkennen kann.

Die Bäume, die wir hier ſahen, waren hauptſächlich Birken, Pappeln und Erlen (mit deren Rinde die Kamtſchadalen ihr Leder beizen), verſchiedene kleine

Weidenarten und zweyerley Zwergfichten, oder Cedern *), von denen die eine an der Küſte wächſt, und auf der Erde hinkriecht, ohne mehr als zwey Fuß hoch zu werden. Von dieſer Gattung machten wir unſere Bier-Eſſenz, welche überaus gut gerieth. Die andere Art wächſt auf den Bergen, wird etwas größer, und trägt eine Art kleiner Nüſſe oder Zapfen. Der alte Tojon zu St. Peter und Paul erzählte uns, daß Behring, während ſeines Aufenthalts in dieſem Hafen, ihnen zuerſt gezeigt habe, wie man von dieſen Fichten einen Abſud bereiten müſſe, der ein vortrefliches Mittel gegen den Scharbock ſey. Gleichwohl hatten ſie den Gebrauch davon bereits unterlaſſen, vielleicht weil es ihnen an Zucker oder an ſonſt etwas gefehlt haben mag.

Der gemeinſte Baum iſt die Birke, deren es drey Sorten giebt. Zwey können zu Zimmerholz dienen, und unterſcheiden ſich von einander bloß in der Farbe und im Gewebe der Rinde; die dritte iſt eine Zwergart. Die Einwohner bedienen ſich dieſes Baumes auf mancherley Art. Wenn man ihn anzapft, giebt er in groſſer Menge einen Saft, den ſie, wie wir auf der Reiſe nach Bolſcheretsk oftmals bemerkt haben, ohne weitre Zubereitung trinken. Er ſchmeckte auch uns angenehm und erquickend, wirkte aber als ein gelinde abführendes Mittel. Die Rinde wird zu allerley Geſchirr für die Küche und das Haus verarbeitet, und aus dem Holz werden Schlitten und Kanots gemacht. Auch wiſſen die Einwohner, wie Kraſchenninikof verſichert, die Rinde ſelbſt in eine geſunde und wohlſchmeckende Speiſe zu ver-

*) Kraſchenninikof nennt den hier erwähnten Baum eine kleine Zwergartige Ceder, und fügt hinzu, es gebe in der ganzen Halbinſel keine Fichte. Anmerkung der Urſchrift.

wandeln; ſie ſchneiden ſie nämlich, wenn ſie noch jung und grün iſt, in lange ſchmale Streifen, wie Nudeln, und ſchmoren dieſe mit Kaviar. In der Nachbarſchaft von Awatſchabay waren nicht nur die Birken, ſondern auch alle übrige Bäume klein und krüppelhaſt, ſo, daß die Kamtſchadalen mehrere Meilen weit ins Land hinein gehen müſſen, um einen Baum zu finden, aus dem ſich noch ein Kanot oder ein Balken für ihre Balagans (Sommerwohnungen) machen ließe.

Nach Kraſchenninikofs weiterm Bericht, wächſt außer den oben angeführten Bäumen, auch der Lerchenbaum an den Ufern der Kamtſchatka und der Flüſſe, welche in dieſelbe fallen, ſonſt aber nirgends. In der Nachbarſchaft des Fluſſes Bereſowa erwähnt er Tannen, Alpkirſchen und zweyerley Weisdorn, mit rothen und mit ſchwarzen Beeren. Auch Strauchwerk, als, Wachholder, Ebreſchen, wilde Roſen und Himbeeren findet man in großer Menge; desgleichen mancherley Beeren, nämlich zweyerley Heidelbeeren, runde und eyförmige; Rebhuns-, Kranich-, Krähen-, und Brombeeren. Die Einwohner ſammeln dieſe Beeren zu rechter Zeit, kochen ſie ohne Zucker zu einem dicken Mus ein, und bewahren es auf. Hierin beſteht ein großer Theil ihres Wintervorrathes, und ſie bedienen ſich dieſes Muſes als Brühe zu ihren trocknen und geſalzenen Fiſchen, deren ſeptiſche Eigenſchaft dadurch unſtreitig ſehr gemildert wird. Die Beeren werden auch, für ſich allein, in Puddings und auf andere Art zubereitet, gegeſſen, imgleichen wird der Aufguß davon wie ein gewöhnliches Getränk gebraucht.

Unter den wildwachſenden Kräutern fanden wir mehrere Arten, welche der Geſundheit zuträglich ſind, in Menge, z. B. Selery, Angelika, Körbel, Knoblauch und Zwiebeln. In einigen kleinen Thalgründen wuchſen gute Rüben, und runde Radieſe. Weiter erſtreckt ſich die

hieſige Gärtnerey nicht, allein ſchon dieſe Beyſpiele beweiſen, daß viele von den dauerhafteren Küchengewächſen, zumal von denen, die ihre Wurzeln gerade hinnunter wachſen laſſen, wie Möhren, Paſtinak, rothe Rüben und vielleicht auch Kartoffeln ziemlich gut fortkommen würden. Herr Major Behm erzählte mir, es wären verſchiedene Gemüsarten verſucht worden, mit denen es aber mislungen ſey: Kohl und Lattich hätten nie in Köpfe ſchießen wollen; Erbſen und Bohnen wären zu ſtarken Stengeln aufgeſchoſſen, hätten auch Blüthe und Schoten angeſetzt, allein die Schoten wären leer geblieben. Er ſelbſt habe in Bolſcheretsk verſchiedene Arten von Getraide geſäet, welches gemeiniglich zu ſtarken hohen Halmen aufgewachſen ſey, auch Aehren angeſetzt habe, die aber allemal taub geblieben wären. Dieſe kurze Nachricht von den Pflanzenprodukten betrift nur den Theil des Landes, den wir ſelbſt geſehen haben. In der Nähe des Kamtſchatkafluſſes, wo das Erdreich und das Klima vortheilhafter ſind, als ſonſt auf der ganzen Halbinſel, treibt man den Gartenbau, und wie es ſcheint, mit gutem Erfolg. Denn mit der zweyten Heerde Vieh erhielten wir von Werchnoi zugleich Gurken, ſchöne große Rüben, Sellery und andere Arten von Küchengewächſe, die mir entfallen ſind, zum Geſchenke.

Noch giebt es zwey Pflanzengattungen, die beſonders erwähnt zu werden verdienen, weil man ſtarken Gebrauch davon macht. Die erſte heißt bey den Einwohnern Sarana, und bey den Botanikern Lilium Kamtſchatkenſe, flore atro-rubente*). Ihr Stengel iſt von der Dicke eines Tulpenſtengels, wird fünf Zoll hoch, und iſt unten purpurfarbig, höher hinauf aber

*) Gemelin. P. 41. Steller erwähnt fünf verſchiedene Sorten davon. Anmerkung der Urſchrift.

grün. Aus demſelben wachſen zwey Quirle von eyrun-
den Blättern; der unterſte Quirl beſteht aus drey, der
obere aus vier Blättern. Zu oberſt wächſt an jedem
Stamme nur Eine, ſehr dunkelrothe, Blume, welche
der Narciſſe ähnlich, aber weit kleiner iſt. Aus der
Mitte ſteigt ein dreyeckiger oben ſtumpfer Griffel hervor,
um welchen ſechs weiſſe Staubfäden mit gelben Staub-
beuteln ſtehen. Die Wurzel hat eine Zwiebel, die wie
Knoblauch geſtaltet, und eben ſo in etliche abgeſonderte
Theile geſpalten, aber rundlicher iſt. Dieſe Lilie wächſt
hier in Menge wild. Im Anfang des Auguſtmonaths
ſammeln die Weiber die Zwiebeln davon, trocknen ſie an
der Sonne, und verwahren ſie. Bey unſerer zweyten
Ankunft in Kamtſchatka hatte man dieſe Erndte, die aber
diesmal ſchlecht ausgefallen war, ſo eben geendigt. In-
deß tröſteten ſich die Kamtſchadalen diesmahl wie immer,
mit der bey ihnen ſehr gewöhnlichen Bemerkung, daß
die Vorſehung ſie nicht verläßt, weil die Jahrszeiten, wo
ſie die Saranawurzel nur ſparſam bekommen, alle-
mal die ergiebigſten an Fiſchen ſind, und umgekehrt.
Man bereitet dieſe Zwiebel auf mancherley Art. In
Aſche gebraten, vertritt ſie die Stelle des Brods, und
zwar beſſer als irgend ein andres von den hieſigen Landes-
produkten. Im Ofen gebacken, und hernach geſtampft,
dient ſie den Kamtſchadalen anſtatt des Mehls, und wird
täglich in Suppen und andern Gerichten gebraucht. Sie
iſt überaus nahrhaft, und hat einen angenehmen obgleich
etwas bitterlichen Geſchmack, und kann täglich gegeſſen
werden, ohne daß man ihrer überdrüßig wird. Wir
pflegten ſie zu kochen und als Kartoffeln, entweder allein
oder mit Fleiſch zu eſſen. Auf beyderley Art ſchmeckte ſie
uns recht gut, und bekam uns ſehr wohl. Eben die
brauchbare Pflanze wächſt auch in Unalaſchka, wo
man ihre Wurzeln auf eben die Art, wie in Kamtſchatka
einſammelt und aufzehrt.

Die zweyte merkwürdige Pflanze wird hier das ſüße Gras (ſüße Kraut?) genannt, und iſt das Heracleum ſibricium, foliis Pinnatis, ſoliolis guinis, intermediis ſeſſilibus, corollulis uniformibus. Hort. Upſ. 65. Ich bemerkte ſie hauptſächlich im May, da ſie ungefähr anderthalb Schuh hoch ſtand, und mit weißem Wollhaar oder Staub bedeckt war, der wie Reif ausſah und ſich abreiben ließ. Dies Gras ſchmeckt ſo ſüß wie Zucker, iſt aber dabey etwas brennend und ſtechend. Der Stengel iſt hohl und hat drey oder vier Gelenke, aus denen große Blätter hervorgehen. Wenn die Pflanze ihr völliges Wachsthum erreicht hat, iſt ſie ſechs Schuh hoch. Ehedem wurde dieſes Kraut in der Kamtſchadaliſchen Kochkunſt ſtark gebraucht, und kam faſt an alle ihre Speiſen. Seitdem aber die Ruſſen das Land in Beſitz genommen haben, pflegt man es zu deſtilliren. Man ſchneidet zu dem Ende die Stengel mit Blättern im gehörigen Alter ab; denn der Hauptſtamm iſt, ſobald er ein völliges Wachsthum erreicht hat, bereits zu trocken. Das Haar welches auf der Oberfläche ſitzt, wird mit Muſchelſchalen abgekratzt, und die Stengel dann in kleine Haufen gelegt, bis ſie anfangen auszudünſten und zu riechen. Wenn ſie wieder trocken werden, ſteckt man ſie in Säcke von Mattenarbeit, worin ſie ſich nach einigen Tagen mit einem ſüßen, zuckerartigen Staube überziehen, welcher aus dem hohlen Stengel dringt. Sechs und dreyßig Pfund von der Pflanze in dieſem Zuſtande, geben nur ein Viertel Pfund von ſolchem Pulver. Die Weiber, welche die Pflanze einzuſammeln und zu bereiten haben, müſſen, ſo lange ſie die Stengel abkratzen, Handſchuhe anziehen; denn die Haut, welche ſie wegnehmen, iſt ſo ſcharf, daß ſie Blaſen zieht und ſogar Geſchwüre verurſacht. Den Brandwein erhält man auf folgende Art. Zuerſt werden die Bündel des Krauts in heißes Waſſer geſteckt, und hierauf ſucht man in einem

kleinen Gefäße, vermittelſt der Beeren des Schimoloſt, (der gemeinen Heckenkirſche* ? oder der Golubitza (Sumpfbeere)**) die Gährung zu befördern. Die Mün-dung des Gefäßes wird dabey wohl verſtopft und dann ſtellt man es an einen warmen Ort hin. Gemeiniglich iſt die Gährung ſo heftig, daß man ein ziemlich großes Geräuſch vernimmt, und das Gefäß davon zittern ſieht. Wenn man den erſten Aufguß abgezapft hat, gießt man mehr heißes Waſſer nach, und verfährt wie zuvor. Hier-rauf gießt man ſowohl das Fluidum als das Kraut in den kupfernen Deſtillirkolben, und zieht den Geiſt nach der gewöhnlichen Art davon ab. Das Getränk, welches man auf dieſe Art bekömmt, iſt ſo ſtark wie Branntwein, und heißt bey den Einwohnern Raka. Zwey Pu (72 ℔ von der Pflanze geben gemeiniglich einen Eimer oder Wedro (25 Nöſſel), Raka. Steller ſagt, der Spiritus den man von dieſer Pflanze abziehe, wenn man ſie nicht vorher abgekratzt habe, ſey der Geſundheit über-aus nachtheilig, und bewirke fürchterliche, plötzliche Nervenzufälle.

Außer dieſen beyden erwähnt Kraſchenninik eine Menge anderer Pflanzen, von denen die Einwohner den Abſud brauchen, oder womit ſie ihre Fiſchſpeiſen auf eine wohlſchmeckende und geſunde Art zurichten. Dahin gehört das Kipri (Epilobium) aus welchem man e

*) Lonicera pedunculis bifloris, floribus infundibuliformibus bacca ſolitaria oblonga, anguloſa, Gmel. Flor. Sib. An-merkung der Urſchrift. In der Flor. Sib. finde ich dieſe Benennung nirgends. Vielleicht iſt hier die pirenä-ſche Heckenkirſche gemeint, welche Herr Collegienrath Pallas in Sibirien angetroffen hat. S. deſſen Reiſe. 2. Th. S. 568. Den Namen Schimoloſt eignet Gmelin der gemeinen Heckenkirſche (Lonicera Xyloſteum) zu. G.

**) Myrtillus grandis caeruleus. Anmerkung der Ur-ſchrift. Vaccinium uliginoſum Linn. G. F.

geſundes Hausgetränk braut. Wird dieſe Pflanze in dem Verhältniß wie 1 zu 5 mit dem Süßkraut, (Heracleum,) zuſammengekocht, und läßt man die Flüßigkeit auf die gewöhnliche Art gähren, ſo erhält man einen ſtarken und vortreflichen Eſſig. Die Blätter des Kipri braucht man ferner als Thee, und das Mark dieſer Pflanze wird getrocknet, und an vielen Gerichten gebraucht. Der Morkowai (Chaerophyllum ſeminibus laevibus) iſt der Angelika ſehr ähnlich. Die Kotkorica (Tradeſcantia fructu molli eduli) hat eine eßbare Wurtzel, welche theils roh, theils getrocknet genoſſen wird. Der Jkoum (Biſtorta foliis ovatis oblongis amminatis,) Das Utſchitſchlei (Iacobaea foliis cannabis, Steller.) wird häufig zu Fiſchen gegeſſen, u. ſ. w.

Wie man verſichert, haben die Kamtſchadalen, ehe ſie das Feuergewehr kennen lernten, ihre Speere und Pfeile mit dem Saft der Zgatewurzel (Anemonoides) vergiftet welcher für Land- und Seethiere, die man damit verwundet, gleich tödtlich ſeyn ſoll. Noch jetzt bedienen ſich, wie man ſagt, die Tſchuktſchen deſſelben Giftes.

Nach Kraſchenninikofs Bericht, nehmen die Kamtſchadalen den Stoff zu allen ihren Handarbeiten von dreyerley Pflanzen. Die erſte iſt das Triticum radice perenni, ſpiculis binis lanuginoſis, Gmel. Flor. Sib. I. 119. tab. XXV. welches an der Küſte in Menge wächſt. Von dieſer Grasart verfertigten ſie ihre ſtarken Matten zu Fußdecken, zu Säcken, Bettzeug, Vorhängen und eine Menge von andren Hausrath. Auch flechten ſie davon ſehr zierliche kleine Beutel und mannichfaltig geſtaltete Körbchen zu verſchiedenem Gebrauch. Eine andere Grasart, Bolotnaia, welche in ſumpfigen Gegenden wächſt und dem Cyperoides ähnlich iſt, wird im Herbſt geſammelt, und, wie Wolle, mit einem Kamm von den Knochen der Meerſchwalbe gekämmt. Die Flocken werden ſtatt Leinen oder Wollenzeug ge-

braucht, um neugebohrne Kinder darin zu wickeln. Sie verfertigen auch eine Art Watte daraus, womit ſie ihre Kleider füttern *). Die dritte Pflanze endlich, welche mehr als alle übrige zum Unterhalt der Kamtſchadalen beyträgt, verdient ebenfalls angemerkt zu werden, ſo gemein und bekannt ſie auch übrigens iſt. Ich meyne die Neſſel, von welcher ſie, da das Land weder Flachs noch Hanf hervorbringt, das Garn zu ihren Fiſchnetzen machen, ohne welche ſie unmöglich leben könnten. Zu dieſem Ende hauen ſie die Neſſeln im Auguſt ab, hängen ſie bundeweiſe in den Schatten ihrer Sommerwohnungen (Balagans) zum Trocknen auf, und behandeln ſie dann als Hanf. Sie ſpinnen den Faden mit den Fingern, wickeln ihn um eine Spindel, und drehen dann, je nachdem es der Gebrauch erfordert, mehrere Fäden zuſammen.

Ueberhaupt läßt ſich wohl nicht bezweifeln, daß die ganze Halbinſel Kamtſchatka in ſoweit zum Anbau tauglich ſey, daß ſich die Einwohner noch manche Bequemlichkeiten verſchaffen könnten. Indeß beſteht doch ihr wirklicher Reichthum vorzüglich in der Menge von wilden Thieren, welche ſich daſelbſt aufhalten, und der Pelzhandel bleibt daher die einträglichſte Beſchäftigung des Kamtſchadalen. Die Thiere, welche hier vorzüglich in Betracht kommen, ſind: der gemeine Fuchs, das Hermelin, der Zobel, der Blaufuchs, der veränderliche Haſe, der Zieſel, das Wieſel, der Vielfraß, das wilde Schaf oder Argali, das Rennthier, der Bär, der Wolf und der Hund.

Der Fuchs wird am häufigſten gejagt. Man findet ihn in großer Anzahl und von verſchiedenen Farben. D

*) Vermuthlich iſt die hier gemeynte Pflanze eine Art Wollgras, Eriophorum Linn. die auch bey uns genutzt werden könnte. G. F.

gewöhnlichſte Abart kommt mit unſerm Europäiſchen Fuchs überein; nur ſind die Farben brennender und glänzender. Einige ſind dunkel kaſtanienbraun, andre aber mit dunkeln Streifen gezeichnet; wieder andere haben ſchwarze Bäuche, und ſind ſonſt am ganzen Leibe hell kaſtanienfarben. Noch andere ſind dunkelbraun, andere ſchwarz, andere ſteinfarben, und einige wenige ganz weiß; allein dieſe letzteren ſind ſehr ſelten. Ihr Pelz iſt überaus reich und ſchön behaart, und ſowohl den Sibiriſchen als Amerikaniſchen Fuchspelzen weit vorzuziehen. Die Jäger bedienen ſich vieler Kunſtgriffe, um dieſe verſchlagenen Thiere, die in jedem Klima ihren Charakter beybehalten, zu überliſten und zu fangen. Zu dem Ende ſtellen ſie ihnen mancherley Fallen, von denen einige über das ganze Thier zuſammenſchlagen, andere aber den Kopf oder die Füße einklemmen. Seltner bedient man ſich der verſchiedenen ſinreichen Methoden ſie in Netzen zu fangen. Auch pflegt man ihnen vergiftete Aetzung hinzulegen, und insbeſondere bedient man ſich dazu der Krähenaugen (Strychnos nux vomica). Ehe die Ruſſen Feuergewehre einführten, gingen die Kamtſchadalen mit Bogen und Pfeil auf die Jagd; ſeitdem aber jeder ſein gezogenes Rohr hat, zieht er dies den vorigen Waffen weit vor, ſo ungeſchickt er auch übrigens damit umgeht.

Die Zobel in Kamtſchatka ſollen um vieles größer ſeyn, als die Sibiriſchen, und einen dicker behaarten, helleren Pelz haben. Doch in Anſehung der ſchönen ſchwarzen Farbe müſſen ſie denen aus der Gegend an den Flüſſen Olekma und Witima (welche in die Lena, nah an ihrer Quelle, fallen), nachſtehen und werden daher, ungeachtet ihrer übrigen Vorzüge, in weit geringerem Preiſe gehalten. Die beſten Kamtſchadaliſchen Zobel fängt man am Tigil und an der Uka; das Paar davon wird davon zuweilen für dryßig Rubel (Thaler) verkauft. Die von der ſüdlichen Spitze ſind die ſchlechteſten. Der Zobeljäger führt

ein gezogenes Rohr von ſehr engem Caliber bey ſich, imgleichen ein Netz und etliche Ziegelſteine. Mit der Flinte ſchießt man den Zobel, wenn man ihn auf einem Baum erblickt; mit dem Netz umgiebt man hohle Bäume, wohin er ſich flüchtet, wenn er verfolgt wird; und die Ziegel werden heiß gemacht und in die Höhlung geſteckt, um ihm vermittelſt des Rauchs herauszutreiben.

Den Blaufuchs oder Weisfuchs (Canis Lagopus Linn. oder Iſatis) habe ich nie geſehen; auch wird er hier zu Lande gar nicht geſchätzt, ſo wenig wie der veränderliche Haſe (*Lepus variabilis*, *Pallas.*) der hier ſehr häufig iſt, und im Winter ganz weiß wird. Dergleichen weiſſe Haſen kamen im Maymonat unſern Jagdgeſellſchaften häufig vor, ſie waren aber ſo ſcheu, daß man ihnen nicht bis auf eine Schußweite nahe kommen konnte.

Der Zieſel, (Mus citillus) ein ſchönes Thierchen, iſt um vieles kleiner als ein Eichhörnchen, und nährt ſich faſt eben ſo von Wurzeln, Beeren, Cederzapfen, u. ſ. f. wobey es auf den Hinterbeinen ſitzt und ſein Futter mit den Vorderpfötchen zu Maule bringt. Die Kamtſchadalen ſchätzen das Fell deſſelben, weil es zugleich warm und leicht, und von einer hellglänzenden Farbe iſt, die, wenn man ſie in verſchiedenem Lichte ſieht, ſo wie die Federn mancher Vögel, aus einer in die andre ſpielt, oder ſchillert.

Das große Wieſel, oder Hermelin, wird hier gar nicht geachtet, weil man ſein Rauchwerk für ſchlecht hält. Ich ſah viele dieſer kleinen Thiere herumlaufen, und wir kauften einige Felle, die aber ſchmutzig weiß, und am Bauch unrein gelblich waren. Das gemeine Wieſel wird, um eben derſelben Urſachen willen, nicht geſucht.

Hingegen ſchätzt man das Fell des Vielfraßes oder der Wolverene (*Urſus gulo*) außerordentlich hoch, und ein Kamtſchadale, der nur einige Streifen davon auf ſei-

nem Kleide ſitzen hat, glaubt damit aufs prächtigſte geſchmückt zu ſeyn. Die Weiber zieren ihr Haar mit den weiſſen Tatzen dieſes Thieres, und halten ſie für einen großen Putz; weshalb ſie ſich auch die Engel in Vielfraßfelle gekleidet denken. Das Thier iſt leicht zu fangen, und kann zu allerley Künſten abgerichtet werden. Kraſchenninikof ſagt, es tödte oft Hirſche und wilde Schafe, indem es die Lieblingsnahrung dieſer Thiere, Rinde und Moos, am Fuß eines Baumes zuſammentrage, und, wenn ſie davon freſſen, auf ſie niederſtürze, ſich ihnen auf den Nacken ſetze und die Augen ausſauge.

Da ich von den Bären und der Bärenjagd bereits eine ausführliche Nachricht gegeben habe, ſo will ich nur noch hinzuſetzen, daß diejenigen, die ich hier zu ſehen bekam, alle von einer graubraunen Farbe waren. Man trift ſie oft in Geſellſchaft von vier oder fünfen an. In der Jahreszeit, wann die Fiſche, ihre vorzüglichſte Nahrung, aus dem Meere in die Flüſſe kommen, ſtreichen ſie am meiſten umher; im Winter hingegen ſieht man ſie nur ſelten. Die Koriäken fangen ſie auf eine ſehr einfache Art. Sie hängen nämlich zwiſchen der Gabel eines Baumaſtes eine Schlinge mit einer Lockſpeiſe auf. Indem der Bär die Aetzung wegſchnappen will, wird er dann beym Nacken oder bey der Tatze gefangen. Die Bärenfelle ſind ſehr brauchbar, denn ſie dienen zu vortreflichen Unterbetten und Bettdecken; ferner werden Mützen und Handſchuhe, und für die Hunde Halsbänder an dem Zuggeſchirr daraus gemacht. Das Fleiſch, und insbeſondere das Fett, hält man für große Leckerbiſſen.

Wölfe laſſen ſich nur im Winter ſehen, und ſtreifen dann in großen Heerden im Lande herum, ihren Raub aufzuſuchen.

An verſchiedenen Orten dieſer Halbinſel giebt es ſowohl wilde als zahme Rennthiere; allein in der Gegend

um Awatſcha ſieht man keine von beyden. Merkwürdig iſt es, daß die Kamtſchadalen nicht darauf verfallen ſind, die Rennthiere zum Ziehen zu gebrauchen, wie ihre Nördlichen und Oeſtlichen Nachbaren; indeß leiſten ihnen freylich die Hunde alles was ſie für jetzt nöthig haben, und für künftige Bedürfniſſe wird hoffentlich die Ruſſiſche Pferdezucht ſich hinlänglich vermehren. Bey dem allen würden aber doch Rennthiere weit vorzuziehen ſeyn, da ſie nicht allein ſtärker ſondern auch gutartiger ſind, als Hunde, neben denen man faſt gar keine andere zahme Thiere halten kann *).

Das Argali, (Bergſchaf) oder wilde Schaf, ein Thier, welches in Europa, außer Sardinien und Korſika, nicht bekannt iſt, findet man hier in großer Anzahl. Seinem Felle nach gleicht es den Thieren aus dem Hirſchgeſchlecht; im Gange und der Geſtalt aber den Ziegen. Die großen gewundenen Hörner wiegen bey einem ausgewachſenen Thiere wohl fünf und zwanzig bis dreyßig Pfund, und ruhen, wenn das Argali läuft, auf ſeinen Rücken. Dieſe wilden Schafe ſind überaus ſchnellfüßig, halten ſich auf den unzugänglichen Felſen auf, und wiſſen auf den ſteilſten Klippen mit bewundernswürdiger Geſchicklichkeit fortzukommen. Die Einwohner verfertigen aus ihren Hörnern Löffel, imgleichen kleine Schüſſeln und Becher. Gewöhnlich haben ſie auf der Jagd ein ſolches Geſchirr zum Trinken an ihrem Gürtel hangen. Die Thiere leben übrigens in Heerden beyſammen, und ihr Fleiſch, welches ich oft gegeſſen habe, ſchmeckte mir ſehr gut. Lebendig habe ich indeß keines geſehen, und verweiſe deshalb auf die Beſchreibung des Argali in den

*) Herr King hat nämlich ſchon bemerkt, daß man im Sommer die Hunde laufen läßt, und daß ſie alsdenn ſehr gefährliche, reißende Thiere werden. G. F.

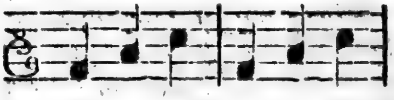
Abhandlungen der Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg, im IV. B. XIII. Taf.*).

Die Hunde haben, wie bereits erinnert worden iſt, mit dem Pommer oder Spitz viel Aehnlichkeit; dabey ſind ſie aber viel größer, und haben gröberes Haar. Ihre Farbe iſt ſehr mannichfaltig; doch iſt die gewöhnlichſte ein helles Gelbgrau, oder ein ſchmutziges Weiß (*cream-colour*.) Zu Ende des Maymonats läßt man ſie laufen, und den ganzen Sommer hindurch ſelbſt für ihre Nahrung ſorgen. Sobald der erſte Schnee fällt, finden ſie ſich unfehlbar wieder zu Hauſe ein. Im Winter bekommen ſie weiter nichts zu freſſen als Köpfe, Eingeweide und Rückgrade von Lachſen, welche man für ſie aufhebt und trocknet; allein auch dieſes ſchlechte Futter giebt man ihnen nur ſpärlich. Dergleichen Hunde muß es hier in Menge geben; dann man ſpannt immer fünf vor einen Schlitten, worin nur eine Perſon fährt. Auf der Reiſe nach Bolſcheretsk brauchten wir, für die beyden Stationen von Karatſchin und Natſchikin, hundert und neun und dreyßig. Alle Hunde, die zum ziehen gebraucht werden, ſind verſchnitten; Hündinnen werden nie vorgeſpannt. Die jungen Hunde gewöhnt man auf folgende Art an die Arbeit. Man bindet ſie mit einem ledernen Riemen an einen Pfahl, und ſtellt ihr Futter nicht weit von ihnen, aber doch ſo hin, daß ſie es nicht erreichen können. Der Hund zieht beſtändig an dem dehnbaren Riemen, und bemühet ſich vorwärts zu kommen; dadurch gewöhnt er ſich ſich denn an das Ziehen und bekommt die gehörige Stärke in den Gliedern.

---

*) Neben dieſer Gmeliniſchen Beſchreibung und Abbildung verdient hauptſächlich die Geſchichte dieſes Thiers von der Meiſterhand eines Pallas nachgeleſen zu werden. Ovis fera ſibirica, Pallas ſpicileg. Zoolog. faſc. XI. p. 3. t. 1. et. 2 G. F.

Die Seeküſten und Bayen dieſes Landes werden beynahe von allen Gattungen der nordiſchen Seevögel beſucht. Unter andern findet man, wie zu Unalaſchka, auch den Seeadler, aber eben nicht häufig. Die Flüſſe tiefer im Lande ſind, ſo weit ich nach meinen Beobachtungen auf der Reiſe nach Bolſcheretsk urtheilen kann, ſchaarenweis mit wilden Enten beſetzt. Unter den verſchiedenen Gattungen derſelben zeichnet ſich beſonders eine mit ſehr ſchönen Gefieder aus, welche die Einwohner A-angitſche nennen, um zugleich das befremdende aber nicht unangenehme Geſchrey dieſes Vogels auszudrücken, welches in drey ſtufenweis ſteigenden Tönen beſteht, die Steller auf folgende Art angiebt*):



A- an-gitſch a- an-gitſch.

Eine zweyte Art, die hier ſogenannte Berg-Ente, (Anas picta, capite faſciato. Stelleri) iſt, nach Stellers bericht, dieſer Halbinſel eigenthümlich. Der Entrich davon iſt mit ſehr ſchönen Federn geſchmückt. Auſſer dieſen Gattungen ſahen wir noch eine Menge andere Waſſervögel, die, der Größe nach zu urtheilen, wilde Gänſe ſeyn mußten.

In den Wäldern, durch welche wir kamen, erblickten wir einige Adler von ungeheurer Größe, deren Gattung ich aber nicht beſtimmen konnte. Man giebt davon drey verſchiedene Arten an; den ſchwarzen Adler mit weiſſen Kopf, Schwanz und Füßen (Falco leucocephalus,)

---

*) Kraſchenninikof beſchreibt dieſen Vogel im 2. B. 4 Abth. Anmerkung der Urſchrift.

deſſen Junge ſchneeweiß ſind; der ſogenannte weiſſe Adler, der aber hellgrau iſt, und der Bley- oder Steinfarbige Adler (Vultur Albiulla.) Letzterer iſt der gewöhnlichſte, und vermuthlich gehörten diejenigen, welche ich ſah, zu dieſer Gattung. Es giebt hier übrigens Habichte, Falken und Trappen in Menge, imgleichen Waldſchnepfen, Schnepfen und zweyerley Waldhüner. Auch ſollen ſich hier Schwäne häufig aufhalten, und bey Gaſtereyen pflegt man ſie gemeiniglich aufzutragen, indeß habe ich, ſo viel ich weiß, keinen geſehen. Am beſten konnte man den Ueberfluß des wilden Geflügels hier zu Lande aus den Geſchenken abnehmen, welche wir von den Tojon zu St. Peter und St. Paul erhielten, und welche bisweilen in zwanzig Paaren beſtanden.

Amphibien fanden wir an dieſen Küſten nicht, ausgenommen Robben oder Seehunde, von denen es in der Bay von Awatſcha wimmelte, weil ſie jetzt den Lachſen nachgingen, welche ſich ſchaarenweis verſammelt hatten, um die Flüſſe hinanzuſteigen. Sie ſollen bisweilen die Fiſche bis ins ſüße Waſſer verfolgen, und halten ſich meiſtens in allen Seen auf, die mit dem Meere Zuſammenhang haben.

Die hieſige Meer-Otter (Muſtela Lutris Linn.) iſt genau dieſelbe, die wir im Nutkaſunde ſo häufig angetroffen und weitläuftig beſchrieben haben. Vor Zeiten waren ſie auch hier eben ſo zahlreich; allein ſeitdem die Ruſſen mit dem Pelzwerk dieſer Thiere nach China handeln, wo es ihnen ungleich theurer als jede andre Art bezahlt wird, hat man ſie faſt gänzlich verſcheucht. Noch fängt man ſie in den Kuriliſchen Inſeln, wo ſie zwar nicht in großer Anzahl, aber ſchöner ſind als in Kamtſchatka und auf der Amerikaniſchen Küſte. Auf der Kupfer-Inſel (*Mednoi Oſtrog*) und der Behrings-Inſel ſoll gegenwärtig kaum Eine Meer-Otter zu ſehen ſeyn, ob ſie gleich zu Behrings Zeiten, wie aus den Mülleriſchen

Nachrichten erhellet, daſelbſt ſehr häufig geweſen ſind. Die Rußiſchen Seefahrer erwähnen eine Menge verſchiedener Amphibien, welche die hieſigen Küſten beſuchen ſollen, und die wir vielleicht eben darum nicht zu ſehen bekamen, weil gerade die Zeit ihrer Wanderung seyn mochte.

Da ich ſelbſt dieſen Abſchnitt nicht weitläuftiger ausarbeiten kann, iſt es mir lieb den Leſer auf Herrn Pennants nordiſche Thiergeſchichte (arctic Zoology) verweiſen zu können, wo man von allen Thieren dieſer Halbinſel hinlängliche Auskunft finden wird. Das Verzeichniß der nordiſchen Thiere, welches er mir mitgetheilt hat, wird man zu Ende dieſes Hauptſtücks finden, und dadurch zugleich in Stand geſetzt werden, die Kamtſchadaliſche Thiergeſchichte auf einem Blick zu überſehen.

Fiſche muß man als die Hauptnahrung der Einwohner von Kamtſchatka anſehen, da ſie überhaupt wohl nie auf Getraide oder Viehzucht in dieſer Rückſicht rechnen dürfen. Das Land bringt zwar einige nahrhafte, geſunde Wurzeln hervor, auch giebt es überall mancherley Gattungen von Beeren in großer Menge, allein zum Unterhalt ſind dieſe Hülfsmittel nicht hinreichend, ſondern dienen nur als nothwendige Gegenmittel gegen die zur Fäulniß disponirenden trocknen Fiſche. Faſt mit mehrerem Rechte, als in andern Ländern das Brod für das erſte unentbehrliche Lebensmittel gehalten wird, gelten hier die Fiſche dafür, da weder die Einwohner, noch ihr einziges zahmes Vieh, die Hunde, ohne ſie leben könnten.

Wallfiſche werden öfters, ſowohl im Ochotskiſchen Meer, als an der Oſtſeite der Halbinſel, im Ocean geſehen, und dienen, wenn ſie getödtet werden, zu mancherley Gebrauch. Aus der Haut macht man Schuhſohlen, nebſt Gurten und Riemen zu veſchiedenen Abſichten. Das Fleiſch wird gegeſſen, und der Thran ſowohl für die Küche als für die Lampe aufgehoben. Mit den Vor-

ſten um den Mund nähet man die Näthe der Kanots zuſammen, und verfertigt Netze für größere Fiſchſorten daraus. Mit dem Knochen des Unterkiefers beſchlägt man die Kufen der Schlitten. Auch macht man aus den Knochen Meſſer, und vor Zeiten, ehe man eiſerne Ketten hatte, wurden die Hunde mit Ketten von Wallfiſchknochen feſtgemacht. Das Eingeweide wird gereinigt, aufgeblaſen und getrocknet, um Oel und Fett darin aufzubewahren. Die Adern und Sehnen geben, weil ſie zugleich ſtark und ſchlüpfrig ſind, vortrefliche Schlingen ab. Mit Einem Worte, es giebt faſt keinen Theil am Wallfiſche, der nicht benutzt würde.

Von der Mitte des Mays bis zum 24ſten Junius fingen wir eine Menge Schollfiſche (flat fiſh) Forellen und Heringe. Am 15ten May wurden auf Einen Zug mehr als drey hundert Stück von der erſten Art, nebſt einer Menge Seeforellen herausgezogen. Die Schollen haben ein feſtes, wohlſchmeckendes Fleiſch, und ſind wie die Steinbutten, (turbots) auf dem Rücken mit runden ſtachlichten Knoten beſetzt, und vom Kopf bis zum Schwanz mit dunkelbraunen Linien geſtreift. Der erſte Heringsfang geht gegen das Ende des Mays an. Die Heringe kommen dann in großen Haufen, bleiben aber nicht lange an der Küſte. Ehe wir zum erſtenmal aus der Bay ſegelten, hatten ſie dieſelbe ſchon gänzlich verlaſſen; zu Anfang des Octobers fingen ſie aber wieder an, ſich daſelbſt einzufinden. Sie ſind von vorzüglicher Größe und beſondern Wohlgeſchmack, und wir füllten viele ledige Fäſſer damit an. Im Anfang des Junius fingen wir eine Menge Kabliau, von dem wir ebenfalls einen Theil einſalzten; auch fanden ſich bisweilen kleinere Fiſche in großer Menge ein, die den Spieringen ähnlich waren, imgleichen fingen wir einmal einen Wolffiſch

Dieſes Reichthums an Schollen, Kabliau und Heringen ungeachtet, rechnen die Kamtſchadalen zum Win-

tervorrath dennoch hauptſächlich auf den Lachs. Die Naturforſcher behaupten, daß alle bekannte Gattungen des Lachsgeſchlechts an dieſer Küſte angetroffen werden. Die Einwohner pflegten ſie ehedem nach den verſchiedenen Monathen, da ſie in die Flüſſe hinaufſchwimmen, zu unterſcheiden. Auch ſagt man, daß wen gleich Hauſen von verſchiedenen Gattungen zu gleicher Zeit in demſelben Fluſſe aufwärts gehen, ſie ſich dennoch nicht untereinander miſchen ſollen; ferner, daß ſie allemal wieder in denſelben Fluß zurückkehren, wo ſie ausgebrütet worden ſind, jedoch nur bis zum dritten Sommer; daß aber (alsdenn) weder das Männchen noch das Weibchen den Rückzug zur See erlebt; und daß man gewiſſe Gattungen in einem andere aber in anderen Flüſſen findet, wenn gleich der Ausfluß beyder ſehr nahe beyſammen liegt.

Der erſte Zug Lachſe tritt ungefähr um die Mitte des Maymonats in den Awatſchafluß. Dieſe Art, welche bey den Kamtſchadalen Tſchawitzi heißt, iſt die größte und wird am meiſten geſchätzt. Insgemein ſind ſie viertehalb Fuß lang, verhältnismäßig ſehr breit, und wiegen im Durchſchnitt dreyßig bis vierzig Pfund. Die Schwanzfloſſe iſt nicht gabelförmig, ſondern ungetheilt; der Rücken dunkelblau, mit ſchwarzen Flecken; übrigens gleichen ſie unſeren gemeinen Lachſen. Die Geſchwindigkeit, womit ſie den Fluß hinaufſteigen, iſt ſo groß, daß das Waſſer ſehr merklich davon bewegt wird. Um die Zeit ihrer Ankunft ſtehen die Kamtſchadalen ſchon auf der Wacht, und erkennen an dieſer Bewegung den rechten Zeitpunkt, wann ſie ihre Netze vor den Fiſchen niederlaſſen ſollen. Man beſchenkte uns mit einem der erſten die gefangen wurden, und gab uns zu verſtehen, dieſe ſey die größte Höflichkeit, die man uns erzeigen könne. Kraſchnninikof erzählt, daß die Kamtſchadalen ehedem den zuerſt gefangenen Lachs jedesmal mit großen Freudensbezeugungen und vielen abergläubiſchen Feyerlichkeiten

lichkeiten verzehrt haben, und daß, nachdem die Ruſſen ihre Herren geworden waren, noch lange Zeit geſtritten worden iſt, wem der erſte Lachs gehören ſolle. Der Lachsfang dauert von der Mitte des Mays bis zum Ende des Junius.

Die andere Gattung iſt kleiner und wiegt nur acht bis ſechzehn Pfund. Man nennt ſie insgemein Rothfiſche, und ſie verſammeln ſich in den Bayen und Mündungen der Flüſſe zu Anfang des Junius. Von dieſer Zeit an, bis zum Ausgang des Septembers fängt man ſie ſehr häufig, ſowohl an der Oſt als Weſtküſte, wo nur friſches Waſſer ins Meer fließt, und überall in den Flüſſen bis an ihre Quellen hinauf. In der Bay von Awatſcha wird diſer Fiſchfang folgendermaßen betrieben. Ein Ende des Netzes wird an einen großen Stein geknüpft, der dicht am Ufer liegt. Hierauf rudern die Fiſcher in gerader Linie etwa zwanzig Schritte weit ab, und ſenken das Netz allmählig ins Waſſer; endlich wenden ſie ſich und ſtellen das übrige Netz in einer mit dem Ufer gleichlaufenden Richtung aus. Nunmehr verbergen ſie ſich ſehr ſorgfältig in ihrem Kahn, und haben ein wachſames Auge auf die Fiſche, die allemal dicht am Ufer hin ſchwimmen, und deren Annäherung man an der Bewegung im Waſſer gewahr wird. Sobald der Zug bey dem Kahn vorbey gekommen iſt, fahren ſie ſchnell in gerader Linie ans Ufer, und ſchließen folglich ihre Beute unfehlbar mit dem Netze ein. Selten werden mehr als zwey Leute zu einem ſolchen Netze gebraucht, ob es gleich größer iſt als unſere Netze, wobey wir ein Dutzend Leute anſtellen. Anfangs wollte es uns auch bey unſerer Art zu fiſchen gar nicht gelingen, bis uns die Kamtſchadalen klüger gemacht hatten. In den Flüſſen ſtellen ſie ein Netz queer über, und ziehen das andere den Strom abwärts zu demſelben hin.

Die Landſeen, welche mit dem Meere einige Verbindung haben (und dies war bey allen, die mir vorgekom-

men ſind, der Fall) wimmeln von Fiſchen, welche jungen Lachſen ſehr ähnlich ſehen und nur vier bis ſechs Pfund wiegen. So viel ich weiß, halten es die Einwohner nicht der Mühe werth, ſie zu fangen, und da die Seen nicht tief ſind, ſo werden ſie des Sommers leicht eine Beute der Bären und Hunde, die, nach den Gräten und Ueberreſten am Ufer zu urtheilen, eine ungeheure Menge davon verzehren müſſen.

Der Lachs wird größtentheils getrocknet aufbewahrt, und nur wenig davon wird geſalzen. Jeden Fiſch ſchneidet man in drey Theile; nämlich zuerſt wird der Bauch, und hernach ein Streifen auf jeder Seite des Rückgrads abgeſchnitten. Die Bäuche hält man für das Beſte am Fiſch; ſie werden getrocknet und geräuchert, und zu St. Peter und St. Paul das Hundert um einen Rubel verkauft. Die beyden übrigen Stücke werden an der Luft getrocknet, und entweder ſo, ſtatt Brod gegeſſen, oder zu Pulver gerieben, und zu wohlſchmeckende... Teig und Kuchen verbraucht. Den Kopf, den Schwanz und die Gräten trocknet man ebenfalls, zum Wintervorrath für die Hunde.

Herrn Pennants

Verzeichniß der Thiere in Kamtſchatka.

* Argali, oder das wilde Schaf, Capra Ammon, *Linn.* *)
* Wilde Ziege, Capra ibex, Linn.
* Rennthier, Cervus Tarandus, Linn.
* Wolf, Canis lupus.
* Hund, Canis familiaris.

*) Ein Stern * vor dem Namen eines Thiers bedeutet, da[ß] es in dieſer Reiſebeſchreibung erwähnt wird. Anmerkun[g] der Urſchrift.

* Weisfuchs, Canis lagopus.
* Europäiſcher Fuchs, Canis vulpes.
  α ſchwarzer
  β Kreutzfuchs.
* Polar-Bär, nur im Eismeer.
* Bär, Urſus arctos, Linn.
* Vielfraß, Urſus luſcus.
* Wieſel, Muſtela rivalis.
* Hermelin, Muſtela erminea.
* Zobel, Muſtela zibellina.

Gemeine Otter, Muſtela lutra
* Meerotter, Muſtela lutris.
* Veränderlicher Haaſe, Lepus variabilis, Pall.

Alpenhaaſe.
* Zieſel, Mus citillus.

Boback Murmelthier.
Waſſerratte, Mus amphibius.
Gemeine Maus, Mus muſculus.
Wurzelmaus, Mus oeconomus, Pall.
Sibiriſche rothe Maus, Mus rutilus, Pall.
Tſchelag Maus. (Beſchr. von Kamtſchatka.)
Spitzmaus, Sorex araneus.
* Wallroß (im Eismeer), Trichechus Roſmarus
* Gemeiner Seehund oder Robbe, Phoca vitulina

Großer Robbe.
Haaſen-Robbe, Phoca leporina, Lepechin.
Harfen-Robbe, Phoca oceanica, Lepechin.
Band-Robbe, in den Kuriliſchen Inſeln.
Bären-Robbe, Phoca urſina, Linn.
Löwen-Robbe.
Wallfiſchähnlicher Manati.

Ehe die Ruſſen nach Kamtſchatka kamen, waren daſelbſt keine Hausthiere. Die Hunde ſtammen wahrſcheinlich vom Wolf, und ſind dem Lande eigen.

Vögel.

Landvögel.

* See-Adler, Falco offifragus.
* Grauer Adler, Vultus Albiulla.
* Weisköpfigter Adler, Falco leucocephalus.
Schreyadler.
* Fiſchaar, Falco haliaëtus.
Peregrinfalk.
Taubenfalk, Falco palumbarius.
Steineule, Strix Bubo.
weiße Eule, Strix Nyctea.
Rabe, Corvus corax.
Aelſter, Corvus pica.
Nußheher, Corvus caryocatactes.
Kukuk, Cuculus canorus.
Wendehals, Iynx torquilla.
Spechtmeiſe, Sitta europaea.
Schneehuhn, Tetrao Lagopus.
Auerhahn, Tetrao Urogallus.
Waſſeramſel, Sturnus Cindus.
Kramsvogel, Turdus pilaris.
Ziepdroſſel, Turdus iliacus.
Kamtſchatkiſche Droſſel.
Grünfink, Loxia Chloris.
Gold-Ammer.
Kleiner Hänfling.
Grauer Fliegenſtecher.
Feldlerche, Alauda arvenſis.
Waldlerche, Alauda arborea.
Bachſtelze, Motacilla alba
Gelbe Bachſtelze, Motacilla flava.
Tſchuktſchiſche Bachſtelze.
Gelber Zaunkönig, Motacilla Trochilus.
Rothſchwanz, Motacilla Phönicurus.

Langſchnäblichter Quickſterz.
Schwarzkelchen, Motacilla ſtapazina.
Awatſchiſcher Quickſterz.
Sumpfmeiſe, Parus paluſtris.
Rauchſchwalbe, Hirundo ruſtica
Mauerſchwalbe, Hirundo urbica.
Uferſchwalbe, Hirundo riparia.
Ziegenſauger, Caprimulgus europaeus.

Waſſervögel.

Mit ganz getrennten Zehen

Größere Meerſchwalbe, Sterna Hirundo.
Kamtſchatkiſche Meerſchwalbe.
Schwarzköpſige Mewe, Larus ridibundus.
Riſſe, Larus riſſa.
Elfenbeinerne Mewe, (Larus eburneus.)
Nordiſche Mewe.
WinterMewe, Larus tridactylus.
Seepferd, Procellaria glacialis.
Kuriliſcher Sturmvogel.
Blauer Sturmvogel.
Tauchergans, Mergus Merganſer.
Kleinſte Waſſerſäge, Mergus Albellus.
Pfeifender Schwan.
Große Gans.
Türkiſche Gans, Anas cygnoides.
Schneegans.
Brantgans, Anas Bernicla.
Eidergans, Anas molliſſima.
Norwegiſche Ente, Anas ſpectabilis.
Sammt-Ente, Anas fuſca.
Löffel-Ente, Anas clypeata.
Baum-Ente, Anas Colangula.
Buntköpfige Ente, Anas hiſtrionica.

März-Ente, Anas Boſchas.
* Weſtliche Ente.
Spitz-Ente, Anas acuta.
* Eis-Ente, Anas glacialis.
Ring-Ente, Anas Glaucion.
Brand-Ente, Anas tadorna.
Straus-Ente, Anas fuligula.
Sichel-Ente, (Anas falcata).
Kleine Krik-Ente, Anas Querquedela
Krik-Ente, Anas crecia.
Seerabe, Pelecanus carbo.
Violetter Seerabe.
Rothbäckiger Seerabe.
Kranich, Ardea grus.
Brachvogel, Scolopax arquata.
Gewittervogel, Scolopax phaeopus.
Strandpfeifer, Tringa hypoleucos.
Gambette, Tringa gamberta.
Regenpfeifer, Charadrius pluvialis.
Bunter Auſternleſer, Haematopus oſtralegus.

Mit gelappter Schwimmhaut.

Waſſerhuhn (*plain phalarope*.)

Mit ganzen Schwimmhäuten.

Wandernder Albatroß, Diomedea exulans
Scheerſchnabel, Alca Torda.
Puffin, Alca arctica.
Alter Papagentaucher.
Zwergpapagentaucher.
Gehäubter Papageytaucher.
Paraquittaucher.
Straustaucher.
Brauner Papageytaucher.
Dummer Taucher, Colymbus Troille.
Schwarzer Taucher, Colymbus Grille.
Marmorirter Taucher.

Hymber, Colymbus Immer.
Geſleckter Taucher.
Nordiſcher Taucher, Colymbus ſeptentrionalis.

Funfzehntes Hauptſtück.

Fortſetzung der allgemeinen Nachrichten von Kamtſchtka und deſſen Einwohnern. Urſprüngliche Herkunft der Kamtſchadalen. Ihre erſte Entdeckung durch die Ruſſen. Kurzer Begriff ihrer Geſchichte. Volksmenge und gegenwärtiger Zuſtand. Rußiſcher Handel in Kamtſchatka. Wohnungen und Kleidertracht der Kamtſchadalen. Etwas über die Kuriliſchen Inſeln, imgleichen über die Koriäken und Tſchuktſchen.

Es giebt gegenwärtig dreyerley Einwohner in Kamtſchatka, die Eingebohrnen oder Kamtſchadalen, die Ruſſen und Koſaken, und eine Miſchung von beyden durch Heyrathen. Herr Steller, der ſich einige Zeit hier aufgehalten und ſorgfältig Nachrichten zu ſammeln geſucht hat, hält die urſprünglichen Kamtſchadalen für ein ſehr altes Volk, welches dieſe Halbinſel ſeit vielen Jahrhunderten bewohne. Seiner Meynung zufolge, muß man ihre Abſtammung von den Mungalen (Mongolen) herleiten, und nicht, wie wohl andere geglaubt haben, von den Tunguſiſchen Tataren oder gar von den Japanern. Er gründet ſich dabey hauptſächlich auf folgendes: Erſtlich findet man bey ihnen keine Spur von einer Sage, welche ſich auf die Auswanderung aus einem andern Lande bezöge, ſondern ſie glauben vielmehr, von ihrem Gotte Kutku an dieſer Stätte erſchaffen und hingeſtellt worden zu ſeyn. Sie

ſind ferner unter ſeinen Geſchöpfen diejenigen, die er am meiſten begünſtigt, und die glücklichſten Weſen; ihr Land iſt allen übrigen vorzuziehn, und reicher an Befriedigungsmittel für ihre Bedürfniſſe, als jedes andre. Sie kennen genau alle einheimiſche Pflanzen, ihre Kräfte und ihren Gebrauch, welches alles ein Volk erſt in einer geraumen Zeit aus Erfahrung kennen lernen kann. Ihre Werkzeuge und ihr Hausgeräth iſt ſehr von dem verſchieden, das bey andern Völkern üblich iſt, und mit einer beſondern Zierlichkeit verfertigt, woraus man zugleich ſieht, daß ſie von ihnen ſelbſt erfunden, und ſeit langer Zeit vervollkommnet worden ſind. Ehe die Ruſſen und Koſaken nach ihrer Halbinſel hingekommen waren, kannten ſie ſchlechterdings kein anderes Volk, als die Koriäken. Nur erſt ſeit Kurzem haben ſie einige Bekanntſchaft mit den Kurilen, und ganz neuerlich lernten ſie die Japaner kennen, als ein Japaniſches Schiff an ihren Küſten verunglückte. Endlich fanden auch die Ruſſen, als ſie zuerſt hier feſten Fuß faßten, das Land ſehr ſtark bevölkert.

Ihre Mongoliſche Abſtammung glaubt Herr Steller durch die Aehnlichkeit der Wort-Endungen im Kamtſchadaliſchen, mit der Sprache der ſineſiſchen Mongolen, einigermaßen wahrſcheinlich machen zu können; das ong, ing, oing, tching, tcha, tchoing, Ksi, Kfung, u. ſ. f. ſind beyden Sprachen als Endungen gemein, und ſowohl die Beugungen als die Ableitungen werden in beyden auf gleiche Art gebildet. Im Durchſchnitt ſind die Kamtſchadaten meiſtens von kurzer Statur, und von verbrannter Geſichtsfarbe, wie die Mongolen; ſie haben einen dünnen Bart, ſchwarzes Haar, ein breites Geſicht, kurze platte Naſen, kleine tiefliegende Augen, dünnbehaarte Augenbraunen, einen hängenden Bauch und dünne Füße, wie man dies alles bey den Mongolen ebenfalls antrift. Aus allen dieſen Uebereinſtimmungen ziehet er den Schluß,

daß ſie ſich, um den ſchnellen Fortſchritten der öſtlichen Eroberer zu entkommen, in dieſe Halbinſel geflüchtet haben müſſen, ſo wie die Lappländer, Samojeden, u. a. m. durch die Europäer nach Norden getrieben worden ſind.

Nachdem die Ruſſen ihre Eroberungen weiter ausgedehnt, und längs der ungeheuren Küſte des Eismeeres vom Jeniſei bis zum Anadir feſte Poſten und Kolonien angelegt hatten, ernannten ſie Commiſſarien zur Auskundſchaftung und Eroberung der noch öſtlicher gelegenen Länder. Dieſe wurden bald mit den wandernden Koriäken bekannt, welche nordwärts und nordoſtwärts am ochotskiſchen Meere wohnen, und legten ihnen ohne Schwierigkeiten einen Tribut auf. Da nun dieſe Nation die nächſte Nachbarin der Kamtſchadalen iſt, und zugleich einen Tauſchhandel mit ihnen treibt, ſo ward in kurzem auch Kamtſchatka den Ruſſen bekannt.

Die Ehre der erſten Entdeckung ſchreibt man dem Alexeief, einem Kaufmanne zu, der um das Jahr 1648 mit ſieben andern Fahrzeugen vom Kowyma-Fluſſe rund um die Tſchuktſchiſche Halbinſel geſchift ſeyn ſoll. Der Sage nach ward er unweit Schukotskoi Nos durch einen Sturm von ſeinen Begleitern verſchlagen, und nach der Küſte von Kamtſchatka getrieben. Hier überwinterte er, und ſegelte dann im folgenden Sommer an den Küſten hin, und um das Vorgebirge Lopatka, in das Meer von Ochotsk und in die Mündung des Tigilfluſſes. Indem er aber von da zu Lande nach Anadirsk reiſete, ſoll er mit ſeinen Gefährten von den Koriäken abgeſchnitten worden ſeyn. Die Berichte Simon Deſchnefs, der eines von den ſieben andern Fahrzeugen führte und an der Mündung des Anadir ans Land geworfen ward, beſtätigen zum Theil dieſe Nachricht. Wie dem auch ſey, genug, da von dieſen vermeyntlichen Entdeckern keiner am Leben blieb, um ihre Thaten zu erzählen, ſo bleibt Wolodimer Atlaßof,

ein Koſake, der erſte anerkannte Entdecker von Kamtſchatka.*)

Im Jahr 1697 ſchickte man ihn als Commiſſar, von der Feſtung Jakutsk nach Anadirsk, und gab ihm den Auftrag, die Koriäken zu Hülfe zu rufen, um jenſeits ihrem Lande Entdeckungen zu machen und Tribut zu erheben. Im Jahr 1699 drang er mit ungefähr ſechzig Rußiſchen Soldaten und eben ſo vielen Koſaken bis ins Innerſte der Halbinſel vor, erreichte den Tigil, erhob einen Tribut von Pelzwerk, ging über den Kamtſchatkafluß und legte daſelbſt einen feſten Ort unter dem Namen Werchnoi Kamtſchatskoi Oſtrog an, worin er ſechzehn Koſacken zur Beſatzung ließ. Im Jahr 1700 kehrte er mit einer ungeheuren Menge ſeltener und koſtbarer Pelzwerke nach Jakustk zurück, und brachte dieſen Tribut wohlbedächtig in eigener Perſon nach Moskau. Hier ward ihm zur Belohnung der Poſten Jakutsk anvertraut und zugleich der Auftrag ertheilt, nochmals nach Kamtſchatka zu gehen, nachdem er zuvor eine Verſtärkung von hundert Koſaken von der Beſatzung zu Tobolsk erhalten und ſich mit Kriegsmunition, und was ſonſt zur Vollendung und Beſitznehmung ſeiner neuen Entdeckungen beytragen könnte, verſorgt haben würde. Mit dieſen Truppen machte er ſich auf den Weg nach Anadirsk, fand aber auf der Tunguska, welche in den Jeniſei fällt, eine Barke mit chineſiſchen Waaren, und plünderte ſie aus. Die Eigenthümer brachten ihre Klage am Rußiſchen Hofe an, und Atlaßof ward zu Jakutzk gefangen geſetzt.

*) Atlaßof ſchickte einen Vortrupp unter dem Lucas Moloskof aus, der in Kamtſchatka eindrang, und noch vor Atlaßofs Abreiſe zurückkam, folglich auf den Namen eines Entdeckers von Kamtſchatka mit Recht Anſpruch machen kann. Anmerk. der Urſchrift.

Während der Zeit blieb Potop Seriukof, welchem Atlaßof die in Werchnoi Oſtrog befindliche Beſatzung anvertraut hatte, im ruhigen Beſitz. Zwar fehlte es ihm an Truppen, um die Erlegung des Tributs von den Eingebohrnen zu erzwingen, allein er wußte durch ſein friedliches Betragen es dahin zu bringen, daß er einen vortheilhaften Handel mit ihnen trieb, und ſich ihr Zutrauen und ihr Wohlwollen erwarb. Auf dem Rückwege nach Anadirsk, griffen ihn die Koriäken an, und er hatte das Unglück mit ſeiner ganzen Begleitung niedergemacht zu werden. Dies geſchahe um das Jahr 1703. Während daß Atlaßof in Ungnade blieb, wurden einige Commiſſarien nach einander nach Kamtſchatka geſandt, wo ſie abwechſelndes Glück hatten.

Im Jahr 1706 ſetzte man den Atlaßof wieder in ſeine Befehlshaberwürde ein, ſchickte ihn zum zweytenmal nach Kamtſchatka, und befahl ihm, die Einwohner mit guter Art und durch friedliche Mittel zu gewinnen, aber auf keinen Fall Gewaltthätigkeiten zu verüben. Anſtatt dieſem Befehl zu folgen, machte er durch wiederholte Grauſamkeiten und Ungerechtigkeiten nicht nur die Kamtſchadalen gegen ihre neue Herren abgeneigt, ſondern er verlohr auch das Zutrauen ſeiner eigenen Leute ſo ſehr, daß die Koſaken einen Aufruhr erregten, und einen neuen Befehlshaber forderten. Es gelang ihnen; Atlaſſof ward ſeiner Stelle entſetzt, und ſie bemächtigten ſich ſeiner Sachen. Da ſie einmal das Vergnügen zu rauben und ohne Zwang oder Zucht zu leben genoſſen hatten, verſuchte ſein Nachfolger vergebens die militäriſche ſtrenge Ordnung wieder einzuführen. Drey Befehlshaber wurden nach einander ermordet, und die Koſaken, welche ſolchergeſtallt in offenbarer Empörung gegen die Rußiſche Regierung die Waffen ergriffen hatten, wütheten unter den Eingebohrnen von Kamtſchatka. Die Geſchichte dieſer Halbinſel von jenem Zeitpunkt an, bis

in das Jahr 1731 iſt eine Reihe von Mordthaten, Empörungen und wilden blutigen Gefechten kleiner ſtreifenden Partheyen im ganzen Lande.

Die allgemeine große Empörung, welche damals ausbrach, ward ſchon im Jahr 1715 durch Cosmus Sokolofs Entdeckung der Ueberfahrt von Ochotsk nach Bolſchaia reka veranlaßt. Bis dahin wußten die Ruſſen keinen andern Zugang nach Kamtſchatka als über Anadirsk. Oft überfielen daher die Einwohner diejenigen, die den Tribut auf dem langen Wege durch die ganze Halbinſel begleiteten, und hielten die Truppen auf, die auf dem Hinwege befindlich waren. Nachdem aber dieſer Weg von Ochotsk aus entdeckt war, konnte man ſchnell und ſicher den Tribut aus dem Lande holen, und Truppen mit Kriegsmunition bis in das Innere deſſelben führen. Die Eingebohrnen mußten bald einſehen, wie viele Vortheile die Ruſſen dadurch bekämen, und wie bald ſie ſich in ihrer neuen Herrſchaft feſtſetzen würden; ſie beſchloſſen daher, für ihre Freyheit ſogleich einen großen Verſuch zu wagen. Mit der Ausführung ihres Plans warteten ſie ſo lange, bis Behring, der ſich oben mit ſeinem kleinen Geſchwader an der Küſte befand, und alle ihm entbehrliche Truppen unter Pawlutskis Anführung gegen die Tſchuktſchen geſchickt hatte, abgeſegelt ſeyn würde. Unſtreitig war dieſer Zeitpunkt gut gewählt; und ſo allgemein auch die Verſchwörung war, da alle Eingebohrnen in der ganzen Halbinſel Theil daran gehabt haben ſollen: ſo blieb ſie dennoch zum Erſtaunen, ſo geheim, daß die Ruſſen nicht einmal den geringſten Verdacht von einem feindlichen Anſchlag gegen ſie bekamen. Auch in ihren übrigen Maasregeln bewieſen die Kamtſchadalen gleiche Klugheit. Sie hielten ein ſtarkes Corps in Bereitſchaft, um den Ruſſen alle Gemeinſchaft mit dem feſten Poſten Anadirsk abzuſchneiden, und beſetzten die ganze Oſtküſte mit kleinen deta-

ſchirten Haufen, um alle Ruſſen, die etwa von Ochotsk kommen möchten, aufzufangen. Unter dieſen Umſtänden marſchirte der Commiſſar Tſchikardin (*Cheekhaerdin*) mit ſeinem Tribut unter Bedekung der Beſazung von Werchnoi aus, nach der Mündung des Kamtſchatkafluſſes hin, wo ein Fahrzeug fertig lag, das ihn und ſeine Gefährten nach dem Anadir führen ſollte. Die Empörung ward alſo noch länger aufgeſchoben, bis auch dieſes Fahrzeug ausgelaufen ſeyn würde, und die verſchiedenen Oberhäupter wurden hiervon ſogleich benachrichtigt. Kaum war das Schiff ſo weit in See, daß man es aus dem Geſichte verlohren hatte, ſo fielen die Eingebohrnen über ihre Feinde her, und machten alle Ruſſen und Koſaken, die ſie antrafen, auf der Stelle nieder, und verbrannten ihre Wohnungen. Ein ſtarkes Corps ging den Kamtſchatkafluß hinauf, nahm die Feſtung und das Oſtrog ein, welches der Commiſſar eben verlaſſen hatte, brachte alle darin Zurückgebliebenen um, und verwandelte es, bis auf die Kirche und Feſtung, in einen Aſchenhaufen. Hier erfuhren die Kamtſchadalen zuerſt, daß das Ruſſiſche Schiff, welches den Commiſſar an Bord hatte, ſich noch an den Küſten befände. Sie beſchloſſen alſo, ſich in der Feſtung zu vertheidigen. Zum Glück für die Ruſſen, ward ihr Schiff von wiedrigen Winden bald wieder nach dem Hafen zurückgetrieben; denn hätte es die Reiſe fortſetzen müſſen, ſo würde vermuthlich nichts weiter ihre gänzliche Ausrottung haben verhüten können. Die Koſaken wurden, als ſie ihre Häuſer abgebrannt, ihre Weiber und Kinder entweder ermordet, oder als Gefangene weggeführt ſahen, wüthend, gingen geradesweges auf die Feſtung zu, und griffen ſie mit der äußerſten Heftigkeit an. Die Eingebohrnen leiſteten ihnen aber eben ſo muthig und entſchloſſen Wiederſtand, bis endlich das Pulvermagazin Feuer fing und die Feſtung beynahe mit Allen, die darin waren,

in die Luſt ſprengte. Außer dieſem Gefecht fielen noch einige andere vor, wobey auf beyden Seiten viel Blut vergoſſen ward; nachdem aber zwey der Vornehmſten Anführer geblieben waren, und der dritte zuerſt ſein Weib und ſeine Kinder, damit ſie nicht in Feindes Hand fallen möchten, und dann auch ſich ſelbſt getödtet hatte, ward endlich Friede gemacht. Von der Zeit an blieb alles ruhig bis zum Jahr 1740, wo einige Ruſſen in einem Aufruhr ums Leben kamen; und ſeit dieſem Aufruhr, der übrigens weiter keine Folgen hatte, iſt nur noch der ſchon erwähnte Auflauf zu Bolſcheretsk im Jahr 1770 vorgefallen.

Während der Empörung im Jahr 1731 verloren viele Einwohner das Leben; doch erholte ſich die Halbinſel wieder ſo ſehr, daß ſie ſeitdem volkreicher als jemals vorher geworden ſeyn ſoll, bis im Jahr 1767 ein Soldat die Kinderblattern von Ochotsk herüber brachte. Dieſe Krankheit, die damals zum erſtenmal in Kamtſchatka ausbrach, verurſachte nicht geringere Verwüſtungen als die Peſt, und drohte, die Einwohner gänzlich aufzureiben. Wie man ſagt, ſind, in Kamtſchatka, unter den Koriäken und in den Kuriliſchen Inſeln, gegen zwanzig tauſend Menſchen daran geſtorben. Ganze Dörfer verloren alle ihre Einwohner und wir ſelbſt haben hiervon noch Spuren geſehen. Um die Bay von Awatſcha liegen acht Oſtrogs zerſtreuet, welche insgeſamt bewohnt geweſen ſeyn ſollen, nunmehr aber wüſte liegen, das einzige St. Peter und St. Paul ausgenommen, worin ſich aber nur ſieben zinsbare Kamtſchadalen befinden. Paratunka Oſtrog, welches vor der Blatternperiode dreyhundert und ſechzig Menſchen enthielt, hat gegenwärtig, Männer, Weiber und Kinder zuſammengerechnet, nur ſechs und dreyßig Kamtſchadalen. Auch auf dem Wege nach Bolſcheretsk kamen wir durch vier große Oſtrogs, worin niemand wohnte.

Da die Anzahl der Eingebohrnen ſo ſehr vermindert iſt, und immer mehr Koſaken und Ruſſen in das Land kommen, die ſich durch Heirathen mit ihnen verbinden, ſo werden binnen einem halben Jahrhundert wahrſcheinlich nur wenige Kamtſchadalen mehr übrig ſeyn. Nach Herrn Major Behms Nachrichten ſollen ſie ſich jetzt, mit Inbegrif der Einwohner von den Kuriliſchen Inſeln, nur auf dreytauſend zinsbare Köpfe belaufen.

In den fünf Feſtungen Niſchnoi, Werchnoi, Tigil, Bolſchcretsk und Petropawlowsk (St. Peter und St. Paul,) ſollen gegenwärtig ungefehr vierhundert Ruſſen und Koſaken als Beſatzung liegen. Ebenſoviele befinden ſich zu Ingigal, welches zwar ſchon nordwärts von der Halbinſel liegt, aber dennoch unter dem Befehlshaber von Kamtſchatka ſteht. Hierzu kommen noch die Ruſſiſchen Kaufleute und Koloniſten, deren Anzahl indeß nicht ſehr beträchtlich iſt. Die hier eingeführte Ruſſiſche Regierung iſt, als eine miltäriſche betrachtet, ſehr mild und billig. Die Einwohner wählen ihre Magiſtratsperſonen aus ihrer eigenen Mitte, und zwar auf eben die Art und mit eben den Vorrechten, welche ehemals üblich waren. Einer, der den Titel Tojon hat, ſteht dem ganzen Oſtrog vor. An dieſen wendet man ſich in allen Streitigkeiten; er kann für Verbrechen und Uebelthaten an Geld oder auf andre Art ſtrafen, und braucht nur dann, wenn ihm die Sache gar zu verwirrt, oder das Verbrechen zu abſcheulich ſcheint, ſich an den Befehlshaber von Kamtſchatka zu wenden. Der Tojon hat noch einen Civilbeamten, der aber der Korporal heißt, zur Seite. Dieſer iſt ihm bey der Ausführung ſeiner Amtspflichten behülflich, und vertritt in ſeiner Abweſenheit ſeine Stelle. Durch eine Verordnung der regierenden Kaiſerin ſind alle Todesſtrafen, wie groß auch das Verbrechen ſeyn mag, gänzlich verboten; doch ſagte man uns, daß bey Mordthaten,

die indeß hier ſehr ſelten vorfallen, die Knute mit ſolcher Strenge gegeben wird, daß der Verbrecher gewöhnlich davon ſtirbt.

Der einzige Zins, den man von den Eingebohrnen, (eigentlich wohl nur zum Zeichen, daß die Ruſſiſche Oberherrſchaft anerkannt wird,) erhebt, beſteht an einigen Orten in einem Fuchsbalg, an andern in einem Zobelfell, und auf den Kuriliſchen Inſeln in einem Meerotterfell, welches aber, als das koſtbarſte Pelzwerk, für mehrere Perſonen zugleich gilt. Dieſen Tribut ſammeln die Tojons in ihrer jedesmaligen Gerichtsbarkeit. Die Ruſſen haben ſich alle Mühe gegeben, die Kamtſchadalen zum Chriſtenthum zu bekehren; und dies iſt ihnen auch ſo weit gelungen, daß man nur noch ſehr wenige Heiden antrift. Wenn man die hieſigen Geiſtlichen nach dem gaſtfreyen und gutmüthigen Prieſter von Paratunka beurtheilen darf, ſo konnte dieſes Geſchäft in keine beſſere Hände fallen. Er ſelbſt war von Seiten ſeiner Mutter ein Landeskind. Kaum brauche ich noch hinzu zu fügen, daß die Religion, wozu die Kamtſchadalen bekehrt werden, die Griechiſche iſt. In vielen Oſtrogs ſind Schulen angelegt, wo die Kinder der Eingebohrnen und der Koſaken unentgeldlich in der Ruſſiſchen Sprache Unterricht bekommen.

Die Handelsausfuhr dieſes Landes ſchränkt ſich lediglich auf das Pelzwerk ein, und iſt größtentheils in den Händen einer von der jeztregierenden Kaiſerin errichteten Handlungsgeſellſchaft, welche urſprünglich aus zwölf Kaufleuten beſtand, ſeit kurzem aber mit dreyen vermehrt worden iſt. Sie genießen gewiſſe Vorrechte, und dürfen zum Zeichen der Aufmunterung und des Schutzes, welchen die Kaiſerin dem Rauchhandel angedeihen läßt, eine goldne Schaumünze tragen. Außerdem giebt es im Lande hin und wieder noch viele geringere Kaufleute insbeſondere von der Koſakiſchen Nation. Die vornehmſten hal-

ten

ten ſich, ſo lange ſie im Lande bleiben, gewöhnlich zu Bolſcheretsk oder Niſchnoi Oſtrog auf; denn dieſe beyden Orte können als die Mittelpunkte des hieſigen Handels angeſehen werden. Ehemals ward dieſer Handel gänzlich durch Tauſch betrieben; ſeit einigen Jahren aber werden alle Waaren für klingende Münze umgeſetzt, ſo daß wir über die Menge des im Umlauf befindlichen Geldes in einem übrigens ſo elenden Lande erſtaunen mußten. Das Pelzwerk wird ſehr theuer verkauft; dagegen brauchen die Einwohner bey ihrer Lage und Lebensart nur wenig fremde Bequemlichkeiten. Unſere Matroſen hatten von der Amerikaniſchen Küſte eine Menge Pelzwerk mitgebracht, welches ſie hier, zu ihrer großen Freude und Verwunderung, gegen vieles Silbergeld abſetzten. Allein es gab hier keine Schenke, wo ſie es hintragen, und keinen Tabak oder ſonſt etwas, das ſie dafür kaufen konnten. Ihr Geld ward ihnen daher bald zur Laſt, und ich ſah oft, wie ſie die Rubeln auf dem Verdeck mit den Füßen fortſtießen. Anfänglich bezahlte der Kaufmann, den ich in dieſer Reiſebeſchreibung ſchon erwähnt habe, zwanzig Rubel für ein Meerotternfell, und für andere Felle verhältnißmäßig; als er aber in der Folge merkte, daß ſie viel zu verkaufen hatten, und ſich auf die Preiſe nicht verſtänden, wußte er ſie ungleich wohlfeiler einzukaufen.

Die Einfuhr ſchränkt ſich hauptſächlich auf Europäiſche Waaren ein, die indeß nicht alle von Ruſſiſcher Arbeit ſind, ſondern unter denen es auch viele Engliſche und Holländiſche, imgleichen einige Sibiriſche, Buchariſche, Kalmückiſche und Chineſiſche giebt: Sie beſtehen aus groben Wollen- und Leinen-Tüchern, Strümpfen, Nachtmützen und Handſchuhen von Garn, leichten Perſiſchen Seidenzeugen, Baumwollenſtoffen und Nankin, ſeidenen und baumwollenen Schnupftüchern, kupfernen Keſſeln und Pfannen, eiſernen Ofen, Feilen und Flinten, Pul-

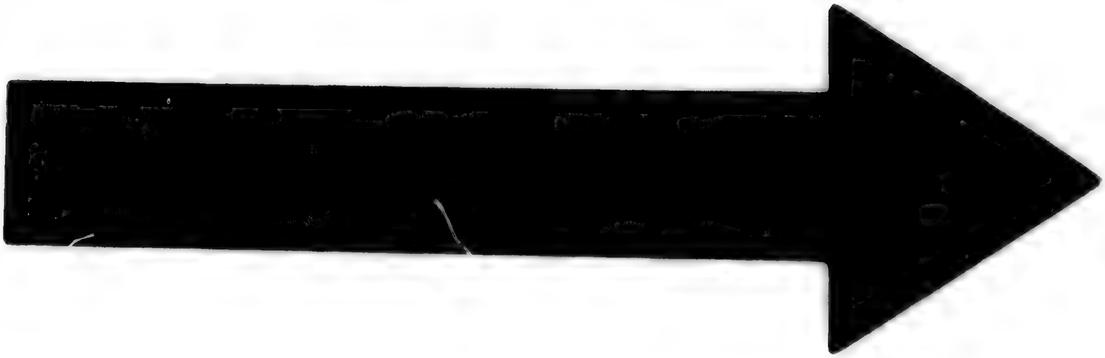


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

ver und Bley, Aexten, Hacken, Scheeren, Nadeln, Spiegeln, Mehl, Zucker, gegerbten Häuten, Stiefeln, u. ſ. w. Viele von dieſen Waaren-Artikeln ſahen wir bey einem Kaufmanne, der in der kaiſerlichen Galliote von Ochotsk kam; ſie koſteten hier aber ungefähr dreymal ſoviel, als in England. So groß der Vortheil der Kaufleute bey dieſem Handel auch iſt, ſo haben ſie doch bey dem Rauchhandel in Kiachta an der chineſiſchen Gränze noch weit größeren. In Kamtſchatka kauft man gewöhnlich die beſten Meerotterfelle das Stück für dreyßig Rubel. Der chineſiſche Kaufmann in Kiachta giebt ſchon mehr als doppelt ſoviel, und ſetzt ſie wieder mit Vortheil in Peking ab, wo noch ein einträglicher Handel nach Japan damit getrieben wird. Wenn alſo ein ſolches Fell, das in Kamtſchatka dreyßig Rubel werth iſt, erſt nach Ochotsk, dann zu Lande eintauſend dreyhundert vier und ſechzig Engliſche Meilen weit, nach Kiachta, dann ferner noch ſieben hundert und ſechzig Engliſche Meilen nach Peking und von da erſt nach Japan verführt, und dieſes ungeheuren Transports ungeachtet, mit Vortheil abgeſetzt wird, welch eine ungeheuren Gewinſt würde nicht ein unmittelbarer Handel aus Kamtſchatka nach Japan, eintragen, da ei Schif den Weg zwiſchen beyden Ländern in vierzehn T gen, höchſtens in drey Wochen zurück legen kann? All Pelzwerk welches von hier aus über den ochotskiſch Meerbuſen geführt wird, bezahlt eine Abgabe von zeh Zobel aber, von zwölf pro Cent. Alle Waaren die v Ochotsk eingeführt werden, bezahlen, von welcher A ſie auch ſeyn mögen, einen halben Rubel vom Pu welches ſechs und dreyßig Engliſche oder vierzig Ruſſiſc Pfunde wiegt. Wie hoch ſich die Summe dieſes Ei und Ausfuhrzolls beläuft, konnte ich nicht erfahren, de er wird zu Ochotsk entrichtet. Der Tribut hingeg wird zu Bolſcheretsk eingeſammelt, und ſoll ſi

nach Herrn Behms Angabe, jährlich auf zehntauſend Rubel an Werth belaufen.

Die Kaiſerin unterhält ſechs Fahrzeuge, jedes von vierzig bis funzig Tonnen, die zwiſchen Ochotsk und Bolſcheretsk hin und her ſegeln. Fünf davon bringen von dem erſtgenannten Orte Munitionen und Mundvorrath herüber; auch gehen einige davon alle zwey oder drey Jahre nach Awatſcha oder in den Kamtſchatkafluß. Das ſechſte wird nur als Packetboot gebraucht, und liegt zu dem Ende beſtändig in Bereitſchaft. Außer dieſen brauchen die Kaufleute ungefähr vierzehn Fahrzeuge zum Pelzhandel unter den öſtlich gelegenen Inſeln. Eines davon, das, ſobald es die Jahreszeit erlauben würde, nach Unalaſchka gehen ſollte, fanden wir im Hafen St. Peter und St. Paul eingefroren. Der vortheilhafteſte Pelzhandel wird unſtreitig mit den zwiſchen Kamtſchatka und Amerika liegenden Inſeln getrieben, die im Jahr 1741 zuerſt von Behring entdeckt wurden. Da es hier Meerottern in Menge gab, ſo ließen ſich die Ruſſiſchen Kaufleute dadurch anreizen, auch die übrigen von ihm entdeckten Inſeln ſüdoſtwärts von Kamtſchatka, welche auf Müllers Charte die Verführungs-Inſeln (*isles of Seduction*), St. Abraham u. ſ. f. heißen, von neuem aufzuſuchen. Bey dieſer Unternehmung ſtießen ſie auf drey verſchiedene Inſelgruppen. Die erſte davon liegt etwa funfzehn Grade oſtwärts von Kamtſchatka in 53° der Nördlichen Breite; die zweite noch zwölf Grade öſtlicher; und die dritte iſt Unalaſchka mit den umliegenden Inſeln. Einige Abentheurer führte der Kaufmannsgeiſt bis an die Schumagins-Inſeln, wie ſie Behring nannte, wovon die größte Kadjak heißt. Hier aber, wurden ſie, ſo wie auf dem feſten Lande von Alaska, ſo nachdrücklich empfangen, daß ihnen die Luſt verging, ſoweit hinaus Tribut einzuſam-

meln. Dagegen unterjochten ſie jene erſteren drey Inſelgruppen, und machten die Einwohner zinsbar.

In den Ruſſiſchen Charten iſt das ganze Meer zwiſchen Kamtſchatka und Amerika mit Inſeln beſäet. Weil dieſe Abentheurer auf ihren Fahrten oft Land antrafen, welches nach ihrer Meynung nicht mit der von ihren Vorgängern angegebenen Lage übereinſtimmte, hielten ſie es ſogleich für eine neue Entdeckung und gaben es bey ihrer Rückkehr dafür aus. Die Fahrzeuge, welche auf dergleichen Unternehmungen ausliefen, pflegten überdieß wohl drey bis vier Jahre auszubleiben; folglich konnten ihre Irrthümer nicht ſo leicht wieder berichtigt werden. Indeß iſt es gegenwärtig ziemlich gewiß, daß die bereits von uns erwähnten Inſeln die einzigen ſind, welche die Ruſſen bisher, ſüdwärts vom 60ſten Grad der Breite, entdeckt haben.

Dieſe Inſeln die nunmehr gänzlich unter Ruſſiſcher Botmäßigkeit ſtehen, liefern die meiſten Seeotterfelle, dieſen koſtbarſten Artikel des Pelzhandels. Die Kaufleute haben daſelbſt ihre Niederlage, und halten Factoren, welche den Tauſchhandel mit den Einwohnern treiben. Um dieſen Handel noch weiter auszubreiten, rüſtete die Admiralität zu Ochotsk eine Expedition aus, um Nord- und Nordweſtwärts von jenen Inſeln Entdeckungen zu machen, und ernannte Herrn Lieutenant Synd zum Führer derſelben. Da er aber zu weit nach Norden kam, mußte er den Endzweck ſeiner Reiſe verfehlen; denn nordwärts von Briſtolbay haben wir keine Meerottern geſehen, und wahrſcheinlich vermeiden dieſe Thiere die Gegenden, wo ſich die größern Amphibien aufhalten. Seit ihm haben die Ruſſen keine Unternehmung wieder gegen Oſten gewagt; allein von den neuen Entdeckungen unſerer Reiſe, und namentlich von Cooks-River, werden ſie ohne Zweifel Gebrauch zu machen ſuchen.

Ungeachtet die Kamtſchadalen, Ruſſen und Koſaken, ſeit vierzig Jahren beſtändig Umgang mit einander gehabt haben, findet dennoch der weſentlichſte Unterſchied in ihren Geſichtszügen und ihrer ganzen Bildung, wie auch in ihren Sitten und Gemühtsarten Statt. Das Aeußere der Eingebohrnen habe ich ſchon beſchrieben; nur muß ich noch hinzu ſetzen, daß ihre Statur weit unter der mittleren Größe iſt. Herr Major Behm ſchreibt dies ihren gar zu frühen Heiraten zu, indem Perſonen von beyderley Geſchlecht ſchon im dreyzehnten oder vierzehnten Jahre in den Eheſtand treten. Sie würden ſich auch dann noch durch Fleiß und Arbeitſamkeit auszeichnen, wenn man ſie auch nicht mit ihren trägen Nachbaren den Koſaken und Ruſſen vergleichen könnte, die ſich vermutlich um keiner andern Urſache willen durch Heiraten mit ihnen verbinden, als damit ſie in ihrer Unthätigkeit deſto bequemer bleiben können. Wahrſcheinlich ſind die ſchrecklichen ſcorbutiſchen Zufälle, von denen keiner frey iſt, Folgen ihrer Trägheit; denn die Eingebohrnen ſelbſt werden nie davon angegriffen, weil ſie beſtändig in Bewegung ſind, und an der freyen Luft arbeiten.

Wie die Sitten, Gebräuche und der Aberglaube der Kamtſchadalen zu der Zeit, als ſie von den Ruſſen entdeckt wurden, beſchaffen waren, müſſen die Leſer bey Kraſchenninikof nachſehen. Ich will hier nur noch ihre Wohnungen und ihre Tracht beſchreiben. Ihre Häuſer, falls ich ſie ſo nennen darf, ſind von dreyerley Art, nämlich: Jurten, Balagans und Isbas oder Häuſer von übereinander gelegten Klötzen. Die erſten ſind ihre Winter-, und die zweyten ihre Sommerwohnungen; die dritte Art haben die Ruſſen eingeführt und ſie iſt nur für vornehmere und begüterte Einwohner beſtimmt. Die Jurten werden auf folgende Art angelegt. Man gräbt ungefähr ſechs Schuh tief in die Erde ein längliches Viereck aus,

deſſen Umfang der Anzahl von Perſonen die darin wohnen ſollen, angemeſſen iſt; denn es pflegen ſich mehrere Familie beyſammen in Einer Jurte aufzuhalten. In dieſem Raum rammt man, in gehöriger Entfernung von einander, ſtarke Pfähle oder hölzerne Pfoſten ein, auf denen die Balken zur Unterſtützung des Daches ruhen. Das Dach beſteht aus Sparren, von denen das eine Ende auf der Erde, das andere auf den Balken liegt. Zwiſchen den Sparren wird alles mit ſtarker Korbarbeit ausgefüllt, und mit Raſen belegt, ſo daß eine Jurte von außen wie ein platter runder Hügel ausſieht. In der Mitte derſelben bleibt ein Loch offen, welches zugleich zum Rauchfang, zum Fenſter und zur Thüre dient. Ein dicker Pfeiler, der nur ſo tief eingekerbt iſt, daß der Zehe mit Mühe darauf ruhen kann, dient den Ein- und Ausgehenden ſtatt einer Leiter. Zur Seite iſt auf ebner Erde ein anderer Eingang für die Weiber angebracht; ſollte ſich aber eine Mannsperſon deſſen bedienen, ſo würde er zum allgemeinen Geſpötte werden. Inwendig hat die Jurte keine Abtheilung, ſondern beſteht bloß aus einem länglicht viereckten Zimmer. Rund herum an den Seitenwänden ſind breite, ſechs Zoll hohe, Bänke von Brettern angebracht, die den Einwohnern bey Tage zu Sitzen, und des Nachts, mit Matten und Pelzen bedeckt, zur Schlafſtelle dienen. An einer Seite iſt der Heerd angebracht, und an der andern gegenüber, iſt der ganze Raum zur Vorrathskammer und zum Küchengeſchirr beſtimmt. Bey ihren Feſten und feyerlichen Gaſtmalen beſteht die größte Ehrenbezeugung, die ſie den Gäſten anthun, darin, daß ſie für eine äußerſt große Wärme in ihren Jurten ſorgen. Uns war die Hitze darin zu allen Zeiten ſo unerträglich, daß wir immer bald wieder weggehen mußten. In der Mitte des Octobers zieht der Kamtſchadale in ſeine Jurte, und verläßt ſie mehrentheils nicht eher, als in der Mitte des Maymonats.

Die Balagans ruhen auf neun Pfoſten, welche etwa dreyzehn Fuß hoch ſind, und in drey Reihen gleich weit von einander entfernt ſtehen. In einer Höhe von neun oder zehn Fuß werden, vermittelſt ſtarker Stricke, Latten von einem Pfoſten zum andern befeſtigt. Auf dieſe Latten legt man die Sparren, und bedeckt dann die Fläche mit Raſen, welcher den Fußboden des Balagans ausmacht. Das Dach darüber iſt kegelförmig und beſteht aus langen Stangen, die oben in eine Spitze zuſammenlaufen, unten aber an den Queerbalken befeſtigt ſind, und mit einer groben Grasart gedeckt werden. Jedes Balagan hat zwey einander gegenüberſtehende Thüren, und man ſteigt eben ſo, wie in den Jurten hinan. Den untern Raum läßt man ganz offen, damit Fiſche, Wurzeln und Kräuter darin getrocknet werden können. Das Verhältniß der Jurten zu den Balagans iſt wie eins zu ſechs, ſo, daß in einer Jurte gemeiniglich ſechs Familien wohnen.

Die aus Klötzen erbauten Häuſer (Isbas) beſtehen aus wagerecht übereinander gelegten langen Balken, deren Enden in einander gelaſſen, und deren Fugen mit Moos verſtopft ſind. Das Dach iſt abſchüſſig wie in unſern gewöhnlichen Bauerhütten, und mit grobem Graſe oder mit Binſen gedeckt. Inwendig ſieht man drey Zimmer. Das erſte an einem Ende iſt gleichſam das Vorhaus, und nimmt die ganze Breite und Höhe des Hauſes ein. Hier werden Schlitten, Geſchirre, nebſt anderen Geräthſchaften, welche vielen Platz einnehmen, aufbewahrt. Aus dieſem Zimmer kommt man in das mittlere und beſte, welches mit breiten Bänken verſehen iſt, die, wie ich ſchon geſagt habe, zugleich zum Sitz und Ruhelager dienen. Aus dieſem Zimmer öfnet ſich eine Thüre in die Küche, worin der Ofen die Hälfte des Raums einnimmt, und zugleich, weil er in die Scheidewand tritt, das Mittel-Zimmer heitzt. Ueber der

Küche und dem mittleren Zimmer ſind zwey Dachſtuben oder Boden befindlich, auf die man vermittelſt einer im Vorhauſe angebrachten Leiter hinaufſteigt. Jedes Zimmer iſt mit zwey kleinen Fenſtern von Ruſſiſchem Glaſe (Glimmer) oder, in armſeligeren Wohnungen, von Fiſchhaut, verſehen. Die Balken und Dielen des Bodens ſind, da man den Hobel hier nicht kennt, mit der Axt glatt behauen, und vom Rauche glänzend ſchwarz angelaufen.

Eine Stadt in Kamtſchatka wird ein Oſtrog genannt, und enthält mehrere Häuſer von den drey erwähnten Arten; doch ſind die Balagans allemal die zahlreichſten. St. Peter und St. Paul beſteht aus drey Klotzhäuſern oder Jsbas, neunzehn Balagans und drey Jurten. Paratunka iſt ungefähr eben ſo groß. Karatſchin und Natſchikin enthalten weniger Jsbas, aber wenigſtens eben ſo viel Jurten und Balagans; jene Anzahl ſcheint alſo wohl die gewöhnliche Größe eines Oſtrogs zu beſtimmen. Nirgends ſah ich ein einzelnes, von einem Oſtrog abgelegenes Haus, und eben ſo wenig einzeln liegende Jurten und Balagans.

Die Kleidung des kamtſchadaliſchen Frauenzimmers habe ich bereits bey einer andern Gelegenheit beſchrieben, und kann mich alſo hier auf die Tracht der Männer einſchränken. Das Oberkleid hat ungefähr eben den Schnitt, wie ein Fuhrmanns-Kittel. (Man ſehe die hier beygefügte Abbildung). Im Sommer iſt es von Nankin, im Winter von Fellen, gemeiniglich Rennthier- oder Hundsfellen, die an einer Seite gegerbt ſind, ſo daß an der andern Seite, welche inwendig getragen wird, das Haar bleibt. Unter dieſem Kittel haben ſie eine knapp anliegende Jacke von Nankin oder einem andern baumwollenen, und unter dieſem ein blaues, rothes oder gelbes Hemde von Perſiſchen leichten ſeidnen Zeuge. Ihr übriger Anzug beſtehet in ein Paar engen, langen ledernen Hoſen, die bis über die Waden gehen; einem Paar Stiefeln von

Hunds- oder Rennthierfellen, mit der Haarſeite nach innen, und einer Pelzmütze mit zwey Klappen, welche gewöhnlich aufgebunden, bey ſchlechtem Wetter aber auf die Schultern herabgelaſſen werden. Die Pelzkleidung welche ich von Herrn Major Behms kleinem Sohne zum Geſchenk erhielt, (S. oben S. 50.) wird von den Tojons nur bey feyerlichen Gelegenheiten getragen. Sie gleicht im Schnitte vollkommen dem eben beſchriebenen Oberkleide, beſteht aber aus kleinen dreyeckigen Stückchen Pelz, die abwechſelnd braun und weiß, und ſo zierlich zuſammengefügt ſind, daß man ſie für ein einziges Fell halten ſollte. Unten geht ein ſechs Zoll breiter Rand herum, der mit ledernen Fäden von mancherley Farbe geſtickt iſt, und ſehr gut ausſieht. Von dieſem Rande endlich hängt ein Aufſchlag von Meerotterfell herunter. Die Ermel haben eben ſolche Aufſchläge, und auch um den Hals, und um den Einſchnitt vorn auf der Bruſt geht ein gleicher Rand. Das Futter iſt ein glattes, weiſſes Leder. Die übrigen Stücke des Anzugs; Mütze, Handſchuhe und Stiefeln ſind von eben dieſem Pelzwerk und mit der äußerſten Zierlichkeit verfertigt. Die Ruſſen in Kamtſchatka tragen ſich nach Europäiſcher Art, und die Montur der Truppen, die dort in Beſatzung liegen, iſt dunkelgrün mit rothen Aufſchlägen.

Die Völkerſchaften, welche Nord- und Südwärts von Kamtſchatka wohnen, nämlich die Koriäken und Tſchuktſchen, und die Einwohner der Kurilen, ſind uns noch wenig bekannt; um ſo eher darf ich daher dasjenige, was ich von ihnen gehört habe, hier anführen. Die Inſelkette welche ſich von der Südſpitze der Kamtſchatkiſchen Halbinſel in ſüdweſtlicher Richtung nach Japan erſtreckt, heißt zwiſchen dem 51ſten und 45ſten Grad der Breite, die Kuriliſchen Inſeln. Dieſe Benennung ſchreibt ſich von den Einwohnern in der Gegend des Vorgebirges Lopatka her, welche ſelbſt Kuri-

len heißen, und dieſen Inſeln ihren Namen ertheilen. Nach Spanbergs*) Bericht ſind ihrer, die ganz kleinen nicht mitgerechnet zwey und zwanzig. Die nördlichſte heißt Schumtſchu und iſt nur drey Seemeilen vom Vorgebirge Lopatka entfernt. Die dortigen Einwohner ſind theils Eingebohrne, theils Kamtſchadalen. Zunächſt an dieſer Inſel nach Süden, liegt Paramuſir, eine viel größere, welche von den urſprünglichen Eingebohrnen bewohnt wird, deren Vorfahren von der etwas ſüdlicher gelegenen Onekutan gekommen ſeyn ſollen. Jene beyden Eilande beſuchten die Ruſſen zuerſt im Jahr 1713 und brachten ſie auch gleich unter ihre Bothmäßigkeit. Die folgenden bis zur Inſel Uſchiſchir hinunter, und zwar dieſe mit eingeſchloſſen, ſind, wie mir der würdige Geiſtliche von Paratunka erzählte, gegenwärtig alle zinsbar. Dieſer Geiſtliche, der zugleich ihr Miſſionar iſt, und ſie alle drey Jahre einmal beſuchen muß, lobte die Inſulaner als ein friedliches, gaſtfreyes, großmüthiges und menſchliches Volk, welches ſeinen Nachbaren, den Kamtſchadalen, ſowohl an körperlicher als moraliſcher Bildung weit überlegen ſey. Hinter Uſchiſchir haben zwar die Ruſſen keine Inſel mehr unterjocht, allein ſie handeln auch bis nach Urup, der achtzehnten in dieſer Inſelkette, welche, ihren Nachrichten zufolge, die einzige iſt, die einen guten Hafen für groſe Schiffe hat. Jenſeits derſelben liegt ſüdwärts Nadigsda. Die Ruſſen erzählten uns, daß die Einwohner derſelben ſehr ſtark mit Haaren bewachſen wären, und, wie die in Urup, ganz unabhängig lebten**)

*) Capitain Spanberg wurde im Jahr 1738 ausgeſchickt. G. F

**) Spanberg ſetzt dieſe Inſeln in 43' 50° nördlicher Breite und erzählt, er habe daſelbſt ſeinen Waſſervorrath ergänzt. Seine Leute brachten ihm acht Eingebohrne, von denen er folgende Beſchreibung giebt. Ihr Leib iſt über und über behaart. Sie tragen weite Röcke von geſtreiften Seiden-

In derſelben Richtung, nur noch etwas weſtlicher, liegt eine Inſelgruppe, welche bey den Japanern Jeſo heißt, wiewohl ſie dieſen Namen auch den ſämmtlichen zwiſchen Kamtſchatka und Japan befindlichen Inſeln beylegen. Die ſüdlichſte, Namens Matmai ſteht ſeit langer Zeit unter der Herrſchaft der Japaner, und iſt an der Seite nach dem feſten Lande zu befeſtigt und mit einer Beſatzung verſehen. Die beyden Inſeln Kunaſchir und Zellany, nordoſtwärts von Matmai, nebſt den noch weiter nordöſtlich gelegenen drey Schweſtern, ſind völlig unabhängig. Matmai, desgleichen die nördlicher gelegenen Kurilen, treiben mit dieſen Inſeln einen Tauſchhandel, und man ſetzt Pelze, getrocknete Fiſche und Oel gegen Seidenzeuge, Baumwollenzeuge, Eiſen und Japaniſche Meublen um*).

---

zeugen, die ihnen bis an die Knöchel gehen, und einige haben in den Ohren ſilberne Ringe. Als ſie einen lebendigen Hahn auf dem Verdeck erblickten, fielen ſie vor ihm auf die Knie; eben das thaten ſie aber auch vor den Geſchenken, die man ihnen gab, wobey ſie zugleich ihre Hände falteten und ausſtreckten, und den Kopf bis zur Erde neigten. Außer ihrer haarigen Haut waren ſie übrigens in den Geſichtszügen und der Bildung den andern Kurilen ähnlich, und ſprachen auch dieſelbe Sprache. — Auch das Tagebuch der Seefahrer in dem Schiffe Caſtricom erwähnt, daß die Einwohner des von ihnen entdeckten Landes Jeſo über den ganzen Leib behaart wären. Anmerkung der Urſchrift. Eine neue Beſchreibung der Kuriliſchen Inſeln, lieſt man in des Herrn Kollegienraths Pallas lehrreichen Neuen Nordiſchen Beyträgen 4. B. S. 112. u. f. wo alles hier erwähnte ausführlicher vorgetragen wird. G. F.

*) Dies beſtätigt Kraſchenninikof, der in ſeinem Buche erzählt, er habe aus Paramuſir einen iapaniſchen lackirten Tiſch, und eine Vaſe, nebſt einem Säbel und einem ſilbernen Ringe erhalten, und ſie in das kaiſerliche Kabinet nach Petersburg geſchickt. Auch Herr Steller führt das Zeugniß eines Kurilen an, den Capitain Spanberg zum Dollmetſcher mitgenommen hatte, welcher verſicherte, daß in Para-

Die Einwohner aller unter Rußiſcher Botmäßigkeit ſtehenden Inſeln, ſind bereits zum Chriſtenthum bekehrt worden; auch iſt vermuthlich der Zeitpunkt nicht mehr weit entfernt, wo ein freundſchaftliches und vortheilhaftes Verkehr zwiſchen Kamtſchatka und allen Inſeln dieſer Kette zu Stande kommen wird, welches ſich dann in kurzem auch bis nach Japan ausdehnen kann. Ein Zufall, den uns Herr Major Behm erzählte, kann vielleicht etwas beytragen, das letztere zu erleichtern. Vor geraumer Zeit hat nämlich ein japaniſches Fahrzeug an der Küſte von Kamtſchatka Schiffbruch gelitten, und zwey gerettete Japaner ſind dazu gebraucht worden, einigen Ruſſen ihre Sprache beyzubringen. Dieſe ſo unterrichteten Ruſſen hat man nunmehr nach den Kuriliſchen Inſeln geſchickt*). Die Vortheile, welche die Ruſſen von

---

muſir und Kunaſchir beynahe völlig dieſelbe Sprache geredet würde; Folglich läßt ſich wohl nicht daran zweifeln, daß ſchon ſeit langer Zeit zwiſchen den Einwohnern dieſer ganzen weitläuftigen Inſelkette einiges Verkehr Statt gefunden hat.

*) Das hier erwähnte Fahrzeug war von Satſma, einem Hafen in Japan, nach einem andern japaniſchen Hafen, Azaka, beſtimmt, und hatte Reis, Baumwolle und Seidenzeuge geladen. Der Wind war anfangs vortheilhaft, verwandelte ſich aber bald in einen Sturm, der das Schiff weit in See verſchlug, und Maſt und Steuerruder fortführte. Als der Sturm endlich nachließ, wußte von der ganzen Mannſchaft die aus ſiebzehn Perſonen beſtand keiner, wo ſie wären, und wohin ſie ſich zu wenden hätten: wahrſcheinlich, weil keiner von ihnen andere als Küſtenfahrten gethan hatte. Sie ſchwebten ſechs Monathe lang in dieſer ungewiſſen Lage umher, bis ſie zuletzt im Jahre 1730 beym Vorgebirge Lopatka ans Land getrieben wurden. Hier gingen ſie vor Anker und fingen an, das was ſie zu ihrem Lebensunterhalt bedurften, ans Land zu bringen. Sie errichteten auch ein Zelt und blieben drey und zwanzig Tage daſelbſt, ohne einen Menſchen gewahr zu werden. Der Zufall führte einen Koſakenofficier, Andreas Tſchinnikof,

einem unmittelbaren Handel mit Japan ziehen könnten, habe ich bereits an einem andern Orte berührt; ſie ſind in der Tha. zu mannichfaltig und zu augenſcheinlich, um einer weiteren Erläutrung zu bedürfen.

---

nebſt einigen Kamtſchadalen zu ihnen hin. Bey dieſem Anblick waren die armen Japaner voller Freuden, machten die bedeutungsvolleſten Zeichen, beſchenkten ihre Gäſte mit Seidenzeugen und Säbeln und theilten alles mit ihnen, was ſie vom Schiffe mitgebracht hatten. Der verrätheriſche Tſchinnikof erwiederte ihre Freundſchaftsbezeugungen und Geſchenke; aber nachdem er ſich lange genug aufgehalten hatte, um die zu ſeiner Abſicht nöthigen Bemerkungen anzuſtellen, verließ er ſie in der Nacht. Als die Japaner am Morgen ihre neuen Bekannten nicht mehr fanden, wußten ſie nicht, wohin ſie ſich wenden ſollten. Aus Verzweiflung ſetzten ſie ſich in ihr Boot und ruderten längs der Küſte hin, um einen bewohnten Ort aufzuſuchen. Unterwegs fanden ſie ihr Schiff an den Strand getrieben, und ſahen daß Tſchinnikof und ſeine Gefährten dabey waren, es auszuplündern und um des darin befindlichen Eiſens willen in Stücken zu zerſchlagen. Bey dieſem Anblick entſchloſſen ſie ſich weiter zu gehen; allein Tſchinnikof ließ ihnen nachſetzen, und gab ſeinen Leuten Befehl, ſie umzubringen. Als die unglücklichen Japaner ſahen, daß ſie von einem Kahn verfolgt wurden, merkten ſie bald was ihnen bevorſtände. Einige ſprangen ins Waſſer, andere nahmen umſonſt ihre Zuflucht zu Bitten und Vorſtellungen. Sie wurden alle, bis auf zwey, mit denſelben Säbeln ermordet, die ſie ihren vermeynten Freunden zuvor geſchenkt hatten. Einer von den beyden übriggelaſſenen war ein elfjähriger Knabe, Namens Gauga, der ſeinen Vater, den Lootſen, begleitet hatte, um die Schiffahrt zu erlernen. Der andere war der Supercargo, ein Mann von mittlerem Alter, Namens Soſa.

Tſchinnikof erhielt in kürzem den verdienten Lohn ſeiner Verbrechen. Die beyden Japaner brachte man nach St. Petersburg, wo ſie in die Akademie aufgenommen, und mit Lehrern und Aufwartung verſehen wurden. Auch gab man ihnen einige junge Leute zu, welche Japaniſch von ihnen lernen mußten. Der jüngere überlebte die Trennung von ſeinem Vaterlande fünf, der ältere ſechs Jahre. Ihre Porträte ſieht man in der kaiſerlichen Kunſtſammlung zu St. Petersburg. S. Kraſchenninikof. 2. Th. 4. Abſchn. Anmerkung der Urſchrift.

Die Koriäken theilen ſich in zwey verſchiedene Völkerſtämme, in die herumwandernden oder nomadiſchen und in die angeſeſſenen. Letztere wohnen im nördlichen Theil der Landenge von Kamtſchatka, und von da an längs der ganzen Küſte des öſtlichen Meeres bis an den Anadir. Die wandernden hingegen halten ſich in der nord-öſtlichen Gegend des ochotskiſchen Meeres, bis an den Penſchinafluß, und weſtwärts bis an den Kowymafluß auf. Die angeſeſſenen Koriäken ſind den Kamtſchadalen ſehr ähnlich, leben, wie dieſe, faſt gänzlich vom Fiſchfang, und haben auch eine vollkommen ähnliche Kleidung und Bauart. Sie ſind den Ruſſen zinsbar und ſtehen unter dem Bezirk von Ingiga. Die nomadiſchen Koriäken beſchäftigen ſich gänzlich mit der Zucht der Rennthiere, von denen ſie unermeßliche Heerden haben ſollen. Man behauptet, es ſey nichts ungewöhnliches, daß ein Oberhaupt vier bis fünf tauſend Rennthiere beſitze. Sie verachten die Fiſche und nähren ſich ganz und gar von Rennthierfleiſch. Sommer und Winter wohnen ſie in Jurten, die den Kamtſchadaliſchen gleich ſind, und haben keine Balagans. Im Winter decken ſie ihre Wohnungen mit rohen und im Sommer mit gegerbten Thierhäuten. Ihre Schlitten laſſen ſie nicht von Hunden, ſondern von Rennthieren ziehen, die aber, wenn ſie zu dieſem Gebrauche dienen ſollen, ſo wie die Kamtſchadaliſchen Hunde, verſchnitten werden. Die Zugthiere gehen mit den übrigen auf die Weide. Sobald man ſie braucht, macht der Hirt ein gewiſſes Geſchrey; auf dieſes hören ſie dann unverzüglich, und verlaſſen die Heerde.

Wie mir der Geiſtliche von Paratunka ſagte, reden die beyden Koriäken-Stämme und die Tſchuktſchen verſchiedene Mundarten von einer und eben derſelben Sprache, die aber mit dem Kamtſchadaliſchen nicht die mindeſte Verwandtſchaft hat. Das Land der Tſchukt

ſchen gränzt gegen Süden an den Anadir, und erſtreckt ſich längs der Küſte bis nach Tſchukotskoi Nos. Auch bey ihnen, wie bey den wandernden Koriäken, werden hauptſächlich Rennthiere gezogen, deren es in ihrem Lande eine große Menge, ſowohl zahme als wilde, giebt. Die Tſchuktſchen ſind ein kühnes, kriegeriſches Volk, von ſtarkem Bau und gutem Ebenmaaße, das beyden Koriäkenſtämmen furchtbar iſt, weil ſie ihre Streifereyen mehrentheils gegen dieſe ihre Nachbaren richten. Die Ruſſen haben ſich ſeit vielen Jahren bemühet, ſie zu unterjochen; allein ſie haben auf ihren verſchiedenen Expeditionen manchen beträchtlichen Verluſt an Mannſchaft gehabt, und ſind nicht im Stande geweſen, etwas gegen ſie auszurichten.

Sechzehntes Hauptſtück.

Künftiger Reiſeplan. Fahrt nach Süden an der Küſte von Kamtſchatka, bis zum Vorgebirge Lopatka, und den Inſeln Schumtſchu und Paramuſir. Wir werden oſtwärts von den Kurilen abgetrieben, und befinden uns in Abſicht auf die angeblichen Entdeckungen früherer Seefahrer in einer ſeltſamen Lage. Vergebliche Bemühung die Inſeln nordwärts von Japan zu erreichen. Geographiſche Folgerungen. Anſicht der japaniſchen Küſte, und Fahrt an der Oſtſeite derſelben. Wir ſchiffen vor zwey Japaniſchen Fahrzeugen vorbey und werden durch widrige Winde von der Küſte abgetrieben. Auſſerordentliche Wirkung der Strömungen im Meere. Die Schiffe richten ihren Lauf nach den Baſchi-Inſeln. Wir kommen vor einer großen Menge ſchwimmenden Bimsſtein vorbey. Entdeckung der Schwefel-Inſel (*Sulphur iſland*) Fahrt neben den Pratas-Bänken. Lema und die Ladrone. Die Reſolution nimmt einen Chineſiſchen Lootſen an Bord. Die Tagebücher der Officiere und Gemeinen werden in Verwahrung genommen.

Der Inſtruction des Admiralitätscollegiums zufolge, war es, im Fall es uns nicht gelänge, eine Durchfahrt aus dem ſtillen ins Atlantiſche Meer zu finden, der Willkühr des Befehlshabenden Officiers überlaſſen, den Rückweg nach England zu wählen, der ihm für die Bereicherung der Geographie am vortheilhafteſten ſchiene. Capitain Gore forderte nunmehr von jedem Officier ſchrift-

lich

lich ſeine Meynung, wie dieſer Befehl am zweckmäßigſten befolgt werden könnte. Er hatte das Vergnügen uns alle darin mit ihm übereinſtimmend zu finden, daß der Zuſtand der Schiffe, der Segel und des Tauwerks, einen Verſuch zwiſchen Japan und Aſien zu ſegeln, beſonders in dieſer ſpäten Jahrszeit, unſicher machte, wiewohl uns dieſer Weg ſonſt die reichſte Erndte von Entdeckungen verſprach. Es war folglich am rathſamſten, uns oſtwärts von Japan zu halten, und unterweges längs den Kurilen hinzuſchiffen, hauptſächlich um diejenigen Inſeln, die zunächſt gegen Norden an Japan gränzen, von beträchtlicher Größe und von Japan ſowohl als von Rußland noch unabhängig ſeyn ſollen, näher zu unterſuchen. Fanden wir dort glücklicherweiſe bequeme und ſichere Häfen, ſo ließ ſich hoffen, unſre Unterſuchung würde vielleicht künftigen Seefahrern zu Statten kommen, die hier entweder auf Entdeckungen ausgehen, oder zwiſchen beyden benachbarten Reichen ein Handlungsverkehr einleiten möchten. Hiernächſt gedachten wir die Küſten der Japaniſchen Inſeln aufzunehmen, die Chineſiſchen Geſtade ſo weit gegen Norden als möglich zu berühren und längs denſelben bis nach Macao zu gehen.

Sobald dieſer Plan feſtgeſetzt war, erhielt ich von Capitain Gore Befehl, im Fall einer Trennung, geradesweges nach Macao zu ſegeln. Um ſechs Uhr Abends am 9ten October, hatten wir Awatſchabay völlig im Rücken und richteten den Lauf nach Südoſten. Um Mitternacht fiel eine völlige Windſtille ein, die bis Mittag am folgenden Tage fortwährte. Weil wir indeß mit ſechs und ſiebzig Faden Grund fanden, ging die Zeit nicht ganz verloren, ſondern wir fingen eine Menge vortrefliche Kabliaufiſche. Um drey Uhr Nachmittags ſtieg ein Weſtwind auf, womit wir unſere Fahrt ſüdwärts fortſetzten. Zwiſchen dem Vorgebirge Gawaria, welches in 52° 29′ nördlicher Breite und 158° 38′ öſtlicher Länge liegt,

wird man, dem Anſchein nach, mehrere Einbuchten gewahr, die den Seemann wohl zu der Hoffnung verleiten können, er werde dort ſichre Ankerplätze finden. Indeß verſicherten uns die Rußiſchen Lootſen, daß ſich in dieſer Gegend nicht einmal für die kleinſten Fahrzeuge Ankerplätze befänden, ſondern, daß der anſcheinende leere Raum zwiſchen den Vorgebirgen und Landſpitzen mit niedrigem Lande ausgefüllt ſey. Sieben Seemeilen jenſeit Cap Gawaria erblickten wir ein zweytes Vorgebirge, und zwiſchen beyden zwey enge aber tiefe Einbuſen, die ſich vermuthlich hinter einer Höhe, (welche wahrſcheinlich eine Inſel iſt) vereinigen. Die Küſte dieſer Eingänge iſt ſteil und abſchüßig. Die Berge bilden jähe Abſtürze, Abgründe und tiefe Thäler, welche gut mit Waldung bewachſen ſind. Gegen Abend ward es nochmals windſtill, allein um Mitternacht entſtand ein gelinder Nordwind, der allmählig zu einer beträchtlichen Stärke anwuchs. Am folgenden Mittag, da wir uns in 52° 4′ nördlicher Breite und 158°31′ öſtlicher Länge, drey Seemeilen weit vom nächſten Lande, befanden, ſahen wir das Innere deſſelben überall mit Schnee bedeckt. Eine Landſpitze gegen Süden, die nach unſerer Angabe in 51° 54′ nördlicher Breite liegt, bildet die Nordſeite der tiefen Bay Aſchaſchinskoi, in deren Innerſten ſich vermuthlich ein großer Fluß ergießt, weil das Land dort ungewöhnlich niedrig erſcheint. Südwärts von dieſer Bay iſt das Land überhaupt nicht ſo uneben und unfruchtbar, als die Gegend, die wir bisher vorbeygeſegelt waren.

In der Nacht war der Wind veränderlich und mit Regen begleitet, allein am Morgen mußten wir wegen des heftigen Windes, Sicherheits halber, die Segel einreffen und uns vom Lande entfernen. Bald darauf konnten wir, da das Wetter gelinder ward, wieder näher hinan ſegeln. Um ſechs Uhr Nachmittags erblickten wir vom Maſtkorbe aus das Vorgebirge Lopatka, die süd-

lichſte Spitze von Kamtſchatka, welche aus ſehr niedrigem flachen Lande beſteht, und allmählig von der höheren Ebene der nördlicheren Gegend abfällt. Eine gute Mondsbeobachtung und mehrere genau beſtimmte Winkel ſetzten uns in Stand, die Lage dieſes für die Geographie des öſtlichen Aſiens wichtigen Vorgebirges auf 51° —′ nördlicher Breite und 156° 45′ öſtlicher Länge zu beſtimmen. Nordweſtwärts von demſelben ſahen wir einen hohen Berg, deſſen Gipfel ſich in die Wolken verliert. Zu gleicher Zeit ſahen wir auch die erſte Kurilen-Inſel, Schumtſchu, welche nur durch eine drey Engliſche Meilen breite Durchfahrt vom Cap Lopatka getrennt ſeyn ſoll. Die Ruſſen ſagen, ſie ſey wegen der reißenden Fluthen und verborgenen Klippen ſehr gefährlich. Vom Vorgebirge Gamaria an, geht die Küſte ſüdoſtwärts. Südlich von Aſchaſchinskoi iſt das Land ebener und niedriger, als zwiſchen dieſer Bay und Awatſcha; an der Seeſeite iſt es von mäßiger Höhe und weiter landeinwärts ſteigen die Berge allmählig. Die Küſte iſt ſteil, und voll weißer Kreidenähnlicher Flecken. Mittags fingen wir, bey ſtillem Wetter, in einer Tiefe von vierzig Faden, etwa fünf bis ſechs Seemeilen weit vom Cap Lopatka, ſchönen Kabliau. Die Abweichung der Magnetnadel iſt hier, nach Beobachtungen, die wir Vor- und Nachmittags anſtellten, 5°20′ öſtlich.

Bey Tagesanbruch am 13ten erblickten wir die zweyte Kuriliſche Inſel, welche die Ruſſen Paramuſir nennen. Sie iſt ſehr hoch, und war jetzt faſt ganz mit Schnee bedeckt. Aus einem darauf gelegenen hohen pikähnlichen Berge, glaubten einige von uns Mittags Rauch aufſteigen zu ſehen, ob wir gleich zwölf bis vierzehn Seemeilen weit davon entfernt waren. Wir befanden uns jetzt in 49°49′ nördlicher Breite und 157° öſtlicher Länge und das Land lag uns Nordweſtwärts. Den Tag über ſahen wir viele Mewen und Albatroſſe und einige Wallfiſche. Para-

muſir iſt unter den Rußiſchen Kurilen die größte, und verdiente genauer aufgenommen zu werden als wir es gegenwärtig thun konnten, weil Nachmittags der Wind aus Weſten heftiger ward, und uns nicht näher kommen ließ. Die Südſpitze liegt nach unſeren Beobachtungen in 49° 58′ nördlicher Breite und die Nordſpitze in 50° 46′ nördlicher Breite, zehn Grade weſtlich von Cap Lopatka; dieſe Beſtimmung kömmt vermuthlich der Wahrheit nahe, und iſt von der Rußiſchen Angabe nicht weſentlich verſchieden. In der Gegend dieſer Inſel waren wir einer hohen wogenden See aus Nordoſten ausgeſetzt, ungeachte der Wind ſeit einiger Zeit weſtlich geweſen war; inde befremdete uns dies nicht, da wir ſchon öfter ähnliche Ereigniſſe gehabt hatten. Da der Weſtwind den 14ten un 15ten in gleicher Stärke anhielt, ſo bekamen wir von de Kurilen nichts weiter zu ſehen.

Am 16ten befanden wir uns Mittags in 45° 27 nördlicher Breite und nach den Mondsbeobachtunge dreyer Tage in 155° 30′ öſtlicher Länge, wo die Abweichung 4° 30′ öſtlich iſt. In dieſer Lage waren wir alſ gleichſam mit den vermeyntlichen Entdeckungen andere Seefahrer umringt, und ungewiß wohin wir uns zuer wenden ſollten. In den Franzöſiſchen Charten hatte wir Südwärts und Südweſtwärts von unſerm Pun eine Gruppe von fünf Inſeln, nämlich den drey Schweſtern, Zellany und Kunaſchir. Ungefähr zehn Seemeilen oſtwärts von uns, hätte nach eben dieſen Charte das Land des de Gama liegen ſollen, welches wir im April auf der andern Seite, in eben ſo geringer Entfernung hatten liegen laſſen, ohne das mindeſte davon gewahr zu werden, ſo, daß wenn ein ſolches Land wirklich exiſtirte, es doch nur ein ganz unbedeutendes Eiland ſeyn könnte. Hingegen nach der urſprünglich angegebene Lage, in Tereira's Charte, ſollte uns daſſelbe Land je Weſt zu Süden liegen, und in derſelben Richtung da

Land der Compagnie, das Staaten-Eiland und das berüchtigte Land Jeſo. Die vorhingenannte Inſelgruppe lag, den Rußiſchen Charten zufolge, ebenfalls in dieſer Himmelsgegend. Dieſe Uebereinſtimmung brachte uns zu dem Entſchluſſe, der letzteren Route den Vorzug zu geben, und nach Weſten zu ſteuern*).

*) Spanberg hätte ebenfalls Gama's Land ſehen müſſen, wenn es ſo groß wäre, wie die d'Anvilliſche Charte es angiebt. Auch Walton, der ein Schiff in eben dieſer Expedition führte, ſcheint, auf dem Rückwege von Japan, de Gama's Land geſucht zu haben, und drey Jahre ſpäter kreuzte Behring bis zum 46° der Breite um es aufzuſuchen. Uebrigens ſehe man im vorhergehenden S. 337. was von dieſer Entdeckung überhaupt zu halten ſey. — Das Compagnieland ſahen die Holländer in den Schiffen Caſtricom und Breskes, und hielten es für ein Stück von Amerika; ob es gleich, wie nunmehr ziemlich ausgemacht iſt, die Inſeln Urup und Nadigsda waren. Staateneiland, welches ebenfalls von den Holländern im Caſtricom geſehen ward, iſt vermuthlich die drey Schweſtern. Das Land Jeſo, der Stein des Anſtoßes der neueren Geographen, ward auch zuerſt durch jene Schiffe bekannt. Laut den früheſten Nachrichten iſt die Benennung Jeſo ſowohl den Kamtſchadalen als Japanern geläufig, und bedeutet alle Kuriliſchen Inſeln ohne Unterſchied. Jene Schiffe ſollten die Oſtküſte der Tartarey unterſuchen; allein ſie wurden an der Südoſtſpitze von Japan, durch einen Sturm getrennt, ſo daß ſie auf zwey verſchiedenen Wegen an der Oſtſeite dieſes Landes hinſchifften, und dann von der Nordſpitze aus, jedes der Abſicht ihrer Ausrüſtung gemäß ihre Reiſe fortſetzten. Das Schiff Caſtrikom ſegelte nordwärts und entdeckte am dritten Tage in 42° nördlicher Breite, Land, ſegelte an deſſen Südoſtſeite gegen ſechzig Seemeilen in beſtändigem Nebel hin ging auch an einigen Orten vor Anker, und hatte mit den Einwohnern ein freundſchaftliches Verkehr. Genau in dieſer Lage finden ſich nach Spanbergs Entdeckung die Inſeln Matsmai, Kunaſchir und Zellany; es leidet alſo keinen Zweifel, daß Capitain de Vries, der den Caſtricom führte, im Nebel die verſchiedenen Inſeln für eine zuſammenhangende Küſte gehalten hat, und es iſt gar nicht nöthig mit Herrn

Den Tag über ſahen wir große Züge von Mewen, nebſt verſchiedenen Albatroſſen, Eispferden (procellaria glacialis) und einigen Fiſchen, welche unſere Matroſen zwar Nordkaper (Grampuſes) nannten, die aber wohl eher von der Art, welche Kraſchenninikof Koſatka nennt, zu ſeyn ſchienen, und nach ſeinem Bericht die Wallfiſche angreifen ſollen. Abends kam ein kleiner Landvogel, von der Größe eines Stieglitzen, und von ähnlichem Gefieder und Bau an Bord, weshalb wir uns fleißig nach Land umſahen; indeß konnten wir noch um Mitternacht mit fünf und vierzig Klaftern keinen Grund finden. Am 17ten befanden wir uns um Mittag in 45° 7′ nördlicher Breite und 154° öſtlicher Länge, erhielten aber wieder einen Weſtwind, welcher uns nach Süden zu gehen nöthigte. Um Mitternacht ward der Wind ſehr heftig, und zugleich hatten wir ſtarke Regengüſſe. Am nächſten Morgen bemerkten wir noch einen Landvogel, nebſt vielen Zügen von Mewen und Sturmvögeln, welche nach Südweſten gingen. Hier hörte endlich die Wogenbewegung

---

Etatsrath Müller ein Erdbeben anzunehmen, welches ſeitdem das Land zerriſſen haben ſoll. Das große eingebildete Land Jeſo muß ſolchergeſtalt wieder in ſein Nichts zurückkehren. Das Tagebuch des Caſtricom erwähnt hierauf der oben angezogenen Entdeckungen der Staaten-inſel drey Schweſtern) und des Compagnielandes (Urup und Nadigsda) und ſetzt hinzu nachdem ſie durch die de Vriesſtraße gegangen, wären ſie in ein großes, wildes, ſtürmiſches Meer gekommen, durch welches ſie im Nebel und Dunkel bis zum 48° nördlicher Breite geſchifft hätten. Hierauf wären ſie von widrigen Winden nach Süden verſchlagen worden, und hätten dann wieder im Weſten Land geſehen. Warum ſie dieſes nun noch immer für einen Theil von Jeſo gehalten haben, iſt unbegreiflich, da ſie doch ohne Zweifel jetzt an der Tartariſchen Küſte ſeyn mußten, wie Janſens Charte hinlänglich zu erkennen giebt. Vier Grade liefen ſie an dieſer Küſte nordwärts, und gingen dann wieder ſüdlich die Straße die ſie gekommen waren. Anmerkung der Urſchrift.

aus Nordoſten auf, welche wir ſeit Cap Lopatka gefühlt hatten; und an ihre Stelle kam eine andere aus Südoſten. Am 18ten Vormittags ſchifften wir bey einer groſſen Menge Felſenkraut vorbey, und ſchloſſen hieraus, ſo wie aus den Vögeln die ſich ſehen lieſſen, daß wir nicht weit von den ſüdlichſten Kurilen entfernt ſeyn könnten. Da wir jeʒt Südwind erhielten, faßten wir den Entſchluß, ſie noch einmal aufzuſuchen; allein am 19ten um zwey Uhr des Morgens nöthigte uns ein ſehr heftiger Sturm, alle Segel, bis auf die großen unteren Segel, einzuziehen, und wir verloren dabey die Hofnung, die Inſeln in dieſer Gegend zu Geſicht zu bekommen, zumal, da wir uns am Mittag in 44° 12′ nördlicher Breite und 150° 40′ öſtlicher Länge, folglich nach den Rußiſchen Charten, auf dem Meridian der Inſel Nadigsda, oder ihrer ſüdlichſten Kurile, aber um zwanzig Seemeilen ſüdlicher befanden. Unſer Lauf hat indeſſen doch einigen Nuʒen für die Geographie; denn er beweißt, daß die Inſelgruppe der drey Schweſtern, nebſt Kunaſchir und Zellany weſtlicher liegen, als die d'Anvilliſche Charte ſie angiebt, wohin ſie auch ſchon Spanbergs Entdeckungen verlegen, nämlich zwiſchen 142° und 147° öſtlicher Länge, wo die Franzöſiſchen Charten das Land Jeſo zeichnen, welches nach Herrn Müllers höchſtwahrſcheinlicher Vermuthung mit jenen Inſeln völlig eins und eben daſſelbe iſt. Da man übrigens keinen Grund hat Spanbergs Genauigkeit in Zweifel zu ziehen, ſo ſind die Inſeln der drey Schweſtern, nebſt Kunaſchir und Zellany wieder auf unſere Charte geſeʒt, und die übrigen Länder ausgelaſſen worden. Wenn man ſich erinnert, wie die Ruſſen die Anzahl der Inſeln im neuen nordiſchen Archipelagus vervielfältigt haben, weil ſie ihre Lage nicht genau zu beſtimmen wußten, ſo wird man ſich nicht wundern, daß der Wunſch etwas Neues vorzubringen, in dieſer Meeresgegend ähnliche Wirkung gethan hat.

Nachdem wir im Sturm eines unſerer Marsſegel eingebüßt, und dabey die Bemerkung gemacht hatten, daß das Verhältniß zwiſchen dieſem Segel und den dazu gehörigen Tauen auf unſeren Engliſchen Schiffen nicht richtig berechnet iſt, fing das Wetter an etwas erträglicher zu werden, ſo daß wir am 22ſten mehrere Segel ausſpannen konnten, und uns um Mittag in 40° 58′ nördlicher Breite und 148° 17′ öſtlicher Länge befanden, wo die Abweichung der Magnetnadel 3° öſtlich war. Tages zuvor hatten wir einen Landvogel gefangen, der ſich auf unſer Tauwerk geſetzt hatte, und der einem Sperling ähnlich, nur etwas größer war. Heute Nachmittag fand ſich noch ein kleiner verirrter Vogel bey uns ein, aber ſo abgemattet, daß er ſich ohne Mühe ſogleich fangen ließ, und in wenigen Stunden ſtarb. Er war nicht größer als ein Zaunkönig, hatte auf dem Kopfe einen gelben Federſchopf, und ähnelte übrigens einem Hänfling. Der Sperling war ungleich ſtärker und lebte lange Zeit. Dieſe Vögel machten uns noch einmal Hoffnung, das Land, welches unmöglich fern ſeyn konnte, anſichtig zu werden, und wir richteten nunmehr unſern Lauf nach der ſüdlichſten von jenen Inſeln, die laut Spanbergs Bericht von haarigen Menſchen bewohnt ſeyn ſollen, und die etwa funfzig Seemeilen im Weſtnordweſten liegen mochten. Allein der Wind war diesmal zu ſchwach, als daß wir unſren Wunſch hätten erreichen können. Um Mittag am 23ſten befanden wir uns in 40° 35′ nördlicher Breite und 146° 45′ öſtlicher Länge wo wir die Abweichung der Magnetnadel nach mehreren Beobachtungen auf 17′ öſtlich beſtimmten. Den Tag über ſahen wir Fleckweiſe grünes Gras auf dem Meere ſchwimmen; auch erblickten wir einen Seeraben, einige Landvögel, und Züge von Mewen. Wir durften daher, der Unſicherheit wegen in der Nacht nicht weiter gehen, ſondern erſt am Morgen des 24ſten unſere Fahrt fortſetzen. Abends um ſieben Uhr

ſetzte ſich plötzlich der Wind von Südweſten nach Norden um, und vereitelte unſere Erwartungen nochmals.

Capitain G o r e entſchloß ſich alſo, wegen der wenig verſprechenden Jahrszeit den Inſeln in dieſer Gegend nicht weiter nachzuſpühren, ſondern die Nordküſte von Japan aufzuſuchen. Am Montag um Mittag, da wir uns in 40° 18′ nördlicher Breite und 144° öſtlicher Länge befanden, ſahen wir viele Züge von wilden Enten; auch ſetzte ſich eine Taube auf unſer Tauwerk, und mehrere Vögel, wie Hänflinge, flogen ſo lebhaft um das Schiff, daß ſie noch nicht lange unterwegs geweſen ſeyn konnten. Ferner ſahen wir, als wir weiter fortſegelten, verſchiedene große Flecken, die mit langem Graſe bedeckt waren, auch trieb ein Stück Zucker= oder Bambusrohr bey uns vorbey. Alles dies zeigte an, es müſſe Land in der Nähe ſeyn; allein demungeachtet fanden wir mit neunzig Faden keinen Grund. Erſt am 26ſten bey Tages Anbruch erblickten wir die Küſte von J a p a n im Weſten. Mittags beobachteten wir die Polhöhe in 40° 5′ nördlicher Breite und 142° 28′ öſtlicher Länge. Das nördlichſte Land welches wir von hier aus ſahen, und welches niedriger iſt als das übrige, hielten wir für die Nordſpitze von Japan*). Ueber demſelben erhob ſich eine hohe Gebirgskette, die man vom Maſtkorbe aus ſehen konnte, und die augenſcheinlich zeigte, daß ſich die Küſte nach Weſten wendet. An einem tiefen Einbuſen ſahen wir die Nordſpitze für das Cap N a m b u an, und die Stadt (gleiches Namens, die Janſen N a b o nennt) vermutheten wir in einer Oefnung des hohen Landes, wohin der

*) Ich folge hier der einzigen authentiſchen Charte von Japan, in Janſens Atlas, der die Charte und Tagebücher der Schiffe Caſtricom und Breskes zum Grunde legt. A n m e r k u n g d e r U r ſ c h r i f t.

Einbuſen gerichtet ſchien. Ueberall war das Land von mäßiger Höhe, mit zwey Gebirgsreihen hintereinander, reich an Holtzung, und voll reizender Ausſichten, wo Berge und Thäler abwechſeln. Wir ſahen von einigen Dörfern und Städten Rauch aufſteigen, und am Strande bemerkten wir viele Häuſer in wohlbebauten Gegenden.

Um nicht müßig zu ſeyn, warfen wir während einer Windſtille in zehn Faden Tiefe unſere Angeln aus; allein diesmal war unſere Mühe umſonſt. Dieſe fehlgeſchlagene Erwartung mußte uns um ſo viel ſchmerzhafter ſeyn, da wir ſonſt keinen andern Zeitvertreib hatten. Wir ſahen mit Sehnſucht nach den Stockfiſchbänken des unwirthbaren Himmelsſtrichs zurück, den wir verlaſſen hatten, und erinnerten uns ſo mancher geſunden Mahlzeit die wir dort genoſſen, und der Abwechſelung, welche uns die Windſtillen und Stürme verkürzt hatte. Um zwey Uhr Nachmittags kam ein friſcher Südwind, der innerhalb ein Paar Stunden ſo ſtark ward, daß wir die Marsſegel ganz einreffen, und nach Südoſten gehen mußten, worauf ſich auch das Land gar bald im Nebel verlor. Erſt am folgenden Nachmittag ſahen wir es wieder, und wie uns dünkte in der Gegend des hohen Tafelbergs, der auf Janſens Charte angemerkt iſt. Am 28ſten war der Horizont etwas neblicht, ſo daß wir die Beſchaffenheit der Küſte nicht gut unterſcheiden konnten. Um Mittag befanden wir uns in 38° 16′ nördlicher Breite und 142° 9′ öſtlicher Länge. Die Abweichung der Magnetnadel, betrug nach einem Durchſchnitt der Vor- und Nachmittagsbeobachtungen 1° 20′ öſtlich. Nachmittags um halb drey Uhr hatten wir das Land aus dem Geſichte verloren, und vermutheten daher, wir müßten bisher Eine oder mehrere Inſeln geſehen haben; doch konnten wir über dieſe Muthmaßung nicht entſcheiden, indem d'Anvilles Inſel Matſima, und Janſens Schildpads, welche ungefähr dieſe Lage haben, ungleich kleiner ſind,

als das Land, welches wir heute zu ſehen bekamen. In der Nacht fanden wir einen Grund von feinem braunen Sande, in ſiebzig Faden Tiefe; die ſich je näher wir der Küſte kamen, allmählig auf fünf und ſechzig, und ſo weiter bis auf zwanzig verminderte. Die letztere Tiefe hatten wir um acht Uhr Morgens, auf groben Sand und Kieſel, als wir etwa noch acht Engliſche Meilen vom Lande entfernt waren, auf welchem wir aber, wegen des Nebels, einzelne kleine Gegenſtände nicht erkennen konnten. Die Küſte ſelbſt iſt am Meere niedrig, und läuft in ununterbrochener Richtung von Norden nach Süden. Landeinwärts erheben ſich allmählig mittelmäßige Berge, mit ziemlich ebenen und waldigten Gipfeln.

Bald nach neun Uhr, ſahen wir, indem wir uns vom Lande entfernten, dicht am Ufer ein Fahrzeug, das ſeinen Lauf nach Norden richtete, und etwas weiter hinaus ein andres, welches vor dem Winde auf uns zu ſegelte. An dieſem berühmten und ſo wenig bekannten Lande mußte ein jeder Gegenſtand allgemeine Aufmerkſamkeit bey uns erregen; daher war in einem Augenblick jedermann auf dem Verdeck, um dieſe Fahrzeuge anzugaffen. Das Schiff, welches uns gegen dem Winde war, entfernte ſich mehr vom Lande indem es ſich uns näherte. Damit es nicht ausſehen möchte, als ob wir ihm nachſetzten, welches die Japaner vermuthlich ſehr erſchreckt haben würde, legten unſere beyden Schiffe bey, und ließen das Japaniſche Fahrzeug etwa eine halbe Engliſche Meile vor ſich vorüber ſegeln. Wir würden die Leute darauf leicht haben anreden können; da wir aber an ihren Bewegungen deutlich merkten, daß ſie ſich ſchon ſehr ängſtigten, wollte Capitain Gore ihr Schrecken nicht noch vermehren, und ließ ſie ungehindert weiter fahren, weil er glaubte, wir würden noch viele beſſere Gelegenheiten haben, mit dieſem Volke umzugehen. Uebrigens konnten wir, wegen der Entfernung, an den Leuten, deren ſechs zu ſeyn ſchie-

nen, nichts unterſcheiden, und wegen des Nebels auch keine Ferngläſer brauchen. Nach dem wahrſcheinlichſten Ueberſchlag mochte das Fahrzeug etwa von vierzig Tonnen ſeyn. Es hatte nur Einen Maſt, mit einem viereckigten Segel daran, welches oben an einer Raa ausgeſpannt war, deren Leit-Taue vorwärts gezogen wurden. Ungefähr um die Hälfte des Segels waren drey Stücke ſchwarzes Tuch in gleichen Entfernungen von einander angebracht. Beyde Enden waren höher als die Mitte des Fahrzeugs, und der ganze Bau und das äußere Anſehen deſſelben ſchien uns hinlänglich zu beweiſen, daß es nicht wohl dicht am Winde gehen könne.

Gegen Mittag ward der Wind ſtärker und brachte einen heftigen Regen; und um drey Uhr ſtürmte es ſo ſtark, daß wir nur noch unſere großen Unterſegel führen konnten. Zu gleicher Zeit gingen die Wellen ſo hoch, als ſie einer von uns jemals geſehen hatte. Wären die Japaniſchen Fahrzeuge, wie Kämpfer ſie beſchreibt, am Hintertheil offen, ſo hätten die beyden, die wir ſahen, unmöglich der Wuth dieſes Sturms wiederſtehen können. Allein man hatte ſchon aus dem geſtrigen Wetter den heutigen Sturm vermuthen können, und demungeachtet hatte ſich eines von den Japaniſchen Fahrzeugen weit in See gewagt; folglich können wir ſicher ſchließen, daß ſie dergleichen Windſtöße gut vertragen können. Auch beſchreibt Spanberg in der That zweyerley Japaniſche Fahrzeuge, eine Art nämlich, auf welche Kämpfers Beſchreibung paßt, und eine zweyte, die er Bunſen nennt, gerade wie diejenigen, die wir hier ſahen, und von denen er hinzuſetzt, daß ſie nach den benachbarten Inſeln ſegeln.

Um acht Uhr Abends ſetzte ſich der Wind im Weſten; doch ließ er nicht im geringſten nach, ſondern unſre Schiffe litten vielmehr weit ſtärker, als vorher, indem nun eine hohe See ging, welche eine der bisherigen ganz entgegengeſetzte Richtung nahm. Während des Sturms büßte die Re-

ſolution verſchiedene Segel ein. Dieſer Vorfall war uns übrigens auf beyden Schiffen ſeit einiger Zeit faſt täglich wiederfahren; denn unſere Segel waren abgenutzt, und konnten der Gewalt des Windes alsdenn am wenigſten wiederſtehen, wenn ſie vom Regen durchnäßt und ſteif waren. Endlich ward das Wetter wieder gelinder, und wir ſegelten weiter ſüdwärts, bis wir am 30ſten um neun Uhr Morgens in einer Entfernung von funfzehn Seemeilen wieder Land erblickten. Um Mittag waren wir, einer Beobachtung zufolge, in 36° 41′ nördlicher Breite, und in 142° 6′ öſtlicher Länge. Die nördlichſte Spitze, die wir Tages zuvor geſehen hatten, hielten wir für das Cap de Kennis, und eine ſüdlich von demſelben befindliche Oefnung für die Mündung des Fluſſes, an welchem die Stadt Giſſima liegen ſoll. Die nächſtfolgende Spitze war vermuthlich eben die, welche in den holländiſchen Charten Boomtjes Hoek (Baumſpitze) heißt, und die ſüdlichſte, der wir uns heute Mittag gegenüber befanden, ihre laage Hoek (niedrige Spitze), ob wir gleich zu weit entfernt waren, um das niedrige Land womit ſie ſich gegen Oſten endigt, gewahr zu werden. Nachmittags gingen wir mit einem Nordoſtwinde weiter ſüdlich, und fanden achtzehn Seemeilen vom Lande mit hundert und funfzehn Faden keinen Grund. Schon um zwey Uhr am folgenden Morgen kehrte der Weſtwind mit Regen und Gewittern, in heftigen Stößen zurück. Den Tag über flogen einige dunkelbraune Vögel, wie Hänflinge, um das Schiff. Gegen Abend, als der Wind Nordweſt ward, gingen wir mit ihnen nach Weſtſüdweſt, um die Küſte wieder aufzuſuchen. Am erſten November ſetzte ſich der Wind im Südoſten und brachte heitres Wetter, wobey wir zwey und vierzig Reihen von Beobachtungen der Entfernung des Mondes von der Sonne und einigen Sternen anſtellen, und folglich um Mittag unſere Lage in 35° 17′ nördlicher Breite, und 141° 32′

öſtlicher Länge genau beſtimmen konnten. Nach unſerer Schiffsrechnung hatten wir heute einen Irrthum von ſiebzehn Meilen in der Breite, und in der geſtrigen von acht; dies, mit dem Reſultat unſerer Mondsbeobachtungen, welches öſtlicher ausfiel, als wir erwartet hatten, zuſammengenommen, ließ uns vermuthen, daß die Strömung im Meere ſtark von Südweſten her gekommen ſeyn müſſe.

Nachmittags um zwey Uhr ſahen wir das Land nochmals im Weſten, zwölf Meilen weit entfernt; die ſüdlichſte Spitze, die wir jetzt ſehen konnten, hielten wir nach Janſens Charte für witte Hoek (weiße Spitze) die er in 35° 24′ nördlicher Breite legt; und nordwärts ſchien uns das niedrige Land, welches wir vom Maſtkorbe aus ſahen, Sanddunnige Hoek (Sand-Dünen Spitze) zu ſeyn. Um halb fünf Uhr waren wir dem Lande ſo nahe gekommen, daß wir viele Japaniſche Fahrzeuge gewahr wurden, wovon einige ſich mit dem Fiſchfang zu beſchäftigen ſchienen, andere aber längs der Küſte hinſchifften. Weſtwärts ſahen wir tief im Innern des Landes, und von allem hohen Lande abgeſondert, einen ſehr ins Auge fallenden hohen Berg, mit einem runden Gipfel. Da wir ihn hernach nicht wieder ſahen, können wir ſeine Lage nur muthmaßlich auf 35° 20′ nördlicher Breite und 140° 26′ öſtlicher Länge angeben.

Am folgenden Tage befanden wir uns, zu unſerer großen Verwunderung acht Seemeilen weit Nordöſtlicher als wir geglaubt hatten, ſo daß unſere Tagesrechnung überhaupt um ſiebzehn Seemeilen von der Beobachtung differirte, welcher zufolge wir wirklich nur in 35° 43′ nördlicher Breite und in 141° 16′ öſtlicher Länge waren. Alſo hatte uns die Strömung in jeder Stunde wenigſtens fünf Engliſche Meilen fortgetrieben. Da uns der Himmel, wie am 29ſten October, einen neuen Sturm drohete, ſo fanden wir es für rathſam, oſtwärts vom Lan-

de abzuſtehen. Unſere Erwartung ward auch nicht getäuſcht, und es fand ſich bald ein ſchwerer Sturm ein, der uns am dritten, des Morgens ſchon mehr als funfzig Seemeilen weit vom Lande verſchlagen hatte. Dieſer Umſtand, nebſt jenen ungewöhnlich heftigen Strömungen und der unbeſtändigen Witterung, bewog Herrn Capitain Gore die Japaniſche Küſte gänzlich zu verlaſſen, die Reiſe nach China fortzuſetzen, und einen neuen noch unverſuchten Weg dorthin einzuſchlagen, weil er hofte, daß vielleicht eine neue Entdeckung uns und die Welt, für unſere hier fehlgeſchlagene Erwartung ſchadlos halten könnte. Hierzu bewog ihn auch noch der Umſtand, daß die Küſten von Japan, nach Kämpfers Ausſage, die gefährlichſten in der ganzen Welt ſind, und daß wir viel gewagt hätten wenn wir im Nothfall in einen Hafen eingelaufen wären, indem bekanntlich die Einwohner aus Abneigung gegen Fremde der ſchrecklichſten Grauſamkeiten fähig ſind. Ueberdem waren auch unſere Schiffe leck, unſere Segel ſo abgenutzt, daß ſie keinen Windſtoß aushalten konnten, und unſer Tauwerk ſo morſch, daß wir beſtändig daran zu flicken hatten.

Den vierten und fünften ſetzten wir unſern Lauf bey unbeſtändigem Winde, Regen und Gewittern, nach Südoſten fort, und ſchifften bey vielen Bimsſteinen vorüber, wovon wir Stücke von zwey Loth bis drey Pfund auffiſchten. Wahrſcheinlich waren ſie durch verſchiedene Ausbrüche eines Vulkans entſtanden, indem einige ganz mit Enten-Muſcheln bedeckt, andere aber völlig rein waren. Zu gleicher Zeit ſahen wir zwey wilde Enten, nebſt einigen kleinen Landvögeln; und es ſpielten eine Menge Meerſchweine um uns her. Am ſiebenten um Mittag ſahen wir, in 53° 52′ nördlicher Breite und 148° 42′ öſtlicher Länge, abermals einen kleinen Landvogel, am neunten wieder einen, desgleichen einen Tropikvogel nebſt Meerſchweinen, und Fliegfiſchen. Die See ging hier,

in 31° 46′ nördlicher Breite und 146° 2′ öſtlicher Länge, von Oſtſüdoſten her, ſehr hohl. Wir ſetzten, ohne weitere bemerkenswerthe Ereigniſſe unſeren Lauf bis zum 12ten fort, da wir wegen eines heftigen Sturms beylegen mußten, ob es gleich ſo neblicht war, daß wir keine hundert Klaftern weit vor uns hinſehen konnten, und uns gleichwohl in einer Meeresgegend befanden, wo unſere Charten viele Untiefen und kleine Inſeln angeben. Mittags waren wir nach der Schiffsrechnung in 27° 36′ nördlicher Breite und 144° 25′ öſtlicher Länge. Am 13ten des Morgens bekamen wir Nordweſtwind mit heiterem Wetter; wir konnten aber kein Land erblicken, obgleich die Inſel St. Juan ungefähr in dieſer Gegend liegen ſoll. Nachmittags ſahen wir Fliegfiſche, Doraden, Tropikvögel und Albatroſſe, und kamen noch an vielem Bimsſtein vorbey. Die erſtaunliche Menge dieſes vulkaniſchen Produkts, welches in der Meeresgegend zwiſchen Japan und den Baſchi-Inſeln ſchwimmt, ſcheint in der That irgend einen großen vulkaniſchen Ausbruch in dieſem Theil des ſtillen Meeres anzudeuten. Vielleicht erhält Herrn Müllers Meynung, über die Zerſtückelung von Jeſo, und das Verſchwinden der Compagnielande und der Staaten-Inſel, dadurch einige Wahrſcheinlichkeit. Am 14ten des Morgens erhielten wir den Paſſatwind und zugleich ſehr ſchönes Wetter, und um zehn Uhr ſahen wir in Südweſten Land, welches wie ein Pik vor uns lag. Um zwey Uhr Nachmittags zeigte ſich ein zweytes größeres Eiland weiter nördlich, das von fern ſo ausſah, als ob es aus zwey verſchiedenen Inſeln beſtände; die Südſpitze wird nämlich durch einen hohen kegelförmigen Berg gebildet, der vermittelſt einer ſchmalen Landzunge mit dem nördlichen mäßig hohen Lande zuſammenhängt. Am 15ten erblickten wir früh um ſechs Uhr noch ein drittes hohes Eiland, gegen Norden. Um neun Uhr waren wir nicht weit von der Mitte der größeren Inſel

ſel entfernt; allein da Capitain G o r e bemerkte, daß wegen der Brandungen nirgends ein Boot landen konnte, ſo ſetzte er ſeinen Lauf weiter nach Weſten fort. Dieſe Inſel iſt ungefähr fünf Engliſche Meilen lang, und erſtreckt ſich von Nord = Nordoſt nach Südſüdweſt. Die Südſpitze iſt ein hoher, unfruchtbarer Berg, der oben etwas platt iſt, und von der Weſtſüdweſtſeite völlig wie ein Volkaniſcher Becher ausſieht. Die Erde, der Sand, oder die Felsart, (denn welches von dieſen dreyen es war, ließ ſich nicht unterſcheiden), hatte mancherley Farben, und wir vermutheten, der Berg müſſe größtentheils aus Schwefel beſtehen, weil nicht allein das äußere Anſehen, ſondern auch der ſtarke Geruch, den wir in der Nähe der Spitze verſpürten, ſchwefelartig war. An Bord der Reſolution, welche dem Lande etwas näher kam, wollten einige Officiere auch Dämpfe vom Gipfel des Berges aufſteigen geſehen haben. Dieſen Berg verbindet ein langer enger Strich Landes mit dem nördlichen*) Theil der Inſel, welcher drey bis vier Seemeilen im Umkreiſe hat und von mitteler Höhe iſt. In der Gegend der Landenge bemerkten wir etwas Gebüſch und Grün; gegen Nordoſten aber zeigte ſich alles unfruchtbar und voll abgeſonderter Felſenſtücke, deren viele ſehr weiß ausſehen. Oſtwärts, drittehalb Engliſche Meilen weit vom Lande, erſtrecken ſich gefährliche Klippen, und auch von der Mitte der Inſel gehen dergleichen zwey Meilen weit nach Weſten hin, woſelbſt die Wellen ſich ſehr heftig brandeten. Die kleinen Inſeln, welche dieſer gegen Norden und Süden liegen, erſchienen uns als einzelne Berge von ziemlicher Höhe, und zwar jene pik ähnlich oder kegelförmig, dieſe aber mehr viereckig und oben fla-

*) In der Urſchrift ſteht South, welches aber augenſcheinlich ein Druckfehler iſt. G. F.

cher. Wir nannten die mittlere Inſel die Schwefelinſel (*Sulphur island*) und beſtimmten ihre Lage in 24° 48′ nördlicher Breite und 141° 12′ öſtlicher Länge. Das Nordeiland liegt in 25° 14′ nördlicher Breite und 141° 10′ öſtlicher Länge, und das Südeiland in 24° 22′ nördlicher Breite und 141° 20′ öſtlicher Länge. Die Abweichung der Magnetnadel betrug 3° 30′ öſtlich.

Herr Capitain Gore ſetzte nunmehr ſeine Fahrt nach Weſtſüdweſten fort, um die Baſchi-Inſeln aufzuſuchen, wo er Erfriſchungen anzutreffen hoffte, um deſto kürzere Zeit in Macao zubringen zu können. Dampier, der dieſe Inſel beſucht hat, beſchreibt ſie ſehr vortheilhaft und rühmt ſowohl das freundſchaftliche Betragen der Einwohner, als die Menge der daſelbſt vorhandenen Schweine und eßbaren Pflanzenprodukte. Auch Byron und Wallis ſahen ſie, indeß ohne ſich aufzuhalten. Damit uns das Land nicht ſo leicht entgehen möchte, ſegelten die Schiffe bey Tage etwa zwey oder drey Seemeilen weit auseinander, und rückten des Nachts nur wenig vorwärts.

Am 22ſten ward der Nordoſtwind ſo ſtürmiſch, daß wir unſere Marsſegel ganz einreffen mußten. Noch am 24ſten dauerte derſelbe Sturm bey unaufhörlichem Regen fort. Von Norden her rollten die Wogen gewaltig auf uns zu, und Nachmittags blitzte es ſtark aus eben der Gegend. In der Nacht ereignete ſich eine Mondsfinſterniß, die wir aber des Regens halber nicht beobachten konnten. In der größten Finſterniß fiel ein Matroſe, der mit dem Einziehen eines Segels beſchäftigt war, über Bord; allein zum Glück ergrif er einen ins Waſſer herunterhangenden Strick, und kam, da wir das Schiff ſchnell in den Wind legten, wieder an Bord, ohne eine andere Beſchädigung als eine leichte Quetſchung an der Schulter erlitten zu haben. Am 25ſten um acht Uhr heiterte ſich der Himmel auf, obgleich der Wind noch

eben ſo ſtark wie bisher anhielt. Anſtatt alſo uns länger am Winde zu halten, konnten wir unſeren Lauf fortſetzen. Um dieſe Zeit ſahen wir einen Landvogel wie eine Droſſel, und ein Stück Zuckerrohr, und um Mittag befanden wir uns in 21° 35′ nördlicher Breite und 121° 35′ öſtlicher Länge.

Nach Herrn Dalrymples Charten hatten wir jetzt die Baſchi-Inſeln ſchon hinter uns, und waren weiter nach Weſten gekommen. Capitain Gore richtete ſich alſo, wie ich nunmehr wohl einſah, nach der Meynung des Commodore Byron und Capitain Wallis, mit denen er ehedem gereiſet war, und von denen der erſtere dieſe Inſeln in 118° 14′ öſtlicher Länge, noch vier Grade weſtlicher, legt. Er ließ daher um zwey Uhr Nachmittags ſüdwärts ſegeln, damit wir genau in die Breite der Inſeln kommen, und dann erſt weiter nach Weſten gehen könnten. Um ſechs Uhr befanden wir uns ſchon in dieſer Breite und hätten alſo nach Herrn Wallis die Inſeln ſehen müſſen, indem er ſie um drey Grade öſtlicher als Byron angiebt. Noch immer hielt der Sturm in gleicher Stärke an, weshalb Capitain Gore, in der Ueberzeugung, daß die Inſeln weſtlich vor uns lägen, die Nacht über beylegen ließ. Am folgenden Tage verminderte ſich der Wind beträchtlich, und wir befanden uns Mittags in 21° 12′ nördlicher Breite und 120° 25′ öſtlicher Länge. Wir ſahen auch heute wieder einen Zug wilde Enten, viele Tropikvögel, desgleichen einige Doraden und Meerſchweine, und kamen noch an einigen Bimsſteinen vorbey. Die folgende Nacht brachten wir auf eben die Art wie die vorige zu, und ſetzten hierauf am Morgen den Lauf nach Weſten fort, um die Inſeln dort aufzuſuchen.

Ich beſorgte jetzt, wir würden dadurch zu weit nach Weſten kommen und folglich hernach die Pratasbänke über dem Winde liegen laßen müſſen. In dieſem Falle hätte

es ſo ſchlecht ſegelnden Schiffen, wie die unſrigen, leicht mißglücken können Macao zu erreichen, zumal, wenn ſich der Wind ſo nördlich als bisher gehalten hätte. Auch zweifelte ich, ob man Dalrymples Charten am Bord der Reſolution hätte, und eilte deshalb dieſem Schiffe nach, um Herrn Capitain Gore die Lage jener Bänke, und meine Beſorgniſſe, daß wir unterhalb derſelben ſüdwärts würden wegſchiffen müſſen, vorzuſtellen. Er erwiederte mir, daß er heute noch ſeinen Lauf fortſetzen würde, weil er hoffe, die von Byron angegebene Länge der Baſchi-Inſeln werde noch die richtigſte ſeyn; ich möchte alſo mit meinem Schiffe einige Meilen ſüdlicher fortſegeln. Am Mittage ward es neblicht; nach unſrer Rechnung befanden wir uns in 21° 2′ nördlicher Breite und 48° 30′ öſtlicher Länge und um ſechs Uhr hatten wir nun auch nach Byrons Angabe die Baſchis im Rücken. Demzufolge legte der Capitain die Schiffe an den Wind, der heftig genug war, und uns eine unangenehme Nacht verſprach. Um vier Uhr Morgens ſahen wir die Reſolution, die eine Engliſche Meile vor uns war, umlegen, und bemerkten ſogleich auch Klippen und Brandungen unter dem Winde. Sobald der Tag anbrach, ſahen wir die Inſel Prata. Nachden wir uns vergeblich bemüht hatten, die Untiefe unter dem Winde liegen zu laſſen, mußten wir zuletzt unterhalb derſelben hinſchiffen. An der Südſeite, eine Engliſche Meile weit vom Rief, ſahen wir am Rande der Brandungen zwey Stellen, welche wie Wracke von verunglückten Schiffen ausſahen. Um Mittag befanden wir uns in 20° 39′ nördlicher Breite und 116° 45′ öſtlicher Länge. An der Südweſtſeite des Riefs unweit der Südſpitze des Eilands kam es uns ſo vor, als ſähen wir vom Maſtkorbe Oefnungen im Rief, welche ſichere Ankerplätze verſprachen. Dieſe Untiefen ſind von beträchtlicher Größe, nämlich von Norden nach Süden ſechs Seemeilen lang, und vom Eilande oſtwärts

drey bis vier Seemeilen breit; ihre weſtliche Ausdehnung konnten wir nicht beſtimmen. Ihre Nordſpitze ſetzen wir in 20° 58′ nördlicher Breite und 117° öſtlicher Länge und die Südſpitze in 20° 45′ nördlicher Breite und 116° 44′ öſtlicher Länge.

Den Ueberreſt des Tages hindurch ſpannten wir alle Segel aus, und hielten uns, um unſere Ueberkunft nach Macao nicht zu verfehlen, am Winde, der aus Nordoſt gen Norden kam. Abends ward der Wind zum größten Glücke noch zwey Striche günſtiger, ſonſt hätten wir vermuthlich nicht nach unſerm erwünſchten Hafen kommen können, ſondern nach Batavia gehen müſſen, ſo ſehr wir auch insgeſammt dieſen ungeſunden Ort fürchteten, der für die Mannſchaft derjenigen Schiffe, die ehedem dort angelegt hatten, ſo verderblich geweſen war.

Am 29ſten Vormittags kamen wir vor einigen Chineſern in ihren Fiſcherkähnen vorbey, die uns mit der vollkommenſten Gleichgültigkeit betrachteten. Sie fiſchten mit einem Netz, welches wie ein hohler Kegel ausſieht und an der Mündung einen platten eiſernen Reif hat. Man befeſtigt es mit Stricken an den Vorder- und Hintertheil des Boots, welches dann mit dem Winde treibt, und das Netz nach ſich zieht, ſo daß der Reif längs dem Grunde fortgeſchleift wird. Die See war hier überall mit Trümmern verunglückter Boote bedeckt, die vermuthlich während des neulichen ſtürmiſchen Wetters verloren gegangen. Um Mittag hatten wir ſeit geſtern einhundert und zehn Engliſche Meilen zurückgelegt, und befanden uns in 22° 1′ nördlicher Breite, welches ungefähr die Breite der Lema Inſeln iſt, deren eine wir Nachmittags in einer Entfernung von zehn Seemeilen erblickten. Die Nacht hindurch kreuzten wir ab und zu, und am Morgen liefen wir längs der Küſte dieſer Inſel hin, die, wie alle übrigen in dieſer Nachbarſchaft, ohne Holzung, und dem Anſchein nach auch gänzlich unbebauet

ſind. Die Anſicht dieſer Inſeln war um ſieben Uhr genau eben dieſelbe, welche in Anſons Reiſebeſchreibung abgebildet iſt. Um neun Uhr kam ein Chineſiſches Boot, welches zuvor ſchon bey der Reſolution geweſen war, zu uns. Ein Lootſe, der ſich darin befand, wollte zu uns herauf kommen; weil wir aber unſerer Geſellſchafterin folgen mußten, ſo lehnten wir dieſes Anerbieten ab. Wir gingen hierauf unter der großen Ladronen-Inſel weg, anſtatt, wie Anſon, nordwärts über derſelben zu gehen, welches das ſicherſte geweſen wäre, da ein etwas ſtärkerer Wind und eine widrige Strömung uns noch jetzt von Macao hätte abhalten können. Nach Anleitung der vortreflichen Charte des Herrn Dalrymple hätten wir ſogar in vollkommner Sicherheit, entweder nordwärts von den Lema-Inſeln, oder mitten zwiſchen ihnen durch, nach Macao ſegeln können*).

Wir beſorgten ſo ſehr, anſtatt dieſen Hafen zu erreichen, nach Batavia getrieben zu werden, und waren ſo

*) Herr King ſcheint hier ein wenig unzufrieden mit den Maasregeln des Capitain Gore zu ſeyn, und wie mich dünkt, nicht ohne Urſache. Daß Byron und ſelbſt Wallis die Länge der Vaſchi-Inſeln unrichtig angegeben haben, hätte er aus vielen übereinſtimmenden Umſtänden wiſſen können, auch ohne Dalrymples Charten zu Rathe zu ziehen, wiewohl es unſtreitig ſchon ein Hauptverſehen war, daß er die beſte und mit unbeſchreiblicher Genauigkeit verfertigte Charte von dieſer Meeresgegend nicht in Händen hatte; eine Folge des bey vielen Engliſchen Seeofficieren obwaltenden Vorurtheils gegen alles, was nicht von einem Königlichen Officier herrührt. Einen andern Fehler beging Herr Gore dadurch, daß er über dem hartnäckigen Beharren auf den Byroniſchen Angaben jener Inſeln, wirklich in Gefahr gerieth, den Hafen Macao zu verfehlen; und noch einen größeren, daß er auch noch unter dem Winde der Lema- und Ladron-Inſeln hinſchifte, da er ſich oberhalb derſelben halten, und ſeiner Sache gewiſſer ſeyn konnte. Wie mag dies den Geiſt des verewigten Cook gekümmert haben, falls er noch ſeine ehemaligen Gefährten umſchwebte? G. F.

begierig etwas von Europa zu erfahren, daß es uns keine geringe Freude verurſachte, als die Reſolution bald hernach eine Kanone losbrannte, und ihre Flagge aufſteckte, damit ein Lootſe an Bord kommen möchte. Bey der Wiederholung dieſes Signals hatten wir das Vergnügen, einem herrlichen Wettlauf zwiſchen vier Chineſiſchen Booten zuzuſehen. Herr Capitain Gore nahm den Lootſen, der zuerſt ſein Schiff erreichte, und verdang mit ihm, daß er uns für dreißig Spaniſche Thaler auf die Rheede Tayҏa (*Typa*) bringen ſollte. Zu gleicher Zeit ließ er mir ſagen, wir könnten uns dieſe Ausgabe füglich erſparen und ſeinem Schiffe nur folgen. Bald darauf kam auch der zweyte Lootſe an, ſtieg ebenfalls in das Schiff (Reſolution), und wollte es führen, ja er ergrif ohne weitere Umſtände das Steuerruder, und befahl, wie man die Segel richten ſolle. Beyde ſtritten ſich hierauf ſehr heftig, und verglichen ſich endlich ſo, daß ſie das Geld unter ſich theilten.

Zufolge des Befehls, den der Capitain Cook vom Admiralitätscollegio bekommen hatte, mußten wir nunmehr den Officieren und der Mannſchaft ihre Tagebücher und andre Papiere, welche Beziehung auf die Reiſe hatten, abfordern. Zur Vollziehung dieſes Auftrags war es nothwendig, daß wir mit einiger Schonung und zugleich mit gehöriger Entſchloſſenheit verfuhren. Ich wußte, daß die meiſten Officiere, und verſchiedene Matroſen zur Unterhaltung ihrer Freunde einige Nachrichten von unſerer Reiſe aufgeſetzt hatten, und daß ſie dieſe in ihrer gegenwärtigen Beſchaffenheit nicht gern einem fremden Auge anvertrauen würden; von der andern Seite aber litten es meine Inſtruktionen nicht, Papiere in ihren Händen zu laſſen, die aus Sorgloſigkeit oder mit Abſicht einem Buchdrucker zu Theil werden, und eine unzuverläßige, unvollſtändige Beſchreibung unſerer Reiſe

veranlaſſen, unſere Bemühungen verkleinern, und auf unſere Officiere ganz unſchuldigerweiſe den Verdacht bringen konnten, als hätten ſie ſelbſt dergleichen Nachrichten dem Publikum in die Hände geſpielt. Ich ließ daher jedermann auf das Verdeck rufen, machte meine erhaltenen Befehle bekannt, und erwähnte zugleich die Gründe, weshalb ſie willig befolgt zu werden verdienten. Dabey ſetzte ich aber auch hinzu, daß im Fall jemand Papiere hätte, welche er der Admiralität nicht zur Durchſicht einzuſchicken wünſchte; er ſolche in ſeiner Gegenwart verſiegeln laſſen und mir ſo lange zur Aufbewahrung übergeben könnte, bis der Wille des Admiralitätscollegiums durch die Herausgabe der Reiſegeſchichte erfüllt ſeyn würde, da dann jeder das ſeinige getreulich wieder erhalten ſollte. Zu meiner größten Zufriedenheit fand dieſer Vorſchlag Beyfall, und ward von Officieren und Gemeinen mit vollkommener Bereitwilligkeit angenommen, ſo, daß mir zuverläßig jedes Schnitzchen Papier, welches Beziehung auf die Reiſe hatte, ausgeliefert ward. Ueberhaupt laſſe ich der Mannſchaft dieſes Schiffs (Discovery) nur Gerechtigkeit wiederfahren, wenn ich ihren unverbrüchlichſten Gehorſam und ihre ungemeine Gutwilligkeit lobe, obſchon die meiſten ganz junge Leute waren, die noch nie zuvor auf einem Kriegsſchiffe gedient hatten*).

*) Dieſe umſtändliche Erwähnung der feyerlichen Abforderung aller Tagbücher und die Verſicherung, daß an Bord der Discovery nicht das mindeſte verheimlicht worden ſey, ſollte faſt die Vermuthung veranlaſſen, Herr King wolle ſtillſchweigend zu erkennen geben, jene anonymiſche Nachricht von dieſer Reiſe, welche in England ſo lange vor der Herausgabe des gegenwärtigen Werks erſchien, imgleichen Herrn Ellis, des Wundarztes, Reiſebeſchreibung, ſtamme aus dem andern Schiffe (Reſolution) her, auf welchem es mit der Ablieferung vermuthlich nicht ſo genau genommen worden ſeyn mag. G. F.

Siebenzehntes Hauptſtück.

Fahrt nach Macao. Ankunft eines Chineſiſchen Compradors. Beſuch des Capitain King bey dem Portugieſiſchen Gouverneur. Wirkung der aus Europa erhaltenen Nachrichten. Ankunft im Hafen Tayya (*Typa*). Reiſe nach Canton, durch Bocca Tigris, und nach Wampu. Beſchreibung einer Sampane. Empfang in der Engliſchen Faktorey. Mistrauiſches Betragen der Chineſer. Ihre Art Handelsgeſchäfte zu betreiben. Ueber die Stadt Canton, ihre Größe, Volksmenge; Anzahl der dortigen Sampanen. Kriegsmacht. Straßen und Häuſer. Beſuch bey einem Chineſer. Rückreiſe nach Macao. Vortheilhafter Umſatz der Meerotterfelle. Plan den Pelzhandel nach der Weſtamerikaniſchen Küſte zu eröfnen, und in der Nähe von Japan Entdeckungen zu machen. Abreiſe von Macao. Preis der Lebensmittel in China.

Bis ſechs Uhr Abends lavirten wir gegen den Wind, und gingen dann auf Verlangen des chineſiſchen Lootſen vor Anker. Er bildete ſich nämlich ein, die Fluth ſey uns ſchon zuwieder. Allein dies war ein grober Irrthum, denn als wir die Sache unterſuchten, fand es ſich, daß die Fluth bis zehn Uhr nach Norden ging. Am folgenden Morgen machte er es nicht klüger; denn er wollte daß wir ſchon um fünf Uhr die Anker lichten ſollten; allein da wir nunmehr ſeine Unwiſſenheit bereits kannten, ſo verließen wir uns auf eigne Beobachtung, und blieben weil die Ebbe zwölf Stunden abwärts lief, bis elf Uhr liegen. Nachmittags lavirten wir zwiſchen der In-

ſel Poton und der großen Ladrone, und als um neun Uhr die Ebbe wieder einzutreten anfing, ließen wir drey Seemeilen weit von der Stadt Macao die Anker in ſechs Faden Tiefe fallen.

Am zweyten, Vormittags, kam ein chineſiſcher Lieferant, den man hier einen Comprador nennt, an Bord der Reſolution, und verkaufte dem Capitain Gore zwey Centner Rindfleiſch nebſt einer Menge Gemüſe, Orangen, und Eyer, wovon auch wir unſer Theil erhielten. Zugleich machte man mit ihm einen Vergleich, täglich beyde Schiffe mit allem Nothwendigen zu verſehen, wofür er aber ſchlechterdings vorausbezahlt ſeyn wollte. Unſer Lootſe gab nun vor, er könne die Schiffe nicht weiter führen, und Capitain Gore mußte ihn endlich gehen laſſen. Da wir nun unſerem eignen Gutbefinden überlaſſen waren, hoben wir um zwey Uhr Nachmittags, ſobald die Fluth eintrat, die Anker wieder auf, und ankerten um ſieben, drey Engliſche Meilen weit oſtwärts von Macao in viertehalb Faden Waſſer. Dieſe Lage war nicht ſicher, weil wir gegen Nordoſten gar nicht geſchützt waren, und unter dem Winde eine untiefe Stelle mit drittehalb Faden Waſſers hatten; allein demungeachtet mußten wir die Nacht über hier verweilen.

Am Abend ſchickte mich Capitain Gore an den Portugieſiſchen Gouverneur um ihn zu bitten, daß er uns zur Verſorgung mit Lebensmitteln behülflich ſeyn möchte, weil er auf dieſer Art wohlfeiler dazu zu kommen hofte, als durch den Comprador. Zugleich nahm ich ein Verzeichniß der Schiffsvorräthe, deren beyde Schiffe höchſt bedürftig waren, mit, um ſogleich damit nach Canton zu reiſen, und mich an die dortigen Beamten der Oſtindiſchen Compagnie zu wenden. Der Platzmajor ſagte mir bey meiner Ankunft in der Citadelle, der Gouverneur ſey krank und könne keinen Beſuch annehmen, man würde uns aber alle Hülfsleiſtungen erweiſen, die man

nur immer könne. Ich merkte indeß, daß dieſes Verſprechen ſehr wenig zu bedeuten hätte, indem die Portugieſen ſelbſt in Anſehung ihres täglichen Unterhalts ganz und gar von den Chineſern abhingen. Sogar die Antwort auf mein erſtes Geſuch bewies, wie tief die Macht der Portugieſen hier geſunken ſey. Ich hatte nämlich dem Major geſagt, daß ich ſogleich nach Canton abzugehen wünſchte; allein er geſtand mir, daß er es nicht wagen dürfe, mir ein Boot mitzugeben, bis der Hoppo oder Zollaufſeher ſeine Einwilligung dazu gegeben hätte; und deshalb müſſe man bey der chineſiſchen Regierung in Canton anhalten.

Dem Verdruß über dieſe unerwartete Verzögerung, kam nur die unbeſchreibliche Ungeduld gleich, womit wir ſchon ſo lange her auf eine Gelegenheit warteten, von Europa Nachrichten zu erhalten. Oft überſieht man, wenn man einen Gegenſtand zu eifrig verfolgt, gerade die leichteſten und nächſten Mittel ihn zu erreichen; und dies war gegenwärtig mein Fall. Ich wollte bereits ſehr niedergeſchlagen nach den Schiffen zurückkehren, als mich die Portugieſiſchen Officiere fragten, ob ich die Engliſchen Herren, die ſich zu Macao aufhielten, nicht beſuchen wolle. Das Entzücken worin ich durch die in dieſer Frage enthaltenen Nachricht verſetzt wurde, brauche ich nicht erſt zu ſchildern; und eben ſo wenig den lebhaften Streit zwiſchen Furcht und Hofnung, Neugier und bangen Beſorgniſſen, der meine Seele erfüllte, indem wir nach der Behauſung eines unſerer Landsleute gingen. Kein Wunder, das uns in dieſem unruhigen Zuſtande unſer Empfang, ob es gleich dabey nicht an Höflichkeits- und Freundſchaftsbezeugungen fehlte, dennoch etwas kalt und ſteif ſchien. Wie ſichs erwarten ließ, erhielten wir auf Fragen, die eines jeden Privat-Angelegenheiten betrafen, wenig oder gar keine befriedigende Antworten. Die öffentlichen Angelegenheiten hingegen,

die ſich ſeit unſerer Abweſenheit ereignet hatten, und deren Erzählung uns jetzt zum erſtenmal beſtürmte, verſchlangen bald jedes andere Gefühl, und verſetzten uns in ſolches Erſtaunen, daß wir uns eine Zeitlang kaum zu finden wußten. Noch mehrere folgende Tage hindurch fuhren wir fort einander zu befragen, ob alles was wir gehört hätten, wahr ſeyn könne, als ob Zweifel und Ungewißheit uns den Troſt und die Erleichterung verſchaffen könnte, welche unſere betrübten Umſtände doch ſchlechterdings nicht geſtatteten. Dieſen Empfindungen folgte ein lebhafter Schmerz über unſere Entfernung von einem Schauplatz, wo jeder Augenblick für das Schickſal der Flotten und Armeen entſcheidend ſeyn konnte.

Dieſe Neuigkeiten in Betref des politiſchen Zuſtandes von Europa verdoppelten nur unſere Sehnſucht, den Augenblick unſerer Abreiſe ſo viel als möglich zu beſchleunigen. Ich verſuchte daher aufs neue, mir eine Gelegenheit zur Ueberfahrt nach Canton zu verſchaffen; allein dies gelang mir eben ſo wenig als vorher. Die Schwierigkeiten, welche nach den einmal eingeführten Polizeyanſtalten ſich dagegen ſetzten, konnten, wie man mir erzählte, durch einen Vorfall, der ſich wenige Wochen vor unſerer Ankunft ereignet hatte, jetzt noch um vieles größer werden. Capitain Panton war nämlich im Seepferd, (*Seahorſe*) einem Kriegsſchiffe von fünf und zwanzig Kanonen, von Madras hieher geſchickt worden, um auf die Bezahlung einer Schuld zu dringen, welche Brittiſche Unterthanen in Oſtindien und Europa von Chineſiſchen Kaufleuten in Canton zu fodern hatten, und welche mit Inbegrieff des Capitals und der gehäuften Intereſſen beynahe eine Million Pfund Sterling (ſechs Millionen Thaler) betragen ſollte. Er hatte zu dem Ende Befehl, auf eine Audienz bey dem Vicekönig von Canton zu dringen, welche nach einiger Zögerung, und nachdem man es bis zu Drohungen hatte kommen laſſen,

endlich wirklich bewilligt worden war. Die Antwort, die man ihm auf den Inhalt ſeiner Botſchaft ertheilt hatte, war ohne alle Winkelzüge und völlig genugthuend geweſen; allein gleich nach ſeiner Abreiſe hatte man in den Behauſungen der Europäer und an den öffentlichen Plätzen in der Stadt ein Edickt angeſchlagen, worin allen Fremden oder Ausländern verboten ward, unter welchem Vorwand es auch ſeyn möchte, den Unterthanen des Kaiſers Geld zu leihen.

Ueber dieſe Maaßregel war in Canton eine allgemeine Beſtürzung entſtanden. Die Chineſiſchen Kaufleute, welche den Handelsgeſetzen ihres Vaterlandes zuwider Schulden gemacht hatten, und zum Theil die Rechtmäßigkeit der Forderung läugneten, fürchteten ſich, man möchte es in Peking erfahren, und der Kaiſer, der den Ruf eines ſtrengen und gerechten Regenten hat, könnte ſie dann mit dem Verluſt ihres Vermögens, oder gar am Leben ſtrafen. Von der andern Seite beſorgte der engere Ausſchuß (Select Committee) dem die Preſidentſchaft zu Madras die Sache der Gläubiger eifrigſt empfohlen hatte, daß ſie ſich mit der chineſiſchen Regierung in Canton überwerfen, und der Oſtindiſchen Compagnie in China unerſetzlichen Schaden zufügen möchte. Ferner erfuhr ich auch, daß die Mandarine gern die geringſte Gelegenheit und den elendeſten Vorwand aufſuchen, um ihren Handel zu unterbrechen, und daß man ſo viele Weitläuftigkeiten und ſtets anſehnliche Ausgaben davon hat, wenn man die Aufhebung eines ſolchen Verbots bewirken will. Täglich vermehrten ſich die Abgaben, und ſchon waren alle Europäiſchen Faktoreyen der Meynung, daß man ſich bald genöthigt ſehen würde, entweder den chineſiſchen Handel ganz aufzugeben, oder ſich eben die Mishandlungen gefallen zu laſſen, denen ſich die Holländer in Japan unterwerfen.

Unter dieſen Umſtänden mußte allerdings die Ankunft der Reſolution und Discovery neue Unruhe verbreiten; und da ich keine Wahrſcheinlichkeit ſahe, meine Reiſe nach Canton vor der Hand fortſetzen zu können, ſo fertigte ich einen Brief an die Engliſchen Supercarguen dahin ab, um ihnen die Urſache unſerer Ankunft am Tigris zu melden, und ſie zu bitten, daß ſie mir einen Paß für mich ſchaffen, und den Ankauf der Vorräthe, deren wir nach einem beygeſchloſſenen Verzeichniſſe benöthigt wären, ſo ſchleunig als möglich beſorgen möchten. Am folgenden Morgen begleitete mich mein Landsmann an Bord, und zeigte uns die Lage des Hafens Tappa. Wir lichteten hierauf um halb ſieben Uhr die Anker, ließen ſie aber, da es uns an Wind gebrach, um acht Uhr in vierzehalb Faden Tiefe wieder fallen. Hier begrüßte die Reſolution das Portugieſiſche Kaſtell mit elf Kanonen, die mit eben ſo viel erwiedert wurden. Frühe am vierten hoben wir unſere Anker nochmals auf, und warfen ſie bald darauf im Tappa wieder aus.

Der Comprador, mit dem wir zuerſt verabredet hatten, daß er uns mit Lebensmitteln verſehen ſollte, war mit einer kleinen Summe Geldes, die wir ihm zu dem Ende anvertraut hatten, durchgegangen; wir nahmen alſo einen andern an, der auch während unſeres ganzen Aufenthalts beyde Schiffe verſorgte, wobey er aber ſo heimlich zu Werke ging, daß er uns alles in der Nacht brachte. Er gab vor, es ſey gegen die Verordnungen des Hafens, daß er uns etwas bringe; allein wir argwohnten, er wolle entweder den Preis der Sachen die er uns lieferte, erhöhen, oder den Gewinn ſeines Gewerbes ganz genießen, ohne ihn mit den Mandarinen theilen zu müſſen.

Am neunten erhielt Capitain Gore von dem Ausſchuß der Engliſchen Supercarguen zu Canton die Antwort: ſie würden ſich alle Mühe geben, uns die verlangten Vorräthe ſo ſchleunig als möglich zu verſchaffen, und

einen Paß für einen unſerer Officiere auszuwirken; ſie ſchmeichelten ſich aber, wir würden die Chineſiſche Regierungsform ſchon hinlänglich kennen, um die unvermeidlichen Verzögerungen ihrer wahren Urſach zuzuſchreiben.

Tages darauf bat ein Engliſcher Kaufmann aus einer von unſern Oſtindiſchen Niederlaſſungen den Capitain Gore, er möchte ihm einige Leute von ſeinen Schiffen leihen, die ein Schiff, welches er in Macao gekauft hatte, nach Canton hinaufführen ſollten. Herr Gore glaubte dies ſey eine gute Gelegenheit für mich dorthin zu kommen, und gab mir alſo den Befehl, meinen zweyten Lieutenant, den Lieutenant der Seeſoldaten und zehn Matroſen mitzunehmen. Ungeachtet nun dieſes eben nicht die Art war, wie ich Canton zu beſuchen wünſchte, ſo nahm ich doch keinen Anſtand mich an Bord zu begeben, da es ſehr ungewiß war, wenn der Paß ankommen würde, und da meine Gegenwart in Canton die Beſorgung unſerer Vorräthe ſehr befördern konnte. Vor meiner Abreiſe gab ich Herrn Williamſon Befehl, die Discovery ſobald als möglich in ſegelfertigen Stand zu ſetzen, und auf den Verdecken diejenigen Veränderungen vorzunehmen, wodurch ſie in beſſeren Vertheidigungsſtand geſetzt werden könnte. In Abſicht auf die Fortſetzung der Aſtronomiſchen Beobachtungen konnte ich mich gänzlich auf Herrn Trevenen verlaſſen.

Am elften December verließen wir den Hafen von Macao, und ſegelten nordwärts, bey Lantoa, Linting, und verſchiedenen kleinen Inſeln vorbey, die wir ſämmtlich rechts liegen ließen. Dieſe Eilande, und ſelbſt die Inſel Macao, welche links liegen bleibt, ſind gänzlich von Waldung entblößt; ihre Küſten ſind hoch, unfruchtbar, und unbewohnt, wenn nicht etwa gelegentlich Fiſcherleute ihren Aufenthalt daſelbſt nehmen. Indem wir uns der Bocca Tigris (Mündung des Tigris) näherten, welche dreyzehn Seemeilen von Macao entfernt

iſt, beſtand die Küſte von China, oſtwärts, aus ſteilen weiſ-ſen Felſen. Die beyden Feſtungen, welche die Mündung des Fluſſes beſtreichen, ſind noch in eben dem Zuſtande, worin ſie zu Lord Anſons Zeit waren; die zur linken iſt ein ſchönes, mit Wald umgebenes altes Schloß, das eine romantiſche Lage hat.

Von hier aus beſuchte uns ein Zollbeamter. Da der Eigenthümer des Schiffs beſorgte, daß es Unruhe verurſachen und unangenehme Folgen haben möchte, wenn man uns an Bord entdeckte, ſo bat er, daß wir ſo lange in die Kajüte hinunter gehen möchten. Ueberhalb der Feſtungen iſt die Breite des Fluſſes ungleich; die Ufer ſind niedrig und eben, und werden folglich von der Fluth weit umher überſchwemmt. Das Land zu beyden Seiten iſt platt, und wird zu Reisackern benutzt; aber höher am Fluſſe hinauf ſteigt es allmählig in ziemlich abſchüſſigen Bergen, deren Abhänge in Terraſſen getheilt, und mit ſüßen Bataten, Zuckerrohr, Yams, Piſangs und Baumwollenſträuchern bepflanzt ſind. Wir bemerkten hin und wieder viele hohe Pagoden zerſtreut, und in der Ferne verſchiedene Städte, von denen einige ziemlich groß zu ſeyn ſchienen.

Ob Wampu gleich nur neun Seemeilen von Bocca Tigris entfernt iſt, erreichten wir es doch erſt am 18ten, denn wir wurden von widrigen Winden aufgehalten, denen unſer leichtes Schiff keinen Widerſtand leiſten konnte. Wampu iſt eine kleine chineſiſche Stadt, vor welcher die Schiffe verſchiedener Europäiſcher Nationen liegen, um ihre Ladungen an Bord zu nehmen. Herr Sonnerat ſagt, der Fluß ſey höher hinaufwärts für ſchwerbeladene Schiffe nicht tief genug, wenn ihnen auch die Politik der Chineſer eine freye Fahrt bis nach Canton geſtatten ſollte; allein wie weit ſein Vorgeben gegründet ſey, kann ich um ſo weniger entſcheiden, da man ſchwerlich je einem Ausländer Erlaubniß gegeben hat, die

Sache

Sache ſelbſt zu unterſuchen. Die kleinen Inſeln, welche der Stadt Wampu gegenüber liegen, hat man den verſchiedenen Faktoreyen eingeräumt, die daſelbſt ihre Magazine und Waarenlager errichtet haben.

Ich eilte von Wampu ſogleich in einer Sampane, oder einem chineſiſchen Kahn, nach Canton, welches noch etwa drittehalb Seemeilen höher hinauf am Fluſſe liegt. Die Sampanen ſind unter allen Booten die ich je geſehen habe, die zierlichſten und für Reiſende die bequemſten. Ihre Größe iſt ſehr mannigfaltig; durchgehends haben ſie aber einen beynahe platten Boden, ſind in der Mitte ſehr breit, und laufen an dem hoch emporſtehenden und verzierten Schnabel und Hintertheil ſehr ſchmal zu. Ueber der Mitte wo wir ſaßen, wölbte ſich ein Dach von Bamburohr welches man nach Gefallen aufziehen oder herunterlaſſen konnte; zur Seite waren kleine Fenſter mit Laden angebracht, und das ganze Zimmer war von innen ſehr artig mit Matten, Stühlen und Tiſchen meublirt. Im Hintertheil ſtand ein wächſernes Götzenbild in einem Gehäuſe von vergoldeten Leder, vor welchem in einem Topfe einige Kerzen von Harz und trocknen Spänen oder Lunte brannten. Die Miethe für dieſen Kahn koſtete einen Spaniſchen Thaler.

Es war ſchon finſter, als ich in Canton bey der Engliſchen Faktorey ausſtieg. Man empfing mich mit der äußerſten Gefälligkeit und Höflichkeit, ſo unerwartet auch dem engeren Ausſchuß, welcher damals aus den Herren Fitzhugh dermaligen Präſidenten, Bevan und Napier, beſtand, meine Ankunft war. Sie gaben mir ſogleich Auskunft wegen der Schiffsmunitionen, die ſie mir von den Compagnieſchiffen überlaſſen könnten. Zwar bin ich vollkommen überzeugt, daß die Befehlshaber jener Schiffe uns mit allem beyzuſtehen wünſchten, was ſie nur ohne ihre eigne Sicherheit und das Intereſſe ihrer Principalen in Gefahr zu ſetzen, entbehren

konnten: allein, genug ich fand mich in meinen Erwartungen ſehr getäuſcht, als ich in ihrem Verzeichniſſe kaum Einen Artikel von dem Tau- und Segelwerk fand, deſſen wir ſo nothwendig bedurften. Einigermaßen beruhigte mich indeß die angenehme Nachricht, daß die Schiffsvorräthe zum Einſchiffen bereit lägen, und daß man die Lebensmittel, die wir verlangten, in Einem Tage zuſammenkaufen könne. Um alſo meinen Aufenthalt ſo viel als möglich abzukürzen, erſuchte ich die Herren, mir morgen am Tage Junken, oder kleine Fahrzeuge, zu verſchaffen, damit ich übermorgen wieder abgehen könnte. Ich mußte aber zur Antwort hören; Geſchäfte dieſer Art lieſſen ſich hier zu Lande nicht ſo ſchnell abthun; zuerſt müſſe man Erlaubniß vom Vicekönig erhalten, und dann den Hoppo, oder erſten Zollaufſeher, um Tſchops (*chops*) oder Paſſierzettel erſuchen; dieſe Begünſtigungen würden aber erſt nach reiflicher Erwägung zugeſtanden; mit Einem Worte, Geduld ſey in China eine Haupttugend, und ſie, ihrer Seits, ſchmeichelten ſich mit der Hofnung, ſie würden mir den Aufenthalt in ihrer Faktorey, wenn ich auch einige Tage länger bliebe, als ich ihnen zu ſchenken Luſt bezeugte, ſo angenehm als möglich machen können.

Ich muß geſtehen, daß mir die artige Wendung dieſes Compliments damals wenig Genüge leiſtete; indeß konnte ich nicht umhin, mich über einen Vorfall zu beluſtigen, der ſich ſehr zu rechter Zeit ereignete, um mich zu überzeugen, wie richtig Alles, was man mir ſo eben geſagt hatte, und zugleich wie mißtrauiſch der Charakter der Chineſer ſey. Es war ſchon vierzehn Tage her, ſeitdem Capitain Gore wegen eines Paſſes an die Faktorey geſchrieben hatte. Die Herren des Ausſchuſſes hatten ſich auch ſogleich an einen der vornehmſten chineſiſchen Kaufleute gewendet, damit er ſich dieſem Geſchäft unterziehen, und die Sache bey dem Vicekönig betreiben möch-

ꝛc. Eben war ich mit dem Präſidenten im Geſpräch begriffen, als der Kaufmann hereintrat, und ihm mit einem ſehr zufriedenen, ſelbſtgefälligen Geſicht, die Nachricht brachte, daß ſein Geſuch endlich bewilliget worden ſey, und daß der Paßport für einen Officier des Ladrone Schiffs (oder Seeräubers) in einigen Tagen ausgefertigt werden ſollte. Der Präſident erwiederte ihm ſogleich, er möchte ſich in der Sache ja nicht weiter bemühen, denn der Officier — hier deutete er auf mich — ſey ſchon angelangt. Das Schrecken, welches den alten Mann bey dieſer Nachricht auf einmal ergrif, überſteigt alle Begriffe. Der Kopf ſank ihm auf die Bruſt, und ſeine Erſchütterung war ſo groß, daß der Sopha, worauf er ſaß, unter ihm bebte. Ob die Ladrone Schiffe, oder ſeine Landesregierung ihm dieſes Entſetzen verurſachten, konnte ich nicht entdecken. Als er einige Minuten lang in dieſem mitleidenswerthen Zuſtande da geſeſſen hatte, bat ihn Herr Bevan, er möchte nicht verzweifeln, und zugleich erzählte er ihm, mit welcher Gelegenheit ich nach Canton gekommen wäre, was mich herbrächte, und wie ſehr ich wünſchte, mich wieder auf den Rückweg machen zu können. Das Letztere ſchien ihm vorzüglich willkommen zu ſeyn, und ich faßte nun ſchon einige Hofnung, daß er ſelbſt mir zur Beſchleunigung meiner Abreiſe behülflich ſeyn würde. Aber als er allmählig wieder ſo viel Muth zuſammen nahm, um ſprechen zu können, zählte er mir vor, wie viele unvermeidliche Verzögerungen meinem Geſchäft im Wege ſtänden, wie ſchwer es ſey, Zutritt zum Vicekönig zu erlangen, wie groß die Eiferſucht und der Verdacht der Mandarinen gegen unſere wahren Abſichten wären, der, wie er ſich ausdrückte, durch die befremdenden Nachrichten, welche wir von uns ſelbſt gegeben hätten, unglaublich hoch geſtiegen ſey.

Ich wartete einige Tage mit großer Ungeduld auf gute Wirkung von unſrem Anſuchen; doch bemerkte ich nicht

im geringſten, daß ſich die Sache zum Schluſſe neigte. Um alſo auf eine andere Art zum Zweck zu gelangen, hielt ich mich an den Befehlshaber eines Engliſchen Schiffes, aus Indien*), welcher am 25ſten unter Segel zu gehen gedachte. Dieſer verſprach mir, meine Leute nebſt den Vorräthen an Bord zu nehmen; auch in der Nähe von Maccao, falls das Wetter es erlaubte, ſo lange beyzulegen, bis wir ſie mit unſern Booten abgeholt hätten; aber dabey warnte er mich zugleich im voraus, daß er auch Gefahr laufe mit der Ladung in See getrieben zu werden. Bey der Ungewißheit, wozu ich mich entſchließen ſollte, brachte mir der Befehlshaber eines andern ſolchen Schiffes einen Brief vom Capitain Gore, worin er mir die Nachricht ertheilte, daß dieſer Mann mit ihm einig geworden ſey, uns von Canton herunter zu bringen, und auf ſeine Gefahr die Vorräthe, die wir erhielten, in dem Taipa abzuliefern. So waren denn alle Schwierigkeiten gehoben, und ich konnte unverzüglich den Einkauf unſerer Bedürfniſſe beſorgen. Mit dieſem Geſchäft kam ich am 26ſten zu Stande, und den folgenden Tag ſchifte ich die ganze Ladung ein.

Wir glaubten mit vieler Wahrſcheinlichkeit, daß wir in Canton den Pelzhandel auf das vortheilhafteſte würden betreiben können, und in dieſer Ueberzeugung hatte mich Capitain Gore erſucht, ungefähr zwanzig Meerotterfelle, welche größtentheils unſeren verſtorbenen Befehlshabern gehörten, mit dorthin zu nehmen, und ſie ſo gut als möglich anzubringen. Dieſer Auftrag verſchafte mir Gelegenheit einigermaßen mit dem Handelsgeiſt der Chineſer bekannt zu werden. Ich ſprach erſt mit einigen

*) In der Urſchrift: Country ſhips, nennen die Engländer die Schiffe, die von einem Aſiatiſchen Hafen in den andern handeln, ohne je nach Europa zu kommen. G. F.

Engliſchen Supercarguen darüber, und bat, ſie möchten mich an irgend einen chineſiſchen Kaufmann weiſen, der Credit und Ruf hätte, und mir gleich anfangs einen billigen Preis böte. Man führte mich alſo zu einem Mitgliede des Hong, einer Geſellſchaft der vornehmſten Kaufleute in der Stadt, und ſagte ihm, was ich für einen Auftrag hätte. Er ſchien auch wirklich zu begreifen, was meine Pflicht dabey von mir forderte, und verſicherte, ich könnte mich auf ſeine Ehrlichkeit vollkommen verlaſſen; in einem Falle wie der gegenwärtige halte er ſich nur für einen Commiſſair oder Geſchäftsträger, und nehme auf ſeinen eigenen Vortheil nicht die geringſte Rückſicht. Als ich ihm endlich die Waare vorgelegt hatte, unterſuchte er alles Stück für Stück zu wiederhohltenmalen ſehr ſorgfältig, und ſagte endlich, er dürfe es nicht wagen, mehr als dreyhundert Thaler dafür zu geben. Allein ich wußte nach dem Preiſe, den unſre Meerotternfelle in Kamtſchatka gegolten hatten, daß er mir noch nicht die Hälfte ihres Werths anböte, und mußte daher gegen meinen Willen den Kaufmann machen. Ich beſtand nunmehr meiner Seits auf tauſend Thaler, und hierauf ſtieg mein Chineſer mit ſeinem Gebot auf fünfhundert. Dann bot er mir noch ein Privatgeſchenk an Thee und Porzellan, für meine Perſon, welches ſich auch auf hundert Thaler belief; dann eben ſo viel in baarem Gelde. Endlich wollte er ſiebenhundert Thaler geben, und nun ließ ich bis auf neunhundert ab. Da wir hier beyde nicht weiter nachgeben wollten, gingen wir auseinander. Aber bald kam der Chineſer mit einem Verzeichniß von Indiſchen Waaren zurück, die er mir nunmehr zum Tauſch anbot, und die ſich, wie ich hernach erfuhr, wenn er ſie ehrlich ausgeliefert hätte, auf mehr als den doppelten Werth ſeines vorigen Gebotes belaufen haben würden. Als er ſah, daß ich mich zu dieſem Handel nicht verſtehen wollte; ſagte er endlich: er wolle mit Einem Wort noch hundert Tha-

ler zulegen. Darein willigte ich denn, weil ich des Streit ſchon herzlich müde war, und bekam alſo achthunder Thaler.

Da ich mich während meines hieſigen Aufenthalt nicht wohl befand, ſo hatte ich wenig Urſach mich über die engen Gränzen zu beklagen, welche die chineſiſch Staatsklugheit der Neugier eines jeden Europäers ſetzt. Sonſt wäre es allerdings höchſt unangenehm für mich geweſen, unter den Mauern einer ſo großen, an neuen Gegenſtänden reichen Stadt zu wohnen, ohne mich in ihre Thore wagen zu dürfen. Die Beſchreibungen welche le Comte und Dû Halde von dieſem Orte gemacht haben, ſind in jedermanns Händen; allein Herr Sonnerat hat neuerlich dieſe ehrwürdigen Patres vieler Uebereilung beſchuldigt, und daher ſind folgende Bemerkungen, welche mir die Engliſchen Herren, die ſich ſchon lange Zeit in Canton aufgehalten hatten, mitgetheilt haben, dem Publikum vielleicht nicht unwillkommen.

Canton hat, mit Inbegrif der a und neuen Stadt und der Vorſtädte, ungefähr zehn Engliſche (zwey deutſche) Meilen im Umkreiſe. Die Volksmenge, würde ich, nach den Vorſtädten zu urtheilen, weit geringer ſchätzen, als ſie in einer Europäiſchen Stadt von gleicher Größe zu ſeyn pflegt. Le Comte giebt die Zahl der Einwohner auf anderthalb Millionen, und Dû Halde auf eine Million an; Herr Sonnerat hingegen beſtimmt ſie nur auf fünf und ſiebzig tauſend*), doch ohne uns die Gründe mitzutheilen, auf denen ſeine Berechnung beruht. Einiges Mistrauen erwecken übrigens ſeine Behauptungen

*) J'ai vérifié moi-même, avec plusieurs Chinois, la population de Canton, de la ville des Tartares, et de celle des bateaux, etc. Voyage aux Indes par M. Sonnerat, Tome II p. 14.

ſchon um deswillen, weil er wenigſtens eben ſo eifrig bemüht iſt, alles was die Chineſer betrift herabzuwürdiger, als die Jeſuiten es vielleicht waren, alles in einem vergrößernden Lichte darzuſtellen. Nach folgenden Angaben ließe ſich vielleicht ein ungefährer Ueberſchlag herausbringen, der ſo ziemlich richtig ausfallen möchte. Ein chineſiſches Haus nimmt unſtreitig weit mehr Raum ein, als ein gewöhnliches Europäiſches; allein das Verhältniß von vier oder fünf zu eins, welches Herr Sonnerat annimmt, iſt zuverläßig zu groß. Hiezu kommt noch der Umſtand, daß ſehr viele Häuſer in den Vorſtädten chineſiſchen Kaufleuten gehören, die ihre Familien in der Stadt haben, und ſich jener Wohnungen blos zu ihren Geſchäften bedienen. Im Durchſchnitt beſteht aber ein chineſiſcher Haushalt aus mehreren Perſonen als ein Europäiſcher. Ein Mandarin hat nach Maaßgabe ſeines Ranges und Vermögens fünf bis zwanzig Frauen; ein Kaufmann drey bis fünf. Sogar unter der letztern Claſſe war in Canton ein Mann, der fünf und zwanzig Weiber und ſechs und dreyßig Kinder hatte; allein man nannte ihn mir auch als eine ungewöhnliche Ausnahme. Ein wohlhabender Handwerksmann hat gewöhnlich zwey Frauen; der gemeine Mann aber ſelten mehr als Eine. Die Bedienten ſind in jedem Hauſe wenigſtens noch einmal ſo zahlreich, als in Europäiſchen Familien von gleichem Range. Alſo, angenommen, daß ein chineſiſcher Haushalt um ein Drittel zahlreicher iſt, als ein Europäiſcher: ſo wird eine chineſiſche Stadt (wegen des größeren Raums den die Häuſer einnehmen) dennoch nur halb ſo viel Einwohner enthalten, als eine Europäiſche von gleicher Größe. Demzufolge möchten in Canton mit ſeinen Vorſtädten etwa hundert und funfzig tauſend Menſchen wohnen. Ueber die Anzahl der bewohnten Sampanen waren die Meynungen getheilt; aber keiner ſchätzte ſie geringer als vierzigtauſend. Sie liegen faſt reihenweiſe, dicht

neben einander, und von einem Zwiſchenraum zum andern, bleibt nur eine enge Durchfahrt frey, worin die Kähne auf- und abwärts fahren. Der Tigris iſt bey Canton etwas breiter als die Themſe bey London, und der ganze Fluß iſt wenigſtens eine Engliſche Meile weit auf dieſe Art mit Booten bedeckt; die Angabe von vierzigtauſend ſcheint mir alſo gar nicht übertrieben. Da nun in jeder Sampane eine Familie wohnt, ſo würde in der Vorausſetzung, daß jene Zahl richtig iſt, dieſe ſchwimmende Stadt allein ſchon beynahe dreymal ſoviel Einwohner enthalten als Herr Sonnerat für ganz Canton rechnet.

Die Kriegsmacht in der Provinz, wovon Canton die Hauptſtadt iſt, beläuft ſich auf funfzigtauſend Mann. Zwanzigtauſend ſollen allein in und um die Stadt liegen. Zum Beweiſe hiervon erzählte man mir, es wären bey Gelegenheit einiger Unruhen, die ſich in der Stadt ereignet hätten, innerhalb wenigen Stunden dreyßig tauſend Mann Truppen zuſammengezogen worden.

Die Straßen ſind lang, meiſtens enge und unregelmäßig, aber mit großen Steinen gut gepflaſtert, und werden ſehr reinlich gehalten. Die Häuſer ſind von Backſteinen erbaut, nur ein Stockwerk hoch, und haben zwey oder drey Hinterhöfe, wo ſich die Waarenlager, und, wenn die Häuſer in der Stadt liegen, die Wohnungen der Weiber befinden. Eine geringe Anzahl der ſchlechteſten Häuſer ſind von Holz erbauet. Die Häuſer der Europäiſchen Faktoren ſtehen an einem ſchönen Kay (*Quai*) und bilden längs dem Fluſſe eine regelmäßige, zwey Stockwerk hohe Faſſade. Ihre innere Einrichtung iſt halb in Europäiſchem, und halb in Chineſiſchem Geſchmack. Gleich daneben ſind mehrere Häuſer befindlich, welche Chineſiſchen Eigenthümern gehören, aber an Schiffscapitaine und Kaufleute, ſo lange ſie ſich in Canton aufhalten, vermiethet werden. Kein Europäer darf ſeine Frau

mit nach Canton bringen. Daher wohnen die Engliſchen Supercarguen alle beyſammen, und ſpeiſen auch an Einem Tiſch, den ihnen die Compagnie giebt, obgleich übrigens jeder ſeine abgeſonderte Wohnung hat, die aus drey bis vier Zimmern beſteht. Sie bleiben hier ſelten länger als acht Monathe im Jahr, und ſind während dieſer Zeit ſo emſig mit dem Dienſt der Compagnie beſchäftigt, daß ſie ſich deſto leichter dem Zwang welchen die Chineſer ihnen auferlegen, unterwerfen können. Sehr ſelten, ausgenommen in öffentlichen Angelegenheiten, geben ſie Beſuche in der Stadt, und nichts ſtößte mir einen verächtlicheren Begrif von den Chineſern ein, als daß ſie unter ſo vielen liebenswürdigen und verdienſtvollen Männern, deren einige ſchon gegen funfzehn Jahre hier wohnen, noch mit keinem jemals weder eine freundſchaftliche noch eine geſellſchaftliche Verbindung geſchloſſen haben. Sobald das letzte Schiff von Wampu abgeht, müſſen die Europäer alle nach Maccao gehen. Zum Beweiſe, daß eine vortrefliche Polizey in dieſem Lande herrſcht, kann man anführen, daß ſie ihr baares Geld, welches zuweilen gegen hundert tauſend Pfund Sterling beträgt, im Hauſe zurücklaſſen, ob ſie gleich keine andre Sicherheit haben, als das Siegel des Vicekönigs, der Mandarinen und der Kaufleute, die den Hong ausmachen.

Während meiner Anweſenheit in Canton führte mich einer der Engliſchen Herren zu einem dortigen Manne vom erſten Range. Man empfing uns in einem langen Zimmer oder einer Gallerie. An dem oberſten Ende deſſelben ſtand ein Tiſch, mit einem groſſen Stuhl dahinter, und auch zu beyden Seiten des Zimmers waren längs den Wänden Reihen von Stühlen hingeſtellt. Man hatte mich im voraus belehrt, daß die feinſte Höflichkeit darin beſtünde, das Niederſitzen ſo lange als möglich zu verbitten; es koſtete mich alſo keine Mühe, der Etiquette in dieſem Stück völlig Genüge zu

leiſten. Hierauf bewirthete man uns mit Thee, nebſt einigen eingemachten und friſchen Früchten. Unſer Wirth war ſehr wohlbeleibt, hatte ein ſchwerfälliges, nichtsbedeutendes Geſicht, und betrug ſich mit vieler Gravität. Er ſprach etwas gebrochen Engliſch und Portugieſiſch, und führte uns, nachdem wir die Erfriſchungen genoſſen hatten, in ſeinem Hauſe und Garten umher, um uns alle die Verbeſſerungen zu zeigen, die er darin vorzunehmen gedachte, und hierauf nahmen wir von ihm Abſchied.

Um alle Weitläuftigkeiten und Zögerungen, welche das Anſuchen um einen Paß verurſacht haben würde, zu vermeiden, und die unnöthige Ausgabe von zwölf Pfund Sterling (zwey und ſiebzig Thaler) welche die Miethe einer Sampane betragen hätte, zu erſparen, hatte ich mich ſchon entſchloſſen zugleich mit den Schiffsvorräthen auf dem vorerwähnten Fahrzeuge nach Maccao zurückzukehren. Allein zwey Engliſche Herren, die einen Paß auf vier Perſonen ausgewirkt hatten, luden mich ein, daß ich mit ihnen in einem Chineſiſchen Boote Platz nehmen ſollte. Ich empfahl daher Herrn Lanyon die Sorge für unſere Sachen und Leute, die den nächſtfolgenden Tag abgehen ſollten, und begab mich nebſt Herrn Philips zu meinen neuen Geſellſchaftern. Von den Supercarguen nahmen wir am 26ſten Abends Abſchied, nachdem wir ihnen vorher für die vielen Verbindlichkeiten die wir ihnen ſchuldig waren gedankt hatten, unter denen ich billig eines anſehnlichen Geſchenks an Thee zum Gebrauch beyder Schiffe, und einer großen Sammlung von Engliſchen periodiſchen Schriften erwähnen muß, womit wir uns auf der langweiligen Rückreiſe die Zeit verkürzten, und wodurch wir in Stand geſetzt wurden, in Abſicht der Angelegenheiten unſeres Vaterlandes nicht als völlige Fremdlinge zurückzukehren. Um ein Uhr am folgenden Morgen verließen wir Canton, und kamen am folgenden Tage, den 28ſten ungefähr um eben die Stunde zu

Maccao an. Wir folgten übrigens bey unſerer Fahrt einem Arm des Fluſſes, welcher dem, den wir hinaugeſchifft waren, gegen Weſten liegt.

Während meiner Abweſenheit hatten unſere Leute und die Chineſer einen ſtarken Handel mit Meerotterfellen getrieben, die täglich im Werthe ſtiegen. Ein Matroſe allein, verkaufte ſeinen Vorrath um achthundert Thaler, und einige vorzüglich gute Felle, welche rein und unbeſchädigt waren, galten das Stück hundert und zwanzig Thaler. Auch bin ich überzeugt, daß der ganze Gewinn an Gelde und Waaren, den beyde Schiffe für das Pelzwerk löſeten, nicht weniger als zweytauſend Pfund Sterling (12000 Thaler) betrug, obgleich allgemein zugegeben ward, daß wenigſtens zwey Drittel des Pelzwerks, welches wir urſprünglich von den Amerikanern erhandelt hatten, theils verdorben und abgetragen, theils in Kamtſchatka umgeſetzt, verſchenkt oder ſonſt veräußert worden war. Hiezu kommt noch, daß wir anfänglich bey dem Eintauſch dieſes Pelzwerks den hohen Werth deſſelben noch nicht kannten; daß die meiſten Felle ſchon von den Amerikanern ſelbſt getragen worden waren; daß unſere Leute ſie mit geringer Sorgfalt aufbewahrt und oft als Bettdecken und Kleidungsſtücke gebraucht hatten, und endlich, daß die Chineſer uns ſchwerlich je den ganzen Werth dafür bezahlten. Mich dünkt dieß alles zuſammengenommen, ſtellt eine Reiſe, die man in Handelsabſichten nach den Weſtküſten von Nordamerika unternähme, ſo auffallend vortheilhaft dar, daß ich das Publikum noch einige Augenblicke länger damit unterhalten darf.

Unſere Matroſen geriethen durch den vortheilhaften Abſatz dieſer Waare in eine Art von raſender Begierde, wieder nach dem Cooksfluß zurückzukehren, um dort eine neue Ladung von Pelzwerk zu holen, und auf einmal reich werden zu können, ſo daß ſchon einmal nicht viel an einem Aufſtand fehlte. Ich ſelbſt machte mir das

Vergnügen, ein Project zu entwerfen, welches mir unſere fehlgeſchlagene Erwartung in Anſehung der Japaniſchen Inſeln und der Nordküſte von China zuerſt eingegeben hatte. Die Oſtindiſche Compagnie würde es, wie ich noch jetzt überzeugt bin, nicht nur ohne Koſten, ſondern mit der Ausſicht auf einen anſehnlichen Gewinn unternehmen können, ungeachtet vielleicht wegen der Lage unſerer politiſchen Angelegenheiten, oder wegen größerer Schwierigkeiten als ich mir anfangs vorgeſtellt hatte, bis jetzt noch kein dergleichen Verſuch gemacht worden iſt. Der Plan, den ich in meinem Tagebuch vorfinde und noch immer mit Partheylichkeit anſehe, iſt folgender:

Ich würde erſtlich vorſchlagen, daß jedes von der Compagnie nach China beſtimmte Schiff, einige überzählige Mannſchaft mitnehmen ſollte, die ſich zuſammen auf hundert Matroſen beliefen. Zwey Fahrzeuge, eines von zwey hundert, das andere von hundert und funfzig Tonnen, können, wie man mich verſicherte, zu Canton beſtellt und gekauft werden; und da die Lebensmittel dort nicht theurer ſind als in Europa, ſo rechne ich, daß die ganze Ausrüſtung, einen Jahres-Sold und die Vorräthe ſo wie den Kaufpreis der Schiffe mit eingeſchloſſen, mit ſechs tauſend Pf. Sterling (36000 Rthlr.) beſtritten werden könnte. Die Ausgabe für die nöthigen Tauſchwaaren iſt ſo geringe, daß ſie kaum Erwähnung verdient. Ich würde zu dem Ende empfehlen, daß jedes Schiff fünf Tonnen rohes Eiſen, eine Schmiede und einen geſchickten Schmid an Bord haben müßte, welcher die Werkzeuge, die bey den Amerikanern den meiſten Abgang finden, zu verfertigen hätte. Es iſt zwar ganz richtig, daß wir mit einem Dutzend großer grüner Glasperlen ſechs der ſchönſten Felle eingetauſcht haben; allein bekanntlich hängt bey jenen Völkern der Geſchmack an ſolchen Zierrathen ſehr von Laune ab, und Eiſen bleibt die einzige zuverläſſige Waare für den dortigen Handel. Man könnte noch

einen Vorrath*) von zugeſpitzten Meſſern, einige Ballen grobes Wollentuch, (denn Leinwand wollten ſie nicht nehmen) und ein Paar Fäſſer voll kupfernes und gläſernes Spielwerk hinzufügen. Zwey Schiffe müßten übrigens nothwendig ausgerüſtet werden, theils um die Expedition beſſer zu ſichern, theils weil ich der Meynung bin, daß niemals einzelne Schiffe auf Entdeckungen ausgeſchickt werden dürfen.

Wenn die Schiffe zum Auslaufen fertig ſind, müſſen ſie zu Anfang des Südweſt-Monſuns, der gewöhnlich im Anfang des Aprils eintritt, unter Segel gehen, und längs der Küſte von China nordwärts ſchiffen, ſo, daß ſie bey der Mündung des Fluſſes Kyana oder des Fluſſes der bey Nanking vorbeyfließt, anfangen die Küſte genauer aufzunehmen, da man bis jetzt, in Europäiſchen Schiffen, nicht weiter als zum 30ſten Grad der Breite gekommen iſt. Der Umfang des tiefen Meerbuſens Hoang-Hay, oder des gelben Meeres, iſt ebenfalls noch unbekannt, und es muß der Klugheit des Befehlshabers überlaſſen werden, wie weit er ſich hineinwagen dürfe, doch darf er ſich nicht gar zu tief hineinbegeben, damit es ihm nicht an Zeit zur Fortſetzung ſeiner übrigen Reiſe fehlen möge. Mit gleicher Klugheit muß er zu Werke gehen, wenn er in der Meerenge Tiſſoi ankommt, und bey günſtigem Winde und Wetter die erwünſchte Gelegenheit hat, die Inſeln von Jeſo zu entdecken.

Wenn man bis zu 51° 40′ nördlicher Breite gekommen iſt, wo die Südſpitze der Inſel Sogalien liegt, kömmt man an die See oder den Buſen von Ochotsk, der ſchon hinlänglich bekannt iſt, und kann alſo von da ſüdwärts ſteuern, um die ſüdlichſten Kurilen Inſeln aufzuſuchen. Dies kann ungefähr im Anfang des Ju-

*) A few groſs; — 1 Groſs hält zwölf Dutzend. G. F.

nius geſchehen. Auf Urup oder Nadisda muß, laut den Rußiſchen Berichten, ein bequemer Hafen ſeyn, wo die Schiffe Holz und Waſſer an Bord nehmen, und ſich mit den etwa dort vorgefundenen Erfriſchungen verſorgen können. Gegen das Ende des Junius müſſen ſie den Lauf nach den Schumaginsinſeln, und ſo weiter nach dem Cooks-Strom richten, und ſo wie ſie längs der Küſte ſegeln, ſo viele Felle, als ſie ohne großen Zeitverluſt bekommen können, eintauſchen, indem ſie noch eine Fahrt nach Süden vor ſich haben, um die ganze Küſte vom 56ſten bis zum 50ſten Grad nördlicher Breite wo uns widrige Winde davon abtrieben, mit der größten Genauigkeit aufzunehmen. Den Einkauf des Pelzwerks betrachte ich allerdings als eine Nebenſache, bloß um die Koſten der Unternehmung wieder herauszubringen; allein, nach demjenigen, was wir auf unſerer Reiſe erfahren haben, zu urtheilen, bin ich überzeugt, daß man ohne allen Zeitverluſt zwey hundert und funfzig Felle, das Stück hundert Thaler werth einſammeln kann, weil man ſie auch noch ſüdwärts von Cooks Fluſſe antreffen wird. Nach einem dreymonatlichen Aufenthalt an der Küſte von Amerika müßte ziemlich früh im October die Rückreiſe nach China angetreten werden, doch ſo, daß man ſoviel als möglich eine noch unverſuchte Laufbahn nähme. Sollte der Pelzhandel auf dieſe Art ein beſtimmter Gegenſtand der oſtindiſchen Compagnie werden, ſo würden ſich alsdenn auch öftere Gelegenheiten ereignen, die etwa das erſte mal noch übrig gebliebenen Entdeckungen nachzuholen*).

---

*) Die Zeitungen haben im vorigen Jahre einer Reiſe von Canton nach Amerika erwähnt, die ſehr gut ausgefallen ſeyn ſoll; allein darin ſcheint Herr King die oſtindiſche Compagnie und ihre Beamten verkannt zu haben, daß er Entdekungsreiſen von ihnen erwartet. Was in jener

Der Handel mit unſern Meerotterfellen hatte num-
ehr eine ſeltſame und zum Theil poßierliche Veränder-
ung im Anzuge unſerer Matroſen verurſacht. Als wir
n Taypa ankamen, war die Kleidung unſerer jüngeren
Officiere und Matroſen ſo zerlumpt, als man es ſich nur
enken kann; denn unſere Reiſe dauerte ſchon beynahe
in Jahr länger, als man anfänglich gerechnet hatte, und
lglich war der ganze Vorrath von Europäiſchen Klei-
ungsſtüken längſt zerriſſen, oder mit Pelzfleckchen und den
ancherley Zeugen, die wir hin und wieder eingetauſcht
atten, ausgeflickt worden. Hier nun kamen um den
ontraſt noch ſchneidender zu machen, noch die bunteſten
hineſiſchen Seiden- und Baumwollenzeuge hinzu.

Am 30ſten kam Herr Lannon mit den Munitionen
d Lebensmitteln, welche ſogleich in gehörigem Verhält-
iß auf beyden Schiffen vertheilt wurden. Tages dar-
f ſchickte ich dem Schiffe, welches unſere Sachen von
anton gebracht hatte, einem mit dem Capitain Gore
ſchloſſenen Vergleich zufolge, unſern Pflicht-Anker,
d erhielt dagegen ſeine Kanonen, die man bisher zum
eſtmachen des Schiffes gebraucht hatte.

Während unſeres Aufenthalts im Hafen Taypa
igte man uns den Garten eines Engländers in Ma-
o, und in demſelben den Felſen, unter welchem der
ichter Camoens geſeſſen, und ſeine Luſiade gedich-
haben ſoll. Es iſt ein hoher Berg von feſtem Stein,
r den Eingang einer dahinter in den Berg gegrabenen
öhle ausmacht. Ueber dieſen Felſen breiten große
attigte Bäume ihre Zweige aus, und man hat von dem-

Gegend noch zu entdecken oder genauer zu beſtimmen, und
zu berichtigen iſt, kann wohl der Geographie und den Wiſ-
ſenſchaften überhaupt von niemand eher geſchenkt werden,
als von Rußlands großer Beherrſcherin, deren Reich ſich
bis an jenen Ocean erſtreckt. G. F.

ſelben eine weit ausgedehnte prächtige Ausſicht auf das Meer und die darin umher geſäeten Inſeln.

Am elften Januar 1780 gingen zwey Matroſen von der Reſolution mit dem ſechs rudrigen Boote (*Cutter*) durch. Alles Nachſuchens ungeachtet haben wir nie wieder etwas von ihnen gehört, man vermuthete aber, dieſe Leute hätten ſich durch die blendende Hofnung, auf einer zweyten Reiſe nach den Pelzinſeln ihr Glück zu machen, zu dieſem Schritt verführen laſſen.

Während unſeres hieſigen Aufenthalts im Taypa hörten wir kein Wort von einer Ausmeſſung der Schiffe; Lord Anſons Entſchloſſenheit ſcheint es alſo dahin gebracht zu haben, daß die Chineſer ſeitdem auf dieſen, damals ſo heftig beſtrittenen, Punkt nicht mehr beſtehen.

Ich muß auch noch folgende nautiſche Beobachtungen anführen, welche wir an dieſem Orte anſtellten.

Die Breite worin der Hafen Macao belegen iſt, beträgt	22°	12′	—″	N.
Die Länge	113°	49′	—″	O.
Die Breite des Ankerplatzes im Taypa	22°	9′	20″	N.
Die Länge	113°	48′	34″	O.
Mittlere Inclination des Nordpols der Magnetnadel	21°	1′	—″	
Abweichung der Magnetnadel	—°	19′	—″	W.

Bey Voll- und Neumond tritt die höchſte Fluth im Taypa um 5 Uhr 15 Minuten, und im Hafen von Macao um 5 Uhr 50 Minuten ein. Die größte Höhe beträgt ſechs Fuß und einen Zoll. Die Fluth ſcheint von Südoſten her zu kommen, doch ließ ſich dieſes wegen der vielen Inſeln die vor der Mündung des Fluſſes von Canton liegen, nicht ganz genau beſtimmen.

Bey dem folgenden Preisverzeichniß der Lebensmittel, wie es für das Jahr 1780 beſtimmt worden iſt, muß ich zuvor bemerken, daß von jeder Sache das Beſte in ſeiner Art verſtanden wird, und daß die Preiſe nur den Aus-

länder

länder angehen, indem die Landesunterthanen alles um ein Drittel wohlſeiler erhalten †).

Preiſe der Lebensmittel in Canton im Jahre 1780.

	L.	Sh.	d.	
Ananas	—	4	—	für 20 Stück.
Arrack	—	—	8	die Flaſche.
Butter	—	2	$4\frac{4}{5}$	das Catty*)
Rindfleiſch, in Canton	—	—	$2\frac{1}{2}$	—
— in Maccao	—	—	$5\frac{1}{5}$	—
Vogelneſter	3	6	8	—
Biscuit	—	—	4	—
Becha de mar **)	—	2	—$\frac{4}{5}$	—
Kalbfleiſch	1	6	$9\frac{3}{5}$	das Stück.
Kalwanſen, getrocknete	—	—	$2\frac{2}{5}$	das Catty.
Kohl aus Nanking	—	—	$4\frac{4}{5}$	—
Ingredienzen des Curry, einer aſiatiſchen Brühe	—	1	4	—
Kaffee	—	1	4	—
Kokosnüße	—		4	das Stück.
Holzkohlen	—	3	4	das Pekul.
Coxice	—	1	4	das Catty.
Cantoniſche Nüße	—	—	4	—
Kaſtanien	—	—	$2\frac{2}{5}$	—
Herzmuſcheln	—	—	$4\frac{1}{5}$	—
Enten	—	—	$5\frac{1}{5}$	—

†) Um die hier angegebenen Engliſchen Preiſe nach unſerm Fuß zu brechnen, muß man nicht vergeſſen, daß ein Pfund Sterling (L.) etwa ſechs Thaler gilt, und daß zwanzig Schillinge (Sh.) ein Pfund, ſo wie zwölf Pfennige (d) einen Schilling ausmachen. G. F.

*) Catty, ein chineſiſches Pfund hält 18 Unzen, und ein Pekul ſind 100 Catty.

**) Vermuthlich der Portugieſiſche Name des Calmars, Sepia octopodia. Es kommen in der Folge mehrere unbekannte Artikel vor, die ich ſo laſſe, wie ſie ſind. G. F.

Wilde Enten	—	1	$\frac{4}{5}$	das Stück.
Hirſchſehnen	—	2	$1\frac{3}{5}$	das Catty.
Aal	—	—	$6\frac{2}{5}$	—
Eyer	—	2	—	das Hundert.
Fiſche, gemeine Sorten	—	—	$3\frac{1}{5}$	das Catty.
— beſte Sorte	—	—	$6\frac{2}{5}$	—
— geſalzene von Nanking	—	—	$9\frac{3}{5}$	—
Früchte	—	—	$1\frac{3}{5}$	—
— von Nanking	—	2	—	—
Fröſche	—	—	$6\frac{2}{5}$	—
Mehl	—	—	$1\frac{76}{100}$	—
Hüner, Kapaunen u. ſ. w.	—	—	$7\frac{1}{5}$	—
Fiſchmagen	—	2	$1\frac{3}{5}$	—
Gänſe	—	—	$6\frac{2}{5}$	—
Gemüsarten	—	—	$1\frac{3}{4}$	—
Graß	—	—	$2\frac{2}{5}$	das Bund.
Weintrauben	—	1	—$\frac{4}{5}$	das Catty.
Schinken	—	1	$2\frac{2}{5}$	—
Hirſchhorn	—	1	4	—
Schweineſpeck	—	—	$7\frac{1}{5}$	—
Schweine, lebendig	—	—	$4\frac{3}{4}$	—
Böckchen, lebendig	—	—	$4\frac{3}{4}$	—
Limonen	—	—	—$\frac{4}{5}$	—
Litchis, getrocknet	—	—	$2\frac{2}{3}$	—
Locksoy	—	—	$6\frac{2}{5}$	—
Lobchocks	—	—	$5\frac{3}{5}$	—
Lampenöl	—	—	$5\frac{3}{5}$	—
Lampen-Tochte	—	—	8	—
Melonen	—	—	$4\frac{4}{5}$	das Stück.
Milch	—	—	$1\frac{1}{4}$	das Catty.
— Maccao	—	—	$3\frac{1}{5}$	—
Senfſamen	—	—	$6\frac{2}{5}$	—
Eingemachte Schwämme	—	2	8	—
Friſche Schwämme	—	1	4	—
Auſtern	—	3	4	das Pekul.

Zwiebeln, getrocknete	—	—	$2\frac{2}{5}$	das Catty.
Schweinefleiſch	—	—	$7\frac{1}{7}$	—
Ferken	—	—	$5\frac{3}{4}$	—
Paddy (d. i. Reis in der Hülſe)	—	—	$\frac{4}{5}$	—
Pfeffer	—	1	$\frac{4}{5}$	—
Faſanen	—	5	4	das Stück.
Rebhüner	—	—	$9\frac{3}{5}$	—
Tauben	—	—	$5\frac{1}{5}$	—
Granatäpfel	—	—	$2\frac{2}{5}$	—
Wachteln	—	—	$1\frac{3}{5}$	—
Kaninchen	—	1	4	—
Reis	—	—	2	das Catty.
— rother	—	—	$2\frac{2}{5}$	—
— grober	—	—	$1\frac{1}{5}$	—
— Japaniſcher	—	—	8	—
Roſinen	—	2	—	—
Schafe	3	6	8	das Stück.
Schnepfen	—	—	$1\frac{1}{2}$	das Catty.
Stör	—	4	$9\frac{3}{5}$	—
— kleiner	—	2	$4\frac{4}{5}$	—
Zucker	—	—	$3\frac{1}{5}$	—
Salz	—	—	$1\frac{3}{5}$	—
Salpeter	—	2	$1\frac{3}{5}$	—
Soja	—	—	$1\frac{3}{5}$	—
Gewürze	—	16	8	—
Zuckerwerk (Confituren)	—	—	$6\frac{2}{5}$	—
Sago	—	—	$3\frac{1}{5}$	—
Sallat	—	—	$2\frac{2}{5}$	—
Hayfiſchfloßen	—	2	$1\frac{3}{5}$	—
Samſui-ſoya (Soga mit Branntwein)	—	—	$2\frac{2}{5}$	—
Kriek-Enten	—	—	$6\frac{2}{5}$	das Stück.
Schildkröten	—	—	$9\frac{3}{5}$	das Catty.
Thee	—	2	—	—
Curcuma oder Gilbwurz	—	—	$2\frac{2}{5}$	—

Tamarinden ſ ſ	—	—	8	das Catty.
Weineſſig ſ ſ	—	—	$1\frac{3}{5}$	—
Nudeln (Vermicelli)	—	—	$3\frac{1}{5}$	—
Wachslichter ſ	—	3	—	—
Welſchenüße ſ	—	—	$4\frac{4}{5}$	—
Holz ſ ſ	—	1	4	das Pekul.
Waſſer ſ ſ	—	6	8	für 100 Eimer
Miethe der Faktorey Poho	400	—	—	— jährlich.
— — Lunſuhn	316	13	4	—
Reis für die Bedienten	—	8	—	monatlich.
Lohn der Bedienten ſ	—	19	$2\frac{2}{5}$	—
Lohn der Bedienten während der Handelsmonate.	20 Spaniſche Thaler.			
Lohn eines Haushofmeiſters	80 Span. Thal. jährlich.			
— Kellermeiſters	80	—		—*)

Preiſe des Arbeitslohns.

Ein Kuli oder Laſtträger	—	—	8 (5 gr.) täglich
Ein Schneider ſ	—	—	5 (3gr. nebſt Reis)
Ein Handwerker ſ	—	—	8 —
Ein gemeiner Tagelöhner	—	—	3 bis , d. (2 gr. bis 3 gr. 8 pf.)

Das Arbeitslohn für Frauensperſonen iſt um vieles wohlfeiler.

*) Das obige Preisverzeichniß kann zugleich zum Maaßſtabe der Chineſiſchen Leckerhaftigkeit dienen, denn es iſt zum Erſtaunen, wie außer allem Verhältniß theuer die verſchiedenen Arten von Leckerbiſſen bezahlt werden. G. F.

Acht-

Achtzehntes Hauptſtück.

Abfahrt aus dem Taypa. Befehle des Franzöſiſchen Hofes in Anſehung Capitain Cooks, und unſere deshalb gefaßte Entſchließung. Bleywurf auf der Macclesfield-Bank. Fahrt bey bey Pulo Sapata vorüber nach Pulo Condor. Ankunft daſelbſt. Begebenheiten während unſeres Aufenthalts. Reiſe nach der Hauptſtadt. Beſuch von einem Mandarin. Unterſuchung ſeiner Briefſchaften. Erfriſchungen, welche daſelbſt zu haben ſind. Beſchreibung des gegenwärtigen Zuſtandes der Inſel und ihrer Produkte. Widerlegung einer Behauptung des Herrn Sonnerat. Aſtronomiſche und Nautiſche Beobachtungen.

Mittags am 12ten Januar, 1780, lichteten wir die Anker und reinigten unſere Kanonen, deren ich auf meinem Schiffe nunmehr zehn aufgepflanzt hatte, ſo daß wir aus vier neuen Oefnungen im Nothfall ſieben Stücke auf einer Seite brauchen konnten. Auf gleiche Art waren an Bord der Reſolution die Kanonen von zwölf bis auf ſechszehn vermehrt wordeu, und in beyden Schiffen ging ein ſtarkes Vertheidigungswerk (*barricade*) um die Verdecke, wobey noch alle andere Einrichtungen getroffen waren, um unſerer kleinen Macht ſo viel als möglich einiges Anſehen zu geben. Wir hielten es für unſere Pflicht dieſe Vorkehrungen zu treffen, ob wir gleich mit einigem Grunde glauben konnten, daß die Großmuth unſerer Feinde ſie überflüßig gemacht hätte. In Canton erfuhren wir nämlich, daß man in den zuletzt aus England angekommenen Zeitungsblättern die Nachricht geleſen habe, es ſey an Bord aller in Europa eroberten Franzö-

ſiſchen Kriegsſchiffe ein Befehl gefunden worden, die Schiffe welche unter Capitain Cook ausgelaufen wären, falls man ihnen begegnete, unangefochten auf ihrem Wege fortgehen zu laſſen. Auch der Amerikaniſche Congreß, hieß es, habe gleiche Befehle ertheilt, und die Privatbriefe an verſchiedene Supercargnen beſtätigten dieſe Neuigkeit. Dieſe großmüthige Ausnahme, die man zu unſerm Vortheil machte, bewog Herrn Capitain Gore, ſich aller Gelegenheiten, wo er etwa hätte Priſen machen können, zu enthalten, und auf der ganzen Reiſe die ſtrengſte Neutralität zu beobachten.

Um zwey Uhr Nachmittags gingen wir unter Segel, und begrüßten das Fort von Macao mit elf Kanonen, worauf mit einer gleichen Anzahl geantwortet wurde. Um fünf Uhr legte ſich der Wind, und das Schiff gerieth in eine ſeichte Stelle, von der wir es indeß ohne den mindeſten Schaden wieder abzogen. Wegen der fortdauernden Windſtille konnten wir erſt um acht Uhr aus dem Hafen bogſiret werden. Bis um neun Uhr Morgens blieben wir vor dem Eingang liegen, und gingen dann erſt mit einem friſchen Oſtwinde weiter. Um Mittag begrüßte uns ein Schwediſches Schiff, welches auf der Rückreiſe nach Europa vor uns vorbeyſegelte. Am 16ten, um acht Uhr Abends, fanden wir auf der Macclesfieldbank in funfzig Faden Tiefe einen Grund von weißen Sand und Muſcheln. Dieſer Theil der Bank liegt nach unſern Beobachtungen in 15° 51′ nördlicher Breite und 114° 20′ öſtlicher Länge genau wie Herrn Dalrymple's Karte ihn angiebt. Ueberhaupt bedarf dieſe vortrefliche Arbeit keiner Beſtätigung; allein insbeſondere in dieſem Falle konnten wir ihrer Richtigkeit durch viele Mondsbeobachtungen, vergleichen wir ſeit der Abfahrt aus dem Typpä täglich anſtellten, das beſte Zeugniß geben. Am 19ten um vier Uhr Nachmittags ſahen wir Pulo Sapata, ein kleines, hohes, kahles Eiland, welches wie ein Schuh

(Portugieſiſch, Sapata) geſtaltet iſt, und nach unſeren Beobachtungen in 10° 4′ nördlicher Breite und 109° 10′ öſtlicher Länge liegt. Der Wind war indeſſen ſo ſtark geworden, daß wir unſere Marsſegel ganz einreffen mußten. Vermuthlich giebt es hier eine Strömung im Meere; denn wir fanden uns zwiſchen dem 19ten und 20ſten, in vier und zwanzig Stunden, zwey und vierzig Meilen vorwärts nach Südſüdweſten getrieben. Von Pulo Sapata liefen wir nach Weſten, und fanden um Mitternacht einen ſchönen Sandgrund in funfzig Faden Tiefe. Mittags am 20ſten befanden wir uns in 8° 46′ nördlicher Breite und 106° 45′ öſtlicher Länge und eine halbe Stunde darauf erblickten wir Pulo Condor im Weſten. Nachmittags um ſechs Uhr gingen wir in dem Hafen an dem Südweſtende dieſer Inſel, welcher nach Nordweſten offen, und folglich gegen den nordöſtlichen Monſun geſichert iſt, in ſechs Faden Tiefe vor Anker.

So bald wir die Schiffe in Sicherheit gebracht hatten, ließ Capitain Gore eine Kanone löſen, um die Einwohner von unſerer Ankunft zu benachrichtigen, und ſie an den Strand zu ziehen; allein dieſer Schuß that keine Wirkung. Früh am folgenden Morgen ſchickten wir Leute aus, die Holz fällen ſollten, um deſſentwillen Capitain Gore hier hauptſächlich angelegt hatte. Nachmittags riß ein unverhofter Windſtoß das Kabeltau unſeres Stromankers entzwey, ſo daß wir das Schiff nunmehr mit beyden Buganfern feſtmachen mußten. Ungeachtet wir eine zweyte Kanone abgefeuert hatten, ließen ſich doch noch keine Einwohner blicken. Capitain Gore entſchloß ſich alſo ans Land zu gehen, und ſie ſelbſt aufzuſuchen, damit ohne weitern Zeitverluſt der Handel um Lebensmittel eröfnet werden könnte. Am 22ſten des Morgens ging er mit mir in einem Boote rund um die Nordſpitze des Hafens, weil es wegen des ſtarken Oſtwindes nicht rathſam war, in unſeren Booten der Küſte bis an die Stadt, welche

an der Oſtſeite der Inſel liegt, zu folgen. Wir waren ungefähr zwey Engliſche Meilen weit gerudert, als ich einen Weg erblickte, der in den Wald hineinging. Unweit dieſer Stelle landeten wir, und ich nebſt einem Midſchipman und vier bewaſneten Matroſen, trennte mich von Capitain Gore, um den Pfad einzuſchlagen, der uns queer über die Inſel zu gehen ſchien. Wir ſtiegen durch einen dichten Wald ungefähr eine Engliſche Meile weit einen ſteilen Berg hihan, und dann wieder durch einen ähnlichen Wald in eine offene, ſandige Fläche hinunter, auf welche wir hie und dort angebaute Aecker mit Reis und Taback, imgleichen kleine Hayne von Kohl- und Kokospalmen ſahen. Hier ſpäheten wir endlich am Rande des Waldes zwey Hütten aus, und gingen darauf zu: allein noch ehe wir ankamen, entdeckten uns zwey Männer. Kaum hatten ſie uns bemerkt, ſo liefen ſie unverzüglich davon, und achteten nicht im geringſten auf alle nur erſinnliche bittende und friedliche Gebährden, die wir machten.

Als wir bey den Hütten angekommen waren, ließ ich meine Begleiter halten, damit der Anblick ſo vieler bewaſneten Leute die Einwohner nicht erſchrecken möchte. Hierauf trat ich ganz allein hinein, um Nachſuchung zu halten. In der einen fand ich einen Mann bey Jahren, der ſehr beſtürzt und im Begrif war, ſeine ſchätzbarſten Habſeligkeiten zuſammenzuraffen, um ſie davon zu tragen. In kurzem gelang es mir ihn von ſeiner Furcht ſo vollkommen zu befreyen, daß er hinausging, und die beyden Flüchtlinge zurückrief. Auch währte es gar nicht lange, ſo fingen wir an uns recht gut mit einander zu verſtehen. Einige wenige Zeichen, insbeſondere das vielbedeutende, daß ich ihm eine Hand voll Thaler vorhielt, und dann auf eine Heerde Büffel und auf die vielen Hüner die um die Hütten herliefen, hindeutete, machten ihm begreiflich, warum es eigentlich zu thun ſey. Er zeigte

nunmehr ſeiner Seits nach der Gegend hin, wo die Stadt liegt und gab uns zu verſtehen: wenn wir dahin gingen, ſo würden alle unſere Bedürfniſſe befriedigt werden. Die jungen Leute, welche vorher davon gelaufen waren, kamen jetzt wieder zurück, und der Alte trug einem von ihnen auf, uns nach der Stadt zu führen. Erſt mußte aber eine Schwierigkeit aus dem Wege geräumt ſeyn, von der wir uns gar nichts hatten träumen laſſen. Sobald wir nämlich aus dem Walde gekommen waren, hatten ſich die Büffel, deren wenigſtens zwanzig hier umher liefen, gegen uns aufgemacht, und kamen in vollem Lauf angezogen, wobey ſie die Köpfe in die Höhe warfen, die Luft einſchnaubten und auf eine ſchreckliche Art brüllten. Sie waren uns bis an die Hütten gefolgt, und hatten ſich in geringen Entfernungen neben einander geſtellt. Der Alte bedeutete uns, daß wir uns nicht ohne die äußerſte Gefahr auf den Weg machen dürſten, ehe nicht die Büffel in den Wald getrieben wären. Dieſe waren aber über dem Anblick fremder Menſchen nunmehr ſo wüthend, daß man nicht ohne große Mühe damit zu Stande kam. Die Männer konnten nicht mit ihnen fertig werden, ſondern mußten einige kleine Knaben zu Hülfe rufen, die zu unſerm Erſtaunen die Thiere bald verjagten. In der Folge hatten wir mehr Gelegenheit zu bemerken, daß man die Büffel allezeit von kleinen Jungen treiben oder feſtmachen läßt, welches letztere vermittelſt eines Strickes geſchieht, der durch ein Loch in ihrem Naſenknorpel gezogen wird. Dieſe Knaben konnten die Thiere auch dann angreifen und ſtreicheln, wenn Erwachſene ihnen nicht nahe kommen durften. Sobald unſere Gegner vertrieben waren, führte man uns nach der eine Engliſche Meile weit entlegenen Stadt, wohin der Weg in tiefem weiſſen Sande ging. Sie liegt am Seeufer in einer tiefen Bay, die während des Südweſt Monſuns eine ſichere Rheede abgeben kann, und beſteht aus zwanzig bis dreyßig dicht

an einander gebaueten Häuſern, nebſt ſechs oder ſieben anderen, die längs dem Strande zerſtreut liegen. An dieſen Häuſern ſind die beyden Seitenwände, das Dach und die Wand, welche nach dem Lande hinſieht, zierlich aus Rohr geflochten, hingegen iſt die gegenüberſtehende Seite, nach der See hin, ganz offen, und man bedient ſich gewiſſer Schirme von Bamburohr, um ſich gegen Luft und Sonne zu ſchützen, wenn man ſich beyden entweder gar nicht, oder nicht viel ausſetzen will. Noch andere ähnliche Schirme oder Abtheilungen werden gelegentlich gebraucht, um das einzige Zimmer, aus welchem das ganze Haus beſteht, in mehrere zu theilen.

Man führte uns nach dem größten Hauſe in der Stadt, dem Aufenthalte des Oberhaups, oder wie man ihn hier nannte, des Capitains. Hier bemerkten wir an jedem Ende ein Zimmer, welches durch Rohrwände von dem mittleren Raume getrennt war, der übrigens, wie die andern Häuſer, ſeine Schirmabtheilungen hatte. Außerdem hatte dieſes Haus noch ein Vordach, welches vier oder fünf Fuß weiter als das eigentliche Dach hervorragte, und ſich zu beyden Seiten in der ganzen Länge des Hauſes erſtreckte. In dem Mittelzimmer hingen an beyden Enden Chineſiſche Gemälde, welche Manns- und Frauensperſonen in poßierlichen Attitüden vorſtellten. Man nöthigte uns ſehr höflich, uns hier auf Matten niederzulaſſen, und präſentirte uns Betel zum kauen.

Vermittelſt meines Geldes und durch Hinzeigen auf verſchiedene Gegenſtände, machte ich einem Manne, der der angeſehenſte in der Verſammlung ſchien, den Hauptgegenſtand unſerer Bothſchaft ohne viele Mühe begreiflich. Ich meines Theils verſtand auch, daß er mir ſagen wollte, der Befehlshaber oder Capitain, ohne deſſen Bewilligung nichts verkauft werden dürfe, ſey abweſend, er werde aber bald wiederkommen. Wir machten uns alſo die Zwiſchenzeit zu nutze, und ſpatzierten in der Stadt

umher, konnten aber alles Suchens ungeachtet, nirgends eine Spur von dem Fort gewahr werden, welches unſere Landsleute unweit dieſes Orts im Jahre 1702 erbauet hatten*)

Als wir nach der Behauſung des Capitains zurückkamen, hörten wir zu unſerm Mißvergnügen, daß er noch nicht da ſey, und es war uns um deſto unangenehmer, da die Zeit, die Capitain Gore uns zur Rückkehr nach den Booten beſtimmt hatte, meiſt verſtrichen war. Die Eingebohrnen wünſchten indeß, daß wir länger bleiben, ja ſogar, daß wir die Nacht bey ihnen zubringen möchten, und verſprachen uns nach Vermögen zu bewirthen. Uebrigens bemerkte ich auch jetzt, was ich ſchon bey unſerer erſten Anweſenheit im Hauſe bemerkt hatte, daß der Mann, deſſen ich beſonders erwähnt habe, öfters in eines der beyden Zimmer an den Enden des Hauſes abtrat, und dort eine Zeitlang verweilte, ehe er unſere Fragen beantwortete. Hieraus argwohnte ich denn, daß der Capitain doch wohl da ſeyn, aber aus Urſachen die nur Er am beſten wiſſen mochte, ſich nicht zeigen wollte. In

---

*) Die Engländer ließen ſich, als die Faktorey Chuſan an der Küſte von China aufgehoben ward, im Jahr 1702 hier nieder. Sie brachten einige Macaſſariſche Soldaten mit, die ſie gedungen hatten, um bey der Errichtung des Forts Hand anzulegen. Da aber der Präſident die Verſprechungen nicht hielt, die er ihnen gegeben hatte, nahmen ſie einſt ihre Gelegenheit wahr, und ermordeten in einer Nacht alle Engländer, die ſich in dem Fort befanden. Diejenigen die außerhalb deſſelben waren, hörten den Lärmen, und retteten ſich auf ihre Boote. Sie entkamen zwar mit dem Leben; doch mußten ſie große Beſchwerde, Hunger und Durſt erdulden, ehe ſie nach dem Königreich Jodor gelangten, wo man ſie ſehr menſchenfreundlich aufnahm. Einige von ihnen gingen hernach nach Benjar-Maſſeau in der Inſel Borneo, um daſelbſt eine Niederlaſſung anzulegen. Eaſt-India Directory, p. 86. Anmerkung der Urſchrift.

dieſem Verdacht ward ich noch dadurch beſtärkt, daß man mich zurückhielt, als ich in das Zimmer zu gehen willens war. Endlich zeigte es ſich auch ganz deutlich, daß ich recht gemuthmaßt hatte; denn als wir zum Aufbruch Anſtalt machten, kam der Menſch, welcher ſo oft ein- und ausging, aus dem Zimmer, und gab mir einen Zettel zu leſen. Ich erſtaunte nicht wenig, als ich ſah, daß dies Papier eine Art von Beglaubigungsſchreiben in Franzöſiſcher Sprache in folgenden Worten war:

PIERRE IOSEPH GEORGE,
Evêque d'Adran, Vicaire Apoſt. de Cochin-Chine, etc. etc.

Le petit *Mandarin*, porteur de cet écrit, eſt véritablement Envoyé de la Cour à Pulo Condore, pour y attendre et recevoir tout vaiſſeau, européen qui auroit ſa deſtination d'approcher ici. Le Capitaine, en conſequence, pourroit ſe fier ou pour conduire le vaiſſeau au port, ou pour faire paſſer les nouvelles qu'il pourroit croire néceſſaires.

A Sai-Gon, PIERRE IOSEPH GEORGE.
10 d'Août, 1779 Evêque d'Adran.

Wir gaben das Papier zurück, verſicherten vielfältig, daß wir des Herrn Mandarins gute Freunde wären, und baten auch, man möchte ihm ſagen; wir hoften er würde uns mit einem Beſuch an Bord unſerer Schiffe beehren, damit wir ihn deſto beſſer davon überzeugen könnten. Hiemit nahmen wir Abſchied, und waren im Ganzen mit dem was vorgegangen war, zufrieden, ob wir gleich wegen des ſonderbaren Franzöſiſchen Zettels allerley Vermuthungeu hegten. Drey von den Einwohnern erboten ſich, uns zu begleiten. Dieſes Anerbieten nahmen wir gern an, und gingen auf demſelben Wege, den wir hergekommen waren, zurück. Capitain Gore freute ſich über unſere Rückkehr ſehr, denn wir hatten ſchon eine Stunde über

unſere Zeit gezögert, und er hatte aus Beſorgniß, daß uns etwas zugeſtoßen ſeyn könnte, bereits den Entſchluß gefaßt uns zu folgen. Während unſerer Abweſenheit hatte er mit ſeinen Begleitern die Boote mit Kohlpalmen beladen, deren es hier herum eine große Menge giebt. Unſern Wegweiſern gaben wir für ihre Mühe jedem einen Thaler, worüber ſie ſehr zufrieden ſchienen. Einer davon begleitete uns, auf ſein eignes Verlangen, an Bord, und den andern beyden gaben wir eine Flaſche Rum für den Mandarin mit. Um zwey Uhr Nachmittags kamen wir wieder bey den Schiffen an, und zu gleicher Zeit kehrten auch unſere Jäger zurück. Sie waren eben nicht ſehr glücklich geweſen, ob ſie gleich eine Menge Vögel und Thiere geſehen hatten, wovon in der Folge noch einiges vorkommen wird.

Um ſechs Uhr ruderte eine Proa mit ſechs Mann vom Innern des Hafens nach dem Schiffe. Ein feiner Mann, kam mit Anſtand und wie es ſchien, mit ſehr guter Lebensart zu Capitain Gore, händigte ihm das vorhinerwähnte Franzöſiſche Papier ein, und bedeutete ihm zugleich, er ſey der Mandarin, deſſen darin Erwähnung geſchehe. Soviel erhellte auch aus ſeinem ganzen Betragen, daß er beſſerer Geſellſchaft gewohnt ſeyn müſſe, als dieſe Inſel geben kann. Er ſprach einige Worte Portugieſiſch; allein dieſe Sprache verſtand keiner von uns, und wir mußten alſo einen Schwarzen kommen laſſen, der ſich an Bord befand und Malayiſch ſprechen konnte. Dies, als die allgemeine Sprache der hieſigen Inſeln, verſtand auch der Mandarin. Nach einer kurzen vorläufigen Unterredung, ſagte er uns, er ſey ein Chriſt, und habe in der Taufe den Namen Luco (Lucas?) empfangen. Im vergangenen Auguſt ſey er von Sai-Gon, der Hauptſtadt in Cochinchina, hieher geſchickt worden, um einige Franzöſiſche Schiffe zu erwarten, die er als Lootſen ſicher nach einem Hafen in Cochinchina, der nur eine Tagereiſe

von hier entlegen ſey, hinüber führen ſollte. Wir ſagten ihm, daß wir Engländer, und nicht Franzoſen wären, und erkundigten uns zugleich, ob er wüßte, daß beyde Nationen gegenwärtig miteinander Krieg führten? Er bejahete dieſes, gab uns aber zu verſtehen, daß es ihm gleichgültig ſey, zu welcher Nation die Schiffe die er erwarten ſollte, gehörten, wenn ſie nur die Abſicht hätten mit den Einwohnern von Cochinchina zu handeln. Hierauf brachte er eine andere Schrift zum Vorſchein, und erſuchte uns, ſie durchzuleſen. Es war ein verſiegelter Brief, mit der Aufſchrift: „An die Capitains aller Europäiſchen Schiffe, welche in Condore anlegen.„ Wir vermutheten zwar, daß hiemit insbeſondere nur Franzöſiſche Schiffe gemeynt wären, indeß, da die Aufſchrift an alle Europäiſche Capitaine gerichtet war, und Luco ſehr wünſchte, daß wir den Brief leſen möchten, ſo erbrachen wir ihn, und fanden, daß er von demſelben Biſchof geſchrieben war, von dem das vorige Certificat herrührte. Der Inhalt war ungefähr folgender: Man habe laut neuerlich aus Europa erhaltenen Nachrichten, Urſache zu erwarten, daß bald ein Schiff nach Cochinchina kommen würde, und dem zufolge habe ſich der Hof entſchloſſen, den Ueberbringer, einen Mandarin, nach Pulo Condor zu ſchicken, damit er die Ankunft des Fahrzeugs abwarten möchte. Im Fall es nun hier anlege, könne der Befehlshaber deſſelben entweder durch den Ueberbringer von ſeiner Ankunft Nachricht ſenden, oder ſich dem Mandarin anvertrauen, der ihn in einen ſichern Hafen von Cochinchina, welcher nur eine Tagereiſe weit von der Inſel entfernt ſey, führen werde. Wolle er hingegen in Pulo Condor bleiben, bis der Boote wieder zurückkomme, ſo werde man ihm gehörige Dollmetſcher und alle Beyhülfe, deren er ſonſt bedürfe, und durch ſeinen Brief verlangt habe, zuſchicken, übrigens ſey es, wie der Capitain ſelbſt begreifen würde, unnöthig ſich

mehr ins Detail einzulaſſen. Wir gaben den Brief, welcher mit dem Certificat einerley Datum hatte, Herrn Luco wieder zurück, ohne eine Abſchrift davon zu nehmen; denn ſowohl der Brief ſelbſt, als Luco's Ausſage gab es deutlich zu erkennen, daß man ein Franzöſiſches Schiff erwarte; und wir konnten des Mandarins Anerbieten nicht annehmen, ſo gern er auch unſer Steuermann geworden wäre, um hier nicht umſonſt gewartet zu haben. Was es eigentlich für Geſchäfte wären, die das Franzöſiſche Schiff in Cochinchina betreiben ſollte, blieb uns unbekannt. Die Wahrheit zu ſagen, unſer Dollmetſcher, der Schwarze, war ein ſehr einfältiger, ſtumpfſinniger Kerl; wir konnten folglich nur ſehr unvollkommene Antworten von ihm herausbringen, die ich durch Muthmaſſungen nicht noch mehr entſtellen mag. Doch ſagte er uns; die Franzöſiſchen Schiffe hätten vielleicht zu Tirnon angelegt, und wären von da nach Cochinchina geſegelt, dies dünke ihm auch am wahrſcheinlichſten, weil er gar nichts von ihnen vernommen habe.

Capitain Gore ſuchte nunmehr zu erfragen, was für Lebensmittel er von der Inſel erhalten könnte? Luco ſagte uns, er beſitze zwey Büffel, die uns zu Dienſte ſtänden, und es wären ihrer eine Menge, das Stück zu vier oder fünf Thaler, zu haben. Als er indeß merkte, daß Capitain Gore dieſen Preis ſehr mäßig fand, und gern weit mehr gegeben hätte, erhöhete er ihn hernach bis auf ſieben und acht Thaler. Früh am 23ſten wurden alſo die großen Boote beyder Schiffe nach der Stadt geſchickt, um die Büffel abzuholen, die man auf unſern Befehl gekauft hatte; ſie mußten aber warten, bis es hoch Waſſer war, weil ſie ſonſt nicht durch die Oefnung oben im Hafen auslaufen konnten. Bey ihrer Ankunft vor dem Dorfe (oder der Stadt) brandeten ſich die Wellen am Strande ſo ſtark, daß jedes Boot Abends nur mit vieler Mühe Einen Büffel an Bord brachte, und daß die Offi-

ciere, die den Dienſt dabey gehabt hatten, der Meynung waren, es würde unvorſichtig ſeyn, wenn man auf dieſe Art mehrere Büffel abholen wollte, da theils dieſe Thiere ſo unbändig, theils die Brandungen ſo fürchterlich wären. Wir hatten indeß acht gekauft, und wußten nicht, wie wir es anzufangen hätten, um die übrigen an Bord zu bekommen. Auch konnten wir deren nicht mehr auf einmal ſchlachten, als wir zum Verbrauch auf einen Tag bedurften; denn in dieſem Clima hält ſich das Fleiſch nicht bis zum folgenden Morgen friſch. Wir berathſchlagten uns mit Luco, und beſchloſſen dann, die übrigen durch den Wald und über den Berg an die Bay zu treiben, bey welcher Capitain Gore mit mir Tags zuvor angelegt hatte, und die gegen den Wind geſchützt, folglich auch der Brandung weniger ausgeſetzt war. Bey der Ausführung dieſes Vorſchlags machten uns die unbändigen und ungeheuer ſtarken Büffel die größte Noth. Man führte ſie an Stricken, die durch ihre Naſenlöcher und um die Hörner gingen; allein ſobald ſie über den Anblick unſerer Leute in Wuth gerieten, zerbrachen ſie oft die Bäume, an welche wir ſie feſtgebunden hatten, oder riſſen ſich den Naſenknorpel entzwey, und kamen dadurch völlig los. Unſre Leute würden ſich ganz vergeblich bemühet haben, ſie wieder zu bekommen, wenn ihnen nicht einige junge Knaben behülflich geweſen wären, denn dieſe läßt der Büffel an ſich kommen, und ſeine Wuth wird durch ihre kleine Schmeicheleyen bald beſänftigt. Auch am Strande bedurften wir ihrer noch, um, nach unſerer Angabe den Thieren Stricke um die Beine zu winden, damit wir ſie hinwerfen, und auf dieſe Art in die Boote bringen konnten. Es iſt übrigens äußerſt merkwürdig, daß dieſe Thiere nicht nur gegen Kinder ſo gutmüthig waren, oder vielmehr eine ordentliche Zuneigung für ſie zu haben ſchienen, ſondern daß ſie auch, nach einem vier und zwanzig ſtündigen Aufenthalt am

Bord

Bord, die zahmſten aller Creaturen wurden. Ich behielt lange Zeit eine Kuh und einen Stier lebendig, die ſich mit den Matroſen ſehr gut vertrugen, und hatte die Abſicht, ſie mit nach England zu nehmen, weil ein Thier von der Größe und Stärke, welches ohne das Fell und die Eingeweide, bisweilen gegen ſieben Centner wiegt, dort willkommen ſeyn mußte; allein ich mußte dieſen Vorſatz aufgeben, da eines von den Thieren auf eine völlig unheilbare Art verletzt ward.

Es währte bis zum 28ſten, ehe wir alle Büffel an Bord bringen konnten. Wir hatten aber nicht Urſach, uns über dieſen Zeitverluſt zu beklagen; denn wir fanden während der Zeit ein Paar ſehr gute Brunnen, und beyde Schiffe nahmen einen anſehnlichen Vorrath von Waſſer, wie auch von Holz ein, der uns in Stand ſetzte, unſern Aufenthalt in der Straße von Sunda, ſehr abzukürzen. Ein Theil unſerer Leute war oben im Hafen mit dem Netz beſchäftigt, und fing eine Menge guter Fiſche; ein andrer Haufe mußte Kohlpalmen fällen, welche wir kochen und der Mannſchaft mit dem Fleiſche zugleich austheilen ließen. Die übrigen hatten mit der Ausbeſſerung unſeres Tauwerks vollauf zu thun, da wir zu Macao ſo ſchlecht damit verſorgt worden waren.

Pulo-Condor iſt hoch und bergicht, und mit mehreren kleineren Eilanden umgeben, von denen einige weniger als eine Engliſche Meile, andere zwey Meilen weit davon entfernt ſind. Ihr Name beſteht aus zwey Malayiſchen Worten, nämlich Pulo, eine Inſel, und Condor, ein Flaſchenkürbis, welches Gewächs ſie in Menge hervorbringt. Ihre Geſtalt gleicht dem halben Monde, und erſtreckt ſich von der Südſpitze nach Nordoſten beynahe acht Engliſche Meilen weit; die Breite hingegen beträgt nirgends mehr als zwey Engliſche Meilen. Von der Weſtſpitze läuft die Küſte etwa vier Engliſche Meilen ſüdoſtwärts, und dieſer Gegend gegenüber

liegt ein kleines Eiland, welches Herr D'Apres (im *Neptune Oriental*) klein Condor nennt, und welches ſich etwa zwey Meilen weit in derſelben Richtung erſtreckt: die Entfernung der einander entgegengeſetzten Küſten beträgt nur Drey-Viertel-Meile, und bildet folglich zwiſchen beyden Inſeln einen ſichern und bequemen Hafen, deſſen Eingang gegen Nordweſten liegt. Außerdem erſtreckt ſich, längs beyden Seiten, ungefähr hundert Schritte von dem Strande, ein Rand von Korallfelſen. Der Ankergrund iſt ſehr gut; die Tiefe beträgt elf bis fünf Faden auf weichem Thongrunde, der uns das Lichten der Anker beſchwerlich machte. Oben im Hafen iſt das Waſſer eine halbe Engliſche Meile weit ſeicht, und jenſeits dieſer Stelle nähern ſich die beyden Inſeln ſo ſehr, daß auch zur Fluthzeit nur noch für Boote eine Durchfahrt übrig bleibt. Der bequemſte Waſſerplatz liegt an der Oſtſeite, wo uns ein kleiner Bach täglich vierzehn bis funfzehn Tonnen Waſſer gab.

Seit Dampiers Zeiten hat ſich die Inſel ſowohl an Thier- als an Pflanzenprodukten ſehr verbeſſert. Weder dieſer Schriftſteller noch der Sammler des Eaſt-India Directory erwähnen eines andern vierfüßigen Thiers, als der Schweine, (die noch dazu ſelten ſeyn ſollen), der Eidechſen und der Iguanen. Der letztere fügt, auf das Zeugniß eines Franzöſiſchen Ingenieurs, Herrn Dediers, der die Inſel im Jahr 1720 aufgenommen hat, noch hinzu: man finde hier keine Gattung von Früchten und eßbaren Pflanzen, die ſonſt in Indien ſo gemein ſind, ausgenommen, Waſſermelonen, wenige Bataten, kleine Flaſchenkürbiſſe, chibbols (eine Art kleiner Zwiebeln) und kleine ſchwartze Bohnen. Wir kauften hier außer den Büffeln, deren es auf der Inſel verſchiedene beträchtliche Heerden geben ſoll, einige ſehr ſchöne fette Schweine von der Chineſiſchen Zucht. Auch brachte man uns drey oder vier wilde Schweine, und unſere Jäger erzählten,

ſie hätten im Walde häufig Spuren von dieſen Thieren geſehen, und es gebe daſelbſt auch Affen und Eichhörner in Menge, die aber ſo ſchüchtern wären, daß man ſie nicht leicht ſchießen könne. Eine Art Eichhörner war von glänzend ſchwarzer Farbe, eine andere braun und weiß geſtreift, und an jeder Seite des Unterleibs, vom Halſe bis an die Schenkel, mit einer dünnen faſt den Fledermausflügeln ähnlichen Flughaut verſehen, welche ſich, wenn das Thier die Beine ausſtreckt, ausdehnt, und vermittelſt deren es eine ziemliche Strecke von einem Baum zum andern fliegen kann *). Eidechſen ſind ſehr zahlreich; allein die Iguana und noch ein ihr ähnliches größeres Thier, welches Dampier beſchreibt **), hat meines Wiſſens keiner von uns zu Geſicht bekommen. Was das Pflanzenreich betrift, ſo fanden wir, wie ſchon erwähnt worden iſt, einige Reisäcker; imgleichen Piſangs, allerley Kürbiſſe; Kokosnüſſe, Orangen, Pompelmoſen, und Granatäpfel; doch waren nur die Piſangs und die Pompelmoſen (*Citrus decumanus*) häufig. Vielleicht haben die Franzoſen dieſe Inſel mit dergleichen Produkten bereichert, um ſie für ihre Schiffe auf dem Wege nach Cambodia und Cochinchina zu einem bequemen Erfriſchungsort zu machen. Die Inſel hat übrigens zu einer Niederlaſſung in eben der Abſicht eine ſehr gute Lage; auch kann man in Kriegszeiten von hier aus dem Handel ſeiner Feinde ſehr großen Abbruch thun.

Mit dem Federwildpret wollte es unſern Jägern nicht glücken, ſo reichlich auch die Wälder damit beſetzt

*) Dieſer Beſchreibung nach ſollte es faſt ſcheinen, als wenn hier eine den Naturforſchern zeither noch völlig unbekannte Art fliegender Eichhörner gemeynt würde. G. F.

**) Dampiers Voyages Vol. I. p. 392.

waren; doch ſchoß einer von ihnen eine wilde Henne, und alle verſicherten, ſie hätten das Hahnengeſchrey, welches dem Geſchrey unſeres zahmen Geflügels ähnlich, aber durchdringender geweſen wäre, von allen Seiten gehört; auch hätten ſie Hähne fliegen geſehen, die aber äußerſt ſchüchtern geweſen wären. Die hier erlegte Henne war gefleckt, übrigens mit unſern Hühnern völlig von gleicher Geſtalt, nur nicht ganz ſo groß. Herr Sonnerat verwickelt ſich in eine weitläuftige Abhandlung, um zu erweiſen, daß er zuerſt das urſprüngliche Vaterland dieſes nützlichen Vogels beſtimmt, und läugnet, daß Dampier denſelben hier angetroffen habe*).

Rund um den Hafen her zieht ſich ein hoher Berg, der vom Gipfel bis an den Strand reich mit ſchönen hohen Bäumen beſetzt iſt. Unter andern bemerkten wir die Gattung, welche Dampier den Theebaum nennt, wiewohl wir keinen ſahen, welcher nach der von ihm beſchriebenen Art angezapft geweſen wäre.

Die hieſigen Einwohner ſind Flüchtlinge aus Cambodia und Cochinchina, deren Anzahl ſehr unbeträchtlich iſt. Sie ſind klein, fallen ſehr ins Schwarze und ſehen ſchwach und kränklich aus, ſcheinen aber ſehr ſanft geartet zu ſeyn. Wir hielten uns bis zum 28ſten bey ihnen auf,

---

*) Herr Sonnerat hat nicht gerade zu geläugnet, daß der Vogel, den Dampier, auf Pulo Condor, Timor und San Jago ſah und für den wilden Hahn ausgab, wirklich zu dieſer Gattung gehöre; ſondern er ſagt blos: Dampiers Beſchreibung ſey zu unvollſtändig, um darüber etwas entſcheiden zu können; und darin hat er Recht, ſo leicht es ihm auch ſonſt wird, in einem entſcheidenden Tone zu ſprechen. Auch darin hat er wohl Recht, wenn er behauptet, er habe zuerſt das wahre Vaterland des Hahns entdeckt: denn unſer Federvieh erhielten wir doch wahrlich nicht erſt von Pulo Condor, wenn ich, um recht billig zu ſeyn, auch zugeben wollte, daß dieſe Inſel von jeher ihre wilden Hähne gehabt habe. G. F.

und beym Abſchied gab Capitain Gore dem Mandarin, auf deſſen eigenes Anſuchen, ein Empfehlungsſchreiben an die Befehlshaber anderer Schiffe die hier anlegen möchten, nebſt einem artigen Geſchenke. Zugleich händigte er ihm einen Brief an den Biſchof von Adran ein, und ließ ihm, zur Dankbarkeit für die durch ſeine Vermittelung hier genoſſenen Vortheile, ein Teleſkop zuſtellen.

Der Hafen von Pulo Condor	
liegt in	8° 40′ —″ N. B.
und in	106° 18′ 46″ O. L.
Die Inclination des Nordpols der Magnetnadel beträgt	2° 1′ —
Die Abweichung	—° 14′ — W.

Die Fluth war zur Zeit des Voll- und Neumonds um 4 Uhr 16 Minuten am höchſten, und blieb zwölf Stunden ohne merkliche Veränderung (bis 16 St. 15 M.) Hierauf trat die Ebbe ein, und um 22 St. 15 M. war ſie am niedrigſten. Das Waſſer ſteigt und fällt in ſenkrechter Höhe ſieben Fuß und vier Zoll, welches wir während unſeres Aufenthalts täglich ohne einige Veränderung ſo befanden.

Neunzehntes Hauptſtück.

Abreiſe von Pulo Condor, durch die Straße von Banka. Ausſicht auf die Inſel Sumatra. Begebenheiten in der Straße von Sunda. Beſchreibung der Inſel Cracatoa, und des Prinzen-Eilands. Wirkungen des Javaniſchen Klima's. Fahrt nach dem Vorgebirge der guten Hofnung und unſere Begebenheiten daſelbſt. Beſchreibung der Falſchen Bay (*Valsche Baay*). Rückreiſe, bis zu den Orkadiſchen Inſeln. Einige allgemeine Bemerkungen, zum Beſchluß.

Am 28ſten Januar gingen wir von Pulo Condor unter Segel, und ſteuerten, ſobald wir aus dem Hafen heraus waren, ſüdſüdweſtwärts nach Pulo Timoan. Dieſe Inſel, die hoch und waldicht, auch weſtwärts mit einigen kleineren Eilanden umgeben iſt, erblickten wir am 31ſten um ein Uhr Nachmittags zehn Engliſche Meilen weit vor uns. Um fünf Uhr ſahen wir Pulo-Piſang, und um neun Uhr befanden wir uns bey trübem neblichtem Wetter, dicht an Pulo Aor in 2° 46′ nördlicher Breite und 104° 37′ öſtlicher Länge ehe wir es vermutheten, indem uns wahrſcheinlich eine Strömung ſchneller fortgeführt hatte.

Am erſten Februar waren wir Mittags in 1° 20′ nördlicher Breite und nach vielen Mondsbeobachtungen in 105° öſtlicher Länge. Bey Sonnenuntergang ſahen wir Pulo Panjang und die kleinen Eilande ſüdoſtwärts von demſelben, ſieben Seemeilen weit von uns entfernt. Am zweyten warfen wir um acht Uhr das Senkbley, und fanden Grund in drey und zwanzig Faden Tiefe. Von dieſer Zeit an fuhren wir fort alle

Stunde das Senkbley zu werfen, bis wir die Straße Sunda verlaſſen hatten. Mittags ſahen wir die kleine Inſeln Dominis, am öſtlichen Ende der Inſel Lingen, und vieles Holz, das an unſern Schiffen vorbey ſchwamm. Um ein Uhr zeigte ſich gegen Norden Pulo Taya, ein kleines hohes Eiland mit zwey runden Piks und zwey abgeſonderten Felſen. Heute und geſtern ſahen wir auf dem Waſſer ſehr vielen röthlichen Schaum, vielleicht Laich, nach Süden hinſchwimmen.

Am dritten erblickten wir bey Tages Anbruch die drey Inſeln, und bald darauf den Berg Monopin auf der Inſel Banka, welcher den Eingang der Meerenge dieſes Namens bildet. Um halb drey Uhr befanden wir uns Weſtwärts von der Friedrich Henrichs Bank, und ſegelten in die Straße oder Meerenge, wo wir die Lage des Bergs Monopin auf 2° 3′ ſüdlicher Breite und 105° 18′ öſtlicher Länge beſtimmten, wie ſie auch Herrn D'Apre's Charte angiebt. Um neun Uhr ſtieß ein Boot von Banka ab, ruderte um die Schiffe und kehrte dann wieder ans Land zurück. Wir riefen auf Malayiſch daß es an Bord kommen möchte, erhielten aber keine Antwort. Weil uns die Fluth zuwieder war, ankerten wir um Mitternacht in zwölf Faden Tiefe. Am vierten des Morgens koſtete es Mühe unſere Anker aus dem zähen Grunde zu winden, und wir mußten, indem der Wind ſich allmählich verlor, mit der Ebbe die Meerenge hinabgleiten. Um Mittag mußten wir drey Meilen von der ſogenannten dritten Spitze auf Sumatra, in dreyzehn Faden Tiefe, die Anker fallen laſſen, weil der Wind gänzlich aufgehört hatte, und die Fluth gegen uns hinaufzuſteigen anfing; doch ſchiften wir um drey Uhr Nachmittags mit einem leichten Lüftchen weiter. Um Mitternacht mußten wir der Fluth halber nochmals vor Anker gehen. Früh am fünften ſetzten wir unſern Lauf weiter ſüdoſtwärts fort, und liefen um zehn Uhr eine kleine

Untiefe vorbey, welche mit der Inſel Lucipara und der Erſten Spitze in Einer Linie liegt. Wenn man durch die Straße von Banka ſegelt, kann man ſich mehrentheils etwas näher an Sumatra als an Banka halten. Zwey bis drey Engliſche Meilen weit vom Strande hat man elf, zwölf, bis dreyzehn Faden Tiefe, auf reinem, von Klippen und Untiefen ganz freyen Grunde; indeß iſt auch hier das Senkbley der ſicherſte Führer. Das Land iſt bis an den Rand des Waſſers bewaldet, und die Ufer ſind ſo niedrig, daß die Stämme der Bäume vom Meere benetzt werden. Dieſer niedrigen feuchten Lage muß man die dicken Nebel-Dünſte zuſchreiben, die wir hier alle Morgen mit Abſcheu und Entſetzen über der Inſel hangen ſahen, bis ſie von den mächtigeren Sonnenſtrahlen zertheilt wurden. Das Ufer von Banka iſt ungleich ſteiler, und das Land ziemlich hoch, auch durchgängig bewaldet. Auf dieſer Inſel ſahen wir des Nachts öfters Feuer, aber am entgegengeſetzten Ufer nie. Die Fluth läuft durch die Meerenge in einer Stunde zwiſchen zwey und drey Meilen.

Früh am ſechſten ließen wir Lucipara vier oder fünf Engliſche Meilen weit weſtwärts liegen, und fanden mehrentheils fünf bis ſechs, nie aber weniger als vier Faden Tiefe. Das Wetter war ſchwül und heiß, und dabey herrſchte ein ſehr gelinder Nordweſtwind, der bisweilen nordöſtlich wurde. Des Nachts ſahen wir über Sumatra ſtarke Blitze. Am ſiebenten gegen Mittag erblickten wir in Süden die Inſel Java und zwar die Nordweſtſpitze derſelben, oder Cap St. Nicholas.

Um vier Uhr Nachmittags ſahen wir zwey Schiffe in der Straße von Sunda, eines vor Anker bey der Inſel Queer im Wege (Midchannel Island), das andere etwas näher an Java. Da wir nicht wiſſen konnten, zu welcher Nation ſie gehörten, ſo machten wir uns zum Gefecht fertig. Abends um ſechs Uhr gin-

gen wir in fünf und zwanzig Faden Tiefe vor Anker, und blieben daſelbſt die ganze Nacht liegen, indeß ein heftiges Gewitter von Nordweſten her uns ſtarke Regengüſſe brachte, wobey ein ſehr leiſer Wind aus eben der Gegend wehete.

Um acht Uhr am folgenden Morgen lichteten wir die Anker und ſetzten unſern Weg durch die Straße fort. Die Fluth ging noch immer, wie die ganze Nacht hindurch, nach Süden. Um zehn Uhr legte ſich der Wind, und wir ließen die Anker in fünf und dreyßig Faden wieder fallen. Hier waren wir nur noch zwey Engliſche Meilen weit von den Schiffen entfernt, die nunmehr Holländiſche Flagge aufſteckten. Capitain Gore ſchickte ihnen ein Boot zu, um Erkundigung einzuziehen. Noch immer regnete es, und das Gewitter dauerte noch fort. Unſer Boot kam Nachmittags bey guter Zeit mit dem Bericht zurück, das größere Schiff ſey ein Holländiſcher Oſtindienfahrer, der nach Europa zurückkehre, und das kleinere, ein Packetboot aus Batavia, welches den verſchiedenen Schiffen in der Straße ihre Befehle herausbringe. Die Holländiſchen Schiffe pflegen nämlich, ſobald ſie ihre Ladung beynahe vollſtändig an Bord haben, Batavia, als einen äußerſt ungeſunden Ort zu verlaſſen, und bey den Juſeln in der Straße von Sunda auf den Ueberreſt ſo wie auf ihre letzte Abfertigung, zu warten. Dieſer Vorſicht ungeachtet, hatte dieſes Schiff ſeit der Abreiſe von Batavia, das iſt ſeit vierzehn Tagen, bereits vier Mann verlohren, und vier andere lagen ohne Hofnung krank. Jetzt war es im Begrif nach der Inſel Cracatoa zu gehen, und Waſſer einzunehmen, indem die letzten Befehle mit dem Packetboot ſchon angelangt waren.

Am neunten früh um ſieben Uhr lichteten wir die Anker und fuhren ſüdweſtwärts, nahe am Ufer von Sumatra, die Straße hinauf, um eine Klippe unweit der

Inſel Queer im-Wege (Mid-channel-Island) linker Hand, zu vermeiden. Um halb elf Uhr ertheilte mir Capitain Gore Befehl, auf ein Holländiſches Schiff, welches wir jetzt erblickten, zuzuſegeln, weil er glaubte, daß es von Europa käme. Nach Maaßgabe der Nachricht, die ich dort erhalten würde, ſollte ich dann entweder nach Cracatoa, wo er die Schiffe mit Arrack zu verſorgen gedachte, oder nach dem Südoſt-Ende der Prinzen-Inſel gehen, daſelbſt Waſſer füllen und ſeine Ankunft abwarten. Ich ſteuerte alſo nach dem Holländiſchen Schiffe hin, welches bald darauf oſtwärts vor Anker ging. Der Wind ließ nach, und der Strom ging durch die Straße ſo ſtark nach Südweſten, daß wir es nicht einholen konnten, ſondern ebenfalls unſer Anker fallen laſſen mußten. Ich ſchickte hierauf Herrn Williamſon in einem Boot ab, und befahl ihm, er ſollte ſich, wo möglich, an Bord des Holländiſchen Schiffes begeben; allein da wir noch eine Engliſche Meile weit davon waren, und die Fluth ſehr ſchnell ging, ſahen wir bald, daß unſer Boot mit fortgeriſſen wurde. Wir machten ſogleich das Signal, daß es zurückkommen möchte, gaben mehr Kabeltau heraus, und warfen hinten vom Schiff einen Boy aus, um die Rückkehr zu erleichtern, wobey ſich aber unſere Armuth an Tauwerk gar ſehr verrieth, da wir nicht einen Strick vorräthig hatten, ſondern von unſern Seegeln und Takelwerk Taue entlehnen mußten, um den Boy daran fortſchwimmen zu laſſen. Es koſtete uns viele Arbeit, ehe wir das Boot zurückerhielten.

Am folgenden Morgen, da die Fluth nachgelaſſen hatte, konnte Herr Williamſon das Holländiſche Schiff erreichen. Es war ſeit ſieben Monathen von Europa und ſeit dreyen vom Vorgebirge der guten Hofnung unterweges. Vor ſeiner Abreiſe hatten Frankreich und Spanien gegen England Krieg declarirt, und am Vor-

gebirge hatte es den Ritter Eduard Hughes mit einem Kriegsgeſchwader und einer Flotte von Oſtindiſchen Schiffen zurückgelaſſen. Hier erfuhr Herr Williamſon zugleich, daß das Waſſer zu Cracatoa ſehr gut ſey, und von den Holländern dem auf Prinzen Eiland allemal vorgezogen würde. Dieſer Nachricht gemäß, beſchloß ich, die Reſolution dort aufzuſuchen, lichtete den Anker und ging mit günſtigen Winde auf die Inſel zu, wo wir unſere Geſellſchafterin bald vor Anker liegen ſahen. Der Wind legte ſich aber zu früh, und da auch die Fluth uns ganz entgegen war, ſo mußten wir etwa fünf Engliſche Meilen weit von der Reſolution vor Anker gehen. Um keine Zeit zu verlieren, ſchickte ich ein Boot ab, und ließ Capitain Gore hinterbringen, was wir ſo eben vernommen hatten. Kaum hatte man an Bord der Reſolution bemerkt, daß wir ankern wollten, ſo machte man das Signal, wir ſollten weiter vorwärts gehen, damit wir, wie wir hernach erfuhren, nicht auf unſicherm Grunde ankern möchten, den hier einige Charten angeben. Wir fanden aber ſtatt deſſen einen guten Schlammgrund und in ſechzig Faden Tiefe, und blieben alſo liegen, bis unſer Boot wiederkam und uns Befehl mitbrachte, daß wir am folgenden Morgen nach Prinzen-Eiland gehen ſollten.

Cracatoa iſt die ſüdlichſte Inſel in einer Gruppe, welche am Eingang der Sundaſtraße liegt. Die Inſel Tamarin oder Samburicu, die etwa vier Seemeilen nördlicher liegt, kann leicht damit verwechſelt werden, weil ſie einen Hügel an der Südſpitze hat, dergleichen auch auf Cracatoa in einer hohen Piksgeſtalt befindlich iſt. Der Umfang von Cracatoa beträgt nur drey Seemeilen; und ihre Lage iſt in 6° 9′ ſüdlicher Breite und 105° 15′ öſtlicher Länge. Ein kleines Eiland an der Nordſpitze dieſer Inſel bildet die Rheede, wo die Reſolution vor Anker lag; und innerhalb eines Korallenriefs, welches ſich von der Südſpitze dieſes Eilands in See er-

ſtreckt, iſt man gegen alle Nordwinde ſicher, und kann dicht am Rief in achtzehn, und in der Mitte der Rheede in ſieben und zwanzig Faden ankern. Nordweſtwärts bleibt zwiſchen beyden Inſeln nur eine enge Durchfahrt für Boote offen.

Das Ufer, welches die Weſtſeite der Rheede bildet, läuft in Nordweſtlicher Richtung, und von demſelben erſtreckt ſich etwa dreyßig bis vierzig Faden weit in See eine Korallenbank, die den Booten das Anlanden ſehr erſchwert, ausgenommen wenn die Fluth am höchſten iſt. Der Ankergrund hingegen iſt gut, und ohne Klippen. Der Waſſerplatz deſſen ſich die Reſolution bediente, liegt der Südſpitze des kleinen Eilands gegenüber, nicht weit vom Strande. Etwas ſüdlicher findet man eine überaus heiße Quelle, worin ſich die Eingebohrnen des Landes baden. Wir ſchickten ein Boot mit dem Schiffsmeiſter (oder Lootſen) auf der Südſpitze der Inſel ans Land, um Waſſer zu ſuchen; er landete mit einiger Mühe, und fand keines. Gegen die benachbarten Länder hält man Cracatoa für ſehr geſund. Es beſteht aus hohem Lande, welches allmälig von allen Seiten her aus dem Meer emporſteigt, und iſt gänzlich mit Waldung bedeckt, einige Stellen ausgenommen, wo die wenigen Einwohner ihre Reisfelder angelegt haben. Ihr Oberhaupt ſteht, wie alle Vorgeſetzte der Inſeln in dieſer Meerenge, unter dem Könige von Bantam. Auf dem Korallenrief giebt es eine Menge kleiner Schildkröten; aber alle andere Erfriſchungen ſind ſelten und unerhört theuer.

Breite der Reehde, wo die Reſolution lag : : :	8° 6′ S. B.
Länge, nach Herrn Baylys Längenuhr,	104° 48′ O. L.
— nach Mondsbeobachtungen	105° 36′ —
Inclination des Südpols der Magnetnadel : : :	26° 3′ —
Abweichung der Magnetnadel	1° — W.

Beym Voll und Neumond iſt es um ſieben Uhr Morgens hoch Waſſer, und das Waſſer ſteigt drey Fuß zwey Zoll in ſenkrechter Linie.

Abends um acht Uhr kam ein ziemlich heftiger Weſtwind mit ſtarkem Gewitter und Regen. Um drey Uhr früh Morgens ſegelten wir nach Prinzen-Eiland, erreichten es aber wegen der Winde, Windſtillen und Fluth nicht eher als Mittags am zwölften, und gingen dann am Südoſtende der Inſel in ſechs und zwanzig Faden Sandgrund vor Anker. Herr Lieutenant Lannyon, der ſchon im Jahr 1770 mit Capitain Cook hier geweſen war, mußte ſogleich mit dem Schiffsmeiſter ans Land gehen, um den Waſſerplatz aufzuſuchen. Der Bach, wo damals die Endeavour Waſſer gefüllt hatte, war jetzt ganz ſalzig. Weiter landeinwärts fand man ein verlaſſenes Bette, wo ſich vermuthlich das Waſſer während der Regenmonathe ſammlen mochte; und etwa hundert Klafter unterhalb demſelben, ſtrömte noch ein Bach aus einem großen Tümpfel, deſſen Boden und Oberfläche mit abgefallenen Blättern bedeckt war. Dieſes Waſſer ſchmeckte zwar auch etwas ſalzig; allein es war doch viel beſſer als das vorige. Wir fingen alſo am folgenden Morgen an Waſſer zu ſchöpfen, und vollendeten unſere Arbeit noch an eben dem Tage.

Bald nachdem wir Anker geworfen hatten, kamen die Eingebohrnen und brachten eine Menge große Hüner, nebſt einigen, jedoch mehrentheils ſehr kleinen, Schildkröten zum Verkauf. Die Nacht hindurch regnete es ſehr ſtark, und Tages darauf kam die Reſolution neben uns vor Anker. Wir brachten den Tag damit zu, daß wir das Schiff etwas auf eine Seite zogen, den Boden, der ſehr unrein war, abbürſteten, und uns überhaupt ſegelfertig machten. Capitain Gore hingegen, der noch nicht ſeinen Waſſervorrath zu Cracatoa völlig ergänzt hatte, ſchickte am 15ten ſeine Leute ans Land, wo ſie den zuerſt

erwähnten Bach nunmehr vom Regen angeſchwellt und ganz friſch fanden. Einen ſo guten Fund durften wir nicht vernachläßigen; ich ließ alſo die Fäſſer, die wir vorhin mit ſalzigem Waſſer gefüllt hatten, wieder ausleeren, und dafür friſches einnehmen. Mit dieſem Geſchäft kamen wir am 16ten gegen Mittag zu Stande. Am 19ten hoben wir um acht Uhr Morgens zu unſerer unausſprechlichen Freude zum leztenmal in der Straße von Sunda die Anker auf, und hatten Tages darauf Prinzen-Eiland gänzlich aus dem Geſichte verlohren.

Dieſe Inſeln hat Capitain Cook bereits auf ſeiner erſten Reiſe beſucht und beſchrieben, ich füge nur noch hinzu, daß wir ſowohl in Betracht der Geſtalt als der Farbe, der Sitten, und ſelbſt der Sprache, eine auffallende Aehnlichkeit zwiſchen den hieſigen Einwohnern und zwiſchen denen Völkerſchaften bemerkten, mit denen wir im Südmeere ſo häufig Umgang gehabt hatten. Die Wirkung des Javaniſchen Klima's, wovon ich meinen vollen Antheil erhielt, brachte mich übrigens außer Stand, die Vergleichung im Detail auseinander zu ſetzen.

Das Land iſt hier ſo dicht mit Waldung bewachſen, daß, obgleich die Schiffe die hier jährlich anlegen, eine Menge Holz fällen, dennoch keine Abnahme zu merken iſt. Wir erhielten hier eine Menge kleine Schildkröten und Hüner von mittlerer Größe, und zwar von den lezteren zehn für einen Spaniſchen Thaler. Die Einwohner brachten uns auch viele Schweinhirſche (Hogdeer) und eine ungeheure Menge Affen, die uns ſehr läſtig wurden, da jeder Matroſe ein oder Ein Paar davon mitnahm.

Wäre Herr Lannyon nicht bey uns geweſen, ſo hätten wir Mühe gehabt den Waſſerplatz ausfindig zu machen. Der Pikähnliche Berg auf der Inſel liegt Nordweſt gen Norden von demſelben; etwas nördlich davon ſteht ein Baum, der ſehr in die Augen fällt, weil er einzeln und von allem andern Gebüſch abgeſondert auf

dem Korallenrief wächſt; und dicht dabey findet ſich ein kleiner mit Schilfgras bewachſener Fleck, dergleichen in dieſer Nachbarſchaft weiter keiner iſt. An dieſen Kennzeichen erkennt man den Ort, wo ſich der Tümpfel ins Meer ergießt; allein ſowohl hier, als in dem Tümpfel ſelbſt iſt das Waſſer mehrentheils ſalzig. Die Fäſſer müſſen alſo etwa funfzig Schritte weiter hinauf gefüllt werden, wo das Waſſer während der trocknen Jahrszeit von den Bergen herunterkommt, ſich zwiſchen den Blättern verliert, und nicht anders ſichtbar wird, als wenn man dieſe wegräumt.

Der Ankerplatz in Prinzen Eiland liegt in ; ;	6° 36′ 15″ S. B.
und in	105° 17′ 30″ O. L.
Der Südpol der Magnetnadel inclinirt ; ;	28° 15′ —
Die Abweichung der Magnetnadel beträgt ; ;	— 54′ — W.
Der mittlere Thermometer-Stand (nach Fahrenheits Leiter)	83 — —

Von dem Augenblick an, da wir in die Straße von Sunda hinein ſegelten empfanden wir die Wirkung des dortigen vergifteten Himmelsſtrichs. Zwey von unſern Leuten wurden an einem bösartigen Faulfieber gefährlich krank; indeß verhüteten wir doch die fernere Verbreitung dadurch, daß wir die Kranken von der übrigen Mannſchaft abſonderten, und in die luftigſte Lagerſtätte brachten. Viele litten an einem beſchwerlichen Huſten; andere klagten über heftige Kopfſchmerzen, und ſelbſt die geſundeſten unter uns fühlten eine erſtickende Hitze, eine unerträgliche Mattigkeit und Mangel an Eßluſt. Ungeachtet dieſer beunruhigenden Lage, worin wir eine Zeitlang ausdauren mußten, waren wir doch endlich ſo glücklich, dieſe gefährliche Meeresgegend ohne Verluſt eines einzigen Menſchen zu verlaſſen. Vermuthlich hatten wir dies

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

1.0 1.1 1.25 1.4 1.6 1.8 2.0 2.2 2.5 2.8 3.2 3.6 4.0

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

ſowohl der feſten Geſundheit, womit unſere Mannſchaft hier ankam, als der ſtrengen Aufmerkſamkeit zu verdanken, mit welcher wir Capitain Cook's heilſame, und nunmehr zur Gewohnheit gewordene, Vorſchriften befolgten.

Bey unſerer Abreiſe von Prinzen-Eiland, und während der ganzen Fahrt nach dem Vorgebirge der guten Hofnung, war die Mannſchaft der Reſolution in einem ungleich kränklicheren Zuſtande, als die unſrige in der Discovery. Noch fühlten zwar viele von uns die Folgen des Einfluſſes, den jenes bösartige Klima auf unſern Körper geäußert hatte, aber wir wurden doch alle wiederhergeſtellt. Von den beyden Fieberkranken fiel einer am zwölften in ſo heftige Zuckungen, daß wir an ſeinem Aufkommen verzweifelten, allein Blaſenpflaſter retteten ihn, und er war bald außer aller Gefahr. Der andere erhohlte ſich ebenfalls, aber langſamer. An Bord der Reſolution herrſchten, außer einem hartnäckigen Huſten und den Fiebern woran die meiſten litten, bey manchen auch Dyſenterien, und wieder alle Erwartung vermehrte ſich die Anzahl dieſer Kranken bis zu unſerer Ankunft am Vorgebirge der guten Hofnung. Capitain Gore ſchrieb dieſen Unterſchied dem Umſtande zu, daß in der Discovery die Küche unter dem Verdecke befindlich war, und meynte, die Hitze und der Rauch derſelben könnte die Wirkungen der feuchten Nachtluft mildern. Er mochte zum Theil Recht haben; ich glaube indeß, daß wir dem Durchlauf deshalb entgingen, weil wir alle Anſteckung ſorgfältig vermieden. Wenn es nämlich, wie man wohl nicht bezweifeln kann, anſteckende Diarrhöen giebt, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß dieſe Krankheit von den Holländiſchen Schiffen zu Cracatoa an Bord der Reſolution verbreitet wurde. Um dieſe Gefahr zu verhüten, mußte Herr Williamſon, als ich ihn an Bord des Oſtindienfahrers ſchickte, auf meinen gemeſ-

gemeſſenen Befehl keinen von unſern Leuten unter irgend einem Vorwande erlauben, mit ihm in das fremde Schiff zu ſteigen; und in der Folge gebrauchten wir die nämliche Vorſicht, ſo oft wir Gelegenheit hatten an Bord der Reſolution zu ſchicken.

Am 22ſten um Mittag ſahen wir in 10° 28′ ſüdlicher Breite und 104° 14′ öſtlicher Länge eine große Menge Tölpel, nebſt andern Vögeln, die ſich nicht weit vom Lande entfernen, und vermutheten daher, daß irgend ein kleines, unbekanntes Eiland in der Nähe ſeyn müſſe. Am 25ſten Abends kam der Wind plötzlich und mit großer Heftigkeit aus Süden, und brachte ſchwere Regengüſſe mit. In der Nacht zerriſſen uns faſt alle Segel, und einige gingen ganz in Stücken. Auch unſer Tauwerk litt dabey ſehr weſentlich, und wir mußten es am folgenden Morgen, da wir unſere letzten Segel aufzogen, ſo gut es gehen wollte, zuſammen knüpfen und flicken, weil wir keinen Strick mehr vorräthig hatten. Dieſer unerwartete Sturm ſchien der Uebergang des Monſuns in den beſtimmten Paſſatwind zu ſeyn, indem wir uns nunmehr in 13° 10′ ſüdlicher Breite befanden. Am 28ſten März, in 31° 42′ ſüdlicher Breite und 35° 26′ öſtlicher Länge verließ uns der Paſſatwind in einem heftigen Gewitterſturm. Hierauf wehten bis zum dritten April gelinde Südwinde, dann folgte ein friſcher Oſtwind, und am vierten trat Nachmittags eine Windſtille ein, die zwey Tage lang anhielt. Bisher hatte Capitain Gore nach St. Helena gehen wollen, ohne ſich am Cap aufzuhalten; allein da das Ruder eines Schiffs, welches bereits ſeit einiger Zeit ſchadhaft zu ſeyn ſchien, unterſucht ward, fand man es in ſo mißlichen Umſtänden, daß er ſich geradesweges nach dem Cap (der guten Hofnung) zu ſegeln entſchloß, wo er für ſeine Kranken am beſten ſorgen, und zugleich das Ruder ausbeſſern laſſen konnte. Vom 21ſten März (in 27° 22′ ſüdlicher Breite und 52° 25′ öſtlicher Länge) bis zum

fünften April (in 36° 12′ ſüdlicher Breite und 22° 7′ öſtlicher Länge) halfen uns heftige Strömungen im Meere fort, welche bisweilen des Tages achtzig Engliſche Meilen nach Südſüdweſt, oder Südweſt gen Weſten liefen. Am ſechſten April ſpürten wir, da wir nunmehr von der Afrikaniſchen Küſte gedeckt waren, weiter nichts von ihnen. An eben dem Morgen erblickten wir ſüdweſtwärts ein Schiff, das auf uns zu ſteuerte, und da bald darauf der Wind dorther kam, machten wir die Schiffe zum Gefecht bereit. Vom Maſtkorbe aus entdeckten wir noch fünf Schiffe, die nach Oſten gingen; allein bald drauf entſtand ein Nebel, in welchem wir ſie binnen einer Stunde insgeſammt aus dem Geſichte verloren. Mittags befanden wir uns in 35° 49′ ſüdlicher Breite und in 21° 32′ öſtlicher Länge, und am folgenden Morgen erblickten wir das Land fern im Norden von uns. Am neunten kamen wir ziemlich nahe an dem Schiffe vorbey, welches wir am ſechſten geſehen hatten, doch ohne es anzuſprechen. Es war ein plumpes Fahrzeug, und wurde allem Anſchein nach ſehr ungeſchickt regiert, allein deſſen ungeachtet ſegelte es viel ſchneller als wir. Die Flagge deſſelben unterſchied ſich von allen bekannten; einige hielten ſie für Portugieſiſch, andere für Kaiſerlich. Am zehnten des Morgens erblickten wir nochmals das Land, und Nachmittags eine Schnau, welche, wie die Folge zeigte, ein Engliſches nach Oſtindien beſtimmtes Packetboot, war, das erſt vor drey Tagen die Tafelbay verlaſſen hatte Sie kreuzte in dieſer Gegend, um der Flotte von Chinafahrern und andern Oſtindiſchen Schiffen Befehle zu überbringen. Wir erfuhren von den Leuten an Bord, daß Herrn Tronjoll'ys Geſchwader, welches aus ſechs Schiffen beſtehe, das Cap vor drey Wochen verlaſſen habe, um in der Höhe von St. Helena auf unſere Oſtindiſche Flotte zu kreuzen. Aus dieſer Nachricht ſchloſſen wir, daß jene fünf Schiffe, welche wir nach Oſten ſteuern geſehen hatten, dieſes Franzöſiſche Geſchwader geweſen wären, und daß ſie vermuthlich das

Kreuzen aufgegeben, und ſich nach Isle de France gezogen hätten. Dieſe Vermuthungen theilten wir unſeren Landsleuten im Packetboote mit, ſagten ihnen auch, um welche Zeit, ſoviel wir gehört hatten, die Chinafahrer Canton verlaſſen würden, und ſetzten hierauf unſern Weg nach dem Vorgebirge der guten Hofnung fort.

Abends am zwölſten April ankerten wir in der Falſchen Bay, und gingen am folgenden Morgen in die Simmons-Bay, wo wir um acht Uhr das Schiff an zwey Ankern feſtlegten. Hier fanden wir den Naſſau und den Southhampton, zwey von unſern Oſtindiſchen Schiffen, die auf eine Convoy aus Europa warteten. Die Reſolution begrüßte das Fort mit elf Kanonen, und es antwortete mit einer gleichen Anzahl.

Sobald wir geankert hatten, beſuchte uns Herr Brandt, der Gouverneur dieſes Poſtens. Er hegte ſehr viel Zuneigung für Capitain Cook, der ſo oft als er das Cap beſucht hatte, ſein Gaſt geweſen war, und ob er gleich das traurige Schickſal unſeres Befehlshabers bereits wußte, ſo ward er dennoch ſehr gerührt, als er die Schiffe ohne ſeinen alten Freund zurückkommen ſah. Er erſtaunte, daß unſere Mannſchaft ſo ſtark und geſund war; denn aus dem Holländiſchen Schiffe, welches bey unſerer Ankunft zu Macao den dortigen Hafen verlaſſen, und hernach am Cap angelegt hatte, war das Gerücht verbreitet worden, daß wir in den elendeſten Umſtänden wären, und an Bord der Reſolution nur vierzehn, ſo wie auf der Discovery nur ſieben Matroſen übrig behalten hätten. Es läßt ſich nicht leicht begreifen, in welcher Abſicht dieſe Leute eine ſo muthwillige, boshafte Unwahrheit ausgeſprengt haben mochten.

Am 15ten begleitete ich Herrn Gore nach der Capſtadt, und am folgenden Morgen beſuchten wir den Gouverneur, Herrn Baron von Plettenberg, der uns mit aller erdencklichen Aufmerkſamkeit und Höflichkeit empfing. Auch er hatte für Capitain Cook viel Freund-

ſchaft, und für ſeinen Charakter die größte Achtung, und hörte die Erzählung von ſeinem Schickſal mit lebhafter Theilnahme und ungeheuchelter Betrübniß an. In einem der Hauptzimmer ſeines Wohnhauſes zeigte er uns Van Tromps und de Ruyters Bildniſſe, und zwiſchen beyden einen leeren Platz, welchen Capitain Cook's Porträt einnehmen ſollte. Zu dem Ende bat er uns, bey unſerer Ankunft in England ihm eines zu kaufen, es möchte auch koſten was es wollte.

Er erzählte uns gelegentlich, daß nunmehr alle mit England in Krieg verwickelte Mächte ihren Kriegsſchiffen und Kapern Befehl ertheilt hätten, uns nicht anzugreifen. In Abſicht des Franzöſiſchen Hofes hatten wir hinlänglichen Grund davon überzeugt zu ſeyn, indem bereits Herr Brandt Herrn Gore einen Brief von Herrn Stephens (Secretair des Admiralitätscollegiums) eingehändigt hatte, worin eine Abſchrift von dem an Bord der Licorne gefundenen Befehl des Franzöſiſchen Seeminiſters Herrn von Sartine eingeſchloſſen war. In Anſehung der Amerikaner beruhete die Sache bloß auf einem Gerücht; allein ein Spaniſcher Schiffscapitain, der am Cap geweſen war, hatte Herrn von Plettenberg ausdrücklich verſichert, daß er ſowohl als alle Officiere ſeiner Nation ähnliche Befehle erhalten hätten. Dieſe Verſicherungen beſtärkten Herrn Gore in ſeinem Vorſatz ſich neutral zu verhalten. Als man ihm bey der Ankunft der Sybille, welche die Oſtindiſchen Schiffe nach England convoyiren ſollte, vorſchlug, er möchte in ihrer Geſellſchaft ſegeln, hielt er es demzufolge für rathſam, dieſes Anerbieten auszuſchlagen, um die unangenehme Lage zu vermeiden, worin er ſich befunden haben würde, falls wir feindlichen Schiffen begegnet wären.

Während unſeres Aufenthalts am Cap gaben uns der Gouverneur und die vornehmſten Perſonen am Cap, ſowohl Europäer als Afrikaner, die überzeugendſten Beweiſe von ihren freundſchaftlichen Geſinnungen. Bey unſerer Ankunft war der Oberſte Gordon, der Be-

fehlshaber der Holländiſchen Truppen, auf einer Reiſe ins Innere von Afrika begriffen; allein er kehrte noch vor unſerer Abreiſe zurück. Dieſer Officier, mit dem ich bey unſerer erſten Anweſenheit am Cap das Glück hatte in einer genauen freundſchaftlichen Verbindung zu ſtehen, war bey dieſer Gelegenheit tiefer, als alle andere Reiſende vor ihm, in das Land gedrungen, und hatte das Muſeum des Prinzen Erbſtatthalters mit einer koſtbaren Sammlung von natürlichen Seltenheiten vermehrt. Sein langer Aufenthalt am Cap, ſein thätiger nach Kenntniſſen durſtender Geiſt, und die Unterſtützung, die ſein Rang und ſeine Lage ihm vor andern gewährten, mußten ihn in den Stand ſetzen, Afrika genauer und vollſtändiger als jeder andere kennen zu lernen. Mit Vergnügen theile ich daher dem Publicum die angenehme Nachricht mit, daß er ſelbſt willens iſt, der Welt eine Geſchichte ſeiner Reiſen mitzutheilen.

Die Falſche Bay (*Valſche Baay* holl.) liegt an der Oſtſeite des Vorgebirges der guten Hofnung, und wird von Schiffen während der Zeit beſucht, da die Nordweſtwinde herrſchen, und wo es gefährlich iſt in der Tafelbay zu liegen, nämlich vom Anfang des May an. Oſtwärts wird ſie von dem Falſchen Cap begränzt. Der Eingang zwiſchen beyden Vorgebirgen iſt ſechs Seemeilen weit. Simons Bay liegt elf Engliſche Meilen vom Vorgebirge der guten Hofnung, und iſt der einzige bequeme Hafen; denn die Rheede hat zwar guten Ankergrund, iſt aber zu offen, und zur Einſchiffung der Lebensmittel unbequem, da ohnehin der hieſige Poſten ſehr unbeträchtlich iſt, und alles Nothwendige von der Capſtadt erhält, die vier und zwanzig Engliſche Meilen weit davon liegt. Der Ankerplatz in Simons Bay

liegt in	34°	20′	S. B.
und in	18°	29′	O. L.
Die Magnetnadel (Südpol) inclinirt	46°	47′	
Die Abweichung derſelben beträgt	22°	16′	W.

Bey Voll- und Neumond iſt es um 5 Uhr 55 Minuten hoch Waſſer; die Fluth ſteigt und fällt fünf Fuß fünf Zoll; und bey Fluthen, die geringer als gewöhnlich ſind, (neap tides) vier Fuß und einen Zoll. Das Vorgebirge der guten Hofnung liegt, nach Herrn Bayly's und meinen Beobachtungen vom 11ten April, in 34° 23′ ſüdlicher Breite alſo 4′ nördlicher als der Abbé de la Caille es beſtimmt.

Nachdem wir uns mit Lebensmitteln und einem hinlänglichen Vorrath von Schiffsbedürfniſſen verſehen hatten, gingen wir am neunten May aus der Bay unter Segel, und erhielten am 14ten den Südoſtpaſſatwind, mit dem wir weſtwärts von den Inſeln St. Helena und Aſcenſion hinſteuerten. Am 31ſten, da wir uns in 12° 48′ ſüdlicher Breite und 15° 40′ weſtlicher Länge befanden, hatte die Magnetnadel keine Inclination. Am zwölſten Junius gingen wir, zum viertenmal während dieſer Reiſe, über den Aequatnr. Hier fingen wir an eine Strömung zu bemerken, die uns in jeder Stunde eine halbe Engliſche Meile Nord gen Oſten trieb. Wir behielten ſie bis in die Mitte des Julius, und verſpührten hierauf eine andere, die etwas weſtlich von Süden lief.

Am zwölften Auguſt erblickten wir die weſtliche Küſte von Irtland. Wir ſuchten vergeblich in den Hafen Galway einzulaufen, von wo Capitain Gore die Tagebücher und Charten unſerer Reiſe nach London zu ſchicken gedachte; und mußten daher, weil wir den ſtarken Südwinden nicht wiederſtehen konnten, nach Norden ſteuern. Auch in Lough Swilly konnten wir aus eben der Urſache nicht vor Anker gehen; wir liefen alſo Nordwärts um die Lewis Inſel, und warfen dann beyde, am 22ſten Auguſt um elf Uhr Vormittags, zu Stromneß die Anker. Von hier aus ſchickte mich Capitain Gore an das Admiralitätscollegium, um die Nachricht von unſerer glücklichen Ankunft zu überbringen; und am vierten Oktober langten beyde Schiffe, nach einer Abweſen-

heit von vier Jahren zwey Monathen und zwey und zwanzig Tagen, am Nore (in der Mündung der Themſe) an.

Als ich zu Stromneß von der Discovery Abſchied nahm, hatte ich das Vergnügen die ſämmtliche Mannſchaft in vollkommener Geſundheit zurückzulaſſen; auch befanden ſich zu gleicher Zeit an Bord der Reſolution nicht mehr als zwey oder drey Reconvaleſcenten, von denen indeß nur Einer ſeinen Dienſt nicht verſehen konnte. Die Reſolution hatte während der ganzen Reiſe nur fünf Mann an Krankheit verlohren, von denen ſich drey, bereits bey ihrer Abreiſe aus England, in mißlichen Geſundheitsumſtänden befanden. Die Discovery verlor nicht einen einzigen. Als die vorzüglichſte Urſach eines ſo ſeltnen Glücks, muß man nächſt dem Segen der göttlichen Vorſehung, hauptſächlich unſre ununterbrochene Befolgung der von Capitain Cook feſtgeſetzten und bereits bekannten Anordungen betrachten. Doch hätten wir, troß aller Vorſorge, vielleicht endlich die ſchädliche Wirkung geſalzener Speiſen geſpürt, wenn wir nicht jede Gelegenheit wahrgenommen hätten anſtatt derſelben die friſchen Nahrungsmittel zu genießen, die unſere jedesmalige Lage uns darbot. Oft waren es Dinge, die unſere Leute ſonſt nie als eine für Menſchen ſchickliche Nahrung angeſehen hatten; oft waren ſie überdem auch äußerſt ekelhaft; und es gehörte alſo Ueberredung, Beyſpiel und bisweilen ſogar das Anſehen des Befehlshabers dazu, um dieſes Vorurtheil und dieſen Abſcheu zu beſiegen.

Die Vorkehrungsmittel, worauf wir uns am meiſten verlaſſen konnten, waren Sauerkraut und Suppentäfelchen. Was die antiſcorbutiſchen Arzneyen betrift, womit wir verſehen waren, ſo hatten wir keine Gelegenheit ihre Wirkſamkeit auf die Probe zu ſtellen, indem ſich während der ganzen Reiſe auf keinem von beyden Schiffen das geringſte Merkmal vom Scharbock blicken ließ. Malz und Hopfen hatten wir im Nothfall, wenn ein wirklicher Ausbruch der Krankheit erfolgen ſollte, aufgehoben; allein bey unſerer Rückkehr nach dem Vorge-

birge der guten Hofnung fanden wir ſie gänzlich verdorben. Zu gleicher Zeit öfneten wir einige Fäſſer mit Zwieback, Mehl, Malz, Erbſen, Haber, Grütze, und Graupen, welche man zum Verſuch in kleine, inwendig mit Zinnblech beſchlagene Fäßchen gepackt hatte, und fanden, außer den Erbſen, alles ungleich beſſer erhalten, als es ſich von der gewöhnlichen Art einzupacken erwarten ließ.

Ich kann dieſe Gelegenheit nicht vorbey gehen laſſen, ohne der Regierung vorzuſtellen, wie nothwendig es ſey, den königlichen Schiffen, die dem Einfluß eines ungeſunden Himmelsſtrichs ausgeſetzt werden können, einen hinlänglichen Vorrath von Chinarinde mitzugeben. In der Discovery brauchte zum Glück nur ein einziger Mann, der nebſt andern in der Straße von Sunda das Fieber bekam, dieſe Arzney; aber dieſer verzehrte auch ganz allein die ganze Quantität Fieberrinde, welche man insgemein den Wundärzten eines Schiffes wie das unſrige, mitzugeben pflegt. Hätten wir alſo mehrere Patienten an eben derſelben Krankheit gehabt, ſo würden ſie wahrſcheinlich aus Mangel des einzigen Mittels, welches ihnen hätte h[illegible] können, umgekommen ſeyn.

Noch ein anderer Umſtand bey dieſer Reiſe muß in Rückſicht ihrer Dauer, und der Art von Unternehmen, worin wir begriffen waren, jedem eben ſo merkwürdig ſeyn, als die außerordentliche Geſundheit der Mannſchaft; nämlich, daß die Schiffe nur zweymal einander, länger als einen Tag, aus dem Geſichte verlohren. Das erſtemal war die Trennung einem Unfall zuzuſchreiben, welcher der Discovery an der Küſte von Owaihi widerfuhr, und das zweytemal ward ſie von den Nebeln veranlaßt, die wir beym Eingang der Awatſchabay antrafen. Einen ſtärkeren Beweis von der Geſchicklichkeit und Wachſamkeit unſerer Subaltern-Officiere, denen dieſes Verdienſt beynah ausſchließender Weiſe zukommt, kann man wohl ſchwerlich geben.

Ver-

elt

orben.
eback,
upen,
Zinn=
anden,
als es
lieſz.
laſſen,
es ſey,
geſun=
n hin=
In der
n, der
ekam,
in die
in den
ngeben
n der=
einlich
hätte

uſz in
hmen,
würdig
Mann=
ander,
Das
eiben,
aihi
Lebeln
antra=
chkeit
denen
mmt,
Ver=

Nach Seite

Vergleichende

Tafel der Zahlw

zur Darſtellung des Umfangs und der Uebereinkunft der Sprache, welche in allen Inſeln des öſtlichen Meeres ſtatt

Malayiſch.

Eins, Satu	Satoo	
Zwey, Dua	Duo	
Drey, Tiga	Teego	
Vier, Enpat	Ampat	
Fünf, Lyma	Leemo	
Sechs, Nam	Anam	
Sieben, Toufou	Toojoo	
Acht, De-lappan	Slappan	
Neun, Sambalan	Sambilan	
Zehn, Sapola	Sapooloo	
Herbert. pap. 368.	Marsden p. 168. wo es in Sumatra geſprochen wird.	

Zahlen.	Madagaskar. 1.	2.	3.	4.	Sumatra. 5. (Achin.)	6. Lampoon.	7. (Batta.)
Eins	Iſſee oder Eſſa	Eſer	Iſſo	Iſſe	Sah	Sye	Sadah
Zwey	Rooe	Rooa	Tone	Rica	Dua	Rowah	Duo
Drey	Tulloo oder Tailloo	Talu	Tello	Tellou	Tloo	Tulloo	Toloo
Vier	Efax oder Efar	Effutchi	Effad	Effats	Paat	Ampah	O[illegible]at
Fünf	Lime oder Leman	Deeme	Fruto	Limi	Leemung	Leemah	Leemah
Sechs	One oder Aine	Eanning	Woubla	Ene	Nam	Annam	Onam
Sieben	Heitoo oder Petoo	Feeto	Sidda	Titou	Too-joo	Peetoo	Paitoo
Acht	Balloo	Varlo	Foulo	Walou	D'Lappan	Ooalloo	Ooalloa
Neun	Seeva	Seve	Malo	Sivi	Sakoorang	Seewah	Seeah
Zehn	Foroo und Fooloo	Folo	Nel	Tourou	Saploo	Pooloo	Sapooloo
	Parkinſon S. 205.	Drury S. 457.	Herbert p. 22.	Hawkesworth III. 777.	Marsden, p. 168.	Ebendaſelbſt.	Ebendaſelbſt.

	Inſel Savu. 14.	15.	Ceram. 16.	Inſel Moſes, 1616. 17.	Neu-Guinea. 18. (1616.)	19. (Pappua.)	Tierra del Eſpiritu Santo. 20.
Eins	Iſſe oder Uſſe	Uſſe	O Eeuta	Kaou	Tika	Oſer.	
Zwey	Rooe	Lhua	O Looa	Roa	Roa	Serou.	
Drey	Tulloa	Tullu	O Toloo	Tolou	Tola	Kior.	
Vier	Uppa	Uppa	O Patoo	Wati	Fatta	Tiak.	
Fünf	Lumee	Lumme	O Leema	Rima	Lima oder Liman	Rim.	
Sechs	Unna	Unna	O Loma	Eno	Wamma	Onim.	
Sieben	Petoo	Pedu	O Peeto	Lvytfou	Fita	Tik.	
Acht	Aroo	Arru	O Aloo	Eialou	Wala	War.	
Neun	Saio	Saou	O Teeo	Siwa	Siwa	Siou.	bis 5 oder 6 wie i
Zehn	Singooroo	Singooroo	O Pooloo	Sanga Poulo	Sanga Foula	Samfoor.	Anamoka.
	Parkinſon, p. 170.	Cook, in Hawkesw. III. 703.	Parkinſon, p. 200.	Herrera, nach le Maire, p. 82.	Ebendaſ. p. 81.	Foreſt, p. 402.	Cooks zweyte Reiſe II. 91.

	Neu-Seeland. 27.	28.	Horneiland, (1616.) 29.	Kokosinſel. 30.	Freundſchaftsinſeln. 31.	32. (Amſterdam.)	Sandwichsinſeln. 33.
Eins	Ka Tahe	Tahai	Tacij oder Taci.	Taci	A-Tahaw	Tahae.	
Zwey	Ka Rooa	Rooa	Loua oder Loa	Loua	Looa	Eooa.	
Drey	Ka Tarroa	Toroa	Tolou	Tolou	Toloo	Tooroa.	
Vier	Ka Wha	T'Fa	Fa und D'Fa	Fa	T'Fa	A Faa.	
Fünf	Ka Reema	Reema	Lima	Lima	Neema	Neema.	
Sechs	Ka Onoo	Honnoo	Houw	Houno	Vano		
Sieben	Ka Wheetoo	Widdoo		Fitou	Fidda		
Acht	Ka Warroo	Warroo		Walou	Varoo		
Neun	Ka Eeva	Heeva		Xwou	Heeva		bis zehn wie in Ota
Zehn	Kaca Haowroo	Anga-Horro	Onge Foula	Onge Foula	Ongofooroo		heiti.
	Parkinſon, a. a. O.	Forſter, a. a. O.	Herrera, a. a. O.	Ebendaſ.	Forſter, a. a. O.		Andersons Wörterbu

Anmerkung. Das Malayiſche, als Stamm oder Wurzel betrachtet, ſteht oben an, in drey verſchiedenen Proben. D[illegible] abgeleiteten Zweige ſind nach der geographi
vorgeſetzt iſt, hat man ſich die Freyheit genommen den Artikel vom Zahlworte zu trennen. Anmerk. de[illegible] [illegible]rſchrift. Die Tafel hat Herr Jacob Br
ſprache ſtehen laſſen, und ſo bleibt die Tafel zugleich ein Denkmal des unbeſtimmten Werths der Buchſt[illegible]n bey den Engländern; denn die ſcheinbare
beweißt auch dieſe Tabelle, daß eine zweyte Sprache mit der Malayiſchen, in den Sprecharten von Neu-Guinea und aller von ſchwarzen Völkern bew
einwenden; wer in jenen Weltgegenden ſelbſt geweſen iſt, Ohr und Fertigkeit Sprachen zu lernen, und Laute zu faſſen beſitzt, wird wiſſen, daß Par
Troy, Fuür, ſo würde man ſich auf ſein Wörterbuch nicht ſehr verlaſſen können, und die Parkinſoniſchen Angaben weichen noch ungleich mehr von de

Vergleichende

…er Zahlwörter

…des öſtlichen Meeres ſtatt findet, und ihres Abſtamms vom feſten Lande Aſiens, aus dem Lande der Malayen.

	Malayiſch.
oo	Sa.
io	Dua.
ego	Teega.
npat	Ampat.
emo	Leema.
iam	Nam und Anam.
ojoo	Toojoo.
ppan	Delapan.
mbilan	Sambelan.
pooloo	Sapooloo.
…rsden p. 168. wo es in Sumatra geſprochen wird.	Forſters Bemerkungen. S. 254. aus Relandi diſſ. miſc.

	Sumatra.		Prinzen-Eiland.	Java.	Tagaliſch. in Manila.	Pampango. oder Philippiniſch.	Mindanao.
…mpoon.	7. (Batta.)	8. (Rejang.)	9.	10.	11.	12.	13.
	Sadah	Do	Hegie	Sigi	Yſa	Iſa, Metong	Iſa.
…ah	Duo	Dooy	Dua	Lorou	Dalava oder Dalova	Ad-dua	Daua.
…oo	Toloo	Tellou	Tollu	Tullu	Tatl oder Ytlo	At-lo	Tulu.
…pah	Opat	M-pat	Opat	Pappat	Apat	Apat	Apat.
…nah	Leemah	Lema	Limah	Limo	Lima	Lima	Lima.
…am	Onam	Noom	Gunnap	Nunnam	Anim	Anam	Anom.
…oo	Paitoo	Toojooa	Tudju	Petu	Pito	Pitu	Petoo.
…lloo	Ooalloa	De-lapoon	Delapan	Wolo	Valo	Valo	Walu.
…vah	Seeah	Sembilan	Salapan	Songo	Siyam	Siam	Seaow.
…loo	Sapooloo	De Pooloo	Sapoulo	Sapoulo	Polo und Pobo	Apalo	Sanpoolu.
…daſelbſt.	Ebendaſelbſt.	Ebendaſelbſt.	Banks in Hawkesw. III. 777.	Ebendaſelbſt.	Forſters Bemerkungen S. 255.	Ebendaſelbſt.	Foreſt's Voyage, p. 399.

…nea.	Tierra del Eſpiritu Santo.	Neu-Caledonien.		Mallikollo.	Tanna.		Neu-Seeland.
9. (ppua.)	20.	21.	22.	23.	24.	25.	26.
…r.		1. *Wag Eaing	*Par Ai	*Tſee-Kaee	*Ret Tee	*Ree Dee	Tahai.
…ou.		2. Wa Roo	Par Roo	E-Ry	Car Roo	Ka Roo	Rua.
…r.		3. Wat Een	Par Ghen	E-Rei	Ka Har	Ka Har	Torou.
…k.		4. Wat Baeck	Par Bai	E-Bats	Ka Fa	Kai Phar	Ha.
…		5. Wan Nim	Pa Nim	E-Reena	Ka Rirrom	K' Reerum	Rema.
…m.							6. Ono.
…							7. Etu.
…r.							8. Waru.
…t.	bis 5 oder 6 wie in Anamoka.						9. Iva.
…foor.							10. Anga-Hourou.
…reſt, p. 402.	Cooks zweyte Reiſe II. 91.	Ebend. II. 364.	Forſters Bemerk. S. 254.	Cooks 2te Reiſe a. a. O.	Forſter, a. a. O.	Cook, a. a. O.	Cook, 1770, in Hawkesw. III. 475.

…inſeln.	Sandwichsinſeln.	O-Taheiti.		Marquiſen.		Oſtereiland.	
(Amſterdam.)	33.	34.	35.	36.	37.	38.	39.
…e.		1. Tohe	*A Tahay	* A Tahaee	Bo Dahai	Kat Tahaee	Ko Tahai.
…		2. Rooa	E Rooa	A Ooa	Bo Hooa	Rooa	Rooa.
…oa.		3. Torhoa	Toroo	A Toroa	Bo Dooo	Toroo	Toroo.
…a.		4. Ha	A Haa	A Faa	Bo Ha	Haa und Faa	Haa.
…na.		5. Il Lemi	E Reema	A Aeema	Bo Heema	Reema	Reema.
		6. Whaine	A Ono	A Ono	Bo Na	Honoo	Hono.
		7. Hitoo	A Heitoo	A Wheetoo	Bo Hiddoo	Heedoo	Hiddoo.
		8 Wallhoa	A Waroo	A Waoo	Bo Wahoo	Varoo	Varoo.
	bis zehn wie in Otaheiti.	9. Iva	A Eeva	A Eeva	Bo Heeva	Heeva	Heeva.
		10. Hoolhoa	A Hooroo	(Whannahoo und Whannahooe)	Bo Nahoo	(Atta Hooroo Anna Hooroo)	Ana Hooroo.
	Andersons Wörterbuch.	Parkinſon, a. a. O.	Cook, 2te Reiſe.	Cook, 2te Reiſe.	Forſter, a. a. O.	Cook, a. a. O.	Forſter, a. a. O.

…eten Zweige ſind nach der geographiſchen Länge, von Madagaskar an, immer weiter oſtwärts bis zur Oſter-Inſel hintereinander aufgezählt. Wo ein Sternchen
…ſt. Die Tafel hat Herr Jacob Bryant, ein gelehrter Alterthumsforſcher und Sprachenkenner entworfen. Ich habe die Worte ungeändert nach der Engliſchen Aus-
…en Engländern; denn die ſcheinbare Verſchiedenheit würde ungleich geringer geworden ſeyn, wenn ich alles nach der Ausſprache hätte umändern wollen. Uebrigens
…nd aller von ſchwarzen Völkern bewohnten Inſeln, zuſammengefloſſen iſt. Gegen die Auswahl der verſchiedenen Schriftſteller, ließe ſich hie und dort manches
…aſſen beſitzt, wird wiſſen, daß Parkinſons Wörterſammlungen ſchlechterdings nichts werth ſind. Wenn jemand unſere Zahlen etwa ſo ausſpräche: Oins, Zwaa,
… weichen noch ungleich mehr von der Wahrheit ab. G. F.